

# Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten  
(alte Perikopen)

von

**Hermann Bezzel**

**Teil 1**

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres

Dörffling & Franke, Leipzig 1916

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
5/2017

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort .....	5
1. Am 1. Advent (Römer 13,11 – 14) .....	5
2. Am 2. Advent (Römer 15,4 – 13) .....	11
3. Am 3. Advent (1. Korinther 4,1 – 5) .....	18
4. Am 4. Advent (Philipper 4,4 – 7) .....	25
5. Am heiligen Abend (Jesaja 42,1) .....	31
6. Am 1. Weihnachtsfeiertag (Titus 2,11 – 14) .....	34
7. Am 2. Weihnachtsfeiertag (Titus 3,4 – 7) .....	40
8. Am Sonntag nach Weihnachten (Galater 4,1 – 7) .....	46
9. Am Neujahrstage (Jeremia 45,4.5) .....	52
10. Am Neujahrstage (Lukas 2,21) .....	58
11. Am Sonntag nach Neujahr (1. Petrus 4,12 – 19) .....	64
12. Epiphantias (Jesaja 60,1 – 6) .....	70
13. Am 1. Sonntag nach Epiphantias (Römer 12,1 – 6) .....	78
14. Am 2. Sonntag nach Epiphantias (Römer 12,7 – 16) .....	84
15. Am 3. Sonntag nach Epiphantias (Römer 12,17 – 21) .....	90
16. Am 4. Sonntag nach Epiphantias (Römer 13,8 – 10) .....	96
17. Am 5. Sonntag nach Epiphantias (Kolosser 3,12 – 17) .....	103
18. Am 6. Sonntag nach Epiphantias (Kolosser 3,23) .....	110
19. Am Sonntag Septuagesimae (1. Korinther 9,24 – 10,5) .....	117
20. Am Sonntag Sexagesimä (2. Korinther 12,1 – 9) .....	123
21. Am Sonntag Estomihi (1. Korinther 13) .....	130
22. Am Sonntag Invokavit (2. Korinther 6,1 – 10) .....	136
23. Am Sonntag Reminiszere (1. Thessalonicher 4,1 – 7) .....	142
24. Am Sonntag Okuli (Epheser 5,1 – 9) .....	148
25. Am Sonntag Lätare (Galater 4,21 – 31) .....	154
26. Am Sonntag Judika (Hebräer 9,11 – 15) .....	160
27. Am Palmsonntag (Offenbarung 3,20) .....	166
28. Am Gründonnerstag (1. Korinther 11,23 – 32) .....	171
29. Am Karfreitag (Lukas 23,46) .....	175

30. Am Ostersonntag (1. Korinther 5,6 – 8) .....	180
31. Am Ostermontag (Apostelgeschichte 10,31 – 41) .....	186
32. Am Sonntag Quasimodogeniti (1. Johannes 5,4 – 10) .....	193
33. Am Sonntag Misericordias Domini (1. Petrus 2,21 – 25) .....	198
34. Am Sonntag Jubilate (1. Petrus 2,11 – 20) .....	203
35. Am Sonntag Kantate (Jakobus 1,16 – 21) .....	209
36. Am Sonntag Rogate (Jakobus 1,22 – 27) .....	216
37. Am Himmelfahrtsfeste (Apostelgeschichte 1,1- 11) .....	222
38. Am Sonntag Exaudi (1. Petrus 4,8 – 11) .....	228
39. Am Pfingstsonntag (Apostelgeschichte 2,1 – 13) .....	235
40. Am Pfingstmontag (Apostelgeschichte 10,42 – 48) .....	242

Der  
Diakonissenanstalt Neuendettelsau  
in Dankbarkeit.

## Horwort

**W**or zwei Jahren erschienen Predigten über die alten Evangelien. Die treuen Hände, die sie darboten, haben auch die meisten Epistelpredigten gesammelt, etliche zwölf freilich sind nimmer aus den Dettelsauer Tagen.

Die Titelschrift wollte bekunden, dass alles Christenleben auf und aus ewigem Grunde ein ewiges Opfer sei, nimmer lässig, aber auch nimmer müde, froh dem dienen zu dürfen, dessen Dienst Leib und Seele verneut hat.

In Opfer und Dienst der dankbaren Treue ein Bekenntnis abzulegen schenke der Herr seiner Gemeinde!

München, Passionszeit 1916

**Hermann Bezzel**

I.

**Am 1. Advent.**

**Neue Gelübde.**

**Römer 13,11 – 14**

*Und weil wir solches wissen, nämlich die seit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen: so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts. lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde.*

Die Liebe ist so groß in deinem Herzen,  
Dass du für mich das größte Wunder tust;  
Die Liebe macht dir meinerwegen Schmerzen,  
Dass, mir zu gut, du unter Dornen ruhst;  
O unerhörter Liebesgrad,  
Der selbst des Vaters Sohn ins Fleisch gesenket hat.

Amen.

**S**o ist ein neues Kirchenjahr wieder angebrochen. Das eine Wort „neu“ erfüllt mit neuer Kraft; denn es bleibt dem Menschen die unverlorne Gnade, dass, so oft ein Neues an ihn kommt, Neues auch von ihm erwartet wird. Das ist noch vom Paradiese her ihm geblieben, das ist vom Kreuz her ihm bewahrt und befestigt, das hat der Geist der Pfingsten ihm verbrieft: Neues ist Angeld des Wahren, und je neuer alles wird, desto wahrhaftiger wird es. Dieses neue Kirchenjahr tritt in die Reihe der Gottes- und Christusgedanken ein, die Er über die Welt, die Kirche und jede einzelne Seele hat; und jedes neue Kirchenjahr wird etwas zu der Verwirklichung des großen Christusgedankens beitragen dürfen: Siehe, ich mache alles neu!

Darum wollen wir auch heute neue Gelübde dem bringen, der mit dem Frührot in unser Herz einzog, mit dem Morgenglanz der adventlichen Freude uns begrüßt hat, und sie werden nicht weit hergeholt, sondern die beiden Gelübde, von Paulus uns ins Herz gesenkt, vom heiligen Geist in uns verklärt, lauten:

1. Weg mit dem alten Wandel!
  2. Hin zu der alten Gnade!
- Erneure Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz!

Amen

### **1. Weg mit dem alten Wandel!**

❶ Da ist zum ersten die Verkennung der Zeit. Wir reißen Jahr auf Jahr; indessen wird die Bahre uns vor das Haus getragen. Wir lassen die ohnehin flüchtige Zeit vorbei ohne Gruß und haben sie mit Torheit und Leerheit erfüllt. Da sind die Tage – wie ein Geschwätz vergangen; da sind die Stunden, um die wir in der Ewigkeit froh wären, wie ein Traum dahin. Da traten Entscheidungsstunden ein, und wir blieben lau; Entscheidungstage, die dem ganzen Leben eine neue Richtung geben sollten, Stunden, in denen wir um Jahre reicher geworden wären, sind versäumt. Heute, an diesem Ersten eines Monats, eines neuen Jahres, heute, da ihr noch die Stimme hört, gerade dieses Wort des heiligen Geistes vernehmt, heute räumt weg allerlei Last. Gehe in deine Kammer, o Seele, und bitte den Herrn, dass Er dich mit dem Ernst der Zeit erfülle und stähle. Schwört euch, dass ihr auch die leichteste Zusammenkunft nicht schließt, ihr hättet denn in ihr etwas für die Ewigkeit gewonnen. Kommt zusammen, die ihr die edle Geselligkeit liebt; es ist keine Geselligkeit edel, die für die Ewigkeit nichts austrägt und gewinnt. Und ihr, die ihr der leeren Geselligkeit fröhnet und die Ehre eures Nächsten und seinen guten Namen zum Inhalt eurer Rede wählt, bis dieser Name begraben und in den Staub gezogen ist, wie wollt ihr fürderhin bestehen, wenn der ewige Mund zu euch sprechen wird: Weil ihr getötet habt, seid ihr tot? Hindert eure Geselligkeit, dass für die Ewigkeit euch etwas zuteil werde! Und die ihr in heißer Arbeit mit den Minuten geizt und die Stunden auskauft als rechte Wucherer hier auf Erden: keine Zeit hat wirklich Ertrag, hinter der nicht Ewigkeitsernst, in der nicht Ewigkeitsfreude, nach der nicht Ewigkeitsdank liegt. Man kann schwer arbeiten, ernstlich arbeiten und doch in die Hölle kommen. Man kann sein Leben im Schweiß des Angesichtes verlieren, nicht bloß in Leerheit und Gedankenlosigkeit verstreuen – es ist umsonst, dass wir frühe aufstehen und hernach lange sitzen und essen unser Brot mit Sorgen, wenn wir nicht auf die Zeit der Heimsuchung achten und diese Zeit heiligen, im Leben, Wandel und Wesen sie ihm opfern.

❷ Legt auch den alten Wandel ab, der euch reden lässt: Es ist nicht nötig so auf sich zu achten, denn nach uns fragt niemand. Daraus entsteht die Ichliebe. „Ehrbarlich“ sagt der Apostel mit einem wunderbaren Wort. Es heißt eigentlich: Wandelt so, dass ihr ein gutes Lebensgebäude auführt, und die an euch vorübergehen, stehen bleiben und dem Herrn danken, der auf dieser Erde solche Werke zu seinem Preis errichtet. Niemand unter uns rede fürderhin das törichte Wort: Auf mich sieht niemand, und wie ich mich halte, weiß niemand, und meine Verborgenheit irrt niemand. Das ist der Mut der Selbstsucht, der die Totenglocken läuten, ehe sie nur recht zum Leben kam; das ist die Traurigkeit der Ichliebe, aus der nichts wächst als Fesselung an das Ich bis zum Ende – und in der Ewigkeit bist du mit dir allein. Aber denkt daran, wie viele wir im vergangenen Kirchenjahre geärgert haben, weil wir uns gehen ließen, statt gerüstet zu sein, dem Evangelium Jesu dienstbereit. Wie hat die leichte, lose Rede Herzen verwundet, das schnell hingeworfene Wort Berge der Trübsal errichtet und unsere Herzenstorheit Menschen beschwert! Wie haben die unheiligen Gebärden Feuer entzündet! Lege diese alte Rede ab, als ob es auf den einzelnen nicht ankomme. Gerade du einzelner trägst in

deiner Hand des Nächsten Himmel oder Hölle. Gerade du einzelner kannst Schuld sein an deines Bruders Tod. Er hat deine Lehre gehört, deinen Wandel gesehen; er hat deine Abendmahlsgänge sinnend betrachtet und die Früchte reichlich genossen, und so hat er sich Jesu entzogen und dem Kreuz entfremdet, denn schlechter als du unter dem Kreuz bist, kann er ohne Kreuz auch nicht sein. Weg mit dem alten Wandel, und ein würdiges, wahres Leben, dem Herren zu Ehren! Die zarten Züge des Meisters auf dem Antlitz, die Reinheit des Gottesgedankens auf der Stirne, flammende Sehnsucht, die über dem Leben leuchtet, und das Heimweh, das den Menschen in der Fremde so anziehend macht, schenke uns allen der Herr, damit, wer zu uns kommt, nicht leer von uns ziehe, und wer in der Heimlichkeit uns betrachtet, etwas von uns gewinne. Deine Gebete in der Stille legen den Grund, deine Gelübde auf dem Weg bauen die Steine, dein Ernst im Tun und Lassen, deine ungeschminkte Freundlichkeit bekleide das Haus, und sein Giebel werde von der einladenden, lockenden Leutseligkeit geschmückt.

③ Lasset uns ehrbarlich wandeln, aber nicht feierlich! Das ist das Dritte. Wir haben durch gekünsteltes Wesen manchem den Hass gegen das Christentum gebracht und durch die lange bewahrte Feierlichkeit viele zu dem Entschluss veranlasst, mit diesem Christus der Schminke zu brechen. Wir haben es auf dem Gewissen, dass aus unserer Unnatürlichkeit die Gottesferne erwuchs. Wir haben dies verschuldet, weil wir nicht in rechter Natürlichkeit wandeln wollen. Der Apostel sagt: lasst uns ehrbarlich wandeln: in heiliger Natürlichkeit, ernstlicher Ehrlichkeit und Lauterkeit, nicht wie man sein möchte, sondern wie man sein will. Je mehr wir von dieser Scheinheiligkeit weggehen und uns den Mut erbitten, mit Niederlagen, Kämpfen und Siegen Ihn zu preisen, desto mehr werden wir Anziehungskraft haben, und je mehr wir den Herrn angehen, dass Er uns in allem, was wir sind und treiben, ganz lauter und klar mache, desto größer wird auch unsere Freundschaft zur Dürftigkeit und Armut werden. Der Apostel zeigt, wie auf alle gesteigerte, unnatürliche und geschminkte Gottseligkeit, auf die erträumte Heiligkeit furchtbare Reaktionen folgen. Er nennt dem scheinbaren Fasten gegenüber als Strafe den Übergenuss und der öffentlichen Verzichtleistung gegenüber die geheime Schwelgerei. Er zeigt, wie man öffentlich Wasser predigen und heimlich Wein trinken kann. Wie es hier in der Gemeinde steht, weiß ich nicht; aber das weiß ich: Die alte apostolische Anspruchslosigkeit fehlt oft, und manche haben so viele Vorbedingungen im Laufe ihres Lebens sich angewöhnt, dass es nicht würdig ist also zu leben. Darum leget auch ihr den alten Wandel ab! Wir sind nicht zum Behagen auf der Welt, sondern zur Pflicht. Brecht mit allem, was euch insgeheim wohl tut, aber alles in natürlicher Weise! Und lasst uns weggehen von den Kammern – ein wunderbares Wort! Von der Weichlichkeit und Wohligkeit der Empfindung! Was dir am süßesten däucht, wandelt sie in den bittersten Trank, und was dich am meisten umfängt, wird dich am meisten betören. Was wir uns hier einschenken, damit die Zeit froh und das Leben leicht werde, das ist Taumeltrank; aber die Wirkung ist schrecklich. Der Apostel zeigt auch, wie man in diesem Taumel die Zeit überschätzt und die Not verkennt. Die Zeit ist schwer, Geliebte, und dass der Herr noch nicht gekommen ist, zu richten, verdanken wir wahrlich nicht der Überentschiedenheit seiner Gegner, sondern der Unentschiedenheit seiner Bekenner. Wir haben noch nicht den Mut gehabt, die Krisis, den großen Abfall, heraufzuführen, weil wir zu träg und lässig sind. lasst uns von dem geheimen Genussleben fortkommen; denn es liegt am Tage, dass der Abfall groß, die Verachtung des Herrn Christus weit und seine Verkennung allgemein ist.

④ Lasst uns nicht in Hader und Neid unser Leben verzehren! In den Weinberg des Herrn berufen, freuen wir uns jeglicher Arbeit, die in ihm uns geschenkt ist. Niemand

beklage sich, der nur dürres Laub zu sammeln hat; das ist auch Freude, denn es geschieht in seinem Weinberg; und niemand verarge es dem andern, der die Rebe anbinden und um die Weinstöcke graben darf; es ist ja eine Arbeit in seinem Weinberg! Der du die Türe im Weinberg hütetest, der du auf dem Turm die Feinde erspähest, der du herbeieilst, um den Weinbergsherrn um schnellere Ankunft zu bitten; der du über die Reben das schützende Dach hinbreitest und den einzelnen Reben die sorgsame Hand zu empfinden gibst – es ist alles eine Arbeit bei dem einen Herrn. Gelobt sei diese Treue, die jeden dahin stellt, wo er arbeiten und sich bewähren darf! Gelobt sei der Herr täglich; er legt uns die Last auf, die, kaum getragen, zur Lust wird! Er hilft uns frühe. Lasst uns in dieser kurzen Zeit nicht in Hader und Neid wandeln, als ob wir unter der Parteilichkeit unseres Meisters zu leiden hätten. Wo man in bescheidner Ecke steht, da treffen die Gewitter wenig hin; aber wo man im vollen Glanz der Gottesnähe arbeitet, schlagen die Wetter früher ein. Der Herr hat in deinem Leben alles aufs Beste geordnet. Ach, dass mit dem alten Jahr eine große Schar hinausginge in die Wüste, da man die bösen Geister hinausbannt, und ihre Launen und Liebhabereien begraben möchte; dass, wer heute mit einer Verstimmung erwachte, die der Feind auf dem Kirchenweg sonderlich pflegt, jetzt, in dieser Minute, sagte: die letzte Laune und das letzte Leid. Du bist freundlich und erbarmst dich aller deiner Werke, dein Licht leuchte mir, dass es vor mir scheine! Das wäre die größte Leistung in der Nachfolge Christi: Gleichstimmung ihm zu Ehren! Und wenn manch eine Seele heute Abend die letzte, reinste Opferleistung vollbrächte: dir gebe ich mein Herz zum Opfer, das alte Herz, den alten Sinn, das alte Wesen, – Welch ein Anfang des neuen Kirchenjahres wäre dann geschehen! Legt den alten Wandel ab, liebe Schülerinnen, den alten, törichten Wandel des Misstrauens und des Kleinglaubens gegen diejenigen, die es um Gottes willen treu mit euch meinen – treuere Fürbitter findet ihr nirgends. Ihr werdet in der Welt viele Freunde finden, weit mehr als hier, ihr werdet geistvollere, geistreichere Berater sehen; aber solche, die mehr sich im Gefühle ihrer Sünde und Schuld demütigen, findet ihr nimmer. Neigt eure Herzen zu denen, die euch lehren, und der Herr segne, was vom alten Wandel hingelegt wird, aus Gnaden! Liebe Schwestern und Brüder insgesamt, teure Adventsgemeinde, legt den alten Wandel ab, mit dem ihr alt geworden seid, mit dem ihr alt bleibt. Nicht die Jahre machen den Menschen alt, sondern die Lügen der Jahre machen ihn greis. Nicht die Höhe des Lebens raubt die Kraft, sondern die Höhe ungestraften Scheins. Nicht dadurch werden wir alt, dass unser äußerer Mensch verwest; sondern dadurch, dass der innerliche von Tag zu Tag sich betrügt. Legt den alten Menschen ab! Und da ich heute, am Anfang eines neuen Kirchenjahres, das erste Wort von dieser Stätte zu euch reden darf, so will ich mit euch den Treuschwur erneuern: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, dem Herrn unserer Jugend, dem großen Erbarmer, dem Herrn unserer wachsenden Tage, dem Herrn, der unser Leben mit Gnade und Erbarmung krönen will, wenn es nun scheidet! Und zu diesem Gelübde: Weg mit dem alten Wandel! Komme das Gebet und das Gelübde:

## 2.

Hin zu der alten Gnade! Weil wir jetzt aufstehen von dem Schlaf der Sicherheit und Sünde, merken wir erst, wie der Tag vorgeschritten ist, der Tag unseres Lebens, der uns ihm, ihn uns entgegenbringt. Da werden wir gewahr, wie alle Zeichen auf Jesum deuten. Es ist ein großes seliges Wort: „Unser Heil ist näher, denn da wir anfangen gläubig zu werden.“ Unser Heil, das alte Heil, das uns in der Taufe umfasste und umfing, das uns in der Kraft der Wiedergeburt so freundlich begrüßt, das ist jetzt näher in unser Leben

getreten, die einzelnen Gnadenworte kommen näher an uns heran: „Ich bin das Licht der Welt,“ und wieder: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Die einzelnen Jesusworte gewinnen Gestalt; heute, so du seine Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht. Lichter verlöschen, Sterne versinken; Er aber, das ewige Licht, der Stern aus Jakob, bleibt. Wege gehen jählings in den Abgrund, nur ein schmaler Weg bleibt, und das ist der Herr. Wahrheiten kommen, Wahrheiten gehen, sie sind nur ein schwacher Abglanz ewigen Lichtes; aber Er ist die Wahrheit, und Er tritt auch in diesem Jahre nahe an uns heran. Auch die Entscheidungen, die Er uns vorlegt, kommen unmittelbar an unsere Seele. So gewiss die Gnade das „für dich und deine Sünde“ jetzt mehr betont, so gewiss sie dem einzelnen sagt: Der Gemeinglaube tut's nicht, so gewiss fordert sie die Einzelentscheidung heraus: Willst du auch weggehen? Glaubst du das? Betest du wirklich, oder ist dein Gebet ein andachtsmäßiger Vortrag gewisser Formeln? Redest du wirklich mit mir und denkst du an mich, wenn du frühe ausgehst und spät heimkehrst? Lebst du für mich, indem du für andere arbeitest? Unser Heil ist näher gekommen, es ist „anzüglicher“ geworden. Es wird alles anspruchsvoller, je mehr unsere Tage vorschreiten. Alle Entscheidungen werden lebensfarbiger, farbenernster. Es handelt sich um dich, o Seele, nicht um deinen Nachbarn, um dein Leben, um dein Heil und ewiges Teil. Unser Heil tritt näher mit seiner Fürsprache, Gnade und Erbarmung, aber auch mit der Forderung der Entscheidung.

Weiter, weil das Heil näher rückt, darum sollen wir ihm auch mehr glauben, und je mehr wir uns zu ihm flüchten, desto mehr begegnen sie uns, alle die altbekannten Worte, welche die Jugend unverstanden lernte, das spätere Leben lässt sie aufleuchten und aufglänzen; Verheißungen, die man auf lange Zeit zurückstellte, treten mit Macht wieder ein. Wir dürfen mehr glauben, wir dürfen es. Die Gnade spricht uns nicht bloß an, sie gibt sich uns nicht bloß dar, sondern sie ist näher gekommen: Nehmt mich, ich will euch tragen bis ins Alter, ich will alle Mühe auf mich nehmen! Die Gnade kommt im neuen Kirchenjahr in jede einzelne Seele und in jedes einzelne Herz und spricht zu ihm: Fürchte nicht, dass ich dein müde sei, alle Mühe, die du mir gemacht hast, soll vergessen sein, schmecke und sieh, wie freundlich der Herr ist! Wohl dir, wenn du auf mich schaust! Unser Heil ist näher gekommen! Ist das nicht die volle, ganze Sonne, die mitten in den Stürmen wieder lacht? Jeder einzelnen Seele, ob sie allein in der Kirche oder auf der Straße wäre, tritt der Herr Jesus nahe: Versuche es noch einmal im neuen Kirchenjahr, alle Mühe ist vergessen, und all die große Anstrengung habe ich gerne getragen. O ergib dich mir ganz mit deinem Willen! Jetzt beginnt das neue Kirchenjahr und schließt die geheimnisvolle Pforte des großen Geheimnisses wieder auf: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Ja freilich, das neue Kirchenjahr will die einzelnen Heilstatsachen wieder verkünden.

Aber sagt der Apostel: Zieht die einzelnen Tatsachen an, oder – zieht Christi Verdienst an? Auch im neuen Kirchenjahr will Er die, die hier Vergebung der Sünden empfangen haben, mit besonderer Offenbarung antun, auch im neuen Kirchenjahr heißt es: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Aber der Apostel sagt nicht: siehe an das Verdienst Christi, sondern: siehe an den Herrn Jesum Christum. Zur alten Gnade mit neuem Mut zieht den Herrn Christus an, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

So ziehe an den dir von Gott gemachten Jesus, dass Er sei deine ganze Lebensgerechtigkeit, die rechte Beschaffenheit deines Lebens, dass Er die Leere mit Inhalt, das Trostlose mit Gewissheit, die Armut mit Reichtum und das zweifelnde Herz mit großen Tatsachen erfülle. Er ist dir auch gemacht zur Weisheit. Ziehe ihn an, dein

Leben wird klar, jedes Wort wird vor ihm gelten; wir gehen durch die Zeiten und ihre Verdunkelungen und sehen doch klar, denn Jesus ist unsere Weisheit. Je mehr wir die Weisheit, Jesum Christum selber, in uns wirken lassen, desto mehr merken wir, welche Größe in uns wirksam ist. Wir wissen nichts Besseres und weisen auf nichts Größeres als auf ihn. Was euch mangelt, erstattet Er, den schwachen Mut stärkt Er. Zieht an den Herrn Jesum, der euch gemacht ist zur Heiligung. Das arme „Ich kann nicht“ erhebt Er zum „Ich vermag alles in dir.“ Wie das Meer langsam die Flur umzieht, so ist Jesus unsere Heiligung. Allmählich wandelt Er auch das dürre Land in einen Garten Gottes: Er nimmt die Gedankenwelt und heiligt sie, Er erfüllt die Werke und verklärt sie. Und Er ist uns gemacht zur Erlösung. Heute, am Portal des Kirchenjahres schweifen unsere Blicke weiter bis zum großen Portal der Ewigkeit, über dem für uns nicht steht: lasst die Hoffnung fahren, sondern: Das ist die Ruhe, dem Volke Gottes verheißen. Mit dem Heimweh, das ein Kind erquickt, das den Mann stärkt und stählt, sehen wir über den Wechsel der Zeit hinüber auf den, der jenseits des Meeres auf uns wartet, und sprechen mit Johannes, dem Jünger des flammenden Glaubens: Es ist der Herr! Er wird sich aufmachen und über Zion erbarmen, Er wird sich über seine Kirche freuen! Meine Sinne spüren schon deinen gnadenvollen Segen und die Wunder deiner Kraft, welche Heil und Leben schafft. Denn Er ist uns gemacht zur Erlösung.

Über ein Kleines, und andere stehen auf dieser Kanzel, eine andere Gemeinde füllt diese Räume. Aber was tut es; wenn nur von der Kanzel bekannt wird: Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, und die Gemeinde nach ihm das Verlangen hat, dann ist uns nicht bange. Wir aber wollen dann in ganz anderem Sinn Advent feiern als diejenigen, die hier unten auf Erden noch ringen und kämpfen. Wir wollen als erlöste Gefangene, als solche, die tot waren und nun lebendig sind, Ehre und Preis dem großen Adventskönig opfern, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat.

Amen

## II.

### Am 2. Advent.

#### Das Geheimnis der Geduld.

##### **Römer 15,4 – 13**

*Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander, nach Christo Jesu; auf dass ihr einmütiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmt euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: „Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen.“ Und abermals spricht er: „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.“ Und abermals: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker.“ Und abermals spricht Jesajas: „Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“ Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.*

Gemeinde des Herrn!

**I**n den Abend des scheidenden Tages, des enteilenden Jahres, der langsam dem Gericht entgegenghenden Welt, in den Abend auch der Kirche Jesu Christi, die ihre Erdensonne langsam hinuntersinken sieht, aber auf den Aufgang aus der Höhe und den Morgenglanz der Ewigkeit sehnllich wartet, fällt ein Wort wie ein heller Friedensgruß und Freudenklang, ein Wort, das der Herr Christus in der Ewigkeit so oft spricht – wir wissen es nur nicht und ahnen es kaum –: noch ein Jahr! Wenn der heilige Richter an die Wurzel des Lebensbaumes, des Baumes der Kirche die Axt legt, um dein und mein Leben auszutun, weil es nicht Frucht brachte, sondern nur Raum einnahm, an der Kirche Wurzel das heilige, richtende Beil anlegt, weil sie ihre Kraft verleugnet hat, erhebt der Fürbitter ohnegleichen, der Hohepriester unseres und des Lebens der Kirche seine Hände und spricht: Noch dies Jahr! Er will noch ein Jahr mit uns Geduld tragen, jenes Mittel des Trostes und diese Gabe der Hoffnung an unserer Seele versuchen, will noch mehr Tau von oben und noch reichere Sonne auf uns senden. Wenn dann das Jahr wieder vergeblich war, dann – lässt Er die fürbittenden Hände sinken und übergibt das Leben dem Gerichte.

Noch dies Jahr! Dass dieses Wort euch und mich am Morgen zum Trost und am Abend zur Angst begleite, dass es uns von der großen, seligen Geduld Jesu Christi berichte, aber auch die Sorge ins Herz senke, wohin wir flüchten wollten, wenn wir diese Geduld missbraucht und erschöpft haben.

Noch dies Jahr! Wie reich wird ein armer vergessener Baum, weil Jesus sich für ihn so treulich verwendet! In welchem Sonnenglanze liegt ein zu Ende gehendes Leben, weil der Herr Jesus mit seiner Leutseligkeit nach ihm fragt und um seine Geschichte sich kümmert! Wie will ich alles Schwere, das mir widerfährt, und alles Angstvolle, das meine Seele beschwert, vergessen um der Freude willen, dass einer sinnend vor meinem Hause, wartend vor meinem Herzen, flehend über meinem Leben steht! Noch dies Jahr! So sprechen wir heute von dem Geheimnis der Geduld und sagen ganz einfach:

1. Die Geschichte rühmt es! und fragen:
2. Ist es die Geschichte deines Lebens?

### **1.**

Das Geheimnis der Geduld – die Geschichte rühmt es.

Was zuvor geschrieben ist, ist nicht auf vergilbte Blätter geschrieben, die keine Bedeutung mehr für uns Kinder des 20. Jahrhunderts haben, und nicht in ein verlegenes Buch verzeichnet, das man bestaubt, verfäht und vergessen im Winkel stehen lässt, sondern, was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir aus dem großen Geschehnisse der Vergangenheit für die Gegenwart Trost und Hoffnung für die Zukunft haben können. Die alte Geschichte des Volkes Israel, die großen Begebenheiten in der Heidenwelt, die wundersame Verkettung von Schuld und Strafe, von Sünde und Gnade, die eigentümliche Weltführung, die der Finger Gottes durch die Geschichte des Lebens verzeichnet, sind nicht deswegen aufgeschrieben, damit etliche sie lesen, um sich daran zu unterhalten, sondern sind deswegen aufgezeichnet, deswegen aufgeschrieben, damit wir einander zurufen: Seht, welch eine Geduld! Denn die ganze Weltgeschichte ist nichts anderes, als ein großes Beispiel für die nachgehende, wartende, pflegende, helfende Geduld Gottes. Wie wartet Er, ob nicht ein Volk zu ihm sich wende! Wie hofft Er, dass eines Volkes Geschichte zu ihm sich kehre! Wie heilt Er die tiefen Wunden, die ein Volk vor ihm beichtet, und wie hilft Er den Völkern, die zu versinken drohen! Als das große, wundersame Beispiel göttlicher Geduld, ja, als ein Urbild, das niemand vergessen kann, der es einmal ins Herz gefasst hat, steht der vor uns, dem die Kirche am Karfreitag entgegenbetet: O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet! Er hatte kein Gefallen an ihm selbst, ob Er gleich der Schönste unter den Menschenkindern und der Heiligste unter allen war, die über die Erde gingen.

Er hat nicht in seinem eigenen Glanze sich gesonnt, obgleich der Glanz so reich und rein war. Aber die Schmach derer, die ihn verwarfen, den Spott derer, die ihn verlachten, und den Zweifel derer, die ihn leugneten, das alles hat Er getragen. Seine Tage woben sich nicht aus Freuden, sondern zogen sich durch Gelassenheit dahin. Sein Leben war nicht eine Kette von Erfolgen, sondern eine ernste, schwere Folge von tragender und schweigender Geduld. Sie haben ihn gelästert, dass Er das Volk verführe, – und Er schwieg. Sie haben ihn verklagt, dass Er dem Volke nicht helfe, – und Er schwieg. Sie haben ihn einen Samariter geheißen, der den Teufel habe, – und Er schwieg, weil Er Geduld tragen wollte bis ans Ende. Und als die Schmach über ihm zusammenschlug und

der Schmerz sich ganz mit ihm vermählte, als die Lästerung unter seinem Kreuze tobte und die Verleugnung und der Verrat sein Leben in Nacht und Finsternis versenkte, da hat Er aufgeseufzt, der Geduld Höhe erreicht und gebetet: „Vergib ihnen; sie wissen nicht, was sie tun!“ Das ist das Geheimnis der göttlichen Geduld in Jesu. Er hat die Schmach getragen und das Leid aufgenommen. Wenn jemand bei ihm anklopfte um Mitternacht, hat er ihn nicht von seiner Schwelle gewiesen, sondern ihm die Türe aufgetan, wie dem Nikodemus, und mit ihm gehandelt. Und die Mitternacht schwand, der Tag graute, die Traurigkeit wich und am Morgen war die Freude da. Wenn ein armes Weib mit dem langjährigen Gebrechen seines Lebens schüchtern ihm nahte, hat Er nicht in vornehmer Würdigkeit sie weggescheucht, sondern ihr geholfen. Wo auf seinem Weg durch Gottes Garten, den die Sünde verwüstet hat, ein armes, schwaches Rohr am Wege ihn um Hilfe bat, da hat der heilige Gärtner sich niedergebeugt und die arme Pflanze mit seiner Freundlichkeit aufgerichtet. Und wenn Er am Abend der Welt durch die Kirche geht, in der so viele Lichter erlöschen, und eine Lampe bittet: Lass mich nicht gar verdunkelt sein, gib mir Öl, ehe denn mein Licht erlischt!, so spricht Er nicht, Er habe keine Zeit, redet nicht davon, es sei unter seiner Würde, sondern dem Bettler stärkt Er den Glauben, dem weglosen Wanderer die Hoffnung, der einsamen Seele gibt Er den Frieden und in der letzten Stunde hält Er sie vom Verderben zurück. Das ist Jesu Geduld. Er nimmt die Seinen auf, sagt der Apostel. Was für ein Volk ist zu ihm gekommen? Lahme und Blinde, Arme und Krüppel, Aussätziges und Verwaiste, Sterbende und Sieche, Verworfenen und Verdammte: Er aber hat sein heiliges Herz ihnen zur Herberge erboten, eines jeden Menschen Eigentümlichkeiten, – denn die Sünde hat bei jedem ein anderes Antlitz – getragen, hat sich in die ärmlichen Launen der Bettler geschickt, und am Ende hieß es: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“

„Das ist uns zur Lehre geschrieben“, sagt der Apostel noch einmal, indem er auf die Geschichte des Heidentums und des Judentums hinweist, wie der Herr dem Judentum die Geduld erwies und dem Heidentum Barmherzigkeit erzeugte. Dem Judentum hat Er Geduld erzeugt um der Wahrheit willen, damit die Verheißungen Gottes von dem Knechte, den Er aussendet, um sein verlorenes Volk zu suchen, eingelöst werden; damit nicht die Propheten Lügen gestraft und die alttestamentlichen Vorbilder in ein Nichts ausgelöst werden müssten. Mit der größten Geduld ist der Herr seinem armen Volke nachgegangen, bis Er vor den Toren Jerusalems weinte: Vergeblich! Umsonst! Mit der größten Freundlichkeit hat Er die Schafe aus dem Hause und der Herde Israels gesucht, damit Gott wahrhaftig erfunden und die Weltgeschichte nicht einmal sagen würde: In der Hauptsache der Prophetie, die dem Volke Israel getan ward, hat Gott geirrt und gefehlt. Glaubt es, dem Heiland ward es schwer, die Heiden zunächst zurückzustellen, obwohl Er ihren Glauben in seinem Volke nicht gefunden hatte. Denkt daran, es ist ihm sauer geworden, das kanaanäische Weib zurückzuweisen, weil Er zunächst an sein Volk hingewiesen war. Aber um der Wahrheit willen, damit Gott recht behielte, seine Verheißung eingelöst werde und nichts vom alten Testament unerfüllt sei, hat er sich zuerst dem Judentum barmherzig erwiesen. Dann aber hat er zu seinen Aposteln gesagt: „Geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker!“ hat die Grenzbäume aufgehoben, die Grenzmauern geebnet und die ganze Weite der Weltgeschichte, die ganze Größe der Weltsünde, die unabsehbare Ferne der Weltfragen seinen Aposteln ausgetan: „Handelt damit, bis ich wiederkomme.“

Indem Er zunächst ein Diener der Beschneidung, d. h. der geduldige Knecht Israels war, wurde Er in seinen Aposteln der große Heiland der gesamten Heidenschaft. Immer wieder weist der Apostel nach, wie die Heiden Gott nicht um der Wahrheit willen preisen, sondern ihn um der Barmherzigkeit willen loben, dass Jesus ihnen durch seine Apostel das

Heil verkündigte. Was war das für ein neuer Aufgang in der Weltgeschichte, als in nächtigem Traume Paulus das Gesicht sah: Komm herüber und hilf uns! Welch ein Morgengrauen ging über Europa auf, als dort der arme Kerkermeister in Philippi seinen Heiland fand: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Das ist das Programm und der Auftakt der neuen Geschichte Europas: Jesus nimmt sich der Heiden an!

Wenn aber jetzt durch des Krieges furchtbare Wirken und Sorgen die Heidenmission wie gebrochen darnieder liegt und England das gesamte Werk evangelischer Mission in Indien und Afrika mit rauer Hand zerstört, also, dass manch treuer Freund der Mission schmerzlich fragt, ob sie sich je wieder von diesem Schläge erholen wird, so sprechen wir gläubig: Um der Barmherzigkeit willen wirst du dein Werk nicht lassen, bis du es zum Siege ausführst. Wenn du jetzt auch uns keine Mission treiben lässt, hast du vielleicht unsere Freunde in Schweden dazu berufen, das Werk der Mission in Indien zum Segen zu führen, und wenn wir jetzt von der Missionsarbeit zurücktreten müssen – wir haben's ja verdient –, wirst du andere an die Arbeit senden. Deine Geduld hat kein Ende und deine Hand zu helfen hat kein Ziel.

Das ist ein weiteres großes Geheimnis der Geduld, dass Gott der Heidenwelt, deren Geschichte oft so unbedeutend, unschön, unbeachtlich ist, so treu sich erweist. Der ärmste Eskimo im nördlichen Lande und der Papua, dessen man Gräuel hat, wird von der Geduld der ewigen Liebe erreicht. In das verschlossenste Heidenhaus dringt durch die Ritzen, dringt durch den Himmel herein ein Strahl der göttlichen Liebe; in das verhärteteste Heidenherz kommt eine Ahnung von der Leutseligkeit, die gekommen ist zu suchen und selig zu machen; an die fernsten Grenzen, da die Kultur noch nicht hineingedrungen ist, in die entlegensten Wüsten, die dem Entdecker noch große Rätsel aufgeben, ist das heilige, teure Gotteswort wie im Fluge hingelangt: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Auf welche Weise nur immer – oft bloß durch ein loses Blatt, das Kaufleute mit einer Ware hinbrachten und achtlos zurückließen, oder durch einen vergessenen Klang, der irgendwo an ein sehnlisches Ohr traf, oder durch ein unschönes Bild, das Jesu Züge einem Heidenauge zuführte: Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht!

## 2.

Das ist das Geheimnis der Geduld. Und nun, indem so die Geschichte dieses Geheimnis rühmt, die Geschichte des Juden- und des Heidentums, kommt die Frage an deine Seele: Hast du auch von dieser Geschichte etwas erfahren? Rühmt auch deine Lebensgeschichte seine Geduld? Wenn du nichts von der Geduld Jesu erfahren hast, ist das keine Anklage gegen ihn, sondern eine bittere Klage über dich selbst. Er ist dir mit Bitten nachgegangen als das Lamm Gottes, das deine Sünde trägt, und hat dich gefragt, ob du ihm nichts aufzugeben und zu übergeben hast. Von dem Tage deiner Taufe an ist Er mit dir gegangen, hat den Wechsel deiner Stimmungen, den Wandel deiner Meinungen, die Umkehr deiner Anschauungen, die Veränderung deiner Lebensbedingungen freundlich getragen und dich mit großer Geduld geleitet. Und wenn du den Bitten des Lammes widerstehen wolltest, – ich denke an das unvergessene Lied des seligen Graul – da hat Er mit deiner Seele gerungen, „bis dass Er dir das Herz entseelt inwendig“ und dich niedergekämpft hatte, und hat sich dann als Sieger nicht gerühmt, um dir wehe zu tun, sondern um dir die ganze Wohltat seiner großen Freundlichkeit zu erzeugen: Ich bin Sieger

geworden, damit ich dich segne; ich heilige mich selbst für dich. So spreche jedermann, der diese Worte heute hört, und spreche so sein Leben hindurch, bis Er sein Amen auf das Leben sagt: Alles, was in mir Geschichte heißt, ist ein Preis des Geheimnisses der göttlichen Geduld. Die Jahrtausende rühmen seine tragende Gelassenheit, die Weltgeschichte preist in brausendem Lobgesang seiner Geduld Mühe, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat, der mit dir bis auf diesen Tag Geduld getragen und dir alle deine Sünden vergeben hat! In den mächtig anschwellenden Chor der Weltgeschichte, in das Lob des gesegneten Gottesvolkes, in den Preis der erlösten Heidenwelt stimme auch dein schwacher Dank ein, der Dank, der weit lauter sein sollte, sein müsste, weit klarer sein dürfte, aber der doch im letzten Grunde ihn sucht: Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Seine Geduld ist meine Seligkeit; dass Er mit mir so lange Erbarmen trug, ist meines Lebens Geschichte.

Wenn du so lobst und mit der ganzen Weltgeschichte sein Erbarmen preisest, dann lass zum Ende dich fragen: Soll auch dein Leben ein Geheimnis der Geduld werden?

Mein Leben, ein Geheimnis der Geduld. So wie der Apostel schreibt: „Nehmt euch untereinander auf“ – das ist die erste Aufgabe. Es heißt nicht: ergötzt euch untereinander; denn die Tage, an denen und in denen man sich an Menschen ergötzt, werden immer kürzer und die Enttäuschungen an ihnen immer länger. Es heißt nicht: erfreut euch an euch; denn die Unmittelbarkeit der Freude, die ein Mensch dem anderen bereitet, tritt immer mehr zurück. Man sieht die Fehler, entdeckt die Launen, unbekannte Seiten seines Wesens, die schwer sich zu empfinden geben, treten zutage, man wird gewahr, dass dieser Mensch gar nicht das wirklich ist, als was man ihn einschätzte, und wendet sich enttäuscht ab. Und zwar macht man diese Entdeckungen und solche Erfahrungen an den Menschen unseres nächsten und innigsten Verkehrs. Denn es ist bekanntlich weit leichter, Fernstehende mit Liebe zu umfassen als die Menschen, die uns umgeben, die man sozusagen inwendig und auswendig kennt. Darum nehmt euch untereinander auf, so wie Paulus den Markus aufgenommen hat, ob er ihn gleich oft betrübte und enttäuschte; so wie er den Onesimus aufgenommen hat, den entlaufenen Sklaven, den er sich selbst ans Herz legte, damit aus dem „Nichtsnutzigen“ ein „Wohnützlicher“ werde; so wie er gar manchen Menschen, der seiner leidenschaftlichen, furchtbar gewaltigen Natur unerträglich war, in Kraft der pflegenden und schonenden Geduld tragen wollte. Was hat Luther, der Mann der Tat, mit Melanchthon, dem Manne des Zauderns, getragen! Wie schrieb er einmal von der Coburg nach Augsburg: „Mein Philipp möchte gerne, dass es hieße, der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man nimmer hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man siehet.“ Wie hat er an dieser zur Nachgiebigkeit, Ausgleichung und zum Rückzug geneigten Natur getragen, die damit und darin ihm so ganz entlegen war! Und wie rühmt Melanchthon am Sarge Luthers: Wir haben einen Vater verloren.

Nehmt euch untereinander auf.

➤ So ferne hier Eheleute, Ehefrauen weilen – ihr habt längst die erste Unmittelbarkeit der Jugendliebe vergessen müssen; der Ernst des Lebens lässt diese Blüte zwar Frucht tragen, aber in ihrer Jugendschöne muss sie welken. Nehmt euch untereinander auf, nicht durch ein ödes nebeneinander Hergehen, sondern durch ein barmherziges aufeinander Eingehen, durch eine tragende Geduld, die betet, siebenzig mal siebenmal verzeiht und dann nicht nachrechnet.

➤ Ihr Eltern, so viele hier versammelt sein mögen, habt an den Kindern eurer Liebe schwere Erfahrungen gemacht; der Frühling war so goldumsäumt und vielverheißend; dann kam ein Reif mitten in der Blütenpracht, eure Kinder wurden fremd zu euch und wollten euch nicht mehr verstehen. Ihr habt in allen Tönen an ihr Herz gesprochen, mit allen Schlüsseln versucht, ihres Herzens Türe zu öffnen und euch zu erschließen, doch keiner wollte diese Pforten aufsperrern. Habt ihr auch alle Geduld angewendet, dass ihr eure Kinder nicht zum Zorn reizet, sondern mit Liebe erzieht?

➤ Und ihr Herangewachsenen, die ihr die Wunderlichkeiten der alternden Eltern ertragen müsst, welche nicht mehr in eure Zeit sich schicken wollen oder können – nicht menschliche Klugheit, nicht leichte Anmut, nicht freundliches Gewährenlassen hilft aus solchen Widersprüchen des Lebens, sondern nur die von Christo gesalbte Geduld.

Ihr Lieben alle, die ihr – ihr nennt es vielleicht Zufall, ich nenne es göttliche Fügung – ohne euch früher gekannt zu haben, – jetzt nahe aneinander gerückt seid, ihr habt verschiedenen Lebenslauf, verschiedene Lebensanschauung, ganz verschieden angelegte Willensrichtung, wie könnt ihr euch untereinander tragen, wenn ihr es nicht in Jesu Kraft versucht! Man kann einen Menschen immer zweifach beurteilen: Indem man seine schlechten Seiten so hervorhebt, dass alle Versuche seiner Seele, fromm zu werden, übertäubt sind, oder so dass alle seine Vorsätze für Taten, alle Anfänge für Gewinne und alle Versuche für Erfolge angeschaut werden. Nicht schmeicheln sollt ihr euch, nicht füreinander schwärmen sollt ihr, sondern gegeneinander Geduld üben, gleichwie Christus euch aufgenommen hat, – Gott zu Lobe. Ihr wisst ja nicht, ob ihr nicht gerade neben dem Menschen, bei dem ihr auf Erden nicht eine Stunde weilen wollt, im Himmel einst ewig sein müsst! Ihr wisst nicht, ob ihr nicht Jahre mit dem allein sein müsst, dem nur zu begegnen ihr euch jetzt scheut! Darum, meine Christen, um der Geduld willen, die euch umfängt, um der Nachsicht willen, die euch nachgeht, um der Liebe und Lauterkeit willen, die in euch sich schickt, beschwören wir euch: Nehmt euch untereinander auf, gleichwie Christus euch aufgenommen hat! Aber, so wendest du nun ein, mein Christ, bin ich denn nicht in meiner ganzen Lebensanschauung fortgeschritten, gefestigt, geklärt und nun soll ich mit meinem Nebenmenschen wieder die Elemente durchleben, die hinterlegt zu haben ich froh bin? Nun habe ich so lange mit mir selbst Geduld gehabt und, auf die Höhen gelangt soll ich jetzt mit meinem Nebenmenschen wieder hinab in die Tiefen des Lebens, soll noch einmal die Kämpfe durchkosten, die ich gewonnen glaubte? Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.

Wer das einmal erreicht hat, dass er die letzte heimliche Selbstbespiegelung, die letzte verborgene Selbstbewunderung und das geheime Selbstlob, das der Seele so leicht wird und so wohltut, hinterlegt hat, der ist am Ziel. Wer sich so genau kennt, dass er spricht: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', der hat über sich selbst gewonnen und kann einen andern freundlich aufnehmen. – Ja, wenn es nur Gleichberechtigte wären, nur Gleichbedeutende! Nun aber soll ich mit den Dienstboten meines Hauses, mit den Verkannten und Verlassenen Geduld tragen, als wären sie meinesgleichen, und soll mit all den Niedrigkeiten und Erbärmlichkeiten, mit der Kleinmünzelei des Lebens meine edle Zeit vergeuden! Wir, die wir stark sind, stark durch die Gnade Gottes, – wenn Er seine Hand zurückzieht, sind wir schwach und verloren, – sollen uns nicht selbst berühmen, lieblosen und in uns selbst verliebt sein, sondern unsere Stärke darin beweisen, dass wir die Schwachen tragen.

Mein Christ, das ist nicht Stärke, wenn du das Schwere trägst, das ist Freude; aber das ist Stärke, wenn du das Unangenehme trägst. Man trägt leichter ein schweres Eisengewicht als eine rostige Nadel; man trägt leichter eine Aufgabe, an welcher der Mann sich verzehrt, als die aufreibende Kleinlichkeit des Tages. Aber gerade diese soll getragen werden, die Schwachheit des Nächsten. Ein unübersehbares Feld sollst du bebauen; Schotte auf Scholle, grau, starr und tot, bedeckt die Flur. Kein Blümlein begrüßt dich und keine Pflanze erfreut dich. Am frühen Morgen sollst du ausgehen über diese winterlich graue Landschaft und sollst für sie hoffen. Am heißen Mittag sollst du am Wege stehen und für sie beten. Wenn die Sonne ihre Strahlen höher wirft und der Tag zum Abend sich neigt, sollst du über den Acker hinsehen, ob nicht da und dort ein Gräslein hervorlugt, und wenn du es gefunden, sollst du am Abend dir geloben am nächsten Morgen treuer zu sein. Eine große Arbeit ist dir befohlen: die Arbeit mit den Schwächen der einen, mit ihren unberechenbaren Verstimmungen, mit den unfassbaren Verkommnissen. Sonnenfroh nach einem frommen Morgengebet trittst du an diese Aufgabe, aber eisiges Schweigen geht dir entgegen und ferne Kälte umweht dich, und das Frühlingshoffen ist erstorben, deine Mühe scheint vergeblich. Aber hinter dir steht einer und spricht: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; wenn du bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ Dieser eine lässt durch deine Adern eine Kraft rinnen, dass du wie ein Held den täglichen Kampf aufnimmst und ausführst, und der barmherzige Heiland tritt an dich heran: „Dies alles habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest,“ und von ihm überwältigt, sprichst du: „Gib, dass ich dein sei und in deinem Reiche unter dir lebe und dir diene in ewiger Gerechtigkeit!“

Und nun ist es Abend geworden. „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung,“ spricht der Herr. Es kann ein Mensch leben, hat viel erduldet und gelitten, aber nichts gewonnen, viel gearbeitet und nichts geerntet, viel gewagt und nichts erreicht. Aber nun spricht der Herr: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen.“ Und es kann ein Menschenleben ausklingen leuchtend, glänzend, großartig – aber der Herr spricht: „Wahrlich, ich kenne dich nicht!“

Seht, meine Christen, so groß ist der Preis der Geduld, dass Er selber, der heilige Gott, sich einen Gott der Geduld nennen lässt. So groß ist die Kraft der Geduld, dass sie alles empfindet und nichts nachträgt. Sie ist nicht Stumpfheit, nicht Gleichgültigkeit, sie ist nicht Unempfindlichkeit und Stoizismus, sie ist unter allen Mitgefühlen das feinste, das zarteste und innerlichste, aber auch das kräftigste: In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat.

Der treue Gott, der am Ausgange eines Kirchen-, eines Weltjahres uns dieses Evangelium verkündigen lassen, das Evangelium von der unausgründlichen Geduld in Christo Jesu, unserm Herrn, der stärke eure Herzen. Seid geduldig, liebe Christen, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, eine Sämann wartet und ist geduldig darüber, dass er empfangen den Frühlingsregen und den Herbstregen. So seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Er kennt uns alle nicht an dem, was wir getan, auch nicht an dem, was wir gemieden haben, sondern an dem, was wir erduldeten. Deine Gnade müsse der Trost sein; Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung lässt nicht zuschanden werden. Heimgekehrt werden wir das erste Wort des Lobes sein lassen: Ich danke dir für deine Geduld mit mir bis an mein Ende. Und Er wolle dann als ersten Gruß uns entgegenrufen: „Siehe, ich preise selig, die erduldet haben!“

Amen

### III.

## Am 3. Advent.

### Die hohen Eigenschaften der Treue.

#### 1. Korinther 4,1 – 5

*Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.*

**Z**wei hohe, geistbegabte Männer stehen in dieser Stunde vor uns, – vor uns, die wir das Amt der Predigt haben, vor euch, die ihr die Aufgabe des Hörens erwählt. Da ist der einsame Mann im Gefängnis, dem sein Heiland das ehrenvollste Zeugnis ausstellt, weil er die Kraft vollkommenster Neidlosigkeit besaß, dabeistand, abnahm und sich hoch über des Bräutigams Stimme freute. Da ist Paulus, der eine ganze Welt geopfert hat, um die Unsichtbare zu gewinnen, auf Ehre, Ansehen, Einfluss, auf den höchsten Ruhm des Mannes, auf den der Folgerichtigkeit, verzichtete, damit er ein Bote Jesu, ob auch an der Kette, würde. Und zu den zwei treuen Zeugen, dem, der den ersten Advent verkündet, und dem, der den zweiten, in Herrlichkeit sich vollziehenden anzeigt, gesellt sich der, welcher im ganzen Hause treu war, der den Willen des Vaters tat, nicht, weil er musste, sondern weil er wollte, nicht weil er konnte, sondern weil er durfte, weil er seines Lebens Nahrung im Gehorsam und die Kraft seines Leidens in der Treue fand. Es muss etwas Großes um die Treue sein, wenn der Herr Jesus sich nichts anderes erbittet als Beständigkeit, und seine Knechte nichts anderes sich erlehen, als dass sie treu erfunden werden.

Von der Treue will ich in dieser Frühstunde zu euch und zu mir reden:

Welche hohen Eigenschaften hat die Treue?

1. In der Treue liegt der Maßstab für unsere Beurteilung,
2. Die Kraft für unser Leben,
3. Die Hoffnung für unsere Seligkeit.

Ach bleib mit deiner Treue,  
Bei uns, mein Herr und Gott,  
Beständigkeit verleihe,  
Hilf uns aus aller Not.

### **1.**

In der Treue liegt der Maßstab für unsere Beurteilung. Es war nicht leicht, in Korinth Apostel zu sein; denn die Korinther urteilten nach dem Schein. Der praktische Petrus mit der kraftvollen, ins Leben eingreifenden Predigt, dem Ernst der Hoffnung, dem raschen Wechsel der Stimmung ist den einen lieb und wert geworden; die andern aber hatten sich an Paulus angeschlossen: da war Erfahrung, Empfangenes hatte er erfasst, Dargebotenes erlebt, große Wahrheiten in sich selber erfahren. Zweifelnde fanden bei ihm Halt, Suchende Aufrichtung, und mancher Arme kam aus seiner Predigt reich nach Hause. Als aber über Korinth ein leuchtendes Gestirn aufzog, sprühend von Geist und Gaben, und Apollos, der griechische Weisheit und jüdische Gelehrsamkeit mit seltener Beredsamkeit verband, in der Gemeinde wirkte, da verblich der Stern Petri und die Leuchte Pauli war am Erlöschen; Korinth liebte das Neue, weil es reizvoll war, und das Reizvolle, weil es neu war. Mitten in dieses Weh tritt der Apostel ein, nicht als ein verstimmter und empfindlicher Mann, nicht als einer, der sich nicht an andern Sternen freuen und bei ihnen das finden kann, was ihm gebricht. Da müsste Paulus sehr ärmlich und kleinlich geartet gewesen sein, wenn er nur die hätte anerkennen mögen, die aus einem von seiner Arbeit unberührten Gebiete sich auszeichneten, während er denen Ehre und Erfolg abspricht, die auf einem Felde sich rühmlich betätigen, das er bisher im Schweiß seines Angesichts bebaut hatte. Nicht um seine Ehre ist es ihm zu tun; ach, er weiß, was es um Menschenehre und Menschenbeifall ist, gedenkt der Zeit, wo die natürliche Schwungkraft aufhört, der Born erschöpft ist, die neuen Gedanken nur selten sich finden und die alten Gedanken nicht mehr gerne gehört werden. Es ist ihm nur um die Gemeinde zu tun, dass sie nicht über der Form den Inhalt, über der Klangfarbe das Wort und über leuchtendem Geist die Armseligkeit dessen, was gepredigt werden soll, vergesse. Er ringt nur darnach, dass nicht Geistreichigkeit höher geschätzt werde denn tägliche Bußfahrt mit verstaubten Schuhen, zerrissenem Gewand und zerbrochenem Herzen; es wäre ihm nur um Korinth leid, wenn es den Maßstab des Urteils über seine Apostel verlöre.

Es liegt nahe, auf die Jetztzeit Anwendung zu machen. Die Kanzeln derer, die geistreich predigen, werden viel umlagert und die Kanzeln derer, die schlicht das Geistvolle verkünden, oft gemieden; die neueren Prediger voll neuen Geistes (er muss wahrlich nicht immer gottwidrig sein) ziehen an, andere dagegen veröden und werden einsam. Daran liegt an sich noch nichts. Wer Christo nachfolgt, muss ihn auch in der Wüste preisen können, und wer es treu mit ihm meint, auch im Gefängnis ihn predigen. Johannes hat im Kerker mehr gezeugt als am Jordan und Paulus in einsamer Haft mehr gearbeitet als wir alle. Aber darauf kommt es an, dass die Gemeinde den rechten Maßstab des Urteils nicht verliert. Darum ruft der Apostel mitten in den Streit der Parteiungen das eine schlichte Wort hinein: „Männiglich halte uns für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“

➤ Weiter nichts? Nein, weiter nichts, aber dies eine genügt für die Erde, reicht in den Himmel und überwindet die Welt. Da sollen nun unsere Lästere kommen, vom Amtsgeist und vom pfäffischen Dünkel reden; da trete man einher und sage, ob es etwas so Großes sei in einer Welt, die nicht mehr dienen will noch kann, ein Diener zu sein.

Wir sind nichts weiter als Diener; Paulus sieht die Hände an, die vorzeitig matt und schwielig geworden sind, und gedenkt des gebeugten Nachens; er, der einst hochoberhöhen Hauptes durch die Reihen schritt, sieht auf seinen gebrochenen Leib und sagt: ein Diener Christi! Ich bin mit ihm am Ruder der Kirche gewesen; ich habe das Ruder geführt, ich bin mit ihm zu Bord gegangen, Er ging voran, ich ging ihm langsam nach; denn ich wusste, auf diesem Schiff ist das Behagen nicht zuhause, und wer Jesum an Bord hat, kann nicht dem Sturm entrinnen; ich sah, wie wir bei heiterem Himmel einstiegen, und ehe einige Ruderschläge getan waren, verhüllte sich die Sonne, der Sturm brauste und die Wellen stiegen. Das ist Pauli Lebensfahrt gewesen und er ist nichts anderes auf dieser Lebensfahrt geworden, als was er am ersten Tag war: nur ein Diener, aber ein Diener des größten aller Knechte, der von dem treuen Vorbild ein tiefes, seliges Empfinden ins Herz gefasst und von dem Kreuzesmann sich die Gabe das Kreuz zu tragen hat schenken lassen. Lebenslang ein Diener Jesu Christi, das bleibt unser Ruhm, bis man uns begräbt. Ein Kirchendiener, ein Christusknecht, nichts mehr, aber ein Diener der Kirche, der alle Kraft gebührt, alle Ehre gehört und aller Dank geschuldet wird, der Kirche, die auf einsamer Fahrt Jesum geliebt, gelobt und erlitten hat, und ein Knecht Christi, der alles überwinden, alles lernen und erfahren lässt, dass man in ihm Ruhe finde für die Seele, Frieden für den Sturm der Sünde, Vergebung in der letzten Stunde, da der Herr spricht: Es ist genug; was du gefehlt hast, das sei dir erlassen, und was dir geschenkt war, das sei dir gedankt.

➤ „Und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Nicht mehr? Nein, Geliebte, aber dies eine genügt. In Gottes Schatzkammern täglich weilen, jedes Kleinod ans Licht der Sonne stellen und an seinem Glanz sich erquicken, durch unabsehbare Säle voll von Reichtümern, welche die Ewigkeit erweckte, täglich schreiten dürfen, solche Reichtümer, denen nicht Diebe nachgraben können, die nicht die Motten des Alters noch der Rost der Ungebühr versehren! Ist das nichts? Gottes Geheimnissen nachdenken, wie Er in Ewigkeit neben die Sünde die Gnade, das Erbarmen neben das Leid, neben den Fall die Aufrichtung, neben den Tod das Leben, neben das Grab den Sieg stellt; sehen, wie ein einziges Wort aus Gottes Mund den Menschen ein ganzes Leben leben lässt; Zeuge sein dürfen und erkennen, wie Er aus seinen Schatzkammern den Jahrhunderten spendet, und sie werden nicht ausgetan; erfahren dürfen, wie der treue Haushalter den Sterbenden ein einziges Wort gibt, so vielen in ihrem letzten Stündlein eine Arznei bereitet, die Leib und Seele gesund macht und seine Diener im Frieden ziehen lässt: ist das nichts Großes! Haushalten über Gottes Geheimnisse, herausgeben aus dem Schatz, den die Jugend mit heißer Begier ergründet, den das Mannesalter mit stiller Sehnsucht beschaut, den das Greisenalter bewahren darf! „Nur ein Haushalter“, so höre ich verächtlich sagen, ja aber ein Ökonom in des Königs und Reichsten Haus! Was ist dagegen Salomo und all seine Pracht, was sind die Hohen dieser Welt und all ihre Macht? Was ist die Weltgeschichte und all ihr Reichtum? Vergängliches, Asche zu Asche, Staub zum Staube! Aber weil bei ihm nicht ein Nacheinander ist, sondern ein ewiges Neben- und Miteinander, so sehen wir Haushalter, wie das Wort, das Abraham tröstete ebenso gut den Menschen in unsern Tagen tröstet, wie der Stecken und Stab, der einen Jakob geleitete, auch den Simeon gestützt hat. Ihr alle, die ihr sein Wort lieb habt, könnt von keinem andern Schatz leben als von den gewissen Gnaden- und Gebetsverheißungen eures Gottes. – Das waren gewaltige Worte in einer Stadt, da man den Dienst banausisch schalt, da man nur die Wissenschaft ehrte. Das war auch für Apollon eine rechte Mahnung. Wir wollen nichts weiter sein als Knechte Christi und nichts Größeres werden als Haushalter:

Was sucht man nun an den Haushaltern?

Nichts Glänzendes, keine großen Taten, wie sie Rom künstlich züchtete und überkünstlich ehrte, keine hervorragenden Leistungen, die dann ungesundes Leben erzeugten: Schwärmerei, Übergeistlichkeit, Eifersucht, sondern die Schlichtheit, nur Treue! Aber freilich, nur Treue!

Das fällt auf unser Leben wie ein Donner des letzten Gerichtes und das geht durch unsere Seele wie ein Blitz, der alle Geheimnisse erleuchtet. Nur Treue! Nimm dein amtliches Wirken vor dich, Knecht Gottes, nimm auch du, Gemeinde des Herrn, in deinen Gebeten diese unsere Kraft und Pflicht vor die Seele, verlange nicht mehr von uns, als unser Herr verlangt, aber lass auch in deinen Gedanken von der Treue nichts nach, lass nicht den Einfall des Augenblicks die ernste, stille Arbeit in den Schatten stellen, lass nicht die Gewandtheit der Worte die mühsam nach Worten ringende Erfahrung beeinträchtigen, sondern in deiner berechtigten Prüfung der dir dienenden Knechte schaue auf die Treue und glaube es uns, dass wir unter dem Mangel an Treue mehr leiden als unter dem Mangel an Erfolg.

## 2.

In der Treue liegt auch die Kraft des Lebens. Wo wäre Paulus hingegangen, wenn er Tag für Tag durch seine Gemeinde hingegangen und jedem angelegen wäre, seine Meinung ihm zu sagen? Er wäre innerlich entkräftet worden. Und wenn unsereiner, der mit Paulus gar nichts gemein hat als vielleicht das Heimweh, Tag für Tag seine Gemeinde fragen würde: bin ich dir so genehm, darf ich das sagen und muss ich jenes lassen? Gemeinde des Herrn, du würdest an dir nicht mehr den Hirtenstab spüren, den kraftvoll gearbeiteten und stark von ihm gefestigten, sondern schwanke Rohre, die der Wind hin und herweht, Rohre statt Männer, armseligen Flugsand der Parteiung statt guten Grundes und dein ganzes Leben würde mit dem deiner Knechte und Diener ein ewiges Auf und Nieder von Tagesmeinung, Laune und Willkür sein. Ein stolzes Wort spricht Paulus und das stolze Wort eignen wir uns an: „Es ist mir ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht.“ Ein gewaltiges Wort! „Es ist mir nicht so viel wert,“ – und Paulus macht eine nur allzu bezeichnende Gebärde – „dass ich von euch gerichtet werde.“ Denn wonach werden die Geistlichen von der Gemeinde gerichtet? Ob sie gerade der in der Gemeinde maßgebenden Stimme gehorchen, ob sie der Verbündung der Urteilslosen sich beugen, ob sie den Wünschen etlicher sich fügen, ob sie schwarz weiß, sauer süß nennen können! Wonach werden die Geistlichen beurteilt? Immer nach ihren äußerlichen Gaben, als ob die nicht vergingen. Selbst die treuesten Gemeindeglieder, die es im Ernst, in Gebet und Fürbitte tun, beurteilen uns – lasst mich es sagen – viel zu milde. Denn der Apostel Paulus redet nicht bloß von der scharfen Beurteilung. Er weiß auch, dass Geistliche unter der Liebe ihrer Gemeinde verflachen; er kennt auch die Gefahr, dass wenn Gott ein wenig äußere Gabe geschenkt hat, die Gemeinden ihre Geistlichen überschätzen, das Gute überwerten und dadurch den Ernst nehmen, das Rückgrat brechen, das Gewissen einschläfern. Gemeinde des Herrn, wir geben dir das Recht zu urteilen: aber die Treuen unter euch urteilen zu milde und die Ungetreuen zu scharf. Diejenigen, die hinter uns mit ihren Gebeten und ihrem Flehen stehen, sind gegen uns zu gütig und die andern zu unsanft. Darum müssen wir hindurchreißen und sagen: So armselig wir sind, urteilt nur immer, ob milde, ob scharf, im letzten Grunde ist es uns nicht viel wert, von einem

menschlichen Tage gerichtet zu werden. Der menschliche Tag ist käuflich, wird erworben, und wie viel Menschentage wiegen wohl den Gottestag einer einsamen Beichtfahrt eines Dieners Christi auf! Glaubt ihr wohl, eure treulich gemeinte, zarte Freundlichkeit könne unseren Schmerz überwinden, dass wir den Heiland verleugnet haben? Meint ihr denn, alle eure herzliche Meinung und gute Treue könne uns für das Weh entschädigen, das wir durch Christi Blick, dem Verleugner zugewendet, mit Scham erfahren? Menschenklage richten oft zu scharf, das lässt sich leicht ertragen, denn so scharf, als wir verdienen, richten sie nimmermehr; aber Menschentage richten auch oft zu lind und leise, nehmen das Gelübde für die vollbrachte Tat, das tut dem Knecht an seiner Treue, dem Arbeiter an seinem Frieden, dem Mann an seiner Ehre wehe.

„Auch richte ich mich selbst nicht.“ Hören wir recht? Wo bleibt der Knecht, der sich nicht selbst richtet? Der Apostel meint: er wolle nicht eigene Sache entscheiden; denn oft verdammt das Herz, wo der Herr absolviert, und oft verdammt der Herr, wo unser Herz uns freispricht. Dass wir nun nicht fröhlich weiterfahren können: „Ich bin mir wohl nichts bewusst,“ das bleibt unser bitterstes Weh. Da liegen vor uns die Gräber unserer Gemeinde, da haben wir Hoffnungen, Wünsche, Vorsätze, ungebüßte Sünden, ungebeichtete Missetaten bestattet und jedes Grab ruft uns zu: Was hast du an mir versäumt und vergessen! Da stehen vor uns, wenn wir abends für die Gemeinde beten und sie der treuesten Hut Gottes befehlen, alle die, welche wir nicht genug gewarnt haben, vielleicht, weil wir zu oft haben warnen müssen, aber auch alle die, welche so gütig, barmherzig, nachsichtig gegen uns waren, den Vorsatz mit der Tat, dies Gelübde mit dem Ernst, den Anfang mit dem Ausgang milde verwechselten, und wir haben uns ihnen nicht entdeckt, sondern unsere Schattenseiten weislich verhüllt. Das sind schlimme Stunden, und doch sind diese furchtbaren Stunden der Anklage unsere Lebenskraft. Da erfährt der Knecht, wie sein Herr die müden Knie stärkt und die lassen Hände aufrichtet: „So du dich zu mir halten willst, so will ich mich zu dir halten und du sollst mein Prediger bleiben. So du mich von ganzem Herzen suchst, so will ich mich von dir finden lassen. Fürchte dich nicht, ich bin der Erste in deinem Leben gewesen, ich will auch der Letzte in ihm sein und will der Lebendige bleiben. Ich war tot um deinetwillen und für dich; ich bin wieder lebendig geworden um deinetwillen und für dich und habe die Schlüssel des Todes, der deinem Amte nachstellt, und der Hölle, die es begräbt.“ So wird aus der Kraft der Reue, aus den Schmerzen und bitteren Anklagen eine wahrhafte Kraft, die Kraft des Lebens. Wer es mit der Reue treu nimmt, mit dem wird der Herr treu sein bis aufs letzte. Wer in der täglichen Bußfahrt nicht still steht und immer tiefer gräbt, zu dem wird der Herr sagen: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen und bin gekommen, dass ich dir helfe.“ Wenn man älter wird, Geliebte, und in einer Gemeinde heimischer, dann rostet man. Ich kann dem Altwerden in einer Gemeinde, vor allem in einer Frauengemeinde, den hohen Wert nicht zusprechen und befehle diese Sache dem Herrn. Aber Er wird auch zu seiner Zeit das Gewissen eines Knechtes, der noch Furcht vor der Hölle hat, schärfen, Er wird das schmeichelnde Mitleid mit ihm selber von kräftiger Hand zerstören, Er wird das „Schone deiner!“ an den Toren seiner Seele abgleiten lassen, weil es ein jämmerliches Wort ist. Er wird Kraft geben in der Treue. Ja, wenn wir dich um etwas Gutes bitten dürften, teure Gemeinde, dann wäre es dies: Bete um wahre Treue eurer Diener, nicht um die kleinliche Treue derer, die mit brennendem Kopf umherlaufen und nichts leisten, nicht um die äußere Art der Pedanterie, die man so gerne Treue nennt, die aber das Große übersieht, sondern um die einsame Treue im Kämmerlein, um die einsame Stille auf dem Weg zur Kanzel und zum Altar. Das wird uns stärken.

**3.**

Denn in der Treue liegt endlich die Hoffnung auf Vollendung. „Der Herr ist es, der mich richtet.“ Das ist ein großer Trost; denn Er richtet barmherzig, Er weiß alle Dinge, kennt alle Worte, auch der Versäumnisse Lasten und Qualen. Wenn wir vom Altar nach dem Sakrament heimwärts gingen, fragten wir uns: Waren unsere Gedanken auf der Höhe, dass wir einen Zug taten? Haben nicht unsere Lippen bekannt, wovon unser Herz ferne war? Wenn wir aus reicher Anhörung der Sünde müde und zerschlagen weggehen, haben wir ganz unpersönlich gehört und doch ganz persönlich empfunden? Wenn wir an Krankenbetten stehen und eure Kranken trösten, wenn wir euch die Wahrheit sagen, so gut wir es verstehen, hat Eigenliebe das Wort gebildet und Eigensucht die Rede geformt? Er weiß alle Dinge und schaut in das Verborgene. Er wird auch das, was im Verborgenen war, – nicht bloß das Schlechte, sondern auch das Gute herausstellen und die Gedanken der Herzen offenbaren. Welch eine Zukunft habt ihr noch vor euch! Ihr sollt einmal Zeugen werden des Bösesten und des Besten derer, die an euch arbeiten. Ihr sollt an seinem großen Tage sehen, welche Gedanken der Schärfe, der Bitterkeit, der Empfindlichkeit in den Herzen eurer Diener und Seelsorger wohnten; ihr sollt einmal alle diese Gedanken erfahren, und der Herr wird uns diese Schmach nicht ersparen, dass ihr seht, wie oft wir uns dienten, unserer Liebe und unserem sogenannten Glück, und wie wenig euch. Aber – Gott gebe es! ihr sollt es auch erfahren, wie manche Träne um euch geweint worden ist und wie manche Seele unter euch, zu der man den Schlüssel gar nimmer finden konnte, uns schwer geworden ist, nicht nur um ihretwillen. Und ihr sollt sehen, wie arm wir oft werden mussten, um auch ein Weniges zu geben. Er will die Gedanken unserer Herzen offenbaren, und wir beten darum, dass Er nur einen Gedanken euch klar mache, dass wir nicht für uns und unsere Ehre, sondern für ihn und seines Namens Ehre eifern wollten, ob auch ungeschickt, unzeitig, doch ehrlich. Er wolle an seinem großen Tage euch und uns in das Licht vor seinem Angesicht stellen. „Richtet darum nicht vor der Zeit.“ Euer Urteil geht zu hoch oder greift zu tief. Wartet bis auf eine Scheidestunde, sei es hier, sei es am Ende, sei es daheim! Eine Stunde wird für uns kommen, da wir ganz vor euch offenbar werden müssen und dürfen, eine Stunde, da auch ihr uns offenbar werdet. Wir werden dann manchem abbitten können und manchen im Geist um Verzeihung angehen dürfen, worauf wir uns freuen.

Er aber, der hochgelobte Herr, lasse an dem letzten Ende seiner Knechte nur ein einziges Wort, eine einzige Frage vor sie kommen, die Frage, die Er ihnen am Tage ihrer Aussendung vorlegte, die um den Mittag ihres Lebens über ihren Häupten leuchtete, die am Abend vor ihnen herging, um die Nacht zu verhüllen, die Frage, die Er seinem armen verleugnungsreichen Knechte vorgelegt hat: „Hast du mich lieb?“ Wohl uns, dreimal wohl, wenn wir sagen können: Ich wüsste nicht, wie ich es hätte anfangen sollen, dich nicht zu lieben! Wohl uns, wenn wir alle sprechen können: du weißt es doch, dass unter all den torheitsvollen Niederlagen, der offenbaren Schmach, der geheimen Untreue ein einziger Gedanke die Probe bestanden hat, dass ich dich lieb habe! Eines auserlesenen Mannes Mutter, des sel. Äg. Hunnius in Marburg, zu Winnenden gleich Bengel und Polykarp Leyser geboren, hat kurz vor der Geburt ihres Knäbleins geträumt: sie habe in der Kirche einen Strohalm gefunden, und da sie ihn besah und in Händen trug, ward und wuchs er zur Säule im Heiligtum. Diese Worte sind mir immer sonderlich tröstlich gewesen. Armselige Strohhalme sind wir, ein nichtiges Geschlecht, „ein Blum und fallend Laub“; aber in der Hand der Treue, in der hoffenden, segnenden Hand Jesu Christi kann aus dem Strohalm eine Säule, aus dem Geringsten ein auserwähltes Rüstzeug werden. „Ich begehre nichts, o Herr, als nur deine freie Gnad, die du gibest, den du liebest und der dich liebt in der Tat.

Lass dich finden, lass dich finden! Der hat alles, der dich hat.“

Nun und in Ewigkeit wird an den Haushaltern nichts gesucht als die Treue. Herr,  
stärke uns den Glauben!

Amen

## IV.

### Am 4. Advent.

#### Freut euch!

#### **Philipper 4,4 – 7**

*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.*

**F** in Gebundener tritt in der heutigen Epistel mit ihrem wundersamen Auftakt und Vorklang zur kommenden Festzeit an uns heran. Seine Bande erglänzen wie Schmuck und Diadem und sein ärmlicher Kerker leuchtet im Freudenglanz eines nahen Glücks. Denn seine Augen haben seinen Heiland gesehen. Wo aber diese Freude ein Menschenherz erfüllt, da wird der Mund beredt und die Zunge feurig, denn niemand kann verschließen, wo Christus sich erschließt noch verbergen, was er gegeben hat, Freude die Fülle und wahre Sonne.

Wir brauchen solch einen Herold, weil unser Herz im Krieg und Leid voll Trauerns geworden ist und bitten Gott um diesen treuen Dienst Pauli, weil die Seele auch bei der treuesten Botschaft unbeweglich erscheint. Der Herr ist nahe, seine Knechte gehen mit dem Hosiannarufe vorauf, Psalmen ertönen, Palmen ergrünen, Dank und Anbetung sei unserm Gott! Der Grundton aber, auf den die weihnachtlichen Harfen gestimmt sein sollen und die Größe der Gnade, die vom Feste kommen und durch den Lebenstag wahren will, lautet und bezeugt: Freut euch!

Wir betrachten:

1. Der Freude heimlichen Grund,
2. der Freude selige Kraft,
3. ihr königliches Ziel.

Freude, Freude über Freude,  
Jesus wehret allem Leide.  
Wonne, Wonne über Wonne,  
Jesus ist die Gnadensonne.

Amen.

**1.**

Unsere Gründe zur Freude und alle äußerliche Freude müssen entfallen und vergehen, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Was der Augenblick gebiert, entführt er, und was an äußeren Erlebnissen als Freude erwächst, das veraltet und versinkt, lebt in Nachempfindung noch etwas fort, gibt da und dort leise Ergötzung, aber Freude ist es nicht. Denn Freude ist nicht Stimmung, sondern Kraft, nicht Erregung, sondern Gewalt, nichts Augenblickliches, sondern Ewiges. In die Welt der Tränen, die über dem schönsten aller Erdenbilder geweint wurden – kein Volk ist so reich an Worten von Weh und Leid als das sonnenbestrahlte Griechenvolk, keines so arm an ihnen als Israel, trotz Wüstenwanderung und bösen Tagen der Wallfahrt – in ein Meer von Leid und Angst, da das Leben flüchtig auftaucht und eilig versinkt und die Blume am Gestade auch zum Welken blüht, ruft ein armer Gefangener, der alles Schöne sich ängsten sah und die ganze Kreatur in ihrem Seufzen belauschte und mit ihr trauern ging, vom Lichte auf dem Wege nach Damaskus nicht nur getroffen und berührt, sondern durchleuchtet und verklärt: Freut euch!

Der Grund aber ist für solche unerfassliche, rätselvolle und lebensreiche Freude: Es ist der Herr. Das ist der Herr, dem der Wind gehorsam ist, dass aus seinem Ungestüm Friede hervorgeht und das Meer zu Willen steht, dass auf gestillten Wellen die Sonne erglänzt, vor dem Völker vergehen, um nicht zu sterben und die Jahrhunderte entweichen, um zu bleiben. Denn dieser Herr hat dem Tode, an dem alles hinsiecht, die Macht genommen und aus Grab und Nacht Leben und unvergängliches Wesen ans Licht heraufgeführt, weil er die eigentliche Ursache der Freudlosigkeit, die Sünde, welche fern flehen heißt, während das wahre Glück vorbeizieht, durch Armut der Niedrigkeit überwunden hat, nicht mit Gewalt, sondern in Stille, nicht mit Macht, sondern mit Geduld. Als Herr hätte er der Freude den Einzug befehlen mögen und erzwingen können, aber die Herzen wären sie aufzunehmen nicht fähig gewesen und über ihr gebrochen. So hat er dem Leide gedient, um die Freude zu erwerben und die Tränen geweint, um die wundersame Gewalt der Freude an sich zu erfahren und die Heimat gemieden und gelassen, damit ihre Ferne sie ihm teuer machte. Er hat die Sünde überwunden: das ist seine, das sei unsere Freude.

Denn nicht heißt es: Freut euch an dem Herrn, wie am Sonnenstrahl, der eine kleine Zeit über die kahlen Berge zieht und in die fernsten Täler lacht, damit beide einmal wüssten, was Sonne sei. Dann aber sinkt sie hinab, und die Finsternis ist um so größer und um so schwerer das Leid. Es haben viele am Herrn sich gefreut, nicht nur der ihn nachmals verriet, sondern ihrer viele, die hernach hinter sich gingen und weiterhin nicht mehr mit ihm wandelten, wollten auch eine Zeit fröhlich sein in seinem Lichte, das ihnen Genuss, aber nicht Gewinn, Abwechslung, aber nicht Verneuerung war. – Es ist auch unter uns Freude wie auf dem weiten Ackerfelde, da der Same fröhlich wuchs, so lange es ohne Mühe war und dann erstarb, wenn er in den Grund dringen sollte.

Nein, so ungründlich rät Paulus nicht, der alles, was ihm groß und reich schien und war, als Nichts gab, damit aus dessen Tiefe und Schrecknis das große, heilige, einige Etwas erstehe, um des willen ihm alles Schaden ward. Freut euch in dem Herrn, tief in ihm verankert, dass euch auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann, ganz in Gott geborgen und darum von keiner Gewalt zu beunruhigen, durch nichts von der Liebe Gottes zu scheiden. Ketten trennen nicht, sondern binden fester an den ewig Freien, den die Seele nicht lässt, bis Er segnet, Kerkermauern ersticken nicht, weil Gottes Kraft über Verließ und Versteck in die selige Freiheit der Gotteskindschaft führt. Des Todes Nähe schreckt nicht, weil er ganz zu dem einführt, der ihn erlitten und überwunden hat. In

dem Herrn. Es sind wenige Worte, aber wie das Abendläuten aus dem Heimatsdorfe langsam, feierlich, still und doch mächtig Frieden ins Herz der lange Ausgebliebenen bringt und das altvertraute Licht ihnen heimwärts leuchtet, so klingt und erglänzt der vielgeplagten Seele die große starke Geborgenheit: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Alles, was trennen will, muss näher zu ihm führen, was sich zwischen die Seele und ihn legen will, muss vereinen. Was ihn entziehen will, muss ihn verklären. So wurzelt die heilige Freude in dem Besitze, über dem die Hirten den Engeln nachjauchzten und die Jünger das „wir haben gefunden“ jubelten und die Jünger auf und am Meere sich freuten: Es ist der Herr.

Damit nirgends Täuschung sei, schaut St. Paulus von Weihnachten und dem heiligen Anfang der Befreiung und Erlösung auf den letzten Welttag und die Vollendung hinaus: der Herr ist nahe. Was Weihnachten schenkte, hat die Ewigkeit bewahrt, das Kind in der Krippe ist der König am Throne. Bethlehem hat über Golgatha den Himmel uns gesichert. Ein Wanderer an Jesu Hand, mit Jesu Stab, in seinem Sinn, ist der Apostel der Zeit seines Abschieds nahegekommen, aber die helle, hohe Freude beglänzt und verklärt Blick und Wort: Hier lass mich Hütten bauen, darinnen ich dich, du mich aufnehmen mögest. Der Himmel öffnet sich nicht für die Armut aus dem Reichtum, sondern für den Reichtum zur ewigen Beglückung. Siehe, Er kommt mit großer Kraft, Freude zu vollenden, und mit Herrlichkeit, Freude zu sein.

Das ist der Freude Grund: Jesus ist, Jesus bleibt, Er kommt, die Sonne leuchtet in Ewigkeit. Darin freut euch. Denn Jesu Advent verlangt Jünger und Jüngerinnen, die aus eigenwilliger Kerkerschaft und selbstgefälliger Vereinsamung heraus und zu ihm kommen, einer trage, tröste, verstehe und führe den andern, einer teile mit dem andern die Freude, die durch Gemeinschaft wächst, und eine Weihnachtskerze entzünde sich an der andern, für die andere: Freut euch.

## 2.

So nur erfahrt ihr selige Kraft. Freude, die nur verlangt, nicht gibt, nur Ansprüche macht und nicht Rechte schenkt, ist nutzlos. Sie soll nicht an uns, sondern in uns wachsen, nicht durch uns, wohl aber in uns gestärkt werden. Woran hat Paulus, dem die Sonne vor Abend untergegangen schien und kein Stern leuchten wollte, der sein Alleinsein nicht beklagte, aber rühmte, erkannt, dass er Freude, rechte, echte Freude hatte? An der Lindigkeit, die andern das Herz erwärmte, an der Sorglosigkeit, die ihn gehegt und an der Gebetskraft, die ihn mächtig sein ließ.

Weltumfassende Liebe sei die Kraft der Freude, nicht allein am lichten und leichten Tage, wo jeden Menschen auch die natürliche Liebe umfängt, sondern auch am schweren und trüben, wo man sich verbergen und klagen und niemand froh sehen möchte, weil man selbst nicht freudig ist. Allerwege. Das ist eine gewaltige Probe auf die Freude. Kannst du das? Kannst du den lieben, der dir lästig ist, zu dem dich nichts hin, von dem alles dich abzieht? Willst du auch nur den lieben, an dem ebenso viel Bedürftigkeit als Mangel an Liebeswertem ist? Wo wahre Freude ist, da muss der trübe Tag weichen und seine Kälte zergehen, und die Lindigkeit gehört um des willen, der dir erschien, allen Menschen zu. Lindigkeit ist nicht die Schwäche, die alles gutheißt und den Splitter nicht tadelt, weil er kein Balken ist, nicht die Lässigkeit, die des Bruders nicht achtet noch hütet, um in Wahrheit sich nicht lästig zu sein. Lindigkeit ist die milde Freudigkeit, die alles trägt und es doch als Last empfindet, alles duldet und es doch als

Schmerz kennt und nennt, die mit dem Messer des Weingärtners scheinbar weh tut, in Wahrheit der Rede das Beste gönnt und gibt, die Kunst, Sünder zu tragen und Sünde zu verwerfen, sich allen willfährig zu erweisen, dass sie zum Guten kommen, dass sie zum Schlechteren gelange, die Nachgiebigkeit gegen erkannte und die Widerstandskraft gegen geleugnete Sünde. Lindigkeit wird überall begehrt und nirgends erschöpft, viel gebraucht und nie aufgezehrt, sie bringt nicht dumpfe Lehrsätze, sondern spendet reiche Lebensschätze, sie gibt sich, aber sie gibt sich nie aus. Wem soll ich die Lindigkeit, die alle und alles, Zeit, Ort und Art umschließt, vergleichen? Der Sonne, die Bösen und Guten scheint, dem Regen, der Wüste und Flur befruchtet, dem Frieden, der bis in fernste Gründe dringt.

Diese Lindigkeit soll kundwerden, dass man ihre Güte am Tore rühme und in dem Kämmerlein preise, dass man ihre Kraft weithin preise und den zumeist, der solche stille Kraft den Menschen gegeben hat. Es müsse die heilige, selige Gewalt der Liebe durch die Lande reichen als Erweis, dass Christus noch in den Seinen lebt, und ihr Leben in ihm steht, die Weltgeschichte müsse von dem Geruche dieser Wundersalbe duften und durchdrungen und erfüllt sein. Eine Welt der Liebe Zeuge von dem Liebeswerk. Weihnachten ohne Gebet, Christbaum ohne Lichter, innerliche Freude ohne das Verlangen, froh zu machen, sind übergeistliche und darum ungeistliche Dinge. Auf und lasst uns Jesum ehren! Unser Halleluja schalle durch die Herzen, unsere Lichter leuchten durch die Nächte, unsere Liebe aber dringe durch die Not der Zeit. Wo Tränen und Trauer regieren, da trete die Liebe ein, und Zweifel, Bedenken ersterben und genesen an ihr. Der am meisten liebt, gibt am meisten, er gibt aber aus der Kraft der Freude, auch wenn ihm neue Sorgen erwachsen. Denn die Freude wirkt weltüberwindenden Glauben, der Sorgen und Kümernisse nicht sklavisch in sich birgt, um von ihnen erdrückt und erstickt zu werden und an ihnen zu ersterben, sondern den kühnen Mut des zielsichren Auges rund der treffsichren Hand, die alles auf den großen Helden wirft, den die Sorge um uns in Ketten legte und ans Kreuz gebracht hat. Wie soll den der Nebel und die Wolke, eines Mannes Hand breit, noch schrecken, der die Sonne und ihre Gewalt erfahren, ihre Gestalt geschaut hat? Wie mag der über Steine und Ängste sich sorgen, dem Jesus den Stein weggewälzt hat? Paulus hatte große Bekümernisse in seinem Herzen, er trug Sorge für alle Gemeinden, in denen die echte Liebe erkaltete, Zwist und Zwietracht erwachte, Spott und Hohn, Bosheit und Lüsternheit sich regten. Er sah die Gemeinde von reißenden Wölfen umdroht, wusste die treuen Hirten dem Abschied nahe, sich am nächsten, aber die Sorgen durften nicht in sein Herz sich einschleichen, daselbst einhäusig zu werden. Denn er warf sie auf den Herrn mit Gebet und Flehen in Danksagung. Wie oftmals hat er seine Briefe mit heißem Dank begonnen, mit ernstern Gebeten gefüllt, mit frohem Ausblick beendet: Der Herr ist nahe! Der Dank ward ihm das Tor, durch das die Sorge aus dem Herzen herausging, aber auch das Gebet zu Gott emporstieg. Das Tor öffnet sich nach auswärts:

Wo ich auch mein Haus mag bauen  
In den Tälern, auf den Höhen,  
Immer soll nach Salems Auen  
Mir ein Fenster offen stehen.

Aber nicht nur die größten nachtreichen Sorgen stiegen aus dem preisenden Halleluja zum betenden Kyrie eleison im glaubensgewissen Hosanna empor, auch die kleinsten, die

selbst Menschen zu sagen er sich schämte, den äußeren Mangel – alles trug er zu Gott, der im Geschenke des einigen Sohnes alles schenken will. Und so tue auch deine Seele! Vorerst und vor allem vernimm jetzt, dass du aller Dinge nicht sorgen sollst! Es sei Kleines oder Großes, der Welt Not und deiner Seele Leid, geringe Anliegen, kaum des Wortes wert, das sie ausspricht und große Kummernisse, für die du das Wort nicht findest – alles bringe vor den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der ein rechter Vater über alle ist, die zu seinem Volk und Hausgesinde zählen. Dein Dank wehre deiner Sorge, dein Gebet mehre die Seine. Im Gebete wirst du glauben, im Glauben beten lernen. Weihnachtskraft ist nicht den verlöschenden Kerzen gleich, sondern der stillen Gewalt der grünenden, immer gehegten Tanne. Gegenüber der Frage ist die Antwort, der Angst der Sieg, der Not die Hilfe gefunden: es ist der Herr.

### 3.

Dieser Herr ist über alles, was man denken und ersinnen mag, denn er ist die Tatsache aus Gottes ewigem Rat, der weit über Menschen Gedanken seine einsamen, aber heilsamen Wege zieht. Höher als alle Vernunft, mächtiger als der Verheiß, tiefer als der sinnigste Gedanke, ganz unfasslich und doch alles erfassend, ganz unerfindlich und doch erfindsam bis zur Erreichung einer ewigen Erlösung, mit Mitteln, die Weisheit der Liebe ersann, Liebe der Weisheit erprobte, ist der Friede Gottes, den die Engel über die Welt riefen, als die arme Krippe ihn beschloss, den der Apostel unseren Frieden nennt.

Denn Gottes Friede ist von ihm ausgegangen, „mitten im kalten Winter, wohl um die halbe Nacht“, da alles in Düstern und Dunkel und Sünde zu erstarren schien und ist Mensch geworden und hat die Friedlosigkeit erlitten und bestritten, bestanden und besiegt. Er ist aber auch vor Gott. Denn was aus seinem Herzen stammt, bleibt ihm teuer und von ihm bewahrt. Es bleibt der Hort des Friedens, den sie töteten und bestatteten und erweckt erblickten. Vor dem Throne des Richters, vor der Verleumdung des Tag und Nacht geschäftigen Anklägers, ruft er der umklagten und bedrohten Seele zu: Wo sind deine Ankläger? Ich habe sie zum Schweigen gebracht, als auf mir die Strafe lag und dein Leid mir Wunden schlug. Ich verdamme nicht. Gehe hin im Frieden!

Dieser Friede ist nicht nur überirdisches Geschenk, himmlisch rein, aber auch himmlisch fein: er ist, im Namen des Herrn, ein festes Schloss, dessen Mauern und Wehre heil sind, überragen und umfrieden. Er bewahrt Herz und Sinn, dass sie nicht verzagen noch ausschweifen, nicht aus ihrer Behausung fallen. Du kannst, o Christ, dein Herz mit allem Fleiß bewahren, nicht aber aus und eigener Vernunft und Kraft, sondern allein in Christo Jesu, der alles, was beschwert und verirrt, in sich genommen hat, damit du frei würdest. Was deine Sinne blenden will, es sei Erdensonne oder Erdengut, was sie erschrecken will, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, ist durch Jesum längst entmächtigt. Sei getrost!

Christenweg geht zum Anfang zurück, weil er das Ziel ist. Aus Frieden geboren will er zum Frieden, aus dem Besitze des Glaubens zu dem schaubaren, greifbaren, fasslichen. Es ist wenig vom Weihnachtslicht in der Welt, die von Waffen starrt und unter Nöten sich windet. Aber hinter aller Not steht doch in seiner stillen heiligen Größe Jesus Christus, der alles herrlich hinausführt. Er hat in das schwerste Kriegsleid, „da Tod und Leben rungen“ durch seine heilige Gewalt im leidenden und streitenden Gehorsam seinen Frieden hineingetragen, den eine ganze Welt nicht nehmen kann, weil sie ihn nicht geben konnte, hat über verlöschende und verglimmende Lichter sich hingestellt als Licht der

Welt, in das grauenvolle Schweigen des Abgrundes, in Rede und Gegenrede der suchenden und sterbenden Menschheit sich, das ewige und wahrhaftige und ursprungslose Wort hineingesprochen. Nun sollen alle Lichter verlöschen – weil es um den Abend geht, nein, weil Mitternacht nahe ist, alle Welt stille vor ihm werden, weil er vor der Tür ist: Er sorgt für uns.

O wie groß ist der Advent, der letzte Advent des Herrn! Siehe – ich stehe vor der Türe, an der du Seele anklopfst, ich will dir auftun und dich zu mir nehmen, damit du seiest wo ich bin. Höre, ich rede unter tausend Stimmen allein von Trost und Treue. Wer meine Stimme hören will, dem soll sie Freude und Wonne bringen. Und wen dürstet, der komme zum großen Abendmahl.

Gemeinde des Herrn! Abermals sagt ein Diener der unter Trauer und Tränen freudenreichen Kirche: Freut euch. Denn wir sind Evangelisten, Bringer einer, der frohesten Botschaft, dass Gott in Christo war, die Welt mit ihm selber versöhnte, die Sünde nicht zurechnete und das Wort der Versöhnung aufrichtete.

Abermals, abermals, tausend und tausendmal klingt es vom Throne der Ehren, dringt und dringe es durch Menschenherzen:

Du lagst in finstrier Todesnacht,  
Ich wurde deine Sonne,  
Die Sonne, die dir zugebracht  
Licht, Leben, Heil und Wonne.

Ja, Amen, Herr Jesu, so ist es! Und meine Seele, die Seele meiner Kirche jauchzen dir vieltausendmal zu:

O Sonne, die das schöne Licht  
Der Freuden in mir zugericht't  
Wie schön sind deine Strahlen.

Freude aus Gott, an und in ihm schenke der Herr Christus und gebe uns endlich Friede vor Gott immer und ewiglich.

Amen

**V.**

**Am heiligen Advent.**

**Siehe, mein Knecht!**

**Jesaja 42,1**

*Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen.*

**D**rannte nicht unser Herz in uns, als Er uns die Schrift öffnete? Wieviel mehr soll unser Herz von Anbetung überwallen, wenn Er sein Herz in dieser Abendstunde uns erschließt! Zwar wandeln wir immer auf Höhen, so oft wir sein gedenken; aber Er schenkt doch besondere Berge, von denen uns ein weiter, reicher Blick in sein Leben und dessen Liebe verstattet ist.

**1.**

Auf solcher Höhle steht unser Fuß in dieser Abendstunde und unser Blick reicht bis in das Herz des ewigen Vaters hinein, wenn Er von seiner Armut zu uns spricht: **Siehe!** Wir gingen vorüber und achteten auf unsere Wege allein; wir eilten durch die Welt und niemand fragte, was über ihr hinaus geschehe. Da rief Er in unser Leben hinein, dass es an einem Gedanken erstarke und sich verjünge, und Er rief so flehend und dringend, dass man innehalten und bleiben und fragen musste, was Er wolle. Und wie mit tränenerstickter Stimme ein Mann, dem man das Liebste von der Seite riss, ein König, dessen ebenbildlicher Sohn aus Nimmerwiederkehr von ihm scheidet, ruft Er uns bittlich zu: „Siehe!“ Und als wir aufblickten und sahen, da war es ein Abschied ohnegleichen; da hat der Vater seines einigen Sohnes nicht verschont, und der Sohn machte sich wegfertig. Noch ein Blick zum Vater der Liebe, noch ein Blick durch die Heimat des Lichtes – dann verschloss sich für ihn der Himmel und des Vaters Blick wandte sich von ihm in das eigene Leid. Das alles liegt in dem Wörtlein: „Siehe!“

Und er, der Sohn der Ehre, ist ein Knecht geworden! In dem Gewand der Sünde erschien Er unter den Sündern und mit dem harten Arbeitskleid angetan unter den Frönenden; es war an ihm keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Aber der Vater sagte noch im Scheiden: „Mein Knecht!“ Das ist die große Arbeit der Liebe, die da gibt und gibt und nur über das eine trauert, dass sie nicht mehr zu geben hat und weiß. Das ist die Anstrengung des Erbarmens und seine Erfindsamkeit, die aus der Fülle heraus

alles lässt und alles opfert, mit dem Schmerz allein bleibt und uns nur ahnen lässt, was es um Leiden und Scheiden sei. Siehe, mein Knecht! Da ist alles zwischen dem Vater und dem Sohne eins; ohne dass der Sohn alles ermessen könnte, was seiner wartete, hat Er sich dem Vater bedingungslos ergeben und hat ihm nicht die Tiefe bezeichnet, vor der sein Fuß weilen, und nicht die öde genannt, vor der seine Seele zurückbeben wollte, sondern ihm einfach erklärt: Dein auf immer, dein auf ewig; mach's mit mir, Gott, nach deiner Güte! Als letztes Abschiedswort hat Er dem Vater ein Vermächtnis gelassen, an dem der Vater zehrt, von dem der Sohn sich erhält: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Und dem Vater überwand solcher Gehorsam das Herz, und mitten im Leid überströmt Er von Dank und Frieden und Trost: „Siehe, mein Knecht, mein Auserkorener!“ Dadurch und darin vor allen auserkoren, dass Er auch den heiligsten Willen opferte und die reinste Absicht darangeben konnte, weil und wenn es galt, dem Vater die Treue zu zeigen.

lasst uns anbeten, Geliebte, weil wir sonst nichts tun können; lass uns glauben, Gemeinde des Herrn! Wie reich ist der, der in dieser Stunde das alte Evangelium von der alten Treue und das unwandelbare Wort von einem ewigen Gehorsam glaubt! lasst uns wieder zusammentreten wie ein Mann und der Kirche, die uns dieses Geheimnis am reinsten, am deutlichsten, ohne Beisatz übergab und anvertraute, Treue schwören, solange wir leben dürfen. Was hat sie uns gegeben, dass sie uns in den Gehorsam der Entäußerung und in die Treue der Armut Einblick tun hieß! Wir wollen des Vaters Armut, der jetzt verlassen steht, des Sohnes Ärmlichkeit, der sich zum Scheiden rüstet, und die Dürftigkeit des heiligen Geistes, der solch arme Behausung dem gehorsamen Knecht bereitet, in unser Herz schließen und an ihr erstarken, wollen von dieser Armut aus alle unsere Begriffe von groß und klein, hoch und niedrig, weit und nahe, schön und unschön zurechtstellen und anbetend sprechen: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater gezeigt!“ Wenn Er in dieser Abendstunde alles, was Liebe auf Erden heißt, und alles, was an Liebe auf Erden ersehnt worden ist, neben seine große Liebe stellt, um uns zum Vergleich herauszufordern, so preist Gott seine Liebe gegen uns, dass Er den Sohn zum Knecht herabsandte und von dem Auserwählten sich verlassen ließ.

## 2.

Des Vaters Armut und des Sohnes Ärmlichkeit – der Armen Trost, so fahren wir weiter. „Siehe, mein Knecht, ich erhalte ihn!“ Das ist höher, als was die vierte Bitte erbetet. Dass Er über seinen Knecht waltet und sein Aufsehen dessen Odem bewahrt, alle seine Gedanken und Worte von ferne kennt, das glauben wir, denn das ist des Vaters Selbsterhaltung. Aber der Vater geht tiefer in unsere Not, unsere Bedürftigkeit und spricht: Siehe, mein Knecht, den halte ich für euch aufrecht! Ich werde ihn in eure Sünde hereinladen und in eure Häuser nehmen; ich werde ihn zum Zeichen eurer Torheit wählen und zum Gast eurer Schmach und Sünde. Ich werde ihn zum Sterben kommen heißen, und an euren Sterbebetten soll Er stehen. Es wird keiner unter euch sein, der ihm nicht Sünde um Sünde ausladen wollte, und nimmer fragt: Ist es nun genug? Sondern sie werden zu dem Knechte sagen: Trage dies! und zu meinem Boten: Nimm dies auf dich! und zum Auserkorenen: Hier ist mein Joch, trage du es weiter! – Ich will ihn in übermenschlicher Belastung aufrecht erhalten, und wenn er unter dem Kreuz zusammenbricht, ihn aufrichten, bis Er eure Sünde an seinem heiligen Leibesleben hinauf zum Kreuz getragen haben wird. Siehe, mein Knecht, ich erhalte ihn; auch in der Stunde, wo das Vateraue ihm sich schließt, soll doch das Auge der Gerechtigkeit auf ihm

ruhen, und wenn Liebe von ihm sich wenden muss, weil Er zum Fluch geworden ist, meine Willigkeit soll ihn nicht verlassen, ich erhalte ihn. Sie werden ihn geißeln und töten, und Er wird eine kleine Weile von mir verlassen sein, aber mit großer Barmherzigkeit will ich ihn wieder sammeln. Ich werde mein Angesicht im Augenblick des Zornes von ihm wenden; aber in großer Barmherzigkeit will ich mich wieder zu ihm kehren. Ich erhalte ihn, auf dass jedermann wisse, Er trägt nicht nur die Sünde, sondern Er trägt sie hinweg. Um deiner Sünde willen getötet ist Er um deiner Gerechtigkeit willen auferweckt. Ich erhalte ihn auch dann, wenn Er heimkehrt in Gewand und Gestalt eines, ob auch verklärten, Knechtes, damit alle, die zu ihm rufen, die Züge erkennen möchten des, der ihr einiger Trost auf Erden war, und alle Mühseligen zu dem Knechte und Arbeitsgenossen ein Herz fassen möchten und die Leute, die kümmerlich leben, bei diesem Herrn Einkehr halten dürfen. Siehe, mein Knecht, ich erhalte ihn durch Not und Grab und Tod, in Auferstehung und Himmelfahrt, auch am Throne. Er bleibt euch treu, der ewig euch gewährte Knecht, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. In dem angenehm Gewordenen sind wir angenehm gemacht, sagt der Apostel.

Mein Auserwählter, das bleibt der Herr. Weil niemand den Vater also verstehen kann und niemand die Menschheit so verstehen darf, ist Er mitten zwischen den oft durchforschten Vater und die bis in die innerlichen Gründe erschlossene und erkannte Menschheit getreten, betet für Sünder zu dem Reinen, redet für die Verlorenen zu dem Heiligen, spricht zu dem Herrn der Heimat über das Weh der Verwaisung. Und über Zwiesprache und Wanderung und Heimkehr steht das Wort: „Mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.“ Das soll unser Trost sein, wenn wir fürchten, Er habe es doch nicht ganz ernst gemeint mit unserer Erlösung, denn Er trage nicht mehr der Sünde Spuren an sich, oder Er trage der Sünde Spur an sich, aber die Erlösung habe Er nicht vollbracht. – Mein Auserwählter, der mit dem Lobpreis heimkehrte: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast! um dann aus meinem Munde zu hören: Du bist mein Sohn, setze dich zu meiner Rechten! „An dem meine Seele Wohlgefallen hat,“ der da schüchtern, arm, zaghaft heimkehrte, weil Er dem Vater auch nur Glaubensartikel heimbringen konnte, nichts sichtbar Vollendetes, nichts Greifbares, nicht Wirkliches, nur Anfänge großer Liebeseinstiftungen, neues Leben und Lebenskräfte, die nicht vergehen.

Aber der Vater, der des Glaubens Herr und Meister ist, schaut tiefer, in den Anfängen Vollendung, in den Gelübden Erfüllung, in den Lebenseinstiftungen seinen König und spricht: An dir habe ich Wohlgefallen. Was begehren wir noch weiter, als dass Er, der uns den Blick in seine Einsamkeit gegönnt hat, da Vater und Sohn voneinander schieden, uns einmal einen Blick in die allerheiligste Gemeinschaft gönnen und uns gestehen wolle, wir seien dieser Gemeinschaft verbindendes Glück, wie wir die sie trennende Scheidung und ihr Leid gewesen sind? Was begehren wir in dieser Abendstunde mehr und Größeres, auch im Andenken an die Lieben, die wir im vergangenen Jahr heimgeleiteten, als dass wir alle dereinst erfahren möchten: Mein Knecht, meine Magd, meine Auserwählten, an welchen meine Seele Wohlgefallen hat? Wir wollen ihm dann danken, dass wir angenehm wurden in dem Geliebten.

## VI.

### Am 1. Weihnachtsfeiertag.

#### Die Weihnachtstatsache.

##### *Titus 2,11 – 14*

*Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.*

**D**as ist das Große am Tage der Weihnacht, dass mit ihm die Tatsachen der Gottesoffenbarung wieder beginnen. Eine Tatsache war die Welschöpfung; wir haben die Tatsache verletzt, unsere Sünde hat sie geschwächt und ferne gerückt, und wir sind arm geworden. Da hat Er den Himmel zerrissen und für eine Welt, die an Tatsachen und Wirklichkeiten verzweifelte, die größte und seligste Tatsache aus dem Herzen in das Wort, aus dem Wort in das Werk, aus dem Werke in die Krippe gelegt. Der ewige Gottesgedanke, das ewige Gotteswort, das bleibende Gotteswerk ward Fleisch: von dieser Weihnachtstatsache als dem Anfang der vielen unsere Seelen einenden, befreienden, vollendenden Tatsachen lasst mich in dieser Stunde reden!

Die Weihnachtstatsache ist

1. die Freude unseres Glaubens,
2. das Leben unserer Liebe und
3. der Grund unserer Hoffnung.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.

#### **1.**

Die Weihnachtstatsache die Freude unseres Glaubens! Der Apostel schreibt an seinen Schüler Titus Lebenserfahrungen. Lebenserfahrungen erwachsen dadurch, dass man Meinungen mit Tatsachen verbindet. Der Apostel zeigt jedem einzelnen Stand in der kretischen Gemeinde Aufgaben und Berufe an. Er spricht von den richtigen Witwen und den rechten Frauen, von Weibesart und Weibessinn; er sagt, wie es den Knechten

gezieme, sich nicht zu überheben, und über die große Lebenserfahrung, die ihn solche Worte sprechen lässt, breitet sich eine Erfahrung hin, die er einmal gemacht und nimmermehr vergessen hat, die er einmal erfahren und nimmermehr verlassen hat: „Es ist erschienen.“ Der Tag von Damaskus wird wieder wach, die einsame Straße belebt von der Gnade des in Christo erschienenen Gottes. Die Frage: „Was verfolgst du mich?“ ist längst zur seligsten Antwort in seiner Seele geworden: Ich suchte dich, und du fandest mich. Es ist erschienen, so sprechen jetzt diejenigen, welche jahrelang auf einen Stern warteten; aber statt des Sterns zogen neue Wolken herauf und Dürsterkeit kehrte wieder nach der Nacht. Endlich – da sie es am wenigsten glaubten und am meisten brauchten, hat ein Stern sich gezeigt, voll Mildigkeit, Lindigkeit und Gnade, nicht erborgten, sondern eigentümlichen Lichtes, und dabei so erdenne und erdentreu, dass, als der Stern erschien, alle Seelen getröstet waren und alles Warten reichlich belohnt ward. Man hat, da der Herr „sich stellte wie ein Riese, der nicht helfen kann, wie ein Gast, der nur über Nacht bleibt,“ auf einen Gast gewartet, der in diese arme Hausung einkehrte, sie mit dem Glanz seiner Gegenwart erfüllte: jedes Wort Güte, jeder Blick Erbarmung, jede Erweisung seines Wesens Huld und verständnisvolle, tragende Geduld. Man bereitete ihm die Herberge, und er verzog zu kommen. Nun ist erschienen der, auf den sie lange warteten; das Wort ward Fleisch, Gott ward Mensch!

Dies unfassliche Geheimnis lässt sich von Menschengedanken zunächst nicht ergründen, aber erschauen, von armem Menschenwort in Rede und Gleichnis bilden. Christus, der Sohn Gottes, ward Mensch. Es ist erschienen der Stern aus Jakob, gekommen ist der Aufgang aus der Höhe. In die Wüste kam als Gast der, welcher die Wüste zur lustigen Aue machen will. Es ist erschienen die Gnade, nicht damit die Wahrheit ihr Recht behielte. Denn die Wahrheit bleibt in sich fest, ob sie gibt oder ob sie verzieht, ob sie schenkt oder ob sie behält; nicht damit man der Wahrheit später allerlei üble Nachrede ersparen wollte; denn die Wahrheit würde in sich selbst gerechtfertigt, und wäre Er nie Mensch geworden, Jesus wäre doch Gott geblieben. Aber das ist das Vorrecht der ewigen Wahrheit, dass sie in die tiefste Lüge sich herabgibt und bleibt, was sie ist, mit der größten Sünde es aufnimmt und sich bewährt. Das ist die eigentliche Herablassung der Wahrheit, dass ihr kein Raum zu eng, keine Sünde zu groß, dass ihr kein Begriff zu arm ist, sie heilige, erfülle, verkläre ihn denn, und darum heißt es: es ist erschienen die Gnade. Das ist es, was einmal der Prophet Hosea (11,8.9) so tröstlich schreibt: „Mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, dass ich nicht tun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir.“ Während des Menschen Zorn ebenso aufreißt, als er sich selbst verzehrt, ist Gottes Zorn ein immerwährendes und scheinendes Feuer, und wenn er genug verzehrt und gerügt hat, geht er in Gnade über Gnadenlicht und Zornesschein sind eines Lichtes verschiedener Schein und Wirkung. – Kann Gott anders als Liebe erweisen? Ich will nicht mehr im Zorn kommen wie damals, da ich die Erde vernichtete, da die Berge bebten, sondern ich will die arme Wurzel Jesse der Erde entlocken und vom Himmel herab auf sie tauen lassen und sie soll mir ein bequemes Gewächs werden.“ „Ich bin der Herr und kein Mensch.“ Es ist erschienen allen Menschen die rettende Gnade; dem ganzen Volk ist die Gnade erschienen zunächst, ungeschuldet und darum um so größer, unverschuldet und darum um so seliger.

Da Christus geboren ward, ist die Liebe; Gottes Tatsache geworden: es ist die Gnade erschienen. Aber zwei Fragen bewegen uns noch, ob diese Gnade wirklich etwas tut und ob diese Gnade in allen wirksam ist.

Wir wollen sehen, ob nicht auch der Stern wieder verglänzt, der Gast unseres Hauses wieder verzieht und die Herablassung wieder vergeht! Es ist erschienen die rettende, die heilsame Gnade, die in dem Augenblick aufhören würde, sie selbst zu sein, da sie nicht mehr retten, herausreißen und helfen wollte. So unzertrennlich ist das Wirken Jesu Christi von dem Wesen der Gnade, dass wenn das eine aufhörte, das andere nimmer bleiben könnte. Es ist unser Trost und unsere Freude, dass die Gnade die Armen rettet. Aber sie rettet nicht diejenigen, die in sich selbst zufrieden sind. Die Gnade ist herabgekommen, wo sie Erschlagene fand, sie zu heilen, wo sie Arme antraf, sie zu bereichern, wo sie Elende entdeckte, sie über sich selbst hinauszuhoben; die Gnade gibt einen neuen Wesensstand.

Es ist erschienen die rettende Gnade allen Menschen; denn der Stern, den die Liebe entzündete, hat die ganze Menschheit erleuchtet. Allesamt waren die Menschen abgefallen und untüchtig geworden; darum sehnen wir uns alle nach einer Gnade. Aller Augen warteten auf ihn; darum ist Er aller Augen erschienen. Das sei die Freude unseres Glaubens! – Glauben ohne Freude ist der Zwang, dem auch die Teufel unterliegen. Es wird heute in der Hölle auch Weihnachten gefeiert werden, aber mit Hohn, Spott und ohnmächtigem Grimm. Es wird unter den geschichtlichen Tatsachen immer wieder die weihnachtliche verzeichnet werden: „vor Christi und nach Christi Geburt“ darf sobald nicht aus den Büchern schwinden; aber es ist sehr wenig damit gesagt, wenn man Jesus den Mann nennt, der dem Strome der Geschichte ein neues Bett gegraben hat. Darauf kommt es an, dass du, mein Christ, deines Glaubens froh wirst. Was allen erschienen ist, soll auch dir erscheinen, und was alle retten kann, rettet auch dich.

Glauben ohne Freude ist teuflischer Zwang; dass ich nicht einmal in meinem Innersten mein eigener Herr sein darf, das grämt mich. Freude ohne Glauben ist Gefühligkeit ohne Kraft. – Beides zusammen schenke uns der Herr, auf dass die Freude an ihm unsere Stärke und der Glaube zu ihm unsere Lust werde!

## 2.

Die Weihnachtstatsache das Leben unserer Liebe! Woran erkennt man, dass der Glaube Stärke ist und dass er etwas bedeute? Woran merke ich's doch, dass mein Glaube, so gering er sein mag, eine Tatsache ist? Mir scheint, dass die, welche sich darum bekümmern, es daran merken, dass es ihr Leben ist den Herrn zu lieben, so gewiss als das seine aus Liebe an sie sich gewendet hat.

„Er ist gekommen,“ sagt der Apostel am Schluss unseres heutigen Textes, „weil Er uns geliebt und sich für uns hingegeben hat, auf dass Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein eigentümliches Volk, das guten Werken nachjagt und derselben bleibend teilhaftig ist.“ So ist die heilsame Gnade von Gott ausgegangen, hat in Christo des Lebens Innerstes erfasst, die Größe seiner Fürbitte Gestalt gewinnen lassen und das Innerste der Herzen zur Tat der Liebe werden heißen. Jesus, der in den Tagen seines Fleisches für eine arge, sündige Welt fürbittend eintrat, hat endlich seiner Liebe ganz Raum geben dürfen, indem Er sich für uns gab. Er hat sein Leben für die Brüder gelassen, rühmt Johannes. Er, der Herr der Herrlichkeit, kennt kein Ansehen der Person, preist Jakobus. Der uns geliebt hat und gewaschen von Sünden mit seinem Blut, sagt die Offenbarung, und Er selber spricht: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Jesus hat Opfer für uns gebracht. Als Er die Wahl hatte zwischen dem Herzen des Vaters, das ihm gewiss war, und den

Herzen der Menschen, die ihm oft sich weigerten, hat Er der Menschen trügerische Art erkoren. Hingestellt in den Entscheid für Gottes Heimat und Gottes Friede und Erdenlast und Wüstenschmerz, hat Er das Elend erkoren mir zu gut. Die Liebe Christi drang ihn selbst, alle seine Gedanken wurden von ihr geleitet; seine Worte waren von ihr bestimmt, seine Werke nach ihr geartet. Liebe hat ihm die Krippe gebaut, Liebe ihm die dreißigjährige Stille auferlegt, in der Er sich ins Menschenleben einlebte und die fremdartigen Vorstellungen und Gedanken sich nahe brachte; sich selbst umdenkend und sich selbst opfernd hat das Heilandsherz sich hingegeben. Liebe hat ihn ans Kreuz hinansteigen lassen, Liebe ihn das Grab verachten heißen, Liebe hat das letzte Wort gesprochen, weil Liebe unseres Herrn Leben, weil Liebe sein ganzes Wesen war. Darum erkennt man den persönlichen Zusammenschluss mit Jesu nicht in der Fülle konkreter Aussagen, sondern in dem Leben aus ihm, für ihn und mit ihm.

➤ Aus ihm zuerst! Alles was ich habe, das ist dein. Der Blick von dir gewendet, und ich sinke in Staub, ein Blick auf dich gerichtet, und ich stehe auf. Wenn das Auge Jesum verliert, dann ist das Herz ärmer denn das Heidenherz, wenn es aber Jesum wiedersieht voll Liebe und Gnade, dann ist das Leben wieder froh. Wir leben züchtig, wir leben maßvoll, empfangend und das Empfangene wieder zu geben bereit, leihend und das Geliehene weiter zu geben willig, wenn wir auf ihn sehen und von ihm leben. Wo Jesus, der dich zu seinem Eigentum erworben, von dir verstoßen wird, da kommt Unordnung, unordentliches und weltliches Wesen. Sobald du aber Jesum wieder ergriffen, durch Bußtränen zu ihm dich gewendet hast, wird dein Leben wieder stark. Denn es ist das Leben aus ihm.

➤ Züchtig, gerecht! Gerecht nennt die heilige Schrift den Menschen, der nur einen im Auge hat und für einen, nämlich für Gott sich ganz einsetzt. Gerecht heißt der Vater, weil Er ganz für einen Gedanken lebt; gerecht heißt der Sohn, weil Er für ein Wort der Versöhnung einsieht, gerecht der heilige Geist, weil Er in alle Wahrheit leitet.

Gerecht wirst auch du, o Seele, wenn du für Christus lebst mitten in dieser Welt; denn so gnadenvoll kann der Herr hier auf Erden führen, dass wir, der Welt fremd, die Menschen in der Welt unterstützen. Es wäre die größte Vermessenheit, was jetzt etliche glauben, dass wir nur durch vollendete Heiligkeit der unheiligen Welt helfen könnten. Wir würden durch unsere Reinigkeit die Fühlung mit den Armen verlieren. Es wären zwei Welten, geschieden und weit voneinander entfernt: die Welt der Vollkommenen und von ihr getrennt die Welt derer, die im Staube leben. Gerecht sein heißt ganz für die Welt aufgeschlossen sein, immer willig darzureichen, was sie eben braucht. „Züchtig, gerecht und gottselig leben,“ das heißt leben in Jesu. Der Apostel hat ein mit dem Wörtlein „glücklich“ zusammengesetztes Wort gewählt. Gottselig ist das Leben, wenn es in Christo wohl bewahrt sich fühlt. Das Leben lässt vieles wanken und manches verschwinden; aber das Große bleibt: Hab' ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? Das ist der persönliche Zusammenschluss mit dem Heilmittler, aus dem heraus man in dieser Welt froh lebt. Ein Leben der Liebe soll der Erweis unserer Glaubensfreude sein.

➤ Ist es dann ein Wunder, wenn uns seine Liebe züchtigt, wo sie uns so oft aus der Betätigung des Glaubens fallen sieht? Wolltet ihr eine Liebe haben, deren heißen Drang zu euch ihr nimmer spürt? Wolltet ihr ein Erbarmen kennen, das sich euer nimmer annimmt? Eine Jesustreue, die euch in eurer Natürlichkeit gehen lässt? Wir danken der Liebe, dass sie züchtigt und sich uns als Vater erbieht. Wenn auf Weihnachten wieder die schweren Tage folgen, sind sie ein Zeichen Gottes, dass unsere Weihnachtsfreude nicht echt und unsere Liebe nicht wahr ist. Aber wir danken ihm dafür, dass er solche Zeichen uns gibt

und uns bis ins Mark trifft. Unlust zum Gebet, Unfriede in der Heiligung, Hartherzigkeit gegenüber der Not der Welt, Entziehung von der Hüterpflicht gegen den Bruder trifft der Herr bei uns; Er züchtigt uns dafür, straft uns, stellt sich uns als Vater dar. Je weniger ich Liebe übe, desto weniger wird der Glaube; je weniger ich bekenne, desto geringer wird die Erkenntnis. Wir sterben nicht, weil wir ohne Jesus sind, sondern wir sterben an uns. O dass die tote Rechtgläubigkeit nicht bei uns einkehrte, die schließlich ihre Anhänger dem Tode ausliefert! O dass die Katechismuswahrheiten, die wir hochachten, Lebensstatsachen würden; dann würden sie Wirklichkeiten sein. Siehe, die Welt ruft in diesen Tagen: „Komm doch und siehe, wie es mir geht!“ Mensch der Weihnachtsgnade, magst du an die Weihnachtslosen gedenken? Fürbittender Mensch, willst du nicht mir einen Gedanken gönnen?

O dass in diesen Tagen für die ganze christusferne Welt etliche zusammengehen und beten möchten: Lass deine Ströme, o Herr, noch Wasser auf das Dürre gießen! O dass von unserm Antlitz die Freude der Liebe leuchtete und dass die Liebe unser Leben würde aus ihm, für ihn und in ihm!

Solche Liebe hat einen Gedanken, mit dem sie ans Tagewerk herantritt, den sie am Feierabend nicht aufgibt. Rechte Christusliebe trägt sich nur mit einem Verlangen – alles andere ist ihr bereits zuteil geworden – und dieses eine Verlangen heißt:

Ach, wer gibt mir Taubenflügel,  
Dass ich noch zu dieser Frist  
Eile über Tal und Hügel  
Hin, wo Jesus selber ist!

Das Verlangen der weihnachtlichen Liebe, die an der Krippe sich das Leben geholt und unter dem Kreuze sich bewährt hat, geht über das Grab hinaus. Noch sehen die Männer von Galiläa gen Himmel: Ach, dass du endlich kommen möchtest! dann werden die Lampen hochzeitlich geschmückt und die Krüge mit neuem Öle gefüllt, dieweil wir noch Zeit haben.

### 3.

Die Leuchte des Weihnachtssternes glänzt heimwärts. Wir warten: das ist die große Tatsache unserer Hoffnung; denn wir wissen, der Selige, der das neue Leben unter der Hülle des alten begonnen und eine neue Welt in den Grenzen der alten angefangen hat, kann nicht rasten, bis alle Welt seiner Liebe folgt und alle im neuen Leben verborgene Kraft zu Stand und Wesen gekommen ist. Jesus selbst und seine Art ist der Grund der Hoffnung; denn Er, der am Kreuz gesprochen: Es ist vollbracht!, kann nicht eher von der Gemeinde die Hand lassen, von ihr, die Er sich zu eigen erwählt hat, als bis sie ganz seine Züge trägt, bis sie das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnet. Jesus, der mit der Genauigkeit des Knechtes wirkt, welcher nicht vor vollbrachter Arbeit heimkehrt, wird die Hoffnung des Vaters auf eine vollendete und die Freude der Engel über eine begnadigte Welt nicht Lügen strafen. Während wir glauben, Er habe sich von der Welt jetzt zurückgezogen, arbeitet seine Fürbitte, seine mittlerische Treue, seines Kreuzes beredtes Schweigen, sein Blut, welches besser redet denn Abels Blut, an der Ausgestaltung der Welt, auch an der Ausgestaltung unserer Seele, und wir warten eines

neuen Himmels und einer neuen Erde. Leben wir in einer glaubensarmen, dünnen Welt, dann leben wir auch in einer hoffnungslosen; aber gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der jedem Jahrtausend ein neues Gepräge gibt. Das bald anbrechende neue Jahrtausend wird wahrlich das Jahrtausend der Hoffnung werden. Wir erreichen es nimmer; aber hoffen wollen wir bis in den Tod und aus der Hoffnung beten: Ja, komm, Herr Jesu! Teile die Schatten, lass den Morgen anbrechen! Gehe durch die dunkle Welt, du leuchtendes Gestirn, dass alle deiner Herrlichkeit sich freuen. Tritt durch verschlossene Türen eines armen Jahrhunderts und sprich: Friede sei mit dir! Alle die Stürme, die uns umbrausen, sind nicht Boten des Herbstes und Winters, sondern die Vorzeichen eines neuen Frühlings, bis er ganz anbricht. Überjährt es fällt, Formen wandeln sich und wechseln; aber du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Verleihe, dass wir die Stunde nicht versäumen, da Hoffende und der Gehoffte sich zusammenschließen, weil sie eins geworden sind in der Liebe. Während wir hier Weihnachten feiern, hat Er sich aufgemacht uns zu besuchen. Wieder Weihnachten, und wir sind unserer Todesstunde ein ganzes Jahr näher! Er kommt, wir hören das Rauschen seiner Füße, wir meinen auch seinen Gruß deutlicher zu vernehmen. Ach, dass, wenn Er anklopft, wir nur die eine Sorge haben möchten, dass unsere Hoffnung ein volles Besitztum sei!

Geliebte Gemeinde, deine Glaubensstreue, deine Lebensarbeit sei von dem Wort gekrönt: Auf dich hoffen wir, lieber Herr; in Schanden lass uns nimmermehr! Er aber spricht: „Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein und sollst mein bleiben bis zu dem Tage, wo deine Hoffnung zum Vollbesitz erhoben, dich mich schauen lässt in Ewigkeit.

Amen

## VII.

### Am 2. Weihnachtsfeiertag.

## Gottes Tatsachen geben der Seele Ruhe.

### *Titus 3,4 – 7*

*Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.*

**E**s ist gewisslich wahr und ein verlässiges Wort!“, das folgt auf unsre heutige Epistel und führt uns aus einem Kreise unserer Erfahrung in den Umkreis der Tatsachen, aus den neuerdings so beliebten und als Zeichen des Christentums erwählten und erlangten Anregungen zu dem ewig feststehenden, unwandelbaren Gotteswerk. Es tut der Seele wohl, dass sie ruhen darf, nachdem alles andere, was durch sie geht, so viel Aufregung hinterlässt wie ein Strom, der Steine und Schlamm mit sich führt. Das sind die eigentlich ruhenden Tatsachen, von denen wir leben. Von diesen Tatsachen lasst uns heute handeln, indem wir sagen:

Gottes Tatsachen geben der Seele Ruhe!

1. Gott glaubt an uns,
2. Gott denkt an uns,
3. Gott segnet uns.

Bleiben wir nicht treu, so bleibst doch du treu; du kannst dich selbst nicht leugnen. So erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte. Amen.

### **1.**

Gott glaubt an uns. Es ist eine wundersame Tatsache, welche die Gemeinde durch die ganze heilige Schrift und durch ihr eigenes inneres Leben verfolgen kann, dass Gott der Herr niemals aufgibt, was Er einmal gegeben hat, und nie an dem verzweifelt, was Er schuf. Als die Menschen von ihm geschieden waren, wäre Vernichtung der ihn verleugnenden Geschöpfe und Neuschöpfung das Müheloseste für ihn gewesen, der da

spricht und es geschieht, der da gebeut, und es steht da. Und diese Neuschöpfung wäre dann mit alledem verschont geblieben, was die Welt so schwer und einsam macht. Aber nein, Geliebte, der gefallenen Welt hielt Er die Treue; Jahr um Jahr hat Er den Glauben an sie bezeugt. Es sind die Wellen der Sintflut hoch gegangen und haben vernichtet, was wider ihn sich setzte und nicht mehr von ihm gerettet werden wollte. Aber die Arche ging noch höher und die Verheißung ragte noch weiter und ein Geschlecht, weder heilig noch unbefleckt und mit dem Spötter in seiner Mitte, ist vom Herrn bewahrt worden.

➤ Er hat Großes getan, als Er Abraham aussandte, dass er ein Licht auf dem Wege der Völker und eine Leuchte in den Herzen aller werde, die auf Gottes Erscheinung warten. Und so oft auch Abraham der Verheißung Gottes nachhelfen wollte durch eigene, sündige Arbeit, hat doch Gott den Glauben an diesen Heilsträger nicht aufgegeben, ihn gesegnet und zum Segen werden lassen.

➤ Er hat eines Jakobs gedacht und ihn getragen, wie man einen Freund trägt, den man lieb hat, und alle Sünde, allen Betrug freundlich und gnädig zugedeckt und an seinen Knecht geglaubt, als dieser lange schon die Verheißung außer acht gelassen hatte.

➤ Und was soll ich von den Propheten sagen? Wenn der Herr mit der Rechten straft und mit der Linken Treue schwört, wenn Er sein Volk auszutilgen droht: es bleibt immer wieder ein kleiner Rest, auf den seine Verheißungen einströmen, und je enger der Kreis, desto reicher die Gabe.

Gott glaubt an die Menschheit, auch an die unwiedergeborene, darum kann sie nie ganz verloren gehen. Wie Er die ganze Geschichte bis auf diesen Tag erfasst, das mag die Gemeinde an dem einfachen Tatbestand ersehen, dass noch trotz des großen Abfalls sein Volk Weihnachten feiern darf, dass noch Missionsbotschaft in alle Lande geht, sie kann daran erkennen, dass der Herr noch an die Menschheit glaubt. Es scheint ein großes Wort zu sein, dass Gott die Menschheit „aufgibt“; allein es ist der wohlfeilste Pharisäismus. Wir, die wir im eigenen Leben etwas von der beschämenden Glaubenstreue Gottes verspürt haben, sagen: jede Minute, die Er dem deutschen Volke noch gönnt, jedes Jahr, das Er seinem Leben zufügt, ist ein Beweis des Glaubens Gottes an sein Volk. „Nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan haben,“ sagt der Apostel; denn wenn Gott an mich glaubte, weil ich an ihn glaube, wäre das doch kein Glaube Gottes an mich. Er würde einfach diese Tatsache als Beweis meiner Stellung zu ihm hinnehmen; Er würde schauen, aber nicht glauben.

Siehe, du einzelner Christ, der du in deinem Leben so viel dunkle Stunden aufweisen musst, vor denen und über die du dich schämst, dein Herr hat dich in den Stunden, deren jede einzelne eine Höllenfahrt bedeutete, nicht verlassen; Er hat an dich geglaubt, niemals um der Werke willen, die du getan hast, wie etliche Schwärmer jetzt lehren, sondern um der großen, gnadenreichen Zusage willen: „Sie sind ja mein Volk; Kinder, die kein Falsch haben, darum werde ich ihr Heiland!“ „Ich habe dich“, spricht Er zu dem abtrünnigen Geschlecht, „je und je geliebt!“ Welche Sünde kann den Glauben Gottes an mich erschüttern? Nur die Sünde, durch die man die Gottesferne als den zu Recht bestehenden Zustand bezeichnet, wie es die Teufel tun; nur die bewusste, willentliche Abscheidung vom Lebensquell lässt ihn zurücktreten in die Geheimnisse seines Ursprungs. So lange aber ein Mensch an der Scheidung von Gott schwer trägt und sich darüber ängstet, dass er ihm so ferne ist, so lange glaubt Gott an ihn.

Es will mich bedünken, als ob in neuester Zeit alles von unserm Handeln mit Gott abhängig gemacht würde. Der Grad deiner Erregung, die Zerknirschung deines Herzens,

die man an äußeren Anzeichen misst, die Brünstigkeit deines Gebets aus unverständenen Redensarten Gotte vorgeträumt, sollen Kennzeichen eines innerlichen Zustandes sein. Wer ein wenig die Geschichte der Kirche kennt, wird in diesen neuesten Erregungszuständen eine Sturmflut erkennen, auf die volle Versandung und Verflachung folgen muss. Statt dass wir diese Erregungen, welche durch unsere Gemeinden gehen, als Zeichen neuen Lebens begrüßen, nennen wir sie Torheit, Schwärmerei, Schwelgen in dem, was wir tun und Abfall von dem, was Er tut. Gott glaubt an mich! Mit dieser Tatsache nur kann ich leben, von dieser Tatsache kann ich zehren, bis ich mein müdes Haupt zur Ruhe lege, und zwar nicht um deswillen, was ich getan habe, denn dies alles musste den göttlichen Glauben erschüttern. Er hat Jahr für Jahr Frucht gesucht und kam Jahr für Jahr trostlos zurück. Kein einziger unter uns – und wäre er der frömmste – hat den tausendsten Teil von dem erreicht, was Gott von ihm begehrte, erhoffte und erwartete und wozu ihn Gott angelegt hat. Und dennoch glaubt Gott an uns. Er erhalte euch und mir diese unwandelbare Tatsache, gebe Trost für alles Schwere, was in unserm eigenen Kreis vorgegangen sein mag, Hilfe und Stärke in aller Not. Gott glaubt an den einzelnen Menschen, den alle aufgeben, an dem sie alle verzagen, und aus dem Glauben heraus spricht Er das Wort: „Darum bricht mir das Herz über dir, dass ich mich dein erbarmen muss!“

## 2.

Dann höre zum zweiten: Gott denkt an uns. Drei Worte hat der Apostel für dieses Denken Gottes. Wenn Gott an einen Menschen denkt, so ist dieser Gedanke alsbald Tat und Lebensbezeugung. Nicht so, wie wir an Gott denken mit einer gewissen Erregung unserer Verstandeswelt, mit einer Steigerung ungesunder Gefühle; indem Gott an uns denkt, hat Er sich ganz in uns einbezogen. An das menschliche Wesen kann Gott nicht denken, ohne es umschaffen zu wollen, und an die Teufel denkt Gott überhaupt nie.

➤ Er denkt an uns, „denn es ist erschienen diese große Leutseligkeit,“ sagt der Apostel. Leutseligkeit ist die Gabe und Kraft, sich von allen Menschen das Schwerste zumuten zu lassen und nie darüber zu trauern, wenn sie es von uns verlangen. Gott denkt an uns, indem Er in diesen Weihnachtstagen in die Welt hineinruft: „Kommt her und kauft gewisse Gnaden.“ Darum schreibt Jesajas im fünfundfünfzigsten Kapitel: „Kommt her zu mir; hört, so wird eure Seele leben, spricht euer Gott.“ Er bietet sich einer ganzen Welt dar und erklärt ihr, dass sie ihn nie aufbrauchen noch ausbrauchen werde. Seele, die du an Weihnachten traurig bist, weil du fürchtest, dieses Fest zu den vielen verlorenen deines Lebens legen zu müssen, komme, dein Herr ruft, komme! Er lässt sich von dir brauchen wie du willst, in deiner ganzen Armut, in deiner Haltlosigkeit, in deinem Nicht-mehr und Noch-nicht-Wollen, in der ganzen Armut deines Lebens. Gott ist freundlich. Seht, Geliebte, wenn wir nur das mehr lernen wollten, dass, nachdem ihm das größte Opfer nicht zu groß war, ihm auch das kleinste Anliegen nicht mehr zu klein ist! Wenn wir, nachdem Er die Größe seiner Güte in eine kleine Krippe, in einen armen Menschen gelegt hat, daran festhalten wollten, dass das Kleinste bei ihm hoch bedeutsam ist! Während wir von einem Gedanken gedrängt den andern schon wieder aufgeben und von einer Erfahrung Übermannt viele andere, die es wert wären bedacht zu werden, niederlegen, hat Er jede einzelne Entwicklungsstufe unseres Lebens in seine Treue eingenommen, und während wir längst über uns verzagt sind, arbeitet Er an uns und denkt an uns.

➤ Ist es dir noch nie widerfahren, dass Dinge, die du durch die Absolution beschweigst glaubtest, wieder an dich heran treten? Das aber ist kein Zeichen, dass die Absolution unecht war, sondern dass dein Herz nicht bereit war sie zu empfangen; denn der Herr rechnet mit dir immer in Erbarmen. Gott ist leutselig und nie froher, als wenn viele zu ihm kommen und sein begehren, als wenn unser ganzes Leben, das wie ein Trümmerfeld vor uns selber liegt, aufseufzend und klagend vor ihn kommt: „Erbarme dich meiner!“ Denn zu seiner Leutseligkeit tritt die Menschenfreundlichkeit, die „Philanthropie“; sie gehört zu den Geheimnissen Gottes: „Warum? Ich war ja Gottes Feind, Erbarmung hat's so treu gemeint!“ „Und zu dem, das nicht mein Volk war, spreche ich: O ihr Kinder des lebendigen Gottes!“ Diese Menschenfreundlichkeit hat heute den höchsten Sieg errungen, dass sie in die Welt der Sünde und des Hasses den Inbegriff aller Liebe einsenkte und in die Schnödigkeit der Selbstbehauptung die Selbstverleugnung einstiftete. Das ist das Große und Selige an Weihnachten, dass der Herr unser Gott uns Menschen in seiner erbarmenden Liebe umfasste und an uns so dachte, dass sein eingeborener Sohn zu uns kommen musste. Halte doch das fest: Die Summe aller Gedanken, die wir nicht fassen, der Inbegriff aller Worte, die wir nie enträtseln, die Krone aller Werke, die an uns und für uns geschehen, ist Jesu Menschwerdung: „das Wort ward Fleisch.“ – Wenn Gott schweigt, dann muss der Glaube zur furchtbarsten Anstrengung werden: „Schweige nicht über meinen Tränen, dass ich nicht gleich werde denen, die zur Hölle fahren.“ Wenn Er aber spricht, dann ist es das Wort der Liebe. Schon der Bruch des Schweigens ist Erbarmen.

Menschenfreundlichkeit tritt mitten unter uns, fragt nach unsern Tränen, handelt mit unsern Sorgen, geht in die Tiefe unserer Sünde und ist erst dann ihrer Arbeit froh, wenn sie alle unsere Missetat auf sich genommen und unsere Sünde hinan auf das Kreuzesholz getragen hat. Mögt ihr, Geliebte, diese Menschenfreundlichkeit Gottes in Christo recht ins Leben hereinnehmen. – Trauer um die Welt ist nicht Christenart, Verzweiflung an der Welt heißt dem Teufel das Feld räumen. Es ist erschienen die Freundlichkeit Gottes aller Welt. Es ist keine Seele auf dem ganzen Rund der Erde, an die Gott der Herr nicht bei der Menschwerdung gedacht hat; keine Seele hat Jesus am Kreuz übersehen; für sie alle, die kommen sollten wie der Sand am Meere, hat Er gebetet, und über alle hat Er gesprochen: „Vater, ich will, dass wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Für sich selber will Jesus nie etwas, wo es aber deine und meine Seele anbetrifft, da fordert Er. Das ist Freundlichkeit des göttlichen Gedenkens, und diese Leutseligkeit und Freundlichkeit ist Gottes Erbarmen, sagt der Apostel. In dieser Erbarmung liegt der Zustand, während die beiden ersten Worte mehr Handlung sind.

➤ Gott ist das Erbarmen. Je älter wir werden, desto mehr sammeln wir unsere Glaubenserkenntnis, unsere Lebenserfahrung, unser Sündenbekenntnis in das eine Wort: Gott ist die Erbarmung. Der ständige Zustand seines Lebens ist seit der Menschwerdung des Sohnes Mitleid. Der Sohn hat ihm berichtet, was es uns Menschenwesen ist, und die Allwissenheit des Vaters bereichert und hat, was auch Gott nicht wissen konnte, ihm klar und deutlich bezeugt, was für ein Gemächte wir durch die Sünde geworden sind. Jesus hat dem Vater gesagt, welch Elend ein einziges Menschenherz umschließt. Er hat dies Menschenherz und jede einzelne Seele als die maßgebende für die ganze Menschheit dargestellt. Seitdem sprechen wir von dem erbarmenden Denken und von dem denkenden Erbarmen Gottes und lassen uns den letzten Trost nicht wegnehmen: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“

Nimm von der Weihnachtsfeier, Gemeinde des Herrn, doch das Bleibende mit in dein Haus, damit nicht das Fest dich verarmen lasse, das Bleibende in deinem Herzen und von deinem Leben, was man an deinem Grabe noch bezeugt: Erbarmung erfahren haben heißt Erbarmung erfahren lassen. Wer in diesen weihnachtlichen Tagen mit seiner alten Gesetzlichkeit, mit dem Buchstabendienst selbstgewählter Art, mit dem Rechtsanspruch weiter unter uns wirkt, für den hat die Weihnachtssonne umsonst geblänzt. Lieber ein wenig „Glaubensartikel“ hingelegt und Liebesarbeit getrieben, lieber von der ewigen Wahrheit etwas noch zurückgelegt, bis die Zeit für dieses Wort gekommen ist, als dass wir uns mit einer Rechtgläubigkeit zeigen, vor der man flieht. Suchende sind immer warmherzig und Menschen, die wirklich vom Erbarmen leben, werden täglich von ihm überwunden; aber wer „groß“ sein will, der drückt auf alle, die unter ihm leben, und die da am Buchstaben sich genährt haben, wehren der Freiheit des Geistes. Gott denkt an uns, darum, geliebte Christen, lasst uns an ihn denken, unsere Lindigkeit aneinander üben und unsere Freundlichkeit groß werden lassen über alle Kreaturen.

Ach, man dürfte uns das Schlimmste nachsagen, nur das nicht, dass wir nicht barmherzig sein können! Seid barmherzig im Urteil, milde in der Äußerung desselben, bestimmt und doch stets bereit von der Bestimmtheit abzugeben, wenn ein milderer Ton in sie gelangen darf.

### 3.

Der Gott, der da an uns glaubt und an uns denkt, der segnet uns auch. Der Apostel zeigt uns den Segen, den wir empfangen haben, ehe wir es wussten, und die Großtat, die an uns geschah, da wir weder ihren Ursprung noch ihre Absicht recht erkannten. Gemeinde des Herrn, so gewiss dein Seelenleben weitergehen wird, wenn dein Körper in Staub zerfällt, so gewiss hat es begonnen, ehe dein Körper der Seele mächtig war. Als du hilflos und schwach, ein geringes Menschenkind, auf den Armen der Deinen lagst, haben sie dir die Großtat der heiligen Taufe zugewendet, deine sündige Geburt durch das Bad der Wiedergeburt aufgehoben und deinen fleischlichen, armen, irrenden Geist durch die Gabe des heiligen Geistes erneut. Das ist der Gottessegens über unserm Leben: Ich bin ein getaufter Christ, an dem die göttliche Barmherzigkeit ihre Großtat vollzogen, nicht weil er sie kennt, sondern damit er sie kennen lernt. Deine Taufe, o christliche Gemeinde, sei gegenüber der modernen Schwärmerei, welche die Taufe höchstens noch als Bestätigungszeichen bereits geschehener Gnadenmitteilung erfasst und gelten lässt, dein höchstes Vorrecht, dein Freibrief für alle Not, der Erweis, dass der Gott, der an dich dachte, ehe du an ihn denken konntest, noch an dich denken wird, wenn dir alle Gedanken zergehen.

Halte, du lutherische Gemeinde, an der Tatsächlichkeit und Gegenständlichkeit deiner Taufe fest und lass dir Gottes Tatsachen durch menschliche Einwendung nicht verflüchtigt werden. Die Geschichtslosigkeit gegenüber dem Sein und Werden ist der Todesstoß, den die „neuere Bewegung“ dem christlichen Bekenntnis versehen will. Halte du daran fest, dass du wiedergeboren bist. Deine Taufe hat dich in ein neues Leben eingesenkt, seine Gnade dich zu einem neuen Menschen umgewandelt, sein Erbarmen sich an dir bezeugt: du bist bei ihm in Gnaden. Darum kann ein einziges Wörtlein dich über die Maßen trösten: – „Welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich.“ Gott ist nicht ein Mensch, dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Wenn Er gibt, so gibt Er entweder ein entschiedenes Nichts, damit wir daran sterben, oder Er gibt ein volles, gerütteltes Maß.

Wir brauchen keine neue Geistesausgießung, wir überlassen es den Geistesarmen, sich auf diese gekünstelte Weise fort zu fristen. Wir haben alles, was wir zum Leben und zum Sterben brauchen. Er hat reichlich den Geist über uns ausgegossen. lasst dieses Geistes Kraft in euch lebendig sein, auf dass ihr durch seine Gnade gerechtfertigt und Erben werdet der ewigen Seligkeit, wie ihr es hofft, und Er es euch erbittet.

So treten wir heute im Geiste an den Taufstein und danken ihm für die Gabe und Gnade der Wiedergeburt, durch welche unsere Armut ewig bereichert wird. Gott segnet uns, weil Er uns immer wieder auf die Tatsachen Rückzug nehmen und auf die ewigen Geschehnisse uns beziehen lässt. Er segnet uns mit jedem Wort, das uns an die seligen Tatsachen erinnert, in jedem Gebet, in dem wir der Taufe gedenken, und wenn die Erneuerung des Taufbundes nicht nur Lippenwerk ist, so segnet Er uns auch in ihr. Der da gesegnet hat und segnet, der wird auch die, die auf ihn hoffen, mit ewigem Segen segnen. Was aber einmal gegründet ist, das wird vollendet: entweder, so, dass unsere Unfähigkeit vor aller Augen dargestellt wird, oder dass der tragende Gottesgedanke in die Erscheinung tritt.

So warten wir, eine immer kleiner werdende Gemeinde, in welche nicht bloß die Leugnung und der Unglaube, sondern auch die Treiberei des Überglaubens einfällt, wir warten, eine kleine Herde, darauf, dass die an uns unbewusst geschehenen und uns zu eigen gegebenen Tatsachen in unser Bewusstsein immer mehr eindringen, es heiligen, regieren, mit starkem Mut erfüllen und endlich zur Vollkommenheit des Schauens uns erheben.

Der Herr glaubt an uns! O dass dein Glaube, Herr, uns alle trüge, damit unser keiner verloren gehe, sondern wir von dir als die Deinen erkannt werden mögen! Gott denkt an uns, weil wir ja seine Gedanken selbst sind; er kann nicht von einem Teil seines Wesens lassen. O dass alle Gottesgedanken zu ihm zurückkehren möchten, wie alle Wasser wieder zum Meere kommen. Gott segnet uns! O dass dieser Segen mit weihnachtlicher Freude unser Herz beglänzen, unsern Geist schmücken, unser Leben froh machen wollte! Er segne uns in der letzten Stunde; nie wird eine Stunde mit einem mal zugleich so arm und so reich machen wie diese Stunde. Ja, du treuer Gott! bleiben wir nicht treu, so bleibst doch du treu. Deine Gnade hat nicht viel an uns ausgerichtet, aber sie ist auch nicht vergeblich gewesen. So hoffe du für uns, damit wir ewig auf dich hoffen mögen.

Amen

## VIII.

### Am Sonntag nach Weihnachten.

#### Die Kindschaft der Christen.

##### **Galater 4,1 – 7**

*Ich sage aber, solange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.*

**G**rößte Not und tiefste Freude sind in den Fest- und Feiertagen der Kirche, ja schließlich in jedem Sonntag beschlossen. Die große Freude ist allem Volk widerfahren, dass es einen Heiland im Himmel und einen Tröster auf Erden hat. Diese Freude klingt in jedem Sonntag wieder und will die Alltage zu Festtagen erheben, den Gedanken heiligen, das Wort verklären, das Werk weihen. Es soll so sein. Aber die Angst ist doch immer die größere, wenn ich mein Herz recht kenne, dass die Festtage das Gewissen betäuben, den Ernst der Heiligung einschläfern und dass allmählich so ein farbloses Christentum erwachse, das nicht einmal mehr zum Widerspruch und zum Zweifel fähig ist. Das weiß ich, wegen zu wenig Kirchengenossen wird eine viel geringere Zahl verworfen werden als wegen zu viel, und fern vom Reiche Gottes sind leichter die, die in der Mitte stehen, als die den Mut des Nein haben. Ich hoffe auch, dass in der Gemeinde nicht wenige sich mit mir ängstigen, dass dieses Fest, wie viele andere, vorübergehen wird, ohne wirksam gewesen zu sein. Man hat gefeiert, gesungen, gebetet und ist wieder der alte Mensch geworden mit dem alten Ehrgeiz, der alten Bitterkeit und dem ganzen alten Wesen, das uns das Leben unerträglich erscheinen und den Tod schließlich als Strich durch die ganze Rechnung begrüßen lässt.

Darum, wenn wir diese Epistel für die Gemeinde betrachten und wünschen, es möchte uns wahre Festfreude geschenkt werden, bleiben wir immer an dem einen Wörtlein haften: Kindschaft. Dieses Wort möchte ich auch heute der Gemeinde bieten, nicht ohne das herzliche Gebet: Gib, o Herr, dass sie wenigstens dies ein Wort in das Alltagsleben hinüberrette und durch seine Kraft einmal zur völligen Kindschaft gelange!

Lasst mich von der Kindschaft des Christen sprechen:

1. Worin besteht sie?
2. Wie erhält und bewahrt man sie?

### **1.**

Schon der Name „Kind“, wie er im Neuen Testament nachklingt, nachdem ihn die Propheten des Alten Testamentes angeklungen haben, ist ein sonderlich lieblicher. Alle Sprachen legen in dieses Wort die Fülle der Liebe, den Reichtum der Freundlichkeit, die Größe aller Güte. überall ist etwas vom Herzen zum Herzen, ein Zug und Klang, dass wenigstens ein Mensch auf Erden ist, dem man Besseres gönnt, als man selbst hat und ist. Es wären böse Eltern, die ihre Kinder nicht besser, frömmere und treuer wünschten, als sie selbst sind, und jede Mutter sieht in dem Frieden ihres Kindes Ersatz für das, was ihr mangelt. Wenn schon der Name etwas besonders Liebliches bedeutet, Freude, Wonne und Lobgesang der Treue, Wunsch über die Wünsche, was muss erst die Sache selbst sein, die der Apostel vor unserm müden Blick vorüberziehen lässt! Er zeigt uns, wie wir einst waren, sowohl die wir aus dem Heidentum geboren, als die aus Israels Stamm erwachsen sind. Wir waren unter dem Druck der Elemente dieser Welt, mussten uns an Förmliches und Unbequemes anpassen, mussten unter dem Druck einer über uns herrschenden Gewalt einhergehen. Wir waren die armen Knechte, die unter unbarmherzigen Fronherren ihr Leben lang schmachten, Arbeitsleistungen vollbringen, ohne dass der Feierabend winkt, die Jahre wie Zahlen ablegen und den letzten Tag heranzuwünschen, weil es eben der letzte ist. Armseliger Sklave – der Mensch, der von den Launen und Stimmungen der wandelbaren Tage abhängig ist; aber Sklaventum ist es auch, wenn der dröhnende Schritt des Gesetzgebers naht und er mich in den Schuldurm wirft, bis ich alles bezahlt habe, was ich schuldig bin.

Es hat uns von solch unseliger Knechtschaft einer erlöst. Immer näher drang ein schwaches, armseliges Licht, aber es war doch Licht, es war doch Freude, und zuweilen hörte das müde, gequälte Ohr hinter und neben dem Schritt des Fronherrn den Schritt eines lieblichen Boten, der da Freude zu verkünden kommen wollte. Endlich ist das Licht auch hinter Kerkermauern aufgegangen, endlich die Klarheit und Leutseligkeit Gottes auch in Knechtsherzen gefallen; all das Joch der Last ist an einem Tag, da die Zeit erfüllt ward, zerbrochen und anstatt des drohenden Unfriedens stand die Leutseligkeit in Person vor Herz und Haus:

Christ ist gekommen,  
Quell aller Freuden,  
Jauchzet, ihr Himmel,  
Und lobe, du Tal!

Durch diese Gewissheit sind wir hinfert nicht mehr unter dem Drucke des „Du sollst“, sondern sind Kinder, von ihm zu Gnaden angenommen, das Herz ist erfreut und das Leben erquickt. Und damit ich dem Geheimnis, so unausgründig es ist, ein wenig näher trete, suche ich es in vier Worten der Gemeinde nahe zu bringen:

Die Kindschaft des Christen besteht in dem neuen Verhältnisse, im Geiste des Sohnes, in der Freiheit, in dem Erbe.

Man erhält und bewahrt sie: durch den Glauben, durch das Gebet, durch den Gehorsam, durch Geduld.

**1.1** Nicht eine vorübergehende Festtagsstimmung ist die Kindschaft, sondern da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe in Armut und Niedrigkeit der Welt geschenkt und unter Entwicklungsgesetze des Wachstums, in das Gesetz der Sünde und der Sündenfolge getan. Er ist der Reiche, der allem Wert und Wesen gibt, damit Er das unter dem Gesetz Seiende loskaufte, von dem Markte, da die Sklaven verhandelt werden, uns losreißt, dass wir die Kindschaft empfangen. Wir aber sind jetzt zu Kindern angenommen, sind aus diesem knechtischen Leben frei gemacht und in ein Kindesverhältnis gerückt. Hinfort hat der himmlische Vater auf Erden keine Knechte mehr, sondern eitel Kinder, denn die Knechte hatten den Mut gehabt, alle ihre Fesseln einem Kinde anzubieten, und das Kind hat die Freudigkeit gehabt, diese Fesseln auf sich zu legen. Die Knechte hatten den Mut, alle ihre ungezahlten Forderungen und ungeleisteten Arbeiten diesem armen Kinde darzubieten, ob es nicht die Güte habe, zu leisten, was zu leisten sie nimmer vermögen, und das Kind hat diese Not der ungezahlten, ungebüßten Schuld auf sich genommen und hat ohne Widerklage und Einrede alles bis zum Kreuzestamm gezahlt. Weil nun dies eine Tatsache ist, die das Kreuz verbürgt, die Ostern der Welt auf ewig verbrieft, darum ist die Kindschaft ein wesentliches Verhältnis: ich bin das Kind, ich bin als solches Träger ewiger Erbarmung, bin von ihm angesehen, als wäre ich der Heilige, und der Heilige wird von ihm angesehen, als wäre ich es, der Sünder.

**1.2** Und weiter, weil ich die Kindschaft habe, darum habe ich auch den Geist. Darum hat Gott gesandt den Geist seines lieben Sohnes in eure Herzen, der schreit: „Abba, lieber Vater.“ Was ist der Geist des Sohnes? Der Geist des Sohnes schlägt Brücken zwischen Ewigkeit und Zeit, zwischen Himmel und Hölle, verbindet die Unverbundenen, begleicht das Unverhältnismäßige, fasst zusammen, was nicht zusammengehört. Der Geist des Sohnes lässt den Vater mit dem Sohne eins werden: „Er wird mich nennen 'mein Gott, mein Vater', und ich werde ihn nennen 'mein Kind, mein Sohn'.“ Es ist, wie wenn aus langer Betäubung des aller wüstesten Traumes meine Seele aufwachte und die fröhliche Sonne ihr entgegenleuchtet: es ist alles Schein geworden, was mich schreckte. Aber Wahrheit ist es, dass du im Lichte wohnest, und das Licht dir den Weg zeigt, und auf dem Wege Verheißungen blühen. So haben wir Armen den Geist des Sohnes, reden, wie Er redete, tragen unserm himmlischen Vater Kleines und Großes, Wichtiges und Unwichtiges vor und wissen, dass Er uns allezeit erhört. Das ist's, was der Heiland einmal beim Abschied sagt: „Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will, denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum dass ihr mich liebet.“ Das ist der direkte Gnadenverkehr der besitzenden Seele mit dem Herrn aller Güte und Treue. Zu diesem Geiste erhalten wir die Freiheit, dass wir jetzt nicht mehr fragen: was sagt die Welt?, was sagt mein Nächster?, sondern allein: was sagt Christus in mir?, was sagt Gott über mir? Wo das Herz ruhig schlägt und die Seele es nicht Lügen straft, wo das Leben eine Kraft der Freude behält und die Freude im Ernst heiligt, da ist Freiheit. Wo ich meines Weges ziehe, ohne nach rechts und nach links zu sehen, wo mein Schiff durch alle Klippen hindurch dem Hafen zufährt, da ist Freiheit. Wo ich nicht mehr als ein Geduldeter, sondern als ein in das Besitztum Eingesetzter zu der einen Anfrage des Lebens sage: Dich will ich

beantworten, und zu der andern: Dich will ich nicht beantworten; wo ich mir die Freiheit gewinne, das eine zu tun und das andre zu lassen, und am nächsten Tag das eine zu lassen und das andere zu tun, wo ich nicht meine, dass von den Fesseln der „Konsequenz“ die Seele eingeschnürt werden muss: da bin ich meines Vater Kind. Wenn ich so in der seligen Freiheit ein Herr aller Dinge geworden bin und nicht nach der Meinung der Welt frage, wo ich auch den Mut habe, alten, eingerosteten Vorurteilen zu widersprechen, weil ich den Mut habe, mein selbst zu sein, so arm ich bin, da kommt das Erbe. Ein großes Wort: Wenn ich ein Kind bin, so bin ich auch ein Erbe, und sehe in das hinaus, was noch bevorsteht, nicht als einer, der fürchtet, das letzte Gefäß, das Gott darreicht, sei endgültig leer, nicht als einer, welcher der Täuschung lebt, es sei ihm allerlei Wirklichkeit gegeben worden, und am Ende war alles nur ein schwacher Traum, sondern als einer, der ganz fest zu sich, zu seinem Herzen sagt: sei du nur ruhig, der Herr tut dir Gutes! In Geduld und Glauben feste, endlich kommt das Beste, und das Beste ist nicht die Sorglosigkeit oder die Arbeitslosigkeit, sondern die Sündlosigkeit, Einklang von Sollen und Sein, Übereinstimmung von Hoffen und Haben, das Glück, ganz das sein zu können, was man sein soll, ganz das zu werden, was man in geheiligtem und gereinigtem Willen werden möchte, ganz Jesu eigen, Auge gegen Auge, unser Ohr ganz seinem Munde zugewandt, von seiner Fülle überströmt, und doch nicht an ihn verloren, doch noch ein Ich dem Heiligen gegenüber, eine Person dem Hohenpriester zu Ehren, nicht untergehend in dem Strom der Anbetung, sondern mit gebeugten Herzen und innerlich frohlockender Seele ein ganzer Mann, weil ein ganzer Christ!

Seht, es sind schwache, arme Worte von dem, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, es sind schwache Worte, aber vielleicht haben sie dir wieder ein wenig Trost von dem großen, seligen Gut gebracht, das immer mehr Heil und Erbe auch meiner Seele werden möchte und soll. Mit dem Psalmisten beten wir: Sprich zu meiner Seele; ich bin deine Hilfe! Sage mir ein Wort von dem, das mein Herz durchbebt, wirf es als Strahl der Morgenröte in die Nacht trostlosen Dunkels meines Lebens: Du bist mein Kind, mein Erbe, du bist mir wohlgefällig! Und wenn es mir gelungen ist, der Gemeinde ein wenig von dieser Herrlichkeit zu sagen und mein Herz von dieser Herrlichkeit trösten zu lassen, – denn was in diesen Tagen die Amtsträger leiden, weiß die Gemeinde wohl nie – so frage ich weiter:

## 2.

Wie erhält und bewahrt man diese Kindschaft? Wie erhält man diese Kindschaft? Nicht durch Rennen und Laufen. Verlorenes Kindesglück bringt nicht der Wille und das Gebot zurück; wenn ein Mensch sich heute in die Kindlichkeit zurückversetzen wollte, so wäre es eben Empfindung und nicht Tat. Aber wir leben nicht von Empfindungen, die gerade da versagen, wo man sie am nötigsten bedürfte, sondern wir leben von Wirklichkeit und Gottes Wort.

❶ Darum sage ich: man erhält und bewahrt die Kindschaft zuerst durch den Glauben an den, der in der Krippe liegt. Indem du seine Persönlichkeit ganz in dein Herz schließt, lass dich nicht irre machen durch die Sorge, dass eine neue Zeit den alten Jesus entthronen, das hat schon eine alte Zeit gekonnt; sie hat die Apostel in die Wahl gestellt, ob sie der Torheit oder der Weisheit folgen wollen; sie aber haben sich ohne Wanken der Torheit angeschlossen. Halt im Gedächtnis des Glaubens Jesum Christ, indem du deinen ganzen Willen, den Zwang deines Willens auf das eine hinwendest: ich will dich

lieben, ich will mit dir leben hier und mit dir heimfahren einst. Unser Glaube ist deshalb mit so wenig Kraft durchsetzt, weil er so viel an Eindrücken, an Momentaufnahmen haftet, statt dass er dem Wesenhaften das ganze Willensgebiet opfere. Wolle glauben, und du glaubst; traute, dass du nicht glauben kannst und du glaubst! Jede, auch die leiseste Bewegung zum Glauben hin, ist eine Tat und jede auch die leiseste Regung vom Glauben her ist eine Kraft. Glaube, und du hast empfangen, glaube, und du bewahrst die Kindschaft.

② Und bete! Zunächst ganz äußerlich nach der Regel deines Lebens; aber dann gehe hin und bettle so lange, bis du beten kannst, traure so lange über die Dürre und Dünnhheit deiner Gebete, über den ungleichen Sinn deines Wesens und all das Förmliche und Äußerliche deines Gebetslebens, bis endlich die Scholle bricht, ein armer Keim sich hervorringt, und du beten kannst. Beten heißt Gott zwingen, dass Er sich herablasse und mich anhöre, so viel und so lange ich auch mit ihm ringe und zu ihm rede. Beten heißt aber auch: Gott angehen, Er möge sich zufrieden geben, wenn nur das Lallen und die Armut zu ihm kommt. O ihr gesegneten Männer, die ihr, wenn die Wellen hoch gehen, der Sturm tobt und die Berge ins Meer sinken, in gewisser Zuversicht am Gebet anhaltet! O du gebenedeites Weib, die du in der Armut den Saum Jesu berührt, die du im Leiden die Schmach Jesu getragen und dennoch mit den Händen die Brosamen gesucht hast, weil dir das ganze Brot verweigert schien. Beten heißt gegen Gott dreist werden, sich ein Herz fassen und den Heiligen zwingen: Rette mich von meinen Widersachern, komm herein in mein enges Gelass, neige dich hernieder, gehe nicht fort, als ob du mich verschmähtest, sondern wisse, du hast meine Seele auf dem Gewissen, wenn du mich nicht erhörst! Beten ist nicht das leise, schüchterne Flehen einer lispelnden Seele, sondern es ist die ungestüme Forderung eines auf Jesum, geworfenen Menschen, der da sagt: Willst du bei mir verlieren, so kündige ich dir Liebe und Freundschaft und sage der ganzen Welt, du habest mich betrogen! Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen! Darum sehe ich nicht umsonst die arme Witwe als Gebetsmuster uns vorgestellt, dass wir an ihr den ungestümen, nie abzuwendenden Tross lernen! Er erhalte ihn mir und dir!

③ Zum Glauben und zum Gebet brauchen wir den Gehorsam. Das ist die dritte Stufe, mit der man die Kindschaft erlangt. „Du nimmst keinen Jünger an, der dir nicht gehorchen kann.“ Bei Gott ist es also, dass seine Kinder ihm in die Hände geloben: Dein Wille geschehe, rückhaltslos, täglich. Er geschehe, ob er mir gefalle oder nicht, wenn ich nur weiß, es ist der deine. Und indem ich weiß, Fügung in deinen Willen macht stark, habe ich auch den Mut zu opfern. Wer bei dem kleinen Opfer, das der Herr verlangt, sich festlich schmückt, dem wird der Herr auch manches große Opfer ansinnen können. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, dass er dir mit seinen Kräften und seiner Zeit auch eine kleine Freude bereiten kann. Der Herr stärke unter uns den Gehorsam fürs neue Jahr, wenn es uns hart ergehen soll, im Vertrauen ihm zu geben, zu lassen, was Er uns nimmt. Wenn du aber etwas Teures hast, dann opfere es im Geiste dem Herrn und sprich: Ich will es dir geben, damit, wenn ich es einmal geben soll, ich ganz damit fertig sei.

④ Wo solch ein Gehorsam ist, da kommt auch die letzte Kraft die Kindschaft zu bewahren: die Geduld. Der aus einem Kinde zur göttlichen Größe heranreifte, weil Er draußen vor dem Lager einsam litt, ruft heute von der Krippe der Gemeinde zu: Meinen Kelch sollt ihr trinken! Weil wir aber gewahren, dass es ihn freut, so wollen wir seinen Kelch gerne trinken und durch Leiden ihn preisen. Die letzten Worte, die unsre jüngst heimgegangene Schwester im Gottesdienst vernahm, war der Schluss des Johannes – Evangeliums: „Da du jung warst, gürtetest du dich selbst; wenn du aber älter wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen wo du nicht hin

willst.“ Betet fürs neue Jahr um Gelassenheit im Leiden, so behaltet ihr die Gnade am besten. Wenn alles vor uns zerrinnt und gar keine Aussicht mehr zu sein scheint, dann erhält man die Einsicht, wie reich man war, und merkt erst, welch verborgener Reichtum im Verzicht gelegen ist; dann kehrt man in sein Inneres ein. Er ist es wert, dass wir ihm dies erzeigen. Er hat es tausendfach um unsere Seele verdient, dass wir ihm die Treue halten, und dafür danke ich der Gemeinde an diesem Morgen, dass sie wenigstens in dem einen eins ist: Treue bis in den Tod dem zu erweisen, der bis zum Tod Treue gehalten hat und bis zum Ausgang unsers Lebens Treue halten will.

Welch ein großes Gut liegt in der Kindschaft! Ich gehe aus dem Vergänglichen und habe das Unvergängliche, das ewige Teil und Erbe. Welch eine hohe Pflicht liegt in der Kindschaft! lasst uns Fleiß tun einzukommen zu seiner Ruhe, dass unser keiner dahinten bleibe!

O Jesu du, mein Hilf und Ruh,  
Lass mich dahin gelangen,  
Dass ich mög in deinem Glanz  
Vor dir ewig prangen!

Amen

## IX.

### Am Neujahrstage.

### Im Namen Jesu.

#### **Jeremia 45,4.5**

*Sage ihm also: So spricht der Herr: Siehe, was ich gebaut habe, das breche ich ab; und was ich gepflanzt habe, das reute ich aus, samt diesem meinem ganzen eigenen Lande. Und du begehrst dir große Dinge. Begehre es nicht! Denn siehe, ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr; aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du ziehest.*

**D**a ward sein Name genannt Jesus.“ Dieser Name über der Pforte des neuen Jahres ist der Inhalt alles Heils und Friedens. In diesem Namen sollen sich nicht allein alle Knie beugen, die Knie der Starken und der Zagen, sondern in diesem Namen soll forthin gebetet werden, weil Er selbst verheißen hat: „Was ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird Er euch geben“ und noch einmal: „Was ihr den Vater in meinem Namen bittet, das will ich tun.“ – Im Namen Jesu beten, heißt aus seinen Befehl, im Vollbesitz seiner Arbeit und ihrer Ergebnisse und so beten, wie Er selbst beten will und beten kann. Darum betet mit uns am Anfang des neuen Jahres um ein Dreifaches:

1. Gib mir Kreuz, soviel ich brauche,
2. Gib mir Glück, soviel mir nützt,
3. Hilf meiner Seele, weil ich dies brauche!

Du aber, o Jesu, erbarme dich unser und gib uns deinen Frieden!

#### **1.**

Baruch, der treue Gehilfe und Freund des Jeremias, ist in den eben verlesenen Textesworten auf Befehl Gottes angeredet. Er hat ein schweres Amt übernommen, indem er all die schreckhaften Weissagungen, die der Herr über sein Volk und sein Heiligtum auf dem Herzen hat und durch den Propheten Jeremias dem Volk verkündet, aufzeichnen muss. Wenn so ein Tag um den andern diese Arbeit ihn tun heißt, und er nie ein freundliches Bild entwerfen und kein sanftes Wort sprechen darf, dann entfällt ihm mit dem Mute der Griffel; er ist es müde zu leiden: „Wehe mir, wie hat der Herr übel zu meinem Schmerz hinzugefügt! Ich bin es müde und kann es nicht mehr tragen.“ Aus solchem Unglücksgefühl heraus bittet er um große Dinge: um Schonung für sein Haus, um

Bewahrung für seine Person, um einen stillen Winkel der Erde, da er fern von allem Leid der Welt für sich seinem Gott leben kann.

Eine fromme Bitte, so wähnt der Unverstand und des Fleisches Blödigkeit bittet ein gleiches. Ach, dass ich hätte Flügel der Tauben, dass ich ja bliebe fernab von dem Getriebe, in das ich gestellt bin, und vor allem geschützt bliebe, was da kommt! Wie will ich da meinem Herrn treulich dienen und ein Tag um den andern soll aus meinem Werke und Wort sein Lob verkündigen.

Er aber, der Herr, der tiefer sieht als das Gebet seiner schwachen Kinder reicht, weiß, dass hinter dieser Bitte die größte Selbstsucht steht und dass wir weit größere Aufgaben haben als unser in Beschaulichkeit zu pflegen und vielleicht einen etwas abgeschiedenen Ort dazu auszunützen, dass eine beschauliche Gemeinde hier sich sammelt, während draußen alles brandet und braust. Es ist der Gemeinde dann ja nicht um ihres Gottes Preis, sondern um ihres Tages Frieden zu tun, nicht um heißen Kampf zu Ehren Gottes, sondern um Beschaulichkeit und stille Weltferne. Das mag ein mönchisches Ideal sein, und der hohe Wunsch jener Stillen im Lande, die nie recht den Ernst der Zeichen ihrer Zeit erkannt haben. Aber unter uns verstumme am heutigen Morgen dieses falsche, beschauliche Gebet, denn der Herr hat uns herein in ein Land gestellt, über das Er ein furchtbares Gericht kommen lassen will, und in eine Kirche durch das Bad der Wiedergeburt hineingepflanzt, über die Er im Wetter zu reden vor hat. „Siehe“, spricht Er, „was ich gebauet habe, das breche ich ab.“ Vor sechsunddreißig Jahren, Welch ein Jauchzen ging durch das deutsche Volk! Selbst die Erbittertsten und Ergrimmtesten konnten sich der Freude nicht enthalten: Ein einiges deutsches Reich! Was das Sehnen der Väter, der Kampf der Jünglinge, die Arbeit vieler Jahrhunderte war, das hatte Gott in kurzer Frist erfüllt. Ketten waren gesprengt, neue Bande geschmiedet; kein Unterschied mehr zwischen Nord und Süd, sondern ein einiges Volk unter dem Kreuze des Herrn, so schien es, zusammengebetet und zusammengeschart. Jedenfalls dürfen wir, die wir noch Zeugen jener großen Zeit waren, den Jüngeren verkünden: Das war ein Tag, den der Herr gemacht hatte; Er hat uns ein einiges Reich geschenkt.

Aber was sagt der Herr über Juda, das Er stark und stolz erbaut hatte, indem Er den Hader beschwichtigt und den Streit der Parteien zur Ruhe geführt hat? „Siehe, was ich gebaut habe, das breche ich ab.“ Ist es in unserm geliebten Volk anders? Es haben sich über Nacht Feinde aufgemacht, die am Marke unseres Volkes nagen. Da ist die Unzufriedenheit und die Hast nach Zerstreuung, Unreinheit in Gedanken, Unkeuschheit im Werk. Bücher, die man vor Jahrzehnten nicht unter uns geduldet hätte, tun jetzt ungestört ihr verderbliches Werk. Bilder, die ein Mann nicht ohne Erröten anschauen kann, sind jetzt vor den Augen der Kinder. Aller schnöde Krieg gegen gottgeordnete Obrigkeit, all der Hader, Neid und Streit der Parteiungen ist neu gestärkt erwacht. Zwei Parteien, deren eine ihr Vaterland nie im deutschen Reiche hatte, deren andre ihr Vaterland durch die ganze Welt herzlos und sinnlos aufgeschlagen hat, streiten um des Reiches Leben. Aber hinter all den Erscheinungen steht der Herr selbst und spricht mit dem Schmerz, mit dem Er verwirft, was Er gebaut hat: „Siehe, was ich gegründet habe, das breche ich ab.“

Wir gehören vielleicht zu den absterbenden Völkern, und der Wahn, dass an deutschem Wesen noch einmal die Welt genesen solle, ist so ein falscher Wahn, ob auch ein frommer. Wir, die wir unser Vaterland von Herzen lieben in der Gestalt, in der es jetzt steht, als ein einiges Reich, und uns diese Liebe nicht von Kleinmäklern verderben lassen wollen, sagen mit großem Leid im Herzen: Siehe, der Richter steht vor der Türe; der Herr zerwirft, bricht ab, zerstört; über ein Kleines, und das Wohl unseres Vaterlandes wird von

vaterlandslosen Mächten beraten und begraben werden. „Und was ich gepflanzt habe, dass reute ich aus,“ so fährt der Herr königlich grausig weiter. Er hat in Juda einen feinen Weinstock eingepflanzt und seines Stammes Gedächtnis, das Wunder seines Gesetzes, Er hat den Tempel ihm zu Ehren gründen lassen und die Klarheit und Reinheit der Gottesverkündigung in ihm, Er hat Propheten seinem Volk gegeben, Jesajas mit seinem Königtum, Micha mit seinem Hirtenum: Das hat Er alles in zarter Liebe des Gärtners großgepflegt. Er hat in das deutsche Volk einen köstlichen Weinstock evangelischen Glaubens und Lebens eingesenkt, hat ihm den großen, erleuchteten Propheten Martin Luther geschenkt, die Hirtentreue Speners, den Herzenston eines Paulus Gerhardt und all die treuen Bekenner bis auf diesen Tag. Wie hat Er unser deutsches Land umgepflügt und besät, welche Gnade hat Er in Wort und Sakrament, in Lied und Spruch, in Bild und Wort geschenkt!

Aber wir stehen an einem Wendepunkt. Nicht, als ob die alten Bilder verblichen wären; aber die Undankbarkeit übermalt sie und die Kritik löst sie mit Ätzungen auf. Nicht, als ob die alten Werke verbraucht wären; aber ein neues Geschlecht rüttelt an ihrer Wahrheit, und Zwerge reißen an dem Riesenbau. Nicht, als ob seine Sakramente in ihrer Kraft und Würde geschwächt wären, jedes Kind, das Er in der Taufe annimmt, bleibt auch fürderhin sein Kind, soviel man auch über diesen frommen Brauch lächelt, und an den Altären des Herrn werden wir immer mit dem erhöhten Meister eins. Aber mit dem Weh, mit dem Er einst vor Jerusalem stand, spricht Er heute: „Was ich gepflanzt habe, das reute ich aus.“ – In wenig Jahren wird das Bekenntnis teuer sein, auch in meiner geliebten Heimatkirche, und die Diener des Worts werden selten werden, die nichts anderes zu wissen und zu lernen begehren als die öde Wahrheit des Kreuzes, die Lehrer auf den Hochschulen werden das ihre tun, um ein zweifelndes, zweifelreiches Geschlecht heranzuziehen, unter dessen Wort die Kirchen veröden, die Kranken verschmachten und das Leben stirbt.

Und hinter all diesen falschen Mächten des Welkens und Vergehens steht Er und spricht: „Was ich gepflanzt habe, das reute ich aus.“ Ehe aber meine Pflanzen an der Wurzel versengt werden, entführe ich sie selbst und pflanze sie anders wo ein. – Du aber, o Seele, du, o evangelische Gemeinde, begehrt dir große Dinge? Begehre sie nicht! Darin steht die Treue gegen Volk und Kirche, dass wir ihr Leid tragen wie das unsere und in ihre Heimsuchung uns hineinleben. Da wir von unserm deutschen Vaterland soviel Gutes empfangen haben, gut Regiment, guten Frieden, fromme und getreue Oberherren, und da wir in unserer Kirche so unermesslich viel Gnade für Leben, Leiden und Sterben erhalten, wollen wir, wenn alle untreu werden, die Treue halten. Gib mir soviel Kreuz, als ich brauche! Ich will mich mit dir schlagen ans Kreuz und dem absagen, was meinem Geist gelüst', denn so allein werde ich deiner Kirche und deinem Volk dienen. Die Entsagung im Kämmerlein ist die erobernde Kraft in die Weite und der Verzicht in der Stille ein Sieg über alle Feindesgewalten. Was du unter und mit deinem Volke und mit seiner Kirche leidest, das wird der Herr wieder als Kraft ansehen. Wie könnten wir fröhlich sein, wo uns das Liebste gefährdet ist? Wie dürften wir beschaulicher Ruhe pflegen, wo teure Güter zum Raube ausgetan werden? Begehrt nicht für euch, was euch doch nicht frommt, in dessen Ruhe der Brand stürzenden Glückes und der Raub früherer Güter hineinleuchten und weinen müssten, sondern bittet den Herrn um ein fürbittendes, mitleidig tragendes Leben. Ich weine und gehabe mich übel, aber ich will mich selbst heiligen, weil ich so allein meines Volkes Bestes wirken kann, und will mich in Zucht nehmen, weil ich so allein der Zuchtlosigkeit steuern kann, und will mir alles, was du mir nimmst, gern nehmen lassen, weil ich so allein bestehen kann. Denn in der Kraft deines Rein liegt die Gewähr des Ja.

## 2.

Und dann gib mir auch soviel Glück und frohe Tage, als ich haben darf. Denn der Herr nimmt sich seiner Getreuen an, plagt die Menschen nicht von Herzen, sondern betrübt sie wohl, aber erbarmt sich ihrer dann wieder, wie Er sich auch des armen Baruch angenommen hat. Oder war das keine Gottesfreundlichkeit, als zu dem betrübten Jünger der Meister trat? Jeremias tröstet den Baruch, er selbst ein getrösteter Meister. Lest vielleicht auch sein zwanzigstes Kapitel heute Abend, wie er selbst in Not und Leid war und bitterlich unter den schweren Heimsuchungen seines Gottes litt, bis ihn der Herr mildiglich tröstet und ihm sagt, dass, wo er sich zu ihm halte, er sein Diener bleiben werde. Aus solchem Trostesreichtum heraus gesellt sich Jeremias zu seinem Freunde. Das ist Glück genug, wenn ich in Trübsalstagen einen um den andern finde, der gleiches Leid erfuhr und aus Erfahrung heraus mich tröstet. Wie wünsche ich den Eheleuten in unserer Gemeinde solch frohe Erfahrungen, dass der Mann das Weib aufrichtet und das in viel Not getröstete Weib dem Manne zur Aufrichtung werde! Wie wünsche ich, dass die Männer, gleichen Leides Zeugen und Genossen, einander aufrichten und trösten: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Und diese Gemeinde, aus so vielen hoch getrösteten Seelen bestehend, möge das selige Trostamt untereinander in der Stille ausüben. Tröstet einander, damit ihr sein Volk trösten könnt! Richtet einander mit der Gnadenverheißung auf, sagt es einander, dass bis in die Nacht das Weinen währe, aber am Morgen die Freude da sei.

Dieses Glückes Kraft darf niemand von euch nehmen, und wenn in diesem Jahr wieder Sterbebetten mehr wir dem Leide unseres Volkes dienen, desto mehr kommen sich finden, so möge von einem und einer, die in Frieden gefahren, als Hinterlassenschaft reicher Trost auf die Erben kommen: Siehe, ich hatte auch große Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele. Lasst uns beisammen stehen, Gemeinde und Hirten, denen gepredigt wird und die da predigen, und die Predigt sei uns Leidens-, Kreuzes- und Trostesgemeinschaft. Tröstet auch uns, tretet zu uns heran, dass der Mut nicht entfalle, die Freudigkeit nicht versinke. Ist solche Zusammengehörigkeit kein Glück? – Je mehr wir Leide unseres Volkes dem Diener, desto mehr kommen von fern und nah Kreuzträger und Trostbringer zusammen, welche die Treue Christi erfahren haben. Wie, wenn diese Gemeinde das Glück erführe, ein Sammelort Getrösteter zu werden? Es gibt noch im ganzen Volk viele, die vor dem Zeitgeist sich nicht fürchten, in Süd und Nord etliche, die der Herr heimgesucht hat; diese alle mögen im täglichen Gebet vor dem Thron der Gnade sich begegnen, sie alle sollen im neuen Jahr auch ein Glück sehen: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen.

Und endlich, Geliebte, meint ihr, Baruch habe, als er dieses Wort aufzeichnete, nie mehr ein Freudenwort erlauscht? Wenn es heißt: „Man wird dich nennen Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist“; wenn es wiederum heißt, dass Er je und je die Seinen liebe; wenn er niederschreiben darf: „Selig der Mann, der auf den Herrn sich verlässt“; glaubt ihr nicht, als der treue Knecht solche Verheißung niederschrieb, dass sein Herz über diesem Glück jauchzte und sein Geist in Gott, seinem Heiland, froh ward? – Wir werden im neuen Jahr neben den schweren Unglücksfällen, vor denen uns bangt, auch Geschehnisse zu verzeichnen haben, über die unser Herz hoch jauchzt. Gott ist bei uns drinnen, darum werden wir wohl bleiben. Vielleicht zerwirft Gott, um schöner aufzubauen, vielleicht reutet Er aus, um herrlicher zu pflanzen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist sein Ratgeber gewesen? Aber vertrauensvoll sprechen wir heute: Sein Gang ist lauter Segen,

sein Tun ist lauter Licht. Soviel Glück, als uns gut ist, soviel frohe Tage in Freundschaft, im Hauswesen, in der Gemeinschaft beschere uns, o Herr!

### 3.

Aber auch darauf wollen wir verzichten, wenn eine Wolke die andere verdrängte, wollen wir's auch zufrieden sein, nur um ein Letztes bitten wir einmütig und mit einem Munde: Das Heil meiner Seele wollest du mir geben, dieweil ich es brauche! – „Und ich will Unglück kommen lassen über alle Menschen auf Erden, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben.“ Der zu Lots Weib sprach: „Eile und errette deine Seele, dass sie nicht umkomme,“ und zu seinen Jüngern gesagt hat: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ als der im Anfang des neuen Jahres den reichen Mann uns zur Warnung vorgestellt hat, er seine Seele mit Erdengut tröstete, während der Narr zur Hölle abgefordert ward, der will unserer Seele Bestes wirken. Er bekennt uns zuerst, dass sie viel umdroht sei. Da ist der Kampf der Sünde, der auch im neuen Jahre nicht leichter wird, der, je ruhiger und abgeklärter das Leben nach außen erscheint, desto gewaltiger in den Mauern braust und tobt. Er will von dem Kampf gegen unseres Fleisches Lüste uns sagen, gegen das leicht verletzte Ich, gegen alle Gewalten der Verstimmung, der Laune, der Reizbarkeit, des Murrens über seine treuen Wege, und will in diesem Kampf uns Sieg verheißen, an welchen Ort des Berufes wir gehen, in welchen Untiefen unser Fuß schreitet: Deine Seele will ich dir zum Gewinn geben. Wenn sie von der Gewalt des Feindes umdroht wird, der Missglauben erweckt, dann will Er mit uns sein. Kannst du im neuen Jahre auch die Missachtung tragen, um deines Glaubens willen auch den Vorwurf der Heuchelei auf dich nehmen? Wird der Feind nicht zu dir sagen: Gib dem Herrn den Abschied? Werden sie dich nicht zu den Rückständigen zählen? – Wenn deine Seele so umdroht ist – denn nichts kann der Mensch weniger ertragen, als wenn er, der Freund der Zeit, ihr Feind und Verächter genannt wird – so will Er mit dir sein und dir das rechte Wort darreichen. Die feurigen Pfeile sollst du auslöschen und das Schwert des Geistes sollst du ritterlich führen, ja Er will den Kampf selbst aufnehmen und den Schild des Glaubens dir verleihen. Wenn der Kampf beendet, und du mit tausend Wunden bedeckt wärest, die Beute soll dir bleiben, deine Seele gerettet sein, denn Er hat über dir gemacht. „Er kennt meinen Namen, darum will ich ihm helfen; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn sättigen mit langem Leben.“ – Und wenn die letzten Gewalten kommen, des Todes bittre Macht und die letzte Versuchung des Vaters der Lüge, und ich in meinem Herzen vom Herrn weichen wollte.

„Hilf, Todesüberwinder,  
Hilf mir in dieser Angst,  
Der du zum Heil der Sünder  
Selbst mit dem Tode rangst.  
Und wenn des Kampfes Ende  
Gewaltiger mich fasst,  
Nimm mich in deine Hände,  
Den du erlösest hast.“

Das heißt: ich will deine Seele dir zur Beute geben.

Meine Gemeinde, es wird dir durch die ganze Predigt der Gedanke nachgegangen sein, dass ich euch und uns in die Nähe des Überwinders möchte rücken und gerückt sehen. Er, der am Anfang seiner Lebensarbeit gebetet hat: „Dein Kreuz, mein Vater; dein Kelch, mein Gott“, Er, der auch an den frohen Stunden dankbar sich erbaut hat, so dass, als des Kampfes Ende in Gottverlassenheit zu ihm eindrang, hat kindlich sprechen dürfen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“, hat seine gottmenschliche Seele als Beute heimgenommen, an welchen Ort Er zog. Jetzt ehren ihn alle Kämpfer und jetzt preisen ihn alle Leidenden als den Überwinder ohne Maßen. Und wir am Anfang des neuen Jahres sprechen: „Da ward sein Name genannt Jesus, Ehrenkönig, Friedefürst.“

Ja, mein Jesu, sei gepriesen,  
Dass du dich und mehr dazu  
Mir geschenkt und mir erwiesen,  
Dass ich fröhlich singe nu:  
Mir geschehe, wie du willst,  
Herr, mein Schild,  
Wie du willst!

**X.**

**Am Neujahrstage.**

**Auf in den Kreuzesorden Jesu!**

**Lukas 2,21**

*Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde; da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.*

**G**emeinde des Herrn! Wie über dem stürmisch bewegten Meer, ein milder Stern, aus dunklen Wolken hervorgegangen, auf bessere Zeiten deutet, so scheine an diesem Morgen, nachdem das alte Jahr im Wetter des göttlichen Zornes (Erdbeben von Messina am 28.12.1908), im Erbeben von Erde und Meer untergegangen ist, leuchtend und licht, linde und mild der Morgenstern Jesus Christus, dass Er uns auf der beschwerlichen Fahrt dieses Lebens leuchte, unsere Seele tröste, unser Herz erquicke und unseren Weg zur ewigen Heimat führe. Wie unsere Alten es gehalten haben, so schämen wir uns nicht es zu halten; die wir unseren Alten an Glaubenskraft merklich nachstehen, rufen und seufzen: Erscheine, zeige deine Gewalt, komm uns zu Hilfe, tröste uns mit deinem Geist und erhalte uns in deinem Frieden! Wenn aber die Kirche mit weisem Bedacht über den heutigen Tag, den sie als kirchlich nicht anerkennen will, das kurze Evangelium von der Beschneidung Jesu sieht, so wollen wir eben mit der alten Kirche von dem Kreuzesorden Jesu reden, in den Er am heutigen Tag aufgenommen ward.

Ich rufe der Gemeinde und mir selber – Gott gebe es – nicht vergeblich zu:

**Auf in den Kreuzesorden Jesu!**

1. zum Gehorsam,
2. zur Ausfüllung des Lebens,
3. zur seligen Vollendung.

„Nach dir, o Herr, verlanget mich,  
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich . . .  
Zu mir dich neig', zu mir dich wend',  
Aus Zion deine Hilf' mir send!“

Amen.

**1.**

Auf in den Kreuzesorden Jesu zum Gehorsam! Welch ein Wort: „dass das Kind beschnitten würde.“ Der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, der da in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, den einer Sünde zu zeihen die Welt sich vergeblich bemühte, den im Irrtum zu finden der Afterweisheit nimmermehr gelingt: der beugt sich unter den Bann des Gesetzes und unterstellt sich der Sitte seines Volkes. Welch ein Wunder, dass Er ohne Fehl in die Gesetze menschlich fehlsamer Entwicklung eingegangen ist und dass Er, der die Sündengeschichte durchleben will ohne Sünde, sich gehorsam unter den Willen Gottes beugt! Er wird, dass Er der Unreinigkeit loswerde, die Er nicht hatte, und der Unheiligkeit, die ihm nicht eigen war, heute zur Beschneidung getragen.

Da soll die Gemeinde ins Herz fassen, was es Großes um Liebe ist. Die Liebe lässt die Ehre, damit sie uns bleibe, die Liebe opfert ihren guten Namen, damit sie den unsern errette, die Liebe untergibt sich allem Zwang, damit sie uns befreie, wahrlich, Liebe ist stärker als alles Gebot. Wenn uns im neuen Jahr etwas schwer werden will, und wir die Klage für den Inhalt des Lebens erachten, während sie doch seine Beschwerung und Verbitterung ist, dann lasst uns in das vollkommene Gesetz der Freiheit einsehen, da der Heilige Gottes unter das Joch geht, uns frei zu machen, da der Mann ohnegleichen, der Held ohnemaßen, Gottes eingeborener Sohn arm, elend und leidvoll ward. Denn nicht nur die Beugung unter die Satzung, sondern auch das gehorsame, ernstliche und willentliche Opfer des Leidens hat Er erbracht. Das Sinnbild der Reinigung – der Inbegriff des Leidens! Von heute an hat dieses Kind öffentlich und sichtbar den ganzen Ernst des Leidens auf sich genommen; heute hat es sein erstes Leidenszeichen getan und in der Niedrigkeit und Schmach seine Herrlichkeit offenbart. Von heute ab hat Er der Menschheit gelobt, dass Er ihr Leiden zu dem seinen machen, ihre Krankheit in sein Leben nehmen wolle. Heute hat Er es dir und mir verheißen, dass Er dir nichts aufbürde, was Er nicht vorher durchmessen habe nach Länge, Tiefe und Höhe, und dass Er meiner Last nie etwas zulege, was Er nicht selber geprüft und erfahren habe. Jetzt kann es die Gemeinde wissen: „Kein Unfall unter allen soll je zu hart mir fallen,“ Er hat alles vorher gemessen, gelitten und getan.

Und indem Er heute das Leid der Welt antrat und in den Leidensorden all der tränenvollen Menschenkinder selbstwillig als Vornehmster eintrat, hat Er dir zugerufen: für dich, für dich allein! Hinter ihm entschwindet der Himmel, vor ihm steht die Welt des Leides, ihm tritt die Heimat und der Heimatglanz fern, aber vor ihn tritt all die Nacht des Todes. Wie ausgetan scheint dem armen Kind der Reichtum, dessen Jesus vordem mächtig war; nur die Armut will es haben, in der Armut aber dich und mich. So von seinem Gehorsam gegen die Satzung übernommen und von der Treue der Liebe bezwungen, reichen wir unsere Hände am ersten Morgen eines verheißungsreichen Jahres ihm hin und sprechen: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn“; wir folgen dir in deinem Kreuzesorden gehorsam bis zum Tod.

Dieser Gehorsam ist ein Gehorsam der Buße. „Lasst alle Sünden uns bereuen, vor unserm Gott uns kindlich scheuen, wir sind hier immer in Gefahr, nehmt jeder seiner Seele wahr.“ Bist du mit einer Lieblingssünde ins neue Jahr gekommen, opfere sie, ehe sie dich opfert; bist du mit einer Feindschaft aus dem alten Jahr getreten, verbrenne sie, ehe sie dich verbrennt. Hast du deinen hochfahrenden Sinn, den du Selbstbehauptung nennst – es ist aber Selbstzerstörung – ins neue Jahr mit herübergenommen, zerbrich ihn, lege ihn heute dem Jesuskinde zu Füßen, besser zerbrochen hier auf Erden als ungebrochenen Herzens in der Welt, die kein Werden mehr kennt. lasst uns Buße tun, sonst werden wir

alle umkommen. Hat die Erde vergeblich geredet, hat der Herr umsonst gezürnt? Fragt nicht, ob jene beim Erdbeben Verunglückten besonders gesündigt haben; fragt vielmehr, was wir verdienen. Gebt allen eigenen Willen her und lernt gehorchen!

Aus der Buße aber kommt die Heiligung. Lernt zuerst aller Menschenfassung um Gottes willen gehorchen. Es liegt im Gehorsam befreiende Kraft. Mäkelt nicht, zankt nicht, wollt nicht durch Besserwissen die Arbeit erschweren und durch ungeheiligte Kritik euch den Weg verbauen, sondern seid gehorsam um des Herrn willen nicht mit Dienst vor Augen, um den Menschen zu gefallen, – Liebedienerei rächt sich bitter – sondern als die Knechte und Mägde Christi, die sein Reich auf dem Grund des Gehorsams bauen wollen. Dann aber opfert euren Willen, ihr Geliebten, was auch das neue Jahr bringt. Versprecht ihm nicht zu viel, aber eines gelobet: Dein Wille geschehe, so freudig, so völlig, so ernstlich, so gänzlich hier auf Erden, wie er allezeit im Himmel geschieht. Setze deine ganze Kraft ein, damit Er dich brauchen könne als ein Gefäß des Leidens, gib deinen Willen her, damit Er dich als einen Mann des Kreuzes erfinde. Schließ dich, – es mag dir übel oder wohl gefallen – ganz der Heeresfolge Jesu an. Es ist ein köstliches Ding, – nicht dass ein Mensch verwöhnt, sondern dass er gewöhnt werde, das Joch zu tragen; unter dem Joch ist noch jeder erstarkt. Auf zum Gehorsam! Wir haben in diesen Wochen ein Bußgeläute gehört, als ob unser teurer Vater Löhre es selber rührte; wir haben aber das Bußgeläute aus der Hand des barmherzigen Herrn Jesu empfangen. So nahe bei uns (Gunzenhausen) „ein Haus entschiedener Christen!“ Redet nicht gegen sie, sondern redet gegen euch! Wären wir entschieden, wie könnten jene es wagen, sich so zu nennen? Machten wir Ernst mit der Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit, so wäre jenen der Boden entzogen. Dass sie uns so nahetreten dürfen, ist Gottes Gericht, dass sie es müssen, ist Gottes Fügung, und ob die Rute uns gefällt, ob sie ein Recht haben, es zu sein: Er schwingt sie. Sein Name sei gelobt, seine Hand sei gebenedeit; wir aber wollen gehorchen. Es ist weltliches Wesen genug unter uns. Wir sind in diesen vierundfünfzig Jahren lau, üppig, anspruchsvoll, des Behagens froh geworden. Wir haben unsere Pflicht oft versäumt, darum musste Er also im Wetter mit uns reden. Er soll uns gehorsam finden. Wenn Er aber bei dir oder mir mit einem Leiden eintritt, dessen wir uns schämen, wenn Er bei dir oder mir mit einer Trübsal anklopft, die uns bis ans Herz trifft, wenn wir zerbrochen werden wie ein unwertes Gefäß, so wollen wir auch die Ehre hergeben und des Lebens guten Namen opfern, ja alles, alles ihm zu Diensten stellen, auf dass, wenn alle Verbindungen und Vereinigungen uns verstoßen, wir in dem Kreuzesorden Jesu Raum, Ziel und Namen finden.

## 2.

So allein wird unser Tag erfüllt. Das sei das zweite: Auf zur Erfüllung des Lebens! „Da acht Tage erfüllt waren,“ Gemeinde, weißt du, was es heißt „acht Tage“, in denen Jesus auf der Welt ist? Wie muss es durch die Welt geklungen haben: Christ, der Retter, ist da! Was für ein hoher Ton der Freude muss es gewesen sein, von den tiefsten Tönen der Armut an bis zu dem Chor der Gebenedeiten: „Friede auf Erden!“ Wie muss dieser armer Planet so reich in jenen Tagen geworden sein, da der Herr Himmels und der Erden eintrat und sie mit seiner glorreichen und gnadenreichen Gegenwart benedeite! Da muss es durch die Welt gezogen sein: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe.“

Wenn ein teurer Freund am ersten Jahrestag unverhofft über unsere Schwelle treten würde, wie würden wir ihn als gutes Vorzeichen für die kommenden Tage begrüßen,

festhalten, und wenn er von uns scheidet, ihm nachrufen: Du hast mir das Jahr gesegnet! Heute tritt über deine und meine Schwelle der um deinet- und meinetwillen Armgewordene, der Erzhirte seiner hirtlosen Herde, der Hausvater der verlassenen Gemeinde; der Hohepriester legt seine Hand auf uns und spricht: „Friede sei mit euch!“ Das Heute, der erste Tag des Jahres, wird mit dem aller süßesten Wohlgeruch seiner heiligen Nähe durchduftet, mit dem Opferbrand seiner Liebe durchglühte Heute am ersten Tag leuchtet von der Stirne der Armen, aus den Augen derer, die in ein verhülltes Geheimnis blickten, eine Freude: „Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?“

„Als acht Tage um waren.“ Kann ein Menschenherz acht Tage mit Jesus leben, ohne vor Freude zu zergehen; kann ein Menschenleben acht Tage in der Gemeinschaft Jesu stehen ohne Jauchzen; kannst du, Gemeinde des Herrn, acht Tage zählen, da Morgen und Abend durch Friedensgrüße Jesu sich aneinanderreihen und jeder Tag seiner Wohltat Zeuge und Folge ist? So erfüllt der Herr die Zeit. Aus den acht Tagen sind jetzt fast 1900 Jahre geworden und über all den Jahren steht: „Da ward sein Name genannt Jesus.“

Die Wellen alle, die ins Meer der Ewigkeit hinunterzogen, haben in einer Sonne gestrahlt und haben einen Glanz in die Welt geleuchtet: Jesus. Ob es Nacht über dem Strom der Zeiten war oder ob der helle Tag freundlich über den Wassern lag, immer und immer wieder leuchtete es aus dem Sturm der Erregung, aus dem Frieden der Bescheidung: „Da ward sein Name genannt Jesus.“ Die aber die Wellen heimwärts trugen, nicht, dass sie strandeten, und die vom Strome der Zeit eingebracht wurden und jetzt vom Gestade der Vollendeten uns freudig grüßen: was gibt die Gemeinschaft mit diesen unsern teuern Freunden, Brüdern und Verwandten, was bewahrt die Erinnerung, nicht als Zwang, sondern als Gabe? „Da ward sein Name genannt Jesus.“ – Du sollst auch deine Zeit ausfüllen, du willst nicht aus der Welt gehen mit leeren Gespinsten, die dich vor Gott verklagen, du willst den Tag ausarbeiten bis auf die Neige; denn wo man nicht arbeiten kann, ist die Nacht. Nacht wird, wo die Arbeit aufhört. Sieh, es gibt niemand, der den Tag der Arbeit segnet als Jesus, niemand, der am Abend des Arbeitstages dir den Frieden vollendeter Werke gibt als Jesus. Die Gemeinde Jesu möchte gern, dass der Herr Jesus in ihr offenbar würde; Er wird nur offenbar durch Arbeit. Nur indem wir betend an seinem Werke stehen und unsern ganzen Willen für die Heiligung seines Namens, in die Vollziehung seines Willens einsehen, werden die Tage von Glanz und Wahrheit erfüllt. Hier scheiden sich Weltgeschichte und Kirchengeschichte. – In der Weltgeschichte wird viel geschafft, in der Kirchengeschichte wird viel getan. In der Weltgeschichte ist Arbeit ohne Jesus, in der Heilsgeschichte wird viel in Jesu gewirkt. Gott helfe, dass wir die Zeit recht erfüllen, dann wird jeder unter uns die mäßige Rede aufgeben, als ob er zu kurz lebe oder zu bald sterbe. Wer in Christo seine Zeit ausfüllt, und wenn nur wenige Tage ihm bestimmt wären: die unschuldigen Kindlein und Simeon waren in nichts verschieden, beider Zeit war erfüllt. Mehr kannst du nicht und weniger darfst du nicht. Wer hier in der Gemeinde mit hohen Jahren sätze: mehr kannst du, teurer Greis, ehrwürdige Greisin, nicht tun, als dass du deinen Tag durch den teuern Jesusnamen und die Liebe zu ihm ausfüllst. Und wer unter uns jung ist: weniger darfst du in deiner Jugend nicht tun, als dass du den Herrn Jesus dein Herz erfüllen lässtest. Du legst dich manchmal mit dem Weh zur Ruhe: Ich bin nicht fertig geworden. Wenn nur Er in dir fertig war! Du klagst: Ich habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; wenn nur Er dich erreicht hat. Du sprichst: Jetzt sehe ich, was noch zu tun ist, Jahrzehnte würden mich noch voll beschäftigen, aber ich kann nicht mehr, meine Zeit neigt sich dem Ende zu! So gib den Rest der Arbeit in Jesu Hände: Jesus wird's wohl enden.

Das ist auch im Kreuzesorden des Herrn ein bitteres Weh, dass man immer unzufriedener mit sich wird. Aber aus dieser Unzufriedenheit wächst der stille Friede: Ich befehle dir am Ende Leib und Seel in deine Hände. Ich kann es nicht mehr besser, ich darf es auch nicht mehr besser machen. Der du in mir ein gutes Werk angefangen hast, willst es selber ausführen; erfülle meine Tage, über deren ersten du das Heil der Gnade schriebst, mit deinem Reichtum und mit deiner Fülle. Dass wir nur recht Christi werden, dann füllen wir unsere Tage aus; dass wir nur nicht müßig gehen, da doch die Heiligungstat so schwer ist. „lasst uns in diesem Gnadenschein nicht eine Stunde müßig sein.“ Ich denke an so manche, die wenig Arbeit hat, an so manche in der Gemeinde, die eigentlich ihre Tage gar nicht zu zählen brauchen, an sie wende ich mich mit der herzlichen, dringlichen Bitte: Wenn ihr nichts zu arbeiten habt, ach, so lasst an euch arbeiten, und ihr werdet eure Zeit gut ausfüllen. Der Name Jesu wird aus eurer Zeit leuchten. O, wie reich wäre das Dorf Neuendettelsau, wenn die vielen Zeitlosen ihre Zeit von Jesu ausfüllen ließen, statt dass so viel Richtigkeit den Tag betrügt. Wie reich wäre die teure Kirche unseres bayerischen Landes, wenn die Diakonissen Neuendettelsaus ihre Zeit von dem Herrn Jesus ausfüllen ließen. Da wäre kein Raum mehr für das Unglücksgefühl, mit dem man sich in den Vordergrund drängt, statt Jesus reden zu lassen, kein Raum mehr für allerlei unnütze Ansprüche, es würde mancher Brief nicht geschrieben, mancher Bericht nicht gelesen. Die Zeit erfüllt Jesus. Was wäre, dass ich's gleich sage, mit der ganzen evangelischen Kirche, wenn alle Fragenden, Suchenden und Zweifelnden, alle Bekennenden, Besitzenden und Frohlockenden von dem Namen Jesu ihre Tage erfüllen ließen. „Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so wäre deine Gerechtigkeit wie ein Strom und dein Friede wie des Meeres Wellen!“ Auf zur Erfüllung des Lebens! Der letzte Tag sei der letzte Gruß an Jesus, dann wird die Vollendung nicht fehlen.

### 3.

Auf, zur seligen Vollendung! Das sei heute das Letzte, wie es das Letzte in unserm Leben sein soll. „Da ward sein Name genannt Jesus.“ Die Ewigkeit nannte ihn nicht anders, die Zeit soll ihn nicht anders kennen, die Ewigkeit wird ihn wieder nicht anders heißen dürfen. In diesem teuern Namen hat sich Sein, Werden und Gewordensein geeinigt. In dem teuern Jesusnamen ist alles geheiligt, verklärt und erfüllt. Wo am Ende eines Lebens Jesus steht, da kann man sagen: es ist vollbracht, wo an einem Grabe Jesu Kreuz aufgerichtet ist, da ist etwas geschehen. Wenn ein armes, verkehrtes, verkürztes und verkümmertes Menschenleben in der letzten Stunde Jesus, den Vollender des Glaubens, erfasst, so wird seiner ganzen Inhaltslosigkeit vergessen werden; wenn aber bei einem noch so reichen Leben am Ende Jesus fehlt, so wird es vergehen. Der Herr Jesus wird sein Volk nicht glücklich, aber selig machen. Ihr wünscht einander ein „glückliches neues Jahr“; was ihr darunter versteht, weiß ich nicht.

Es wäre lohnend Junge und Alte einmal zu fragen: Was verstehst du unter dem Glück? Die einen verstehen Leidlosigkeit, Erfolg der Arbeit darunter, die zweiten Ehre und guten Namen, die dritten Versorgung, die vierten behagliches Leben und was dergleichen Niedrigkeiten und Geringfügigkeiten sind. Aber wie wenige wünschen einander ein „seliges neues Jahr“, da der teure Jesusname Vergebung der Sünden bringt, und am Ende jeden Tages seine Barmherzigkeit gepriesen wird. Wie wenige haben in dieser Morgenstunde um ein seliges Leben gebetet! Die aber um ein seliges Leben für sich und die ihrigen beten, die sollen es hören: „Er wird sein Volk selig machen jetzt, einst, immer.“ Der Gerechte fehlt auch im neuen Jahr siebzig mal, flieht zum Kreuze, lässt sich von Jesus tagtäglich

sagen, dass Er sein Leben krönt. Einst in der Todesstunde soll der Name „Jesus“ alle Tränen austilgen, alle Untreue bedecken und uns in ihm froh machen. Der letzte Blick auf ein schwindendes Land, auf eine verlassene Erde, auf ein verlorenes Erbe sei der erste Blick auf den altbekannten Jesus.

„Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort.“ Er aber wird am Ende unserer Tage die Zeit in Zeitlosigkeit, die Zeitlosigkeit in Ewigkeit verwandeln; Er wird den Begriff von „heute, morgen und gestern“ dir nehmen. Es ist dann eine große einschnitts- und abschnittslose Ewigkeit vor dir. Sie wäre unerträglich, wenn nicht neben dir Er stünde und damit am Ende dieses aussichtsarmen Erdenlebens Auferstehung des Lebens, Verneuerung von Leib und Seele, Verklärung des Willens und ewige Seligkeit dir würde.

Wohlan, Geliebte, teure Hausväter und Hausmütter, baut ihr zum Vorbild für uns andere euer Haus auf Jesum und in Jesu Namen! Teure Brüder im Amt, wir wollen auf nichts anders gründen als auf den Grund, den Er gelegt.

Werte Lehrer und Lehrerinnen, wir wollen keinen andern Namen kennen als den Namen, der uns froh, frei und selig macht.

Liebe Schwestern und Brüder, was wollen wir noch eines andern warten? Jesu, am Anfang des neuen Jahres, geh du uns voran, heilige Leib und Seele, gib uns den Reichtum der Wahrheit und die Wahrheit des Reichtums.

Liebe Kinder, macht euch und uns die Freude, dass ihr Jesum als ersten Namen eures neuen Jahres betrachtet. Seht, wir gehen fort und hinterlassen euch gar nichts; unser Name verklingt, unsere Arbeit vergeht, unser Gedächtnis entschwindet früher, als das Gras auf dem Grabe verblüht; aber nehmt das eine von uns mit: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Unsere Väter hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden, zu dir riefen sie, und du halfest ihnen aus.“

So werde sein Name genannt von aller Lippen, in aller Herzen und Häuser.

In Jesu Namen fahren wir,  
Sein heil'ger Engel geh uns für  
Wie dem Volk in Ägyptenland,  
Das entfloh Pharaonis Hand! Kyrieleis!

So wird kein Berg noch tiefes Tal  
Kein Wasser uns irren überall;  
Fröhlich zieh'n wir an unsern Ort.  
Von dir geleitet fort und fort! Kyrieleis!

Herr Christ, wollst unser Gleitsmann sein  
Und mit uns gehen aus und ein,  
Und wollst uns zeigen Bahn und Steg;  
Wehre dem Unfall auf dem Weg. Kyrieleis!

Herr Christ, du bist der rechte Steg  
Uns Pilgern und der einig' Weg,  
Führ uns Arme ins Vaterland,  
Daran du dein Blut hast gewandt. Kyrieleis!

Amen

## XI.

### Am Sonntag nach Neujahr.

#### Die Schuld der Christen.

##### 1. Petrus 4,12 – 19

*Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freut euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.*

**E**r trat in das Schiff: mit diesen Worten haben wir uns an Neujahr Mut zugerufen und ihn angegangen, dass Er uns gnädig bis an das Ende des Jahres, wenn es auch als letztes für uns kommen wird, führen wolle. Die heutige Epistel spricht ihr Ja und Amen auf dieses Gebet, das wir ihm entgegenrufen. Sie zeigt uns, was Menschen unter Lasten und Christen unter Ballast empfinden und erfahren. Menschen empfinden das Leiden als eine Last, und dies bleibt es auch. Aber wenn wir Christen mit so großen, weiten Gedanken zur See gehen, als wir dürfen, und unter einem solchen Steuermann das Meer befahren, wie wir ihn haben, so bedürfen wir, damit das Schiff nicht leichthin über die Wellen ziehe oder gar an einem Felsen scheitre, des niederziehenden, niederdrückenden, den Lauf des Schiffes mäßigenden Ballastes. In dieser Zeitlichkeit gehört Leiden und Evangelium aufs engste und innigste zusammen. Er ist wieder in unser Schiff getreten, und wir wollen durch Kreuz und Leid ihm folgen; es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint, wie treulich er es meint. Darum lasst mich heute in Kürze von der Schule des Christen predigen:

1. Ohne Kreuz kein Weg zum Himmel,
2. im Kreuz ist der Himmel offen,
3. im Himmel ist des Kreuzes Krone.

Ach lass, o Jesu, deinen Namen  
Und deines Kreuzes Ehrenmal  
Auf meiner Stirne leuchten, Amen,  
Ja, Amen, Amen tausendmal!

### 1.

Nachdem St. Petrus von der Ehre gesprochen, die den Überwindern Jesu allerwege und allezeit gebührt, und die Herrlichkeit der Gemeinschaft dargestellt hat, mit der Er, der Auferstandne und über alle Leiden Erhobene, jetzt gekrönt ist, ruft er uns zu: „Ihr Lieben, lasst euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“ Wer den Hausbrauch nicht kennt, kennt auch das Haus nicht, und wer in der Haussitte nicht heimisch ist, ist ein Fremdling im Haus. Das aber ist die Hausordnung bei unserm Heiland: durch Kreuz bewährt. Wo ein Leid ist, da ist Jesus; wo der Schmerz einkehrt, da hat Er seine Heilsgedanken; wo es an Wein gebricht, da will Er das Wasser in Wein wandeln; wo ein Schwacher ist, da wirkt Er. Wer diese Ordnung als etwas Seltsames anschaut, von dem er sich befremden und ankälten lässt, der ist kein innerlich eingekehrter Mensch; der weiß nicht, dass man eben im Kreuz die Kraft auf ein großes Ziel sammelt, er weiß nicht, wie sein Heiland die Kraft erwarb, indem Er sie verzehrte. Es steht über der Schule des Christen nicht: Du Tor, trägst die Last, sondern: Kleingläubiger, die Last trägt dich. Wenn euch, ihr Christen, die ihr jahrelang bei Jesu geweilt habt, das Leiden irgendwie befremden wollte, so sagt euch, es schließe euch mit ihm zusammen. So wenig es befremden darf, so wenig ist es überflüssig und unnütz. Ein Christ kann ohne Kreuz, ein Gotteskind kann ohne Leid nicht lange sein. Hat sich diese Not gewendet, so stellt sich die andre ein. Wohl uns, dass hinter dem Leid die ärztliche Gnade ewiger Erbarmung steht. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil an mir“: wenn ich dich nicht wasche mit der Taufe des Leidens, nicht bewähre in der Schule des Kreuzes, nicht läutere, wie man das Gold im Schmelzofen läutert. Darum ist es nichts Überflüssiges, wenn im neuen Jahr der Schmerz über deine Schwelle kommt. Auch der Schmerz ist Gottes Bote, damit du in den Himmel gehst. Der Schmerz ist dazu gekommen, dass du sprichst: „Rede, lieber Herr, klopfe an, ich tue dir auf.“ Das Leiden ist nichts Seltsames. Ein Christ weiß es, dass das Leiden nichts Unnötiges ist; ein Christ rühmt es: Siehe, Er steht vor der Tür und klopft an; so tritt ein, du Gesegneter des Herrn!

Wenn aber das Leiden weder etwas Seltsames noch Unnötiges ist, dann frage dich, o Seele, ob du recht leidest. „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift.“ Es ist das kein rechtes Leiden, wenn dir die Sünde gegen Gottes heiliges Gebot den Mut nimmt, wenn du als ein Mörder, als ein Mensch des Ärgernisses geschmäht und gestraft wirst. Man sagt dir etwa mit Grund nach, dass du gegen andre hart und gegen dich mild bist; man kann dir nachweisen, dass es kein rechter Ernst mit deiner Sittenstrenge, mit deiner Lebensführung werden will. Du leidest, aber nicht als ein Christ. Man nimmt bei dir wahr, dass du fremdes Gut eigenwillig vergeudest. Du, der du deine Zeit verträumt hast, leidest Schmach, aber du leidest sie verdient. Man beklagt sich über die Schärfe deiner Zunge, du zerstörst mit deinem Wort den Frieden deines Nächsten. Es ist dir ein Kleines, mit lüsterner Rede ein böses Feuer in seinem Herzen zu entfachen oder Bitterkeit nach Kälte durch dein lästerndes Wort hervorzurufen. Und du übst die Treue auf fremdem Wege; deine Steige stehen wüste und die Familie wird vernachlässigt. Draußen sieht man dich auf allen Wegen: es ist keine Unternehmung, der du nicht deinen Namen geliehen hast, kein Plan in irgend einem

Haus, den du nicht irgendwie aufnimmst, und man nennt dich aufdringlich, einen Eindringling; du leidest mit Recht.

Leidest du aber als ein Christ, so schäme dich nicht, indem du in die Fußspuren dessen trittst, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, indem du dem nachfolgst, der, wo Er ist, Seine Diener finden und willig finden möchte. Ohne solches Kreuz geht kein Weg zum Himmel. Ein Herzog ohne Heer, ein Heiland ohne Gemeinde, ein König ohne Untertanen wird allemal bleiben, was er ist, denn seine Würde ist ihm von oben gegeben; und unser König bleibt herrlich, auch wenn keiner unter uns ihm folgte. Aber für dich, o Seele, wäre es großer Schaden, wenn du ihm nicht folgen würdest; darum leide als ein Christ! Tritt zu der ganzen Weltanschauung, die dich umgibt, in bewussten, nicht gesuchten Gegensatz. Hier nennt man deine Aufopferung Torheit; du verzehrst dich nicht für Menschen, sondern für ihn. Hier nennt man das Sichnichtsichonen Lässigkeit; im Christenleben heißt es: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, lass fahren dahin.“ Hier nennt man es Ehre, wenn sie auf uns deuten, unsern Namen erheben, unsern Lobpreis anstimmen; bei Christen heißt es: allein mit Christo. Eine Christenseele darf desto mehr ihren Herrn preisen, je mehr Er ihr das Leiden in der Stille gönnt. Kennst du die Schule des Kreuzes, da man still wird; weißest du, wie man immer wieder lernt, wenn der Meister von der niedern zur höhern Aufgabe schreitet, wenn Er die

- erste Lektion mit den Worten beginnt: „Gib mir, mein Kind, dein Herz!“ und bei der
- zweiten sagt: „Folge mir nach?“ Der Lehrer geht durch geheime Tiefen, der Meister zeigt, dass im Leiden Gottes Kraft wohnt, und der am Kreuz gestorben ist, heiligt das Kreuz des Tages und des Lebens. Und die
- dritte Lektion lautet: „Sei getreu bis in den Tod.“ Diese drei Lektionen werden immer wieder gelernt; mit jedem neuen Jahr wird man ihrer Wichtigkeit gewahr; man erkennt, wieviel man verlernt hat, wie man immer wieder die alte Sünde und Torheit bei sich findet. Schäme dich nicht, wenn da immer wieder Elemente gelernt werden müssen, wenn dein Heiland mit deiner oberflächlichen Erkenntnis nicht zufrieden ist. Der Vertiefte rühme aber Gott in solchem Fall, denn, so sagen wir zum

## 2.

im Kreuz ist der Himmel offen. Leidet ihr als Christen, so preiset Gott in solchem Fall, denn ihr tretet in die Gemeinschaft eines Königs ein. Haben sie ihn Beelzebub geheißen, so werden sie euch auch so heißen; haben sie ihn verdammt, so werden sie euch auch verdammen. Und in dem Leid, das uns eben noch schwer erschien, dass der Feind an uns Anspruch haben soll, die Sünde uns versucht und die Welt gegen uns auftritt, werden wir inne werden, dass keine Verwerfung ist, die ihn nicht getroffen hätte, dass es keinen Schmerz gibt, der in ihm sich nicht vorfände. Die da in reichen Kleidern gehen, sind in der Könige Häuser; die aber freudig ihre Last aufnehmen und unter Tränen ihn loben, sind im Gefolge des heimatlosen Königs, dem gleichwohl alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Wahrlich, es ist etwas Großes, dass Jesus uns in seine Mitgliedschaft aufnimmt und uns das Geheimnis seiner Leiden lehrt. Jesu Leid muss erlebt, erfahren werden. „Alle Passion“, sagt Luther, „ruft dich die Passion zu teilen.“ Wie steht es unter euch? Ist es euch eine Ehre, dass ihr mit Stephanus sprechen könnt: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“! Werdet ihr im Leiden den gewahr, der für euch gelitten hat? Die Nachfolge, meine

Geliebten, soll wahrlich nicht als etwas Neues aufgefasst werden, wie die Weltanschauung es tut, die immer wieder neue Lichter aufsteckt, alte Fragen in neue Beleuchtung rückt. Indem wir heute sagen: Wohl mir, mir ist der Himmel offen, indem wir heute mit ganzem Ernst uns freuen, dass Jesus Christus für uns gelitten hat, und wir mit ihm leiden dürfen, erscheint das Leid als das Wesentliche des Lebens. Die Welt wird über diesen Satz spotten; sie sagt: Leiden ist des Lebens Schmach, das Nichtseinsollende im Leben; wir aber sprechen: Leiden ist des Lebens Kern. Indem Christus uns auf allerlei Weise leiden lässt, macht Er uns hart gegen uns und weich gegen alle Kreatur, macht Er uns streng gegen uns und frei von allem, was uns ergötzen möchte. Es werden kernhafte Leute, die ihr Joch in der Jugend tragen; es werden markige Persönlichkeiten, die das Leid des Lebens um Christi willen auf sich nehmen. Es geht eine Kraft von denen aus, die in der Nähe ihres Gottes sind.

Der Apostel fährt weiter: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.“ Der Geist der Herrlichkeit, der über dem Lamm, im Jordan stehend, das Zeugnis aussprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“; der Geist der Herrlichkeit, der Jesus in die Wüste führte, dass Er versucht, auf den Berg stellt, dass Er verklärt würde, hat Jesus von Nazareth mit ewiger Kraft gekrönt, hat den einzig Geliebten ins Grab gelegt, damit Er den einzig Schuldlosen über alle Toten und Lebenden erhebe, hat ihn in die Gottverlassenheit geführt, damit alle Gottverlassenen als Zuflucht ihn ansehen: der Geist der Herrlichkeit, der das Leid in Freude und das Klagen in Lob verwandelt, der die Apostel glänzenden Angesichts gemacht hat. Sie sahen auf Stephanus, und sein Angesicht glänzte wie eines Engels Angesicht; über ihm strahlte die Majestät des Herrn. Sie sahen auf die Apostel, die ungelehrte Leute waren, die aber mit einem Wort die Welt aus den Fugen heben konnten, denn der Geist der Herrlichkeit ruhte auf ihnen. Sie sahen die Märtyrer wie Helden hingehen, denn über ihnen rauschte das Verheißungswort: Wer mit mir leidet, der wird zu der Zeit der Offenbarung Freude und Wonne haben. Sie sahen die Jünger alles verlassen, damit sie bei Christo ihres Lebens Bedeutung erfahren und erprobten, sie sind in der Todesnot gekrönt worden. Alle Weltleute, die sich von Jesu nichts sagen noch lehren lassen wollen, sehen jetzt noch, wie dort ein armes Weib in der Kraft Jesu alles Leiden trägt, wie es dem Manne, der es verfolgt, allezeit mit freundlich gesalbtem Antlitz entgegenkommt, wie mitten unter dem Schmutz der Sünde eine Seele sich unbefleckt erhält. Sie sehen mit Staunen, wie Christenleute sterben, auf denen der Geist der Herrlichkeit ruht. Je näher Kreuz, je näher Himmel. Wenn das Kreuz in deinen Willen aufgenommen ist, dann schließt die Gnade, dir den Himmel auf. Wenn berufliche, häusliche, christliche Leiden von dir getragen werden als des Lebens Bürde und deiner Tage Würze, dann siehst du des treuen Gottes Herrlichkeit über dir. Noch rauschen die Palmen, welche die heiße Stirne des Überwinders kühlen, noch klingen die Psalmen, die den geleiten, der es mit Jesu treulich meint; noch sind die Ströme des lebendigen Wassers kräftig genug, um ein Leid zu trösten.

Darum, ist es besser, seine Harfe an die Weiden hängen, als am Steine zerschmettern, im Leiden etwas verstummen und sein Herz in Stille fassen, als aller Angst vergessen. „Die da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ Besser in der Energie der Arbeit leiden, als in Arbeitslosigkeit stumpf hinbrüten. Wir haben eine Kraft, die das Kreuz in Segen verwandeln kann. Nachdem über uns die Kraft der Herrlichkeit ist, die Jesum überschattete, über uns der heilige Name des herrlichen Gottes, neben uns der Beistand des gekreuzigten Herrn, der aus dem Tode zur Herrlichkeit gegangen ist, nachdem wir in

uns die Kraft zum Leiden und Arbeiten haben, lasst uns fröhlich leiden. Wahrlich, die da leiden, die sollen ihre Seelen dem treuen Schöpfer befehlen. Wir befehlen uns daher mit Leib und Seele, mit ihren Schmerzen und Fragen, mit der Frage: Warum hast du uns das getan? dem treuen Schöpfer, der über uns Gedanken des Frieden und nicht des Leides hat, der seine Gedanken hinausführen wird, wenn seine Stunde gekommen ist. Er ist getreu. Wird Er, wenn Versuchung kommt, die Er sandte, sich uns entziehen? Das sei ferne. Wo wolltest du deine Seele bergen, bei wem wolltest du sie hinterlegen, wenn nun Leid und Stürme dein Schifflein um und um treiben? „Dann bist du doch mein Anker!“ Die da leiden, sollen ihre Seele Gott anheimgeben, bei ihm bergen: Mache es mit mir, Gott, nach deiner Güte; hilf mir aus meinem Leid. Da ist die Seele wohl geborgen.

Und indem du deine Seele bei ihm birgst, soll in dir der Eifer zur guten Tat aufflammen. Wenn ich eine Heimat weiß, gehe ich leicht in die Fremde, und wenn ich ein Vaterhaus kenne, dann gehe ich gar in ein fremdes Land. Das ist das Große in der Kreuzesschule: der Himmel bleibt allezeit offen; es kann nichts kommen, was mir den Himmel raubt. Wohlan, weil dich der Geist der Herrlichkeit, der die Krippe und das Kreuz verklärt, auch im neuen Jahre umgibt, so leide getreu; wohlan, weil dich dein Heiland mit seiner Nähe erfreut, der da den Erweis erbracht hat, dass das Leid des Lebens Summa und die Krone des Lebens Ende ist, so leide getrost! Weil du eine Kraft hast, das Leid für dich und andere in Segen zu verwandeln, so leide ausharrend und arbeitsam! Das ist kein Leid, wie andre es treiben, dass man den Schmerz zwingt, uns zu dienen, und die Entsagung herbeizieht, dass sie aus uns eine Kraft gestalte; das heißt den Himmel öffnen, wenn man im Leiden starkt. Was ist das Wesen reformatorischer Erneuerung bis auf diesen Tag? Dass unsere Väter im Kreuz den Gekreuzigten lobten, dass sie auf dem Scheiterhaufen den König priesen, dass sie, von der Welt als schnöde geachtet, für die Welt beteten und arbeiteten. Man hat in einem einsamen Türme Frankreichs von der schwachen, müden Hand eines armen Weibes, das über 30 Jahre in diesem Kerker eingeschlossen war, ein einziges Wort gefunden, das lautete: „Haltet aus.“ Ja, das ist das Wesen meiner Väter gewesen, das ist die Kraft reformatorischen Christentums, dass man mitten im Kreuz aushält, mit der Treue anhält, im Klagen einhält, weil man weiß, Er wird es wohl machen!

Gemeinde Jesu! Bande und Trübsal warten deiner; und wenn einer unter euch dieses Los nicht will, der trete ab und gehe weg von uns. Gemeinde Jesu, mit seiner Ehre angetan, von seinem Kreuz getröstet, weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, sondern befiehl deine Seele und deine Zukunft dem treuen Schöpfer in guten Werken des Aushaltens, Anhaltens und Einhaltens, und du wirst endlich das Seligste erleben:

### **3.**

in dem Himmel des Kreuzes Krone; denn das ist das Letzte, was uns Petrus heute sagen will. Es ist Zeit, dass das Gericht am Hause Gottes anhebt. „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Und wiederum „wenn Christi Herrlichkeit offenbaret wird, werdet ihr Freude und Wonne haben.“ So sagen wir: es ist Zeit, gelegene Zeit, dass das Gericht anhebt. Je mehr die Kirche Leiden erfährt, desto näher hört sie das Rauschen der Füße der guten Boten, die da Frieden predigen, Heil verkündigen. Je mehr unsre evangelisch – lutherische Kirche heimgesucht wird, desto näher kommt ihr der Gang ihres Gottes. Sie weiß es aus Hesekiel,

dass das Gericht am Hause Gottes den Anfang nehmen muss, und freut sich, dass, wenn Er unsre Kirche reinigt, Er etliche Getreue um sich scharf, die übrigen ihrem Wahne überlässt. Sie freut sich, wenn nun ihr König mit leuchtenden Augen durch die Reihen seiner Knechte geht, die weichen, absondert, die aber nichts wissen noch wissen wollen als allein Jesum, den Gekreuzigten, um sich sammelt, dass sie bei ihm in seinen Anfechtungen beharren. Wenn Er in diesen Tagen – und diese Zeit will mir wieder eine Zeit der Verneuerung zu sein dünken – ausgeht und Spreu und Weizen sammelt, wenn er beim letzten Gericht das Unkraut aus dem Weizen nimmt, so freue dich, wenn du bei den Bewährten stehen darfst, denn es beginnen die Heimsuchungen am Hause Gottes. Sein Haus hat nicht die Verheißung, dass die Stürme darüber hinziehen. Des Christen Haus wird kaum gerettet werden; das Feuer schlägt über dem First zusammen; aber der, dem das Haus in seinen Mauern und Grundfesten befohlen ist, spricht: „Seid gegründet und bleibt in dem, was ihr gelernt habt und euch vertraut ist.“ Wenn wir sehen, wie Er richtend und sichtigend durch die Welt schreitet, wissen wir: auf alle letzten Tage folgt ein letzter Tag; und wir sehen diesen Tag weit näher hinter den Wolken grauen. Wir leben nicht in einer kalten, finstern Nacht, welche zur völligen Finsternis fortschreiten und ausreifen müsste, sondern sehen den Zeichen eines grauenden herrlichen Tages entgegen. Wir bitten ihn nicht nur mit der Engel Sehnen um den Tag, den schönen, sondern wir bitten auch, dass bald die Zeit komme, in der man das Leid in der Verklärung sieht und in der das Kreuz von der Krone überragt ist. Er hat uns die eine Treue erzeigt, dass Er für uns litt und das Leiden als des Lebens Kern bewährte; Er möge uns auch die Liebe erzeigen, dass Er uns aus dem Leiden die Herrlichkeit gewährt. Noch stehen wir vor einem unvollendeten Werk, noch leiden wir unter dem Stückwerk der Erkenntnis; aber der König ist nahe, der offenbart, was Er hat, und zeigt, was Er ist. Und wenn das Haupt im Glanz der Verklärung steht, wie sollten die Glieder noch in Unehren stehen!

Darum blickt vorwärts und lasst euch alle heimsuchen und seht darin nichts Widriges, sondern glaubt fest, dass das Beste über euch beschlossen sei, dass der Geist der Herrlichkeit, der jetzt auf euch ruht, in euch Wohnung machen und sich aus eurem Herzen heraus verklären wird, dass keine Kirche herrlicher, höher und erhabener stehen wird als die im Kreuz geborene und im Kreuz tröstende Kirche der Reformation. Dann sollen sie kommen vom Morgen und Abend und zu den Füßen dieser Kirche anbeten und sehen, wie sehr sie der Herr um ihrer Armut willen geliebt hat. So weit gehen wir, dass wir die Ehre dieses Lebens bemisstrauen um der Herrlichkeit willen, die an uns soll geoffenbart werden.

Amen

## XII.

### Epiphanias.

#### Kirche und Mission.

##### **Jesaja 60,1 – 6**

*Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.*

Es ist nicht leicht, heutzutage über äußere und innere Mission zu predigen. Sobald die Kirche ein von ihrem Herrn befohlenes Werk in ihre Ordnung hereinnimmt, wird der Reichtum der Unmittelbarkeit weggetan. Es war doch eine andere Zeit vor 100 Jahren, als die Mission noch nicht kirchliche Modesache war, als ein armer Geistlicher in Augsburg die Christentumsgesellschaft gründete und ein Kaufmann von Nürnberg mit den köstlichen Perlen von Land zu Land handelte. Da war noch nichts geboten, da war alles frei. Seitdem das Werk der Mission kirchliche Pflichtsache geworden, ist es auch kirchliche Mode geworden, und wo die Mode einkehrt, da weicht die Wahrheit und gerade wir, die wir unter dem Eindruck mancher Verhältnisse stehen und in den Missionsbetrieb hineinzusehen Gelegenheit haben, tragen schwere Sorge, ob wir so über die Mission reden können, wie sich's gebührt. Aber es ist ja heute Epiphanias, und die Kirche hat in diesen Namen von alters her viel hineingelegt. Es wissen vielleicht etliche unter euch dass das Wort „Epiphanias“ in dem Sinn, wie wir es jetzt gebrauchen, nur einmal im Neuen Testament vorkommt, und wo es sonst gefunden wird, auf die Erscheinung des Herrn zum Gericht hinweist. Die Kirche aber hat, in dieses Wort drei Momente einbezogen:

- die Erscheinung des Lichtes in der Krippe,
- die Erscheinung des Lichtes in der Öffentlichkeit bei seiner Taufe und
- die Erscheinung des Lichtes in der ganzen Welt.

Die Kirche tut wohl daran, dass sie dem größten Geheimnis: „Er offenbarte seine Herrlichkeit“ durch sechs Sonntage in dem Evangelium wie in der Epistel Rechnung zu

tragen sucht und ihrerseits bittet: „Erscheine auch mir, lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Und eben, weil der Herr seine Herrlichkeit sehen lässt – jede Seele, die es will, kann es erfahren – habe ich nicht über meine persönliche Stellung zur Mission Rechenschaft zu geben, sondern einfach zu predigen, wie mich mein Herr heißt, und will versuchen, der Gemeinde darzulegen wie sich Kirche und Mission zueinander verhalten.

1. Wir blicken in die Vergangenheit,
- 2 lassen von der Gegenwart uns mahnen und
- 3 hoffen auf eine freudensreiche Zukunft.

„Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du habest mich gesandt.“

### **1.**

Ein Blick in die Vergangenheit. „Dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ging auf über dir.“ Das hat Jesajas einem Volk geweissagt, das man Gräueltat hatte. Wenn der große Geschichtsforscher recht hat – und er hat recht – dass Israel das einzig nüchterne Volk unter allen wissens- und schönheitsstrunkenen Völkern des Altertums war, so hat Israel diese seine Nüchternheit dem Umstand zu verdanken, dass das Licht der Gnade über ihm aufgegangen ist. Alle anderen Völker suchten die Diesseitigkeit in den Himmel zu erheben, Israel durfte den Himmel in die Diesseitigkeit herabnehmen. Israel hatte das Größte, den lebendigen Gott; alle anderen Völker mussten aus sich heraus Großes schaffen, Größeres verheißen. Die Heidenvölker bauten Altäre und niemand achtete ihrer, brachten Opfer und niemand sah sie an, zerrauten sich die Haare und zerschlugen sich, und niemand antwortete, ihr „Gott war über Feld gegangen und schlief.“ Aber Israel kannte Einen, der in seine Mitte getreten, mit dem Wort zu ihm eingekehrt war: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle in meinen Augen und du wirst fromm sein.“ Israel kannte den Einen, der auf die Fragen der Welt: Wer hat dies alles gemacht, wer weist den Menschen über sich selbst hinaus und wer hat ihm die Sehnung ins Herz gegeben, dass er immer wieder an sie denken muss? die Antwort gab: „Das bin ich, der Herr. Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so wäre dein Friede wie des Meeres Welle.“

Sieh, Gemeinde des Herrn, das macht es, wenn das Licht Gottes über einem Volk aufgeht. Es wird kein berühmtes, aber ein großes Volk, es wird nicht nach der Welt Art bedeutend, aber für das Himmelreich gelehrt, hat nicht Schätze der Weisheit und Erkenntnis und macht nicht Eroberungen weltlicher Art, aber wird ein Wegweiser zur Heimat, und das ist und bleibt doch das Allergrößte. Wie viel größer aber wurde Israel, als das Licht in seine Mitte trat: arm, unscheinbar, aber etlichen unvergesslich! Sie kamen zur Krippe und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie. Sie sahen ein schwaches Kind im Elend, und von dem Kind ging die Leutseligkeit aus. Es muss in Ägypten die Verbannung erfahren und auf einsamen Wegen zu stiller Größe erwachsen; aber die es mit Glaubensaugen ansahen, merkten, dass in diesem Kinde die Herrlichkeit des Herrn über ihnen aufgegangen war. Die Jünger wiederholen ihre Erfahrungen von dem Tage an, da das Lamm Gottes in der Wüste still zu ihnen getreten war, bis zu dem Tage, da der Meister ihr Herz öffnete und es Ihm erschloss und der Erstandene sie mit dem Friedensgruß segnete; die Antwort aber, die alles beschließt, und die Lebenserfahrung, die

alles in sich begreift, lautet: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ So gerne wir uns daran erinnern lassen, dass auch über diesem Rund hier das Licht aufgegangen ist, und so gerne wir tausend Jahre und noch mehr zurückdenken, da durch die Wälder des Virunagrundes und Swalagaues Kilian und Gumbertus schritten, und von Ansbach her aus einsamen Gehöften das Evangelium auch in hiesige Gegend getragen ward, und so froh wir des sind, dass wiederum vor 380 Jahren durch die hiesige Gegend Geistliche wie Hiller, Rurer und Altenhammer gegangen sind, welche auch den damals Dettelsheim genannten Ort das Evangelium in gereinigter Weise brachten und bezeugten, und so gerne wir vollends daran denken, dass es bald 100 Jahre sind, dass der Herr ein brennendes und scheinendes Licht heimatlich hier entzündete; – in dem Dank liegt doch auch der Schmerz; denn sowohl die Gemeinde insgesamt, wie die einzelnen Kreise in ihr, die dankbar sagen können: „Da bist du, mein Heil, kommen“, sehen doch mit Schmerz auf die Tage der ersten Liebe zurück: „Dein Licht ist gekommen, die Herrlichkeit ist aufgegangen über dir.“

Was war das für ein Frührot, als unsern heidnischen Vorfahren Christus erschien, als sie die Streitaxt sinken ließen und ihn anbeteten! Was war das große Freude, als der Messgesang endlich verstummte und der Nomanismus dem lutherischen Christentum Raum geben musste! Und als Neuendettelsau vor 70 Jahren seinen Pfarrer Löhe bekam, was war das für eine Zeit der ersten Liebe! Und als deine Seele Christum zuerst erfasste, was war das für eine Zeit? Ist sie noch? Dann will ich nicht weiter reden. – Aber unsere evangelisch – lutherische Kirche, unsere christliche Kirche, unser Christentum ist Gesetz geworden, und wo die Gnade zum Gesetz wird, ist sie erstorben. Das persönliche Christentum beruht bei uns nicht wenig auf der starren Tagessatzung: wer einen andern Weg geht als den allhier beliebten, der geht den Irrweg, und wer auf eine andere Weise seinem Heiland näherkommt, der bleibt ihm fern. Dein persönliches Christentum ward die Summe deiner Gebete, die Menge deiner Andachten und die Verknöcherung deiner Meinung, du bist mit dir zufrieden geworden; aber für Zufriedene braucht niemand den Erlöser zu senden. Unsere Kirche hat ihre Ordnungen, preiswürdige Ordnungen, solange Geist in ihnen wohnt, ihre verehrungswerten Satzungen, solange der Buchstabe nicht tötet, und ihre geheiligten Einrichtungen, die ich im Gegensatz zur Freizügigkeit hoch werte und besonders schätze; aber damit ist die Hauptsache nicht getroffen. Über das ganze Christentum der Welt ist es wie ein Todesschauer gekommen, so matt wird unser geistliches Leben, so kümmerlich werden unsere Gebete, so kärglich wird unsere Liebe, seitdem sie auf das Gebiet der inneren Mission beschränkt ist. Wir haben Vereine gegründet und die Kirche damit verarmen lassen, haben Grundsätze aufgestellt und das königliche Gesetz der Liebe verachtet; wir haben Vorstände gewählt für allerlei große Unternehmungen und haben in jedem Verein dem christlichen Ehrgeiz, der sich von dem menschlichen nur durch seine größere Gewöhnlichkeit unterscheidet, reichlich Raum gegeben. Es gibt kaum einen christlich interessierten Menschen, der nicht irgend eine Vereinswürde bekleidet, und damit haben wir den aus dem Haus getrieben, der unter uns ein Diener sein wollte, der die weltlichen Fürsten herrschen und die Gewaltigen gnädige Herren heißen ließ; aber bei seinen Leuten nur einen Ehrgeiz erweckte: wer am tiefsten im Staube arbeiten und am liebsten die Füße der Heiligen waschen möchte. Es ist ein schwerer Blick, den uns die Vergangenheit heute abnötigt, wenn wir in dieser Morgenstunde uns selber richten, werden wir nicht gerichtet werden; wenn wir uns aber nicht richten, sondern die Buße verschieben, wenn wir Behagen an unseren Ordnungen haben, dann werden wir erfahren, was es heißt: „Ich war dein Licht und ich war deine Gnade und nun bin ich es nicht mehr.“

Denn die Missionsgeschichte zeigt uns die blühende afrikanische Kirche, die da Männer wie Augustin entsandte, den größten Apologeten, den in der Feuerglut der Christusliebe gehärteten Tertullian besaß, – wo ist sie geblieben? Heidentum bedeckt die Gegend, da einst des Herrn Preis gesungen ward, und der Halbmond beleuchtet mit neidischem Licht die Stätte, wo einst das Kreuz den Sieg erlangt hatte. Weiter sehen wir hin auf einen blühenden Kranz herrlicher Gemeinden, da die erste Liebe eingekehrt war, da man mit der kleinen Kraft die Welt eroberte und mit dem ernsten, unduldsamen Sinn die Bösen nicht tragen konnte; wo sind die blühenden Gemeinden am kleinasiatischen Meeresstrande? Versunken, verloren, verträumt, über den Ruinen klagt der Geist des Herrn. Wo sind die Herrlichkeiten der Gemeinde von Rom, die einst Petrus segnete, der ein Paulus sein Herzblut opferte, für die er betete, zeugte, aus der heraus er warb? Rom hat jetzt Aberglauben, Irrglauben und Unglauben im Verein und da, wo ein Apostel die lebendige Hoffnung auf den Auferstandenen verkündigte und ihm zu Ehren predigte, wird jetzt Menschensatzung mit furchtbarer Verlästerung des Namens Gottes gepredigt. In den Katakomben regen sich die Gebeine der um des Lammes willen Geopferten, dass jetzt solche Unehre dem Lamme geschieht, und dass, während Christus am Kreuz für die Welt gestorben ist, sein Nachfolger ein weltliches Reich errichtet, dem Träumer zu Füßen fallen und Gottesleute falsch dienen. Wie lange wird es in Deutschland noch so wie jetzt bleiben? Die Landeskirchen zerbröckeln, und wir weinen ihnen nach, weil wir in der freien Kirche der jetzigen Tage mitnichten die Gottesgestaltung der Kirche erblicken können. Wir sehen in dem Untergang der Landeskirche ein Zeichen des göttlichen Zorns. Und wie die Landeskirchen zerbröckeln, so vergeht die Volkskirche. Die Verbindung von Volkssinn und Kirchenerziehung, die Vereinigung von Volkswesen und kirchlicher Art sinkt mehr und mehr herab in das Gebiet der Träume, in wenigen Jahrzehnten wird das Volk entkirchlicht sein; und wieder über ein Kleines wird der Herr den Leuchter von der Stätte stoßen. Die Gräuel, die man jahraus, jahrein im Namen Christi verübt, dieses satte offizielle Christentum ohne Liebesglanz, ohne Freude, ohne Jugendkraft und Begeisterung sind mein Schrecken und dem Herrn ein Grauen. O, der Blick in die Vergangenheit der Mission in der Kirche lehrt uns, Geliebte, an unsere Herzen schlagen und beten: Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten, wir haben es verdient, dass der Leuchter des Evangeliums fällt und das Licht der Gnade verlöscht: aber denke wenigstens an unsere Kinder, wenn du uns strafen willst, erbarme dich der Armen, wenn wir dein Erbarmen verscherzt haben und lass nicht deine Gemeinde dem Feinde zum Raube werden, dass ihre Spötter rufen: Wo ist nun dein Gott?

## 2.

Darum, Geliebte, lasst uns, weil wir noch die Gegenwart haben und jeder Tag, da die Axt des Herrn noch nicht erklingt, ein geschenkter ist, aus der Gegenwart heraus Mission treiben, wirkliche Mission: „Mache dich auf, werde Licht, dein Licht ist da und die Herrlichkeit des Herrn ist über dich gekommen.“

Mache dich auf, so wendet sich der Herr zunächst an den Willen der christlichen Kirche. Du hast lange genug geschlafen, lange genug den Namen getragen, dass du lebest und bist tot. Nimm endlich die Nachfolge Jesu in deinen Willen! Brich unnatürliche Bündnisse entzwei, lehne dich nicht auf den Stab der Gewalt, der denen durch die Hände geht, die ihm trauen; verlasse dich nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können doch nicht helfen, sie sind vom Staube geboren und werden zu Staub. „Mache dich auf und nimm mich in deinen Willen, mich allein,“ und du wirst sehen, wie durch alle Adern neues

Blut rinnt, alle Nerven wieder straffer angestrengt werden und der ganze Körper mit neuer Freude und Lebenskraft erfüllt wird. Tritt auf deine Füße, du Kirche Jesu, denn der Herr hat deine Füße stehen gelehrt und deine Knie vor dem Straucheln bewahrt, rühre deine Hand, bis es Abend wird; denn der Herr hat dir die Hand reichlich gesegnet. Zinzendorf sagt einmal: „Zwölf Leute, in denen Christus Gestalt gewonnen hat, – und ich will die Welt erobern,“ und in den Tagen des westfälischen Friedens ruft der Marburger Professor Balthasar Schuppius seinen Studenten zu: „Meine Herren, jetzt teile ich unter euch die Welt auf. Nehmt ihr Europa und erobert es, geht ihr gen Asien und besiegt es, zieht ihr in die Ferne des Westens und erobert ihn für den Herrn Jesum, und ihr alle dürft nicht eher heimkehren, ihr hättet denn etwas für Jesum getan.“ Christengemeinde, nimm Jesum in deinen Willen, mache dich auf!

Und du, evangelisch – lutherische Kirche, die du von deinem Vater die Ehre der Verwaisung und den Ruhm der Verlassenheit geerbt, die du es verstanden hast, vor Kaiser und Reich zu trotzen, und, wenn dir die Erde verwehrt war, im Himmel Wohnung anzusprechen, die du gelernt hast, alles für die Wahrheit, nichts wider sie zu können: lass deine Tränen und deine Klagen um Misserfolge, mache dich auf, stehe auf hohem Plan, zeige, was dein Choral, das Lied der Wallfahrt, der Klang einer nie verstaubten Harfe, der Reichtum eines Gotteslebens vermag! Lass die Weisen wieder erschallen, vor denen die Heere der Feinde erbeben, lass die Klänge wieder durch die Welt ziehen, die im Witwenstüblein trösteten und in den Armenhäusern der Welt der Traurigkeit bannten. Kirche Luthers, rede wieder mit den Deinen, rede mit dem einfachen Klang, der den hohen Lehrern genügt und nur den einfältigen Toren nicht entsprechen kann. Sprich, wie dich dein Luther hat sprechen lehren: von Jesus Christus, der den verlorenen Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden; bete, dass, wenn dein Stündlein kommt, Er dich von allem übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse und dich in sein teures Reich einführe. Kirche Luthers, mache dich auf wie in den Tagen deiner Jugend, da hinter dir die Wehklage des 30jährigen Krieges verstummte, weil deine Diener und Hirten die Verlassenen recht zu trösten wussten und die Kirchen in der Wüste mit Freundlichkeit besuchten. Mache dich auf, dass du in dem Winterschlaf der Nationen allerlei Freundlichkeit und Gütigkeit erzeugst, die dich dein Harms, dein Löhe reden ließen (beide 1808 geboren). Sie haben nicht wie Wichern alsbald den Staat zu Hilfe gerufen und nicht wie er anstaltliche Vereinigungen geschlossen. Wieder ist Wicherns Gedanke mehr beliebt, und Lohe wie Ludwig Harms werden vergessen. Aber sie haben für ihr Volk ein Herz gehabt und mit den Müden zur rechten Zeit geredet; der Pfarrer auf der einsamen Dettelsaue und der auf der weltverlorenen Lüneburger Heide sind Helden geworden, weil sie glaubten. Mache dich auf, du einzelne Seele heute in diesem Raum, lass die Müßigkeit deiner Fragen, die Säumigkeit deiner Gebete und die Kleinlichkeit deiner Sorgen und werde endlich einmal das, wozu dich Christus gemacht hat, ein freier Mensch, der in der Welt sich umgesehen hat und am liebsten wieder bei der Krippe einkehrt, ein Christenmensch, der sagen kann: „Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“

Mache dich auf, werde licht! Licht wird man, wenn man die ganze Herrlichkeit des Gotteswortes in sich aufnimmt, auch die Strafe. Wir haben uns in den letzten Jahrzehnten zu wenig von dem Geist Gottes strafen lassen und ich begehre, einmal zu hören, was der Herr eigentlich von uns hält. Er wird sagen: viel Herr, Herr sagen, aber die Kraft des Willensgehorsams fehlt. Ich erbebe davor, wenn der Herr einmal die Akten auch unserer Geschichte aufschlägt: wie viele Beschlüsse ohne Gebetsernst, wie viele Konferenzen ohne Gebetstreue, wie viele Maßnahmen ohne Salz, Anregungen ohne Licht! Lasset das Wort

Gottes reichlich unter euch wohnen, am reichlichsten, wenn es euch straft. Wenn ihr aber im Kämmerlein sagen müsst: wer am härtesten urteilt, hat noch lange nicht die Wahrheit getroffen und das Schwerste, das man von mir denkt, reicht weit mehr an die Wahrheit als das Gute, das man von mir aussagt; wenn eine Seele sich gesteht: ich habe Augenblicke in meinem Leben, die, wenn sie die letzten wären, mich der Hölle zuführen würden; wenn zwei oder drei heute Abend zusammenträten und ihren Lebensweg prüften, ins Licht vor seinem Angesicht die guten Werke stellten und eine der andern gestände: gerade in meinen besten Werken war mein Eigenwille am größten, dann wäre das Licht über euch gekommen.

Man wird licht, indem man das Wort Gottes an sich wirken lässt. Man wird aber auch licht, indem man das Wort Gottes sich dienen lässt. „Siehe, um Trost war mir sehr bange; aber du hast meine Seele herausgeliebt, dass sie nicht verdürbe.“ Wenn heute jemand sagen kann: Sein Wort war meines Fußes Leuchte und meine Speise, so oft ich's empfang; es hat mich zwar mein Verderben gelehrt, aber alle Wunden freundlich geheilt; es hat mich zwar geschlagen, aber auch verbunden, arm gemacht, aber auch bereichert: bei dem ist das Wort Gottes als ein Licht eingekehrt. Je mehr dein Leben das Gebet des teuern Bischofs Martensen kennt: „Ich begehre nur noch den Tag, wo ich das Neue Testament allein lesen darf,“ und je mehr du dich in das Gotteswort versenkst: „Das ist auch mir geschrieben, auch ich bin von den Lieben, weil Gott die Welt geliebt,“ desto reicher wird dein Licht dir werden. Werde Licht! Das ist Mission, wie sie der einzelne treibt. So viel als mir das Licht geworden ist, will ich der Welt von ihm sagen. Ich will predigen, dass in keinem andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden als in dem Namen dessen, der die Sünde ans Licht fordert, um sie zu heilen. Wenn du, o Christenseele, deinem Nachbarn dein Glück zeigtest, dass seine Hütte plötzlich von einem Schimmer durchleuchtet würde, den sie vorher nicht kannte, und auf seinem Antlitz deine Leutseligkeit widerstrahlte, die man vordem nicht sah, dann hast du Mission getrieben. Wenn es jemandem in deiner Nähe wohl wird, dass er wiederkommt und immer wieder zu deiner Hütte einkehrt, dann hast du Mission gewirkt. Wenn man dir entgegengeht, weil aus dir eine höhere Gewalt leuchtet, nicht die selbst erträumte Herrlichkeit und nicht die vermeinte Würdigkeit, dann hast du Mission getrieben.

Wenn ich einen Menschen gerne meide, dann hat er für mich keine Bedeutung, und da es unter uns manche gibt, denen man gern aus dem Wege geht, so möchte ich den Herrn für sie bitten: Mache sie zu Trägern deiner Barmherzigkeit, dass man gerne auf sie zugeht, weil man von ihnen Licht bekommt. Darauf dürft ihr ganz sicher gehen: Wenn ihr auf dem Kirchenweg mit keinem gehen wolltet als gerade mit der Seele, weil sie euch das wenige Gehörte nicht raubt, sondern vertieft, und wenn ihr im Gespräch über die gehörte Predigt nur mit der oder jener Seele verkehren wolltet, weil diese Seele nicht kritisiert, sondern das Gute auch gelten lässt, so ist das auch Mission innerer Art gewesen. So werde auch du, einzelne Seele, ein Missionar, zunächst in deiner Umgebung! Glaube mir, das Kapital, das du in der Seele deines Nachbarn anlegst, trägt in der Heidenwelt Zinsen und die Arbeit, die du an deiner Schülerin, deinem Knecht, deiner Magd vollbringst, die Arbeit auf den Knien, die Fürbittearbeit, wird als eine Gewalt in fernsten Gegenden empfunden.

Wer bin ich, dass ich mich vermesse, die zu beurteilen, die hinaus in die Ferne gehen, in die nicht einmal meine Gedanken mich tragen! Aber das klage ich, dass das persönliche Christentum nicht imstande ist, die Kleinlichkeiten und Zänkereien, Eifersüchteleien, Ärmlichkeiten und Erbärmlichkeiten zu ertönen. Es hat ein hochbedeutender Mann einmal

gesagt: „Die Heidenwelt geht an den Missionaren zugrunde.“ Ich habe diesem Wort nichts hinzuzufügen als das andere: an dem persönlichen Christenleben der Missionare, an diesem Lichteswesen einer christusergebenen Persönlichkeit erwächst ohne Wort und ohne viel Schein ein ganzes Geschlecht. Wenn du noch einen Blick auf die erste Missionstätigkeit werfen willst, was hat missioniert? Der Glanz des Christenglückes, der Reichtum der Christenpersönlichkeit, die Herrlichkeit einer Ewigkeitshoffnung und die Kraft, mit der man die Welt überwand. Was macht dir und mir Paulus so teuer?

- Der Geistesflug? Den haben andere höher genommen.
- Die Poesie? Ich kenne größere.
- Die Dialektik und Folgerichtigkeit? Das kann ich bei Heiden weit besser finden;

aber das nimmt mir das Herz bei Paulus, dass er mit allen Herzensfasern sich an Christum hing. Was ist es, dass du Luther deinen Vater nennst? Weil er so gelehrt, so hochbegabt war, weil er so mächtig in die Saiten griff? Nein, sondern das fesselt uns an Luther mit tausend Banden der Liebe und des Dankes, dass er ganz in Christo war, ein von Christo geheiligter Mann, einer dem alles, alles wie Kot war, weil er Christum gewann und damit er ihn nur behielt. Darum lehrt mich der Blick in die Gegenwart: nur der kann missionieren, der persönliches Christentum erfuhr. Sorge dafür, dass du persönliches Christentum hast, und du hast für die Mission Großes getan. Wir gedenken in dieser Stunde mit sonderlicher Bewegung unserer Schwestern im Missionsgebiet, wir rufen ihnen im Geist zu: „Werdet nur das, was ihr werden dürft, bleibt Frauen, die unter dem Kreuze Christum gefunden und am leeren Grab den Auferstandenen gesehen haben, bleibt ganz ihm zu eigen und befiehlt ihm, was weiter werden mag. Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.“

### 3.

Und noch einen fröhlichen Ausblick der Hoffnung auf die Zukunft nehmen wir. Denn das wird der Gemeinde nicht entgangen sein, dass die Worte des Propheten auf die ferne Zukunft hinausgehen, in der man nicht mehr zu den Heiden kommt, sondern da die Heiden bei uns einkehren. Der Prophet sieht jenen herrlichen Tag, wo von Morgen und Abend, von Midian und Epha und aus Saba alle Heiden im heiligen Schmuck der Anbetung mit dem Golde des Glaubens, dem Weihrauch des Opfers lobend gen Jerusalem hinaufwallen und einer zum andern sagt: „Kommt, dass wir sehen die schönen Gottesdienste des Herrn.“ Es ist die Tiefschau und der Weitblick des Propheten, die beide ihn lehren, dass eine Zeit kommen wird, wo sich die Zelte weiten, die Häuser mehren und die Gottestempel vergrößern werden, eine Zeit, von der ein großer Gottesmann einmal gesagt hat, dass es die Zeit der Scheidung sein werde. „Könige und Fürsten am Geiste werden kommen“ – merkwürdig, dass die großen Kirchenväter alle aus der Heidenwelt geboren sind, ich kenne nur einen Bekenner aus Israel: Justin, den Märtyrer; wundersam, dass große Welteroberer alle aus Heidenstämmen hervorgingen! Könige haben ihren Geist aufgewendet, reiche Fürsten ihren hohen Verstand darangegeben, dass das Geheimnis Christi der Welt offenbar werde. Dort in der Apsis der Münsterkirche zu Aachen das Bild des erhöhten Christus, zu dessen Füßen der alte Frankenkönig, der große Karl kniet, ist ein Bild der Zukunft, da alle, die es ehrlich mit ihrem Sehnen meinen, Krone und Diadem, Reichtum der Weisheit und ihre Herrlichkeit zu den Füßen des erwürgten Lammes niederlegen, das würdig ist zu nehmen „Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Es wird die Zeit kommen,

wo das Christentum vom Heidentum verjüngt werden wird, wo die Mutter an ihren Kindern wieder die erste Liebe erfährt. Wir hoffen auf jene große Zeit, wo das Auge nicht mehr die Menge der Christusleute umschließen und das Herz nicht mehr die Größe der Gottesgedanken umfassen wird, wo diese alle versammelt zu ihm kommen. Dann wird der Glaube fragen: wer hat dir diese gezeuget? Das ist der Geist des Herrn, der weht wo er will, der die Gebete der einsamen Kirche, der schlichten Lehrerin, der armseligen Arbeiterin, in lauter Erhörung gewandelt hat.

Die Überraschung schenke euch und uns der treue Heiland als höchste Missionsbeute, dass einst der und jener auf uns zukommt, von unserm leiblichen Auge nie gekannt, mit unserer Bekanntschaft nie vertraut, aber mit dem Zeugnisse auf den Lippen: Deine Gebete für mich sind vor Gott gekommen, und dein Wandel hat mein Herz erobert. Wir sehen bei allem Schweren die Gewissheit herausreifen und sich ausgestalten, dass alle Reiche der Welt des Herrn Jesu Christi werden. Träume nicht von der Vervollkommnung des Christentums, arbeite an der Vervollkommnung des Christenwesens; wähne nicht, dass eine vollkommenere Religion kommen dürfe als die, welche Sünde und Gnade predigt, hoffe aber, dass ihre Bekenner treuer werden. Gemeinde des Herrn, willst du nicht Mission treiben? Nicht durch deine Gaben, so hoch wir sie ehren, nicht einmal durch deine Gebete, so ernst wir sie wünschen, sondern durch dein flammendes Zeugnis von dem in Jesu gefundenen Heiland, durch die lebensvolle, von Mund zu Mund, von Person zu Person zeugende Kraft deines Wesens. Willst du nicht missionieren, indem du heute zu der Unmittelbarkeit deiner Väter zurückkehrst, die nicht Beschlüsse fassten, sondern handelten, sich nicht berieten, sondern arbeiteten? Es geht durch die Kirche ein Frühlingswind, der die welk gewordenen Ordnungen abstreift, – es ist kein Schade darum. –, der aber ringsum neues Leben schaffen will. Gott gebe aus Gnaden, dass zum 100. Geburtstag unseres teuern Pfarrers Löhe der Pfarrgemeinde, der Hausgemeinde ein neues Wehen des alten heiligen Geistes zuteil werde. Es werden Männer wie Löhe nicht ersetzt, aber Zeugen wie Löhe immer wieder geschenkt. Der Herr verleihe uns allen den Glaubensmut unserer Väter, die Liebesglut ihrer Treue und den Hoffnungsernst ihrer Sehnsucht. Er schenke uns, dass, was die Nähe in Ärmlichkeit vollbringt, die Ferne in Reichlichkeit erfahre, Er lasse uns, die Erben der Mission und des Glückes unserer Väter, für andere Anregung zu ewiger Bewegung geben. Das wolle Er uns aus lauter Güte tun. Mache dich auf, werde Licht, dein Licht ist längst da und über dir ist die Herrlichkeit des Herrn aufgegangen.

„Zion hört die Wächter singen,  
Das Herz tut ihr vor Freuden springen,  
Sie wachet und steht eilend auf.“

Amen

### XIII.

## Am 1. Sonntag nach Epiphania.

### Ein vernünftiger Gottesdienst.

#### Römer 12,1 – 6

*Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten; sondern dass er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: Also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.*

**E**s geht durch die Epistel des heutigen Sonntags ein mächtiger, lebensvoller Zug von der Erde zum Himmel hinan und umgekehrt vom Himmel zur Erde. Denn es ist von den Barmherzigkeitserweisungen Gottes an unsre Herzen die große Kunde gedrungen, vor unsre Augen sind diese Barmherzigkeitserweisungen getreten: Das Wort ward Fleisch. Das einfache Wörtlein „nun“, mit dem der Apostel das 12. Kapitel an das vorangehende anschließt, ist ein Strom von Gnade und Gotteserbarmen. Dies Wort „nun“ stellt dich und mich an die Krippe, unter das Kreuz und an das Grab. Es beweist, dass die Barmherzigkeitsgedanken Wirklichkeit geworden sind, alle Größe in Christo leibhaftig sich dargestellt hat. Weil dies ein Gottesdienst sondergleichen ist, dass Gott uns dient und in seinem eingebornen Sohn unser sich annimmt, so ermahnt die Krippe, ruft das Kreuz, lockt das Grab: dieses Gottesdienstes dankbare Zeugen lasst uns werden! Fein, groß, echt evangelisch beginnt der Apostel: „So ermahne ich nun“, nicht „ich gebiete.“ Hier spricht nicht Mose im Befehl, noch reden die Lehrer der Griechen. Der Apostel tritt zurück hinter dem mahnenden Todesgang Christi, hinter der Hoheit und Wundersamkeit des Ereignisses, dass Gott Mensch, Knecht, Fleisch werden konnte. „Willst du unempfindlich sein, o, so bist du mehr als Stein.“ Um des Gottesdienstes willen in der Krippe, hoch vom Kreuz, um des Gottesdienstes willen des, der jetzt über Grab und Tod am Thron der Ehren für uns betet, ermahne ich euch, Geliebte, Brüder, Zeugen, Teilhaber weihnachtlichen Erbarmens, dass auch ihr zu einem vernünftigen Gottesdienste euch verstehen möget.

Was ist ein vernünftiger Gottesdienst?

Er ist ein Dreifaches:

1. dass man seinen Leib zum Opfer begeben,
2. in Gottes Willen sich schicke,
3. in Gottes Ordnung sich füge.

Fülle mich frühe mit deiner Gnade, so will ich rühmen und fröhlich sein mein Leben lang! Amen.

### **1.**

Ein vernünftiger Gottesdienst ist ein Gottesdienst, welcher der ewigen Vernunft angemessen ist. Die ewige Vernunft aber ist das Wort des Vaters, und dieses Wort des Vaters tritt zu uns als die größte Torheit. Nirgends ist die Vernunft größer, als wenn sie unvernünftig erscheint, und nirgends die Stärke herrlicher, als wenn sie schwach wird. Wie muss die Vernunft ihrer selbst gewiss und mächtig sein, wenn sie töricht werden kann, und das Wort vom Kreuz ist besonders deshalb eine Torheit, weil es die höchste Vernunft ist! Die Schmach des Grabes wird unsre größte Kraft, weil sie als höchste Ohnmacht und bitterstes Leid erscheint. Wenn du einen Gottesdienst erzeugen willst, der den Mut hat, seine eigenen Wege zu haben, wenn du nicht in alttestamentlichem Zwang, sondern in neutestamentlichem Herzensdrang deines Gottesdienstes wartest, so muss zuvor etwas geopfert werden. Es muss geopfert werden, und der Apostel bringt uns dazu den neuen Gedanken, das Opfer sei nicht ein schmerzliches Begebnis, sondern ein freudenreiches Geschehnis, eine Wunderbarkeit: noch bin ich nicht so arm, dass ich nicht opfern darf. Während die Welt mit dem traurigsten Antlitz Opfer bringt und die ganze Bitterkeit in das Wort „opfern“ legt, weiß der Christ, dass es sein Seligstes auf Erden ist Leibes- und Lebenskraft hinzuströmen, hinzuopfern alles, was sein ist an Gaben und Vermögen, damit das einzige Verlangen der Seele befriedigt und dem treuesten Herrn ein Dank dargebracht werde. Wenn du aber opfern willst, dann müssen die Steine des Altars von der Demut zugerichtet werden: Ich habe gar nichts, das ich dir bringen könnte, das deiner würdig wäre!

Aber so spricht Bernhard von Clairvaux in der Schrift von der vierfachen Schuld: „Zwei Heller habe ich, die will ich armer Mensch in den Opferkasten werfen und die sind mein Leib und meine Seele.“

Ja, einen einzigen habe ich: meinen Willen; sollte ich dir den nicht geben dürfen, der du mir deines Willens goldene Treue erschlossst? So lass den Altar aus Demut und Treue sich bauen und die Grube, die sich um den Altar zieht, dein ernstliches Eingehen in dein Ich, deinen ernstlichen Bußgang sein; dann aber stehe auf und gehe im Gehorsam Schritt um Schritt und als Wasser zu den Opfern gieße hin deinen Dank! Dass du dein ganzes Leben als ein verfehltes beweinen musst und dein ganzes Sein als haltlos und inhaltslos bezeugst – diese Tränen hingegossen sind ein lebendiges Opfer. Dann schichte auf im Gehorsam Scheit um Scheit und alles, was dir auf Erden lieb sein wollte, gib dahin, und wenn du etwas für dich, behalten wolltest, das lege oben auf, es bringt dir sonst den Tod. Alles, was geopfert werden muss, aber zurückbehalten wird, erweist sich als zerstörende Macht im Haus, als verheerende Gewalt im Herzen, als hemmende Unlust in der Arbeit. Seelen, die ihr Lieblingsgedanken ins neue Jahr getragen habt und diese mit

der frömmelnden Phrase umschattet, mit der ihr eure Taten begleiten möget – ihr wähntet aber, es sei im Herrn – gebt alles hin, dann werdet ihr gewahren, ob es Jesu angehört oder euch: der Gehorsam schichtet Scheit um Scheit!

Und was soll auf diesem Altar geopfert werden? „Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen!“ Dieweil die Seele vom Leibe verraten wird und der Leib der Seele immer wieder Lust vorhält, mit der sie sich betört, weil in deinem Leibesleben sich erkennen lässt, ob du ein opfernder Mensch bist oder ein Mensch der Beschaulichkeit, des Behagens, darum lege zu oberst auf den Altar das Leben, das der Seele Freude gibt, deines Herzens Beschaulichkeit, deines Leibes Behaglichkeit, deiner Augen Lust und Freude, deines Mundes Sünde und Gefälligkeit, deiner Ohren Vergötterung und Betörtheit: lege alles hin! Damit das Opfer ein lebendiges werde, bete, dass die Flamme der Liebe es durchglühe, durchheilige und verzehre; denn, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte nicht etwas von dieser Opferflamme, so wäre es nichts! – Gemeinde des Herrn, bringe ein lebendiges Opfer, das da heilig und Gott wohlgefällig ist, das Züge des einsamen Opferganges über Moria hinauf gen Golgatha trägt, dem man nicht mehr die Klage, sondern die Freude, nicht mehr das Zagen, sondern die Lust ansieht! Wenn fürs neue Jahr die Gemeinde diesen Opfersinn noch bekommen wollte, ehe der Herr sie zum Opfer zerbricht, wenn diejenigen, die mit dem neuen Jahr ihr letztes auf Erden kommen sehen, sich anschickten, mit ganzem Ernst von sich los zu werden, aber nicht mit der grämlichen Miene, die sich von Gott noch Lob verspricht, während doch die freudige Miene ihr Bestes dem Herrn darbietet: das wäre dann ein lebendiges, ein heiliges, ein Gott wohlgefälliges Opfer!

So möge der Herr von seinem Opfergange, dem wir anbetend nachsehen, da Er, uns zugute eingetreten, unsre Rettung vollendet hat, etwas in unsere Seele senken und das Gebet des Frommen erhören: „Trage Feuer auf den Altar und verzehre mich ganz und gar!“, dass wir nicht an unseren Eigenheiten Gefallen tragen. Was wir dir als Opfer darbieten, das ist ein vernünftiger Gottesdienst. Wenn aber dieser Gottesdienst in deiner Seele lebt und dein freudiges Verlangen im Opfer sich nie genug tut, auch deine höchste Überraschung darin besteht, dass, während du einen Heller darbiehen zu können vermeinst, deine Hände mit Opfergaben sich füllen, so magst du

## 2.

erfahren, dass der vernünftige Gottesdienst darin besteht, sich in Gottes Willen zu schicken. Stellt euch nicht dieser Welt gleich, nehmt nicht ihr Wesen, Werk und ihre Launen an, der Welt, welche das opfert, was ihr nicht leid ist, und behält, was sie erfreut. Wer nur solches preisgibt, was ihm wohlfeil ist, unterschätzt die Wohltaten Christi, und wer sie unterschätzt, unterschätzt ihn selbst. Es gibt auch in der Welt Opfer, aber sie wollen gesehen sein und als wertvoll gelten, während der eigentliche Opfersinn gebricht. Stellt euch nicht der Welt gleich; Er hat euch zu neuen Menschen gemacht, lebt von und in dieser seligsten Neuerung! Er hat mit Blut und Tränen gewonnen, erworben und errungen, auf dass ihr sein Eigen seid und in seinem Reiche unter ihm lebt. Nehmt es mit der gnadenreichen Erneuerung genau; alles Neue, das nicht erlebt wird, ist schlimmer als das schlimmste Alte; wenn man auf ein zerrissenes Gewand das neue Tuch hinsetzt, so wird das alte umso schadhafter. Alles Neue im Leben – und die ist die vollendeteste Neuerung – wenn es nicht innerlich erfasst wird, tötet den Menschen mit der Gewohnheit; denn das Außergewöhnliche wird leicht eher gewohnt als das Gewöhnliche. Nein,

Christenleute, nehmt mit ganzem Ernst euer neues Leben an, nicht in der Art der Welt, sondern in der ernsten Art: was darf ich dir, mein Seelenfreund, für deine Liebe schenken? Erneuert euch so im Geist, dass ihr jeden Tag mit dem größten Ernst euch die Lösung vom Herrn erbittet. Was ist dein Programm für die kommende Stunde, was nimmt sich dein Wille vor für den kommenden Tag ohne den Herrn? Denn das ist das Schwerste, wenn man sein Leben lang nichts vom Leben und doch auch nichts für den Herrn hatte. Es gibt Menschen, die es sich ihr Leben lang sauer werden lassen, ernstlich und ängstlich leben. Sie haben keinen Genuss von ihrem Dasein, woher auch? Ihr Leben ist ein in selbst erwähltem Gottesdienst sich vollziehendes. Das sind die Leute der öden Tradition, die aus dem Aufflackern der ersten Liebe sich ein Gesetz gemacht haben, unter dessen Fesseln sie bis in den Tod schmachten – ob er sie dann zerbricht, weiß ich nicht – diese Leute, die da zu aller Christenfreude sauer sehen und ihren Christengang vorbildlich und verbindlich führen wollen, die Leute, die mit einer furchtbar gefährlichen Sicherheit ihre Meinungen mit der des Herrn vereinen. Daher erneuert euch; denn keiner kommt mit Schablonen in die Seligkeit! Wo der Geist des Herrn ist, da zeigt Er den Weg und erwählt die Straße, und jeder Mensch hat das Recht auf Erden ganz sein selbst zu sein und sich um gar nichts weiter anzunehmen.

Das ist gerade bei Frauenseelen so beängstigend, dass sie ihres Weges gewiss sind, den sie sich erkämpften, als ob jedes unter uns gleich geführt werde und der Herr nicht ein Gott vollendeter Freiheit wäre. Der mich in meiner Eigenart geschaffen, erlöst hat, wolle mich auch in meiner Eigenart heimkommen lassen! Frage nicht, was der Wille sei da und dort, sondern stelle dich ganz in die Zucht des heiligen Geistes und frage, was der Wille Gottes sei, und wenn du ganz gewiss bist, dann kehre dich an keinen Willen der Menschen mehr und gehe deines Weges frank und frei!

Aber wie werde ich des Willens Gottes gewiss, woran erkenne ich denn, dass er es sei? Ist's das vielleicht, dass ich jeder Ordnung mich widersetze, ist im Widerspruch gegen Treue, Ernst und Meinung Erfüllung des Gotteswillens gegeben? Der Apostel sagt: prüft, erprobt! wobei manche Fehlgriffe nicht ausgeschlossen sind; aber lieber ein ehrlicher Fehlgriff, als ein unehrlicher Gehorsam! Entscheide zwei- und dreimal falsch; der Herr wird dich dennoch nicht verlassen noch versäumen; denn dem Aufrichtigen lässt Er's gelingen. Kennzeichen hat Er dir gegeben: der Wille Gottes ist das Gute, das Vollkommene und das Wohlgefällige.

Wenn etwas in deinem Leben dir wirklich lobenswert erscheint, dass du darum Gut und Blut und Leben lassen könntest; wo dir irgendeine Größe erscheint, die dich, wenn du sie haben dürftest, wirklich froh machen könnte: da liegt Gottes Wille; denn er will dein Glück. Wenn du, o Seele, täglich betest, nur einmal jenseits der Sünde aufmachen und einmal ohne Sünde zur Ruhe kommen zu können: das ist der Wille Gottes; denn das ist gut.

Wenn durch dein Herz das Verlangen geht, endlich einmal den Anforderungen deines Berufes gerecht zu werden: nur einmal in meinem Leben lass mich treu sein!; wenn Lehrende und Lernende, Regierende und Gehorchende ganz das sein wollen, was sie sein müssten: das ist Gottes Wille.

Wenn ich das heiße Verlangen habe, durch mein ganzes Leben einem Menschen die Sehnsucht nach der Ewigkeit zu erwecken, dass ich Armer, selbst nicht Gefestigter, einem andern Wegweiser zu seinem und meinem Heil sein dürfte: das ist wohlgefällig. Daraus magst du sehen, Gottes Wille trifft in dem letzten Grunde immer mit dem unsern

zusammen. Wenn mein Innerstes geheiligt ist, so wird es immer auf den zurückschauen, von dem es ausging, und solche Rückschau ist Leben.

Möge dieser Gotteswille uns klar werden, und uns nichts mehr in Nebel eingehüllt sein! Aber wer wehrt mir, dass ich diesen Flor zerreiße, dass ich hinter die Erscheinungen dringe und spreche: so willst du, so will auch ich; wer wehrt mir, dass ich, hinter all das hindurchdringend, spreche: sterben wir mit, so wollen wir mitleben?

So prüfe und erprobe im neuen Jahr, wenn auch unter mancher Niederlage, bis dein Herz ruhig, deine Seele froh diesen Willen Gottes einlösen wird. Und wenn er mitten durch dein Herz geht, so geht er schließlich doch ganz nach deinem Herzen; denn unser Herz ist an die Ewigkeit mit tausend Fasern angelegt; wenn es aber sein feinstes Geäder aus der Erde löst, dann bekommt es Friede und der Friede ist Gottes Wille. Wie oft schreibt besonders der Apostel des praktischen Lebens, Jakobus, von der Vollkommenheit! Vollkommenheit ist nicht etwa das, was man im gegenwärtigen Stadium, in dem, was dieser Lebensabschnitt von uns verlangt, eine über alle Entwicklungsstufen hinüberraagende Art habe, welche das werdende übersieht und das Gewordene vortäuscht, sondern Vollkommenheit in den Augen des nüchternen Herrn und Gottes ist, dass ich jeden Augenblick ganz das sein will, was Er von mir fordert. Zu dieser Treue für den flüchtigen Tag, zu dem Wollen und seiner Entscheidung für das enteilende Leben helfe der Herr! Wenn ich mich so in Gottes Willen füge, dann will ich mich auch, damit ich einen vernünftigen Gottesdienst darbringe, in alle Ordnungen schicken.

### 3.

Der Gotteswille wird, solange er nicht in die praktischen Verhältnisse eingreift, von den meisten „gerne“ getan. Sobald er aber in dein Haus hinein sich wagt, deine Hausordnungen anspricht und die Verhältnisse ändert, wie du es nicht meinst, so glaubst du, es sei nicht mehr sein Wille. Der Mensch ist weit leichter zu großen als zu kleinen Opfern fähig und da, wo sich wirklich bedeutende Aufgaben zeigen, ist der größte Wille zu natürlichen Opfern gegeben. Da täuscht sich manch einer, opfert viel und bringt doch nur Äußeres. Darum, wenn der Herr unserer Tage, der heilige, aller Phrase abholde Gott in unser einfaches Leben eingreift und Menschen uns vorordnet, von denen wir nicht glauben, dass sie dazu veranlagt seien, uns wohlzutun, wo ist dann Gottes Wille? Der Herr gibt uns nicht bloß gütige, gelinde Oberherren, sondern auch wunderliche, dass wir auch diesen uns unterordnen, das ist Gottes Wille.

Er gibt uns nicht bloß Gesetze, deren tiefsten Sinn wir erfassen, sondern Ordnungen, deren Zweckmäßigkeit einzusehen uns schwer wird, das ist Gottes Wille.

Er gibt oft Verhältnisse, die wir als durchaus gottwidrig bezeichnen müssen, und heißt Er uns in diesen Verhältnissen den Glauben halten: so sei sein Wille!

Der treue Gott hat auf Erden mannigfachste Unterschiede geschaffen und in diesen Unterschieden seine Führung sich bewähren heißen. Du darfst nicht mit Menschen verkehren, die dir leicht werden, der Herr weist dich an Menschen, an denen du schwer tragen musst. Wir haben nicht die Wahl unserer Umgebung – und wenn wir sie hätten, würden wir vor ihr erbeben – sondern der Herr schafft die Umgebung, dass wir seine Ordnungen preisen. Wenn Er dann nur das Eine aus Gnaden gibt, dass, so verschieden auch die Gaben, die Ordnungen und Ordnungsgeber sind, doch der Glaube das alle verbindende Band ist! Der Schächer am Kreuz und Maria haben sehr verschiedenen

Glauben gehabt; aber es war doch derselbe. Es gibt wohl einen Mannesglauben, den Heldenglauben, den Kindesglauben, es sind verschiedene Glaubensarten, aber die Kraft ist eine. Es wäre schlimm, wenn lauter Heldenglaube durch die Welt ginge: die Welt wäre für ihn zu klein; es wäre kaum wohlgetan, wenn lauter Mannesglaube regierte: die Ordnungen würden zu groß; so wäre es freilich auch ein übles Ding, wenn der Kindes-, der einfältige, ungeriffte Glaube der herrschende wäre: es würde die Christenheit keine Größe werden, es würde die Kirchengemeinschaft eine Gemeinschaft von Harmlosen und nicht von Streitern; und dass vollends dieser nie zur eigentlichen Vollendung heranreifende Glaube nicht der maßgebende sein darf, das wissen wir. Aber allen hat Gott doch einen Glauben gegeben: auch der größte Märtyrer kommt nicht über den Glauben des ärmsten Kindes hinaus: Mein Herr und mein Gott! Wie also an einem Leibe viele Glieder sind und alle regieren das Leibesleben, so sei es auch in der Kirche Christi! Du aber, o Gott, mache uns mit dieser Ordnung zufrieden! Dann schließen sich alle aneinander an, wenn man einen Zug des Dankes verspürt, Große und Kleine kommen zusammen, damit die Welt erkenne, dass sie seine Jünger seien. Alles, was unter uns Odem hat, das danke, lobe, preise! Je mehr unsre Seele nach einem Gottesdienst verlangt, der da wirklich dem größten auf Erden gleicht, der bei Bethlehem anhub und auf Golgatha sich vollendete, desto ernster wird das Verlangen: Alles sei Gotte zum Opfer gestellt!

Er aber, der seiner Gemeinde, als den wahren Gott sich bezeugend, mit Feuer antwortet, so dass dieses alles Eigenwesen verzehrende Feuer auf euch und mich wirkt, dass nichts denn Er mehr übrig sei, Er verleihe für das neue Jahr die Freudigkeit zu jedem Opfergange, und falls mit diesem neuen Jahr unser letztes gekommen wäre, so lasse Er am Ausgang uns mit Freuden sprechen: „Lass uns noch auf dieser Erden, Herr, dein liebes Opfer werden!“

Amen

## XIV.

### Am 2. Sonntag nach Epiphanias.

#### Die Nachfolge Jesu.

##### **Römer 12,7 – 16**

*Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehrt jemand, so warte er der Lehre. Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regiert jemand, so sei er sorgfältiglich. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schickt euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmt euch der heiligen Notdurft an. Herbergt gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.*

**W**on dem lebendigen Opfer gehen tausend Strahlen aus, wer kann sie messen, von dem Altar, auf dem sie dargebracht werden, gehen tausend Wege, wer kann sie fassen, und der Herr, dem dies Opfer gilt, schenkt tausend Vorbilder, wer kann sie begreifen? Jeder Satz in der heutigen Epistel eine Tatsache und jede Tatsache zu vielen Predigten Grund und Anlass! Aber die Gemeinde weiß ja, von wem die heutige Epistel ausgeht, von dem Nachfolger Jesu, der zu den Füßen des Meisters so lange saß, bis er das allgültige Opfer und Bildnis ganz ins Herz gefasst hatte, von einem, der vordem ein Lästerer, Schmäher und Verfolger gewesen war, und seine Vergangenheit durch tausendfachen Dank in die ewige Liebe wollte vergessen machen. Wenn wir so oft vom Zweifel heimgesucht sind, dann wollen wir Jesu Person in die Nachfolge nehmen; sie ist so reich, so groß und vielsagend und stellt so mannigfache Ansprüche an uns, dass über der Nachfolge die Zweifel vergehen. Ein Leben opfern heißt ein Leben gewinnen und ihm in seine Fußstapfen nachgehen und nachsehen, heißt Zweifel und Torheit verachten. Die Nachfolge Jesu, die einzige Kraft gegen alle Zweifel. Worin besteht die Nachfolge Jesus?

1. In der Gründlichkeit,
2. in Begeisterung,
3. in Heimweh.

**1.**

Vor dem Apostel steht, der ihn gesandt hat, und der Herr steht leuchtend vor seinem Knecht. Hat Er, der auf Erden kam, um ein heilsames Wort zu predigen, Weissagung, so ist sie ganz dem Glauben entsprechend. Er redet nicht von ihm selber, sondern was Er erfahren hat, verkündigt Er, und was Er geglaubt hat, wird Er uns predigen. Wenn der Sohn die höchsten Gedanken hätte und ihrer einer würde gegen den Glauben verstoßen, so würde Er ihn opfern, und wenn Er alle Erkenntnis und Kraft hätte und eine einzige würde gegen Gott treten, Er würde sie verschmähen. Wenn der Feind ihm Reiche der Welt zeigt, die durch den Hochgang von Arbeit und Arbeitskraft erobert werden können, so schweigt der Herr, denn Er will dem Glauben gemäß verkünden. Er hat das Amt und Dienstwerk übernommen, das Sklavengewand angetan und ist durch die Welt als Diener gezogen. Aber ob Er gleich ein Herr war aller Dinge, hat Er doch in den Dienst seinen Willen und in den Willen seine Treue gesetzt und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Er hat gelehrt und zwar gewaltiger als die Schriftgelehrten, alle seine Worte waren erfahren, Er war reich an Geist und ist doch nie über die Grenzen seines Lehramtes hinausgegangen. Er hat sich an den Auftrag gehalten und hat gedient. Wo Er tröstete und ermahnte, da hat Er sich ganz dem Troste anheimgegeben und die Ermahnung ganz als sein Amt verwaltet. Und wenn Er barmherzig war, war Er's mit Lust, wenn Er zum Hochzeitsmahle kam, hat Er sich ganz dieser Stunde und ihrer Dürftigkeit hingegeben, Wasser in Wein, Verlegenheit in Lob, Armut in ewigen Reichtum verwandelt. Die so gründliche Treue, die dem Augenblick ihr Recht gibt, für ihn eine große Kraft einsetzt und für künftige Zeiten sich nicht bekümmert, die der Minute ihr Recht gönnt und um die kommenden nicht Sorge hat, ihn, der den kleinen Kreis der Hochzeitsleute ebenso erwählt und ihm hilft wie den Fünftausend in ihrem Mangel und ihrer Dürftigkeit, hat Paulus ins Herz gefasst und ruft uns zu:

- Hat jemand unter euch die Predigt zur Aufgabe, so stelle er sie nicht in den Dienst seiner Gabe, sondern die Gabe in den Dienst der Pflicht.
- Hat jemand unter euch zu predigen, zu lehren, zu reden, so predige er nicht, was ihm beifalle, und wäre es noch so leuchtend, und was ihm scheine, und wäre es noch so groß, sondern er predige, wie ihm Gott geboten, an ein Herrenwort gebunden und an den Glauben, den die Kirche erfahren und erfasst hat, gewiesen.
- Hat jemand Predigtgabe, so stelle er sie in den Dienst dessen, der sie gab. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Gehorsamsliebe nicht, so würde ich tönen, aber nicht zeugen, schallen, aber nicht predigen.
- Und wer unter euch ein Dienstant überkam, dass er einer armen Familie vorstehe oder seine Knechte und Mägde anweise oder dass er in Pflege der Kranken Zeit und Kraft verzehre, so wende sich selbige Seele ganz diesem Dienste zu; hier ist das Geheiß, darum auch hier die Verheißung. Wer aber über die Grenzen seines Berufes hinausschweift, fällt dem Versucher zur Beute.
- Und hat jemand unter uns Lehramt, so frage selbiger nicht, ob er Beifall gewinne oder abstoße, ob er die Liebe an sich ziehe oder allerlei Widerspruch begegne; das alles berühre ihn nicht. Hat jemand Lehramt, so bleibe er in der Lehre, ganz von sich absehend, und verkünde die Größe des zu Lehrenden, nicht auf sich bedacht, denke er allein an den Herrn.
- Diener treten zurück, damit der Herr vortrete und bleibe, Knechte gehen dahin, damit der König leuchte. Lehrende schweigen, wenn der redet, der sie gesandt hat.

➤ Wem unter uns das Amt der Vermahnung vertraut ist, dass er den Ungezogenen die Wahrheit, den Widerspenstigen den Ernst und den Widerstrebenden den heilsamen Trotz der Zucht darbiere, der frage nicht darnach, ob er sich halten kann, sondern ob er das Wort seines Herrn halte. Was liegt an diesem verrauschenden Beifall derer, die heute so und morgen anders reden? Hat jemand das Amt der Ermahnung, so halte er an diesem Amte an und sterbe lieber, denn dass er das Gerade krumm und das Saure süß heiße, und könne nichts wider die Wahrheit, sondern alles für die Wahrheit.

➤ Hat jemand unter uns Barmherzigkeitswerk zu üben und irgendwelche Liebestätigkeit zu erzeigen, hat er in der Regierung der Dinge irgendetwas zu erreichen, so lege er sein ganzes Herz hinein, denn Wille und Herz gehören zusammen.

➤ Regiert jemand, so sei er sorgfältig, befehle wenig und stehe zu dem Befohlenen, bleibe dabei und lasse sich nicht von dem Weg abbringen, sei es nun, dass allerlei ihm droht, sei es, dass allerlei ihn lockt.

➤ Steht jemand vor, so wisse er, hier gilt es das Amt.

➤ Gibt er, so gebe er, weil er nicht anders kann, ohne Vorbehalt, und schenke sich ganz, wie er ist, in seinen Schwachheiten und Fehlern. Er gebe ohne irgendwelche Berechnung und Lauern auf Dank; er gebe, weil er geben darf, wie die Blume blüht, ob man sie ansieht oder an ihr vorbeigeht, wie der Stern leuchtet, ob man ihn beachtet oder ob er einsam seine Bahnen zieht, wie alle Wasser zum Meere fließen, ob man sie segnet oder ob sie unbeachtet dahingehen. Er gebe einfältig und wolle nur Barmherzigkeit erzeigen; es freue sich des Gebenden und Empfangenden Herz.

Christo nachfolgen heißt gründlich sein. Seine Fußstapfen sind nicht über leere Flächen gegangen, dass der Flugsand sie verwehe und der Regen sie verwische, sondern sind tief in Felsgestein eingegraben und seine Jünger treten in diese Fußstapfen, nicht groß, aber gründlich, nicht bedeutend, aber bedeutsam, nicht mit Eindruck, aber mit Nachdruck, weil sie wissen, den Oberflächlichen gehört die Hölle, aber die Heimat denen, die es gründlich nehmen. Wer heute unter euch mit dem Vorsatz für die kommende Woche hierher gekommen ist: Ich will es mit der Nachfolge ernster nehmen, der lerne Genauigkeit von der Minute, die auch nicht früher zieht, als bis sie erfüllt ist, und für die Minute, damit er sie nicht früher entlasse, bis sie sehe, was ausgerichtet ist. Damit aber diese Gründlichkeit nicht Kleinlichkeit werde und aus diesem Ernst der Nachfolge nicht eine das Herz des Zuschauers lähmende Gesetzlichkeit komme, ist das zweite Stück der Nachfolge Begeisterung.

## 2.

Der Apostel sagt ausdrücklich: Seid nicht träge, was ihr tun sollt, seid brünstig im Geist, schickt euch in die Zeit! Treue und Gewohnheit, Hingabe und Brauch, Aufopferung und Opferschein sind sehr verschiedenartige Dinge. Wieder tritt vor dein und mein Leben das Bild dessen, der unter uns wie ein Diener war, nicht träge, was Er tun sollte, dem Paulus diese Züge abgelauscht hat. „Ich muss wirken“ und auf seinem heiligen Angesicht liegt der Schweiß der Arbeit und der Ernst des Tages. „Ich darf wirken.“ Unser Herr ist umhergegangen und hat gelehrt und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Noch ist des Heilands Kraft nicht vergangen, noch ist sein Wort wie mit tausend Scharen Evangelisten kräftig, denn, indem Er alsbald zur Arbeit sich rüstete, war Er freudig und getrost. Die heilige Schrift zeigt ihn wie einen Helden, der seinen Weg läuft. Er ist

umhergegangen wie einer der wenig Zeit hat, und hat gearbeitet und ward nicht müde. Siehe, das ist sein Knecht, den Er erwählte. Wo ein armes Rohr am Wege des letzten Trittes harrete, dass es zertreten werde, das richtete Er auf. Der Herr hat sich von dem Tage leiten lassen, weil ein einziger Gedanke über dem Tage leuchtete: Nicht träge, was ich tun soll. In Kraft solcher heiligen Begeisterung hat Er draußen vor dem Tore gelitten, hat Er Gehorsam bis ans Ende bewahrt, der Geist, so sagt der Hebräerbrief, hat ihn bis ans Ende tadellos bewahrt, bis er aufflammend in der Freude des Sieges, über Berg und Tal, über Sündentiefen rufen konnte: Es ist vollbracht! Er war nicht träge und des dienenden Geistes nur um so voller, denn des Menschen Sohn ist gekommen, dass Er seinem Vater gehorsam sei.

Darum, liebe Gemeinde, sei auch du nicht träge, was du tun sollst, sondern freue dich der Barmherzigkeit, dass du noch arbeiten darfst, bis der Abend kommt und die Hand sinkt. Sei dem Herrn, deinem Gott, allezeit erkenntlich dafür! Beneide niemand um seine Größe! Leute, die ihren König lieb haben, ehren die Arbeit schon um deswillen, weil ein König den Auftrag erteilt, und desto froher und freudiger werden sie in Zukunft, sie arbeiten ja, damit sich eine Bewegung in seinem Reiche vollziehe. Da greift jedes an, wohin es gestellt wird; da setzt jeder die Kraft ein, wo ihm Gelegenheit geboten ist. Seid nicht zögernd, seid im Versprechen nicht schnell und im Halten beständig. Indem ihr so freudig zur Arbeit geht, merkt ihr, wie euer Leben aufblüht und die Kleinlichkeit und des Lebens Gram aus eurem Herzen weicht. Darum seid brünstig im Geist, schickt euch in die Zeit. Über eurem Leben stehe die Wahrheit, sie schlage wie eine Flamme über die Freude empor, die sich zwar verzehrt, aber doch nie ablässt zu danken. Je mehr wir für Christum begeistert sind, desto mehr entschwinden die Zweifel und die kleinen Unebenheiten dem Blick, der ihn gesehen hat, und alles wird uns reizvoller und bedeutsamer. Ich habe den Herrn gesehen und meine Seele ist genesen. Der Mensch rühmt sich, indem er andere rühmt, erbaut sich, indem er anderen baut, aber in der Nachfolge Christi ist man hochofrenut, dass man abnehmen darf, und freut sich der Zeit, wo Er alles geworden ist und wir nichts sind. Denn Nichtssein in Christo heißt ein Charakter werden und aufhören etwas zu sein, heißt bei Christo eine Persönlichkeit sein. Wenn wir nun inne werden, dass der Herr an Engeln vorübergeht und zu Fischern und Zöllnern kommt und sie erwählt, und wenn wir daran denken, dass Er viel Größere als uns hätte erwählen können und zu uns spricht: Geht ihr in meinen Weinberg!, dann wird uns aller Dienst Begeisterung: dann wir dienen dem freundlichen Herrn. Darum ist Begeisterung ein Zeichen der Nachfolge Christi. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, sagt Paulus. Und was ist der echten Begeisterung Kraft? Dass man sich auf das Unsichtbare freut, weil man des unsichtbaren Herrn sich getrösten darf. Wer recht begeistert ist, der hat Heimweh.

### 3.

Es heißt: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Wir kennen den, der bei einer Ähre das Weizenfeld in der Reife erblickte, und als wenige zu ihm kamen, den Vater pries. Wir sind Knechte eines Herrn, der bei einem Sonnenstrahl die Welt voll Licht erblickt, und in der Stunde, da alles ihn verließ, die Welt zu seinen Füßen sich gelegt hat, der so viele Enttäuschungen erlebte und doch Hoffnung hatte. Als die Trübsal über ihn kam, da ihn alle Jünger verließen und flohen, als die harte Rede die kaum Gewonnenen vertrieb und das ärmste Wort die Anklagen gegen ihn wandte, hat Er sich nicht unter das Joch der Trübsal gestellt, sondern sie in lauter Freude verklärt. Das alles aber, weil Er zu dem Vater hin unsichtbare Fäden wob und den Zusammenhang mit der

Ewigkeitswelt in keinem Augenblick seines Lebens vergaß und immer wieder heimwärts dachte. Darum konnte Er am Hochzeitstage sich freuen und am Grabe des Lazarus weinen; darum konnte Er Jerusalem im Festschmuck nicht mit Freuden, sondern das ungetreue mit Tränen sehen. Darum aber konnte Er in die Herberge alle nehmen, die heimatlos waren; darum endlich trachtete Er nicht nach anderer Höhe als nach der Höhe des Kreuzes.

Geliebte, Heimweh ist die Kraft der Gegensätze. Man erobert die Welt, um sie zu lassen, man gewinnt sie, um dann auf sie zu verzichten. Wir arbeiten und bebauen diese Zeit, als ob wir in die Ernte kämen und dann gehen wir fort. Wir lehren die Jugend und dann, wenn wir an ihrem Bekenntnis uns freuen dürften, ziehen wir von ihr und verlassen sie. Das ist die eigentümliche Kraft des Heimwehs, welches die Welt besiegt und den Himmel will. Darum seid auch ihr fröhlich in Hoffnung, auch dann, wenn die Hoffnung nicht in Erfüllung zu gehen scheint. Fröhlich in Hoffnung sein kann auch der Heide, aber fröhlich sein, wenn die Hoffnung an einem ganz anderen Orte einsetzt, als wir erwarteten, und zu einer ganz anderen Zeit eingelöst wird, als wir leben, das kann nur der Christ, der Heimweh hat. Denn er spricht: Was ich hier nicht mehr erlebe, das sehe ich ein andermal. Der Christ weiß: Hoffen ist haben und Besitz kommt aus dem Erwarten; darum ist er fröhlich, wenn die Gegnerschaft zur Hoffnung tritt, wenn Leid und Angst über das Leben kommen, das eben große Vorsätze gefasst hat, wenn der Herr den beiseite stellt, der sich ihm zu Diensten stellen will, und den Knecht auf dem Wege lähmt. Das Heimweh lässt uns in Trübsal geduldig werden und der Stille pflegen, das Getane anderen vertrauen und fortgehen und keine Träne lassen. Endlich hält man am Gebet an, man wird durch Heimweh innerlicher, das Sichtbare entschwindet, das Unsichtbare naht heran. Man zieht den Herrn mit Glaubensarmen in sein Leben, man lässt ihn nicht, bis die Morgenröte aufgeht, und bei der Morgenröte ist man gesegnet. Haltet an am Gebet! Beten ist nicht der Moment, der die Ewigkeit hereinnimmt, Beten ist der Zustand, der in der Ewigkeit lebt; Beten ist nicht Berührung einer Taste, dass die Ewigkeit in diese Zeit hereinklingt, sondern die große selige Grundstimmung des Lebens. Ich bin bei ihm daheim, darum kann ich mich nicht fürchten: in solcher Gebetskraft wird die Hoffnung froh, die Geduld stark und der Mut getrost, und man kann aller Heiligen Notdurft sich annehmen. Das Herz wird weit, man hat für alle Dinge Teilnahme, für alle Angst und Not ein weltoffenes Wesen, man hat die Fülle der fürbittenden Kraft. Man will nichts Großes mehr erreichen, aber das Größte kann man leisten, man segnet die Feinde, man bittet für seine Gegner. Man dankt für seine Widersacher, weil sie uns mehr zu Gott hintreiben, man preist des Lebens Widerwärtigkeit, weil sie uns von der Welt mehr entfernt. Man trachtet nicht nach Hohem, das scheint mir der Nachfolge Preis, man trachtet nicht nach hohen Dingen, nicht dass man hohe Gedanken hegt, nicht dass man große Pläne fasst, noch dass man Ehren vor der Welt erreicht, sondern dass man bei den Armen bleibt, die nichts denn Jesum haben, und man hält sich zu den Brüdern, denen Erbarmung widerfuhr.

Es sind wenige Worte, welche diese großartige Gabe, die allen Zweifel überwinden soll, euch darbringen und schildern wollten. Wie könnte ich das euch würdig ausschildern, was einer ganzen Menschheit Kraft geworden ist! Aber zusammenfassen lass mich, Gemeinde des Herrn, was ich auf dem Herzen habe: Je mehr ein Mensch Christus in seinen Willen nimmt, desto mehr wird er inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob Er von ihm selber rede. So viel Strahlen schon erhellen das Leben, so viel Aufgaben bereichern das Dasein, wie groß muss die Sonne selber, wie reich der Geber in Person sein!

Von allen Aufgaben eilen wir zu dir, über allen Gaben preisen wir deine Güte, und das Heimweh lässt uns rufen: Komme bald und mach uns frei! Aber nicht früher, als bis wir einen rechten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt haben. Dann nimm die Leute, denen deine Nachfolge Kraft und Leben war, dahin, wo alle deine Diener Nachfolger geworden sind, und lass deine Nachfolger dich um deiner Güte willen preisen.

Amen

## XV.

### Am 3. Sonntag nach Epiphania.

#### Die Schönheit des Christencharakters.

##### **Römer 12,17 – 21**

*Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

**I**n Christo Geliebte! Ein Verlangen geht durch die Seele des Christen, bis er es ganz gestillt hat, und ein Wunsch geht über alle Wünsche und durch sie hindurch, dass einmal sein Leben und Wesen schöner werden möge. Was ist unsere Heiligung anders als das Verlangen, ein schönes Leben darzustellen, und was will unser Heimweh weiter bedeuten als den Wunsch, zur Schönheit und ihrem vollen Anblick zu gelangen? Was betrübt unsere Seele in ihren besten Stunden? Das Unschöne. Was fährt sie auf Höhen und erquickt sie und macht sie froh? Der Reichtum des Schönen. Die heutige Epistel redet von der Schönheit: „Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.“ Seht auf das, was in aller Augen schön ist! Wer das erreichte, dass er, ohne der Wahrheit Gewalt zu tun, allen gefiele! Wer das einmal hätte, dass er, ohne dem Rechte irgend etwas abzurechen, in aller Augen vollkommen wäre! Aber es darf doch noch geschehen; wenn ich daheim bin, werde ich allen gefallen; wenn mich seine große Barmherzigkeit verklärt, dann werde ich allen genehm sein. Von der Schönheit des Christencharakters lasst mich heute zu euch reden:

1. nach ihrer Wurzel,
2. nach ihrer Kraft und
- 3 nach ihrer Wirkung.

Nach dir, o Herr, verlanget mich,  
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich;  
Zu mir dich neig', zu mir dich wend',  
Aus Zion deine Hilf mir send!  
Die Sonnenblum' sucht ihre Sonn',  
So such' ich dich, meins Herzens Wonn',  
Und dies nur ist noch mein Begeh'r,  
Dass ich dir immer näher wär!

### **1.**

Von der Wurzel der Schönheit spricht der Apostel in der heutigen Epistel wie in der des vorigen Sonntags. Und wer der Predigt des vergangenen Sonntags etwas Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird gemerkt haben, dass wir einen Vers ganz beiseite ließen, weil wir ihn heute verwenden wollten: „Hasset das Arge, hanget dem Guten an!“ Das ist die Wurzel der Schönheit, dass man sich für seine Seele kräftigen Hass gegen das Gemeine erbittet und holt. Je mehr du die Angst hast, dass dies Gemeine – Paulus gebraucht das Wort von den Quellen und Strömen der Hölle – dein Herz behaupten, dein Leben beherrschen und dein Atmen vergiften könne, desto mehr erwacht die Sehnsucht nach dem Reinen. Höllenstürme brausen um das Haus, laue Winde des Verführers wehen um dein Haupt, kosende Lüfte wollen dir die Ehre, schmeichelnde, aber doch leidenschaftlich bewegte Bilder dir des Lebens Kraft rauben. Da ergreife dich der Hass gegen das Gemeine; da werde in deiner Seele lebendig Taufgnade und Taufkraft; da lodere in deinem Herzen der Unwille auf: „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“

Wer diesen Hass allein trüge, wäre ein rechter Mann; an seine Sohlen würde das Gemeine sich nicht heften und in sein Herz das Unreine nicht einkehren! Aber doch wäre er ein armer Mann! Immer bloß kämpfen müssen, immer nur widersprechen, das lähmt, das vereinsamt und erschlaft. Darum fährt der Apostel weiter: Hangt dem Guten an, „Fallt der ewigen Schönheit dankbar um den Hals!“ Seht das Bild aller Schönheit in dem heiligen Jesus, erblickt in seiner Lebensentwicklung, in diesem Bilde, das nicht auf Goldglanz gemalt, sondern aus Wirklichkeit des Kampfes geboren ist, aller Schönheit Ideal, und in dem, der es vollbracht hat, aller Schöne Meister. Staunt dieses Bild nicht an als unerreichbares Ideal und betet es nicht an als etwas, das man in seinen kühnsten Wünschen nie erreichen kann, sondern fällt ihm zu Füßen und spricht: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ und haltet ihn fest, den hochgeborenen König aller Schönheit, bis Er euch antwortet: „Ich will es tun, sei gesegnet!“ Je mehr ihr unter dem Kampf der Sünde duldet, und je bitterer ihr unter den schmerzenden Wunden leidet, desto mehr drängt euch zu ihm: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ Nicht bloß in dieser Morgenstunde vielleicht oder beim Abendmahlsgang, sondern so lange ihr lebt, hängt ihm an, folgt ihm auf Schritt und Tritt und lasst euch alle Wege, die Er geht, wohlgefallen. Es gibt eine Anbetung, die der Herr nicht will, und eine Nachfolge, die Jesum nicht in den Willen nimmt, die es mit ihm nicht ernst meint. – Nehmt ihn zunächst als den Menschen Jesus, wie sein Bild von den hohen, heiligen Evangelien gezeichnet wird; bittet den um Beistand im Kampf, der durch die Fluten gegangen ist, und sie haben ihn nicht überwältigt; dann wird es in eurer Seele licht. Seelig bist du, wenn du den Reinen geschaut! Je mehr ihr Jesus in den Willen nehmt, desto mehr wird Er euch anbetungswürdig hangt ihm an! Wenn so die Wurzel aller Schönheit in euch gepflanzt ist,

aus kräftigem Nährboden des Hasses gegen alles Gemeine, befeuchtet und beglänzt vom Himmelstau und von der Reinheit der ewigen Sonne, tritt alsbald eine Gefahr ein, die alles Wachstum aufhalten, die Reinheit des Sieges verkürzen und das eben begonnene Leben zerstören kann; der Apostel sagt: „Haltet euch nicht selbst für klug!“ Was ihr seid, seid ihr durch ihn; was ihr geworden seid, dazu hat Er euch gemacht. Sobald du dir selbst eine Welt der Schönheit zurechtlegst, verlierst du den Maßstab und kannst nicht mehr schätzen. Schönheit losgelöst von Jesus, für sich selbst gestellt und auf sich selbst, wird zum hässlichen Eigensinn. O wie mancher Christ, dem die Taufnade nachgegangen und Jesu Bild teuer gewesen ist, hat sich selbst für verständig und urteilsfähig gehalten, seine Gesetze sich gegeben, seine Anschauung für groß gehalten und seine Meinung sich zurechtgelegt. Da wurden alle Blüten taub; die Wurzel aller Schönheit, die im Demutstal grünt und wächst, welkte und die Reinheit des Christenlebens, die im Verborgenen sich wahr und schont, war dahin.

Wenn die Gemeinde heute wieder zu Jesu geht:

„Mach mein Herz zu einem Garten,  
Drin Gewächse schönster Arten  
Blüh'n voll Duft und Lieblichkeit;  
Mach' es auch zu einem Bronnen,  
D'raus ein Bächlein kommt geronnen,  
Fließend in die Ewigkeit!“

so bete sie weiter: aber alles, alles aus Gnaden und in Gnaden! Lass mich nicht meiner froh werden, sondern deiner froh bleiben; lass mich nicht mein eigenes Denken so hoch halten, damit ich deiner nicht vergesse und dich nicht verliere! Die Wurzel aller Schönheit bleibt doch im letzten Grunde die Demut, die alles aus Gnaden hat und aus Gnaden behauptet, ihres Seins und Werdens allein als eines Werkes der Gnade sich rühmt. Je mehr deine Seele in der Demut Christi lebt, in der Gnade und Leutseligkeit des verklärten Herrn, desto weniger kann dir der Feind anhaben. Was also ist die Wurzel der Schönheit? Nach Jesu Bild sich heiligen und in der Demut ihm geheiligt bleiben!

Dieser Schönheit aber, wenn sie die Gefahren der Selbstüberschätzung besiegt hat, drohen Gefahren von außen. Es ist die Schönheit des Christenlebens nicht Stimmung, auch kein Gefühl, auch kein sorgloser Zustand, sondern ein viel umdrohter Besitz, und der Apostel zeigt uns eine Gewalt, die alle Schönheit der Empfindung und alle Reinheit unsers Christenlebens mit rauer Hand zerstören kann; er redet von den Feinden, wenn er spricht: „Rächet euch selbst nicht und vergeltet nicht Böses mit Bösem!“ Wenn nun dein Gegner durch den Garten schreitet, den Christi Liebe dir gepflanzt hat, und dort eine Blüte abreißt, hier mit hartem Fuß eine Pflanze niedertritt, dein Gebetsleben verhindert, deine Ehre antastet, treuem Wollen schlechte Absichten unterstellt, dem Ernst der Heiligung böse Hintergedanken zutraut – was dann? Der du von Jesu Reinheit bestrahlt bist, warum verstellst du deine Gebärden; der du von Jesu Holdseligkeit berührt bist, warum läufst du in Verstimmung einher? Weil deine Ehre angetastet, weil deine Persönlichkeit verletzt war? Was kann uns schaden, wenn wir dem Guten, Jesus, anhängen; was kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn? Ach, ich weiß auch, was es heißt aufglühen und auflodern, aber ich weiß auch, wie man dann elend ist im Kämmerlein: es ist mir leid und bin betrübt, dass du, o Herr, das an mir erleben musstest;

deine Liebe hätte mir größer sein müssen denn Menschenliebe; was du an mir getan, hätte alles überstrahlen und überwinden können. Darum

## 2.

der Schönheit Kraft ist Festigkeit. Sie ist keine Stimmung, sondern ein Verhalten; sie ist keine zarte, sondern eine männlich starke Art. Wenn nun deine Feinde über dich kommen, sind sie vielleicht dazu gesandt, dass du deinen Garten im Frieden bewahrst? Wenn deine Gegner dich bemisstrauen, hat sie der, der dich ihm zu Ehren geschaffen hat, nicht darum geschickt, dass du immer mehr auf ihn zukommst? Wenn nun dein Feind dir wehe tut, so vergilt ihm nicht Böses mit Bösem; du hast ja nicht mehr am Unkraut Gefallen, seitdem Er dich erlöst hat; du kannst nicht mehr mit dem zahlen, was dir wehtat; denn du bist in ihm reich geworden. Überlass das alles dem waltenden Zorn Gottes.

Aber dieser Zorn Gottes hat freilich eine Art, die dir nicht gefällt. Er lässt über deine Feinde die Sonne scheinen, lässt über deine Gegner regnen, tut denen wohl, die sich an dir versündigen, und das Haus deines Hassers liegt im Glanz. Gottes Zorn hat eine wundersam wartende Weise, und da der Zorn am höchsten war – gibt Er seinen Sohn. Gottes Zorn beschreibt hohe Bahnen, lässt Jahrhunderte lang über Sodom die Gnade weilen – und dann – und dann, da seine Feinde seines Zornes Grimm befürchteten und seine Rache in Angst erlebten – da – tut sich der Himmel auf, nicht dass er Feuer und Schwefel regne, noch dass seine Fenster die Sintflut kommen lassen, sondern: Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes! Das Wort des Zornes wird das Wort der Liebe, das Wort der Rache die Tat der Freundlichkeit, das beleidigte, oft gekränkte Wort wird Fleisch! Wenn dir aber das nicht in den Sinn gehen will, dann sage: das ist die Kraft der Schönheit, sie ist auch mir widerfahren. Ich habe ihn beleidigt und erzürnt, in seinen Wegen heimlichen Neid und Bitterkeit gegen mich geargwohnt, meinem Gott misstrauische Absichten unterstellt, und Er gab mir dann zum Lohn sein eingeborenes Kind, Er liebt mich in dem Sohne! Das ist das große Geheimnis, das ist die Kraft, die ich erfahren habe. Aus dieser Kraft will ich warten, zusehen – bis endlich der Schrecken des Zornes meine Feinde straft? Gelassen, mit geheimem Behagen mich gedulden, bis endlich der Schritt des Schnitters droht? Nein, ich will warten, die Sache und Rache dem Herrn übergeben und meinem Feinde wohl tun, wohl tun, wenn ihn hungert, ohne irgend welches Wort, mit Wärme der Liebe ihn speisen; wohl tun, wenn ihn dürstet, ohne Rede, ohne Vergleich von Einst und Jetzt ihm den Becher Wassers reichen, damit er sich erquicke. „Ist es möglich“, sagt der Apostel, „so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Ja, es ist möglich und kann geschehen; denn aus der zuwartenden Gnade Gottes nehmen wir Kraft und Stärke; ja, es ist möglich; denn weil Er so freundlich mit uns gehandelt und unser Leben durch Erbarmung und Geduld auf diese Höhe gebracht hat und so oft Er die Axt erhob, sie wieder sinken ließ, darum habe ich einen solchen Schatz nachsichtiger Liebe und den Reichtum schonender Geduld und beides tut nicht wehe, sondern wohl, wie linder Balsam in den Wunden des Kranken. – Aber vielleicht können wir dem Nächsten nicht so wohl tun, wie wir möchten, es könnte ihm schaden, denn er ist noch nicht reif. „So viel an euch ist,“ sagt darum St. Paulus und will uns wissen lassen, wieviel an uns ist. Freilich, wir können nicht Frieden halten, wenn andere den Frieden nicht wollen; aber wir können sie bemitleiden, die Friedlosen und Friedearmen; wir können Wohltaten nicht aufdrängen, aber aufsparen können wir sie

wohl. Wenn also Hungernde und Dürstende dich suchen, dann tue die Schatzkammer deiner Liebe weit auf und gib ihnen, soviel du hast und gib es gerne.

Ihr seht, Geliebte, die Schönheit hat eine große Kraft: sie überwindet alles, weil sie überwunden ist. Wenn an dieser Gemeinde keine andere Kraft zu spüren wäre, als Vergebung und Wohltat dem Gegner erzeigt, Hinopferung der Verstimmung und Aufgebung der Gereiztheit, dann wäre es eine schöne Gemeinde, auf der das Auge ihres Erbarmers gerne ruhte. Und wenn vielleicht heute Abend, wenn es dunkelt, eine oder die andere Seele zu ihrem Nachbarn käme, ein und der andere Brief geschrieben würde, Briefe, welche die Liebe Wort für Wort eingibt, und wenn wieder etliche, weil Jesus sie angesehen hat, Liebe und Liebesernst tauschten, das wäre ein schöner Sonntag, dessen in Ewigkeit noch gedacht würde. Ob es aber eine Wirkung hat? Der Christ fragt nicht darnach, er tut das Gute und tut es arglos. Unser Heiland hat auch nie auf die Wirkung gesehen, sondern auf die Tat. Und wenn alle deine Freundlichkeit nicht einschläge, sie schlägt doch ein; und wenn du ein heißersehtes Wort nicht vernimmst – du vernimmst es doch noch – und wenn es erst in Sterbensnöten heißen würde: „Du hast mir wohlgetan, dass ich nicht verderbe!“, so wäre es ein reicher Lohn und seliger Gewinn.

### 3.

Aber zwei Wirkungen zeigt der Apostel doch noch aus; die eine ist die feurige, auf das Haupt des Bruders gelegte Kohle. Warum ist dein Nachbar so unruhig geworden? Weil er unerwartet Freundlichkeit von dir empfangen hat. Warum ist der Gegner, der in jahrelanger Verstimmung gegen dich war, in der Seele zaghaft geworden? Sein Mannesmut hat ihn verlassen, sein starker Wille ist dir gewichen, weil er merkte, du betest für ihn. Und warum kann die Gemeinde Jesu in der Welt so wenig gelitten und so viel gebraucht werden? Warum sieht die Welt immer wieder scheu und doch verlangend, schüchtern und doch begehrlig zu uns herüber? Weil sie die feurigen Kohlen merkt: hier wird für die Welt gebetet, die unser spottet, hier sucht man das Beste des Volks, das uns verachtet. Das ist wirklich die größte Wirkung der Schönheit des Christencharakters, dass sie langsam ihre Bahnen zieht, viel gesegnet, viel bedankt. Aus allem Streit und Gegensatz unserer Tage hört man doch die Stimme heraus: echte Christen meinen es mit der Welt am besten! Und aus den schrillen, schweren Tönen, die eine furchtbare Katastrophe einläuten, geht doch ein Klang hervor: „Friede von denen, die Jesum lieb haben; Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!“

O glaubt es, Geliebte, auch in den kommenden schwersten Umwälzungen werden die Sanftmütigen das Erdreich erobern, und die nicht mehr ihre Ehre suchen, werden das Land erben. Darum: das sei deiner Schönheit und deiner Christenart rechte Wirkung, dass du bis in die tiefste Seele hinein ändern weh- und wohltust, dass sie dich gern los sein möchten und können es nicht, denn du hast sie mit Seilen der Liebe gebunden und deinem Herrn zum Opfer gebracht. Wenn du das tust, wirst du Liebesglut und Liebeskraft dem Feinde geben und du selber wirst frei sein von der größten, lähmenden Gewalt im Leben, dem schnöden Pessimismus, als ob das Böse das letzte Wort behielte, als ob der, der alles Ewige liebt und trägt, nicht Herr über diese Erde wäre, sondern der, der alles Schlechte hegt und alles Reine hasst, endlich über sie sprechen dürfte: „Es ist geschehen“ und „es ist vollbracht!“ Lass dich nicht von diesem Unhold überwinden, als ob er Sieger wäre hier im Streit, und ergib dich nicht diesem elenden Gesellen, der die Sonne leugnet und meint, dadurch habe er sie besiegt, sondern überwinde diesen knechtischen,

kindischen, unmännlichen Pessimismus mit der Freude, die über alles Schlechte triumphiert; denn die auf ihn harren, kriegen neue Kraft. Überwinde das Böse mit dem Guten!

Geliebte Gemeinde, das haben wir unserm Herrn in einsamer Stunde geschworen, das wollen wir ihm bis zum Tode halten: der Feind soll nicht sagen, er sei unser mächtig geworden in Kleinglauben, Verzweiflung und andern großen Schanden und Lastern, sondern in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Lass dir nicht beikommen, als ob der Feind der Sieger sei; Jesus ist der Siegesheld-, Er wird alles überwinden, Er behält das große Feld, mich soll man bei Jesus finden! Gemeinde Jesu Christi, geliebte Gemeinde, wie der Apostel sagt, die du aus Sündennot und Todesgrauen erworben bist mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, lass die Hoffnung nicht fahren: der in dir das schöne Werk der Stille und Gelassenheit angefangen und es gestärkt hat, dass es ein wohltätiges Werk für alle deine Gegner würde, der wird es auch vollenden bis auf den Tag, da Finsternis ärmer wird als Licht, Böses niedriger und schwächer als das Gute und aller Schöne Meister einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorbringen wird, so dass man des alten Himmels und der alten Erde nicht mehr gedenkt noch sie zu Herzen nimmt. Alles Schöne ringt nach seinem Urbilde, alles Große begehrt nach seinem Herrn, und so lange sollen alle diese schönen Züge, die Er aus Gnaden in dein und mein Lebens- und Charakterbild eingelegt hat, ringen, warten, wachsen, bis ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.

Amen

## XVI.

### Am 4. Sonntag nach Epiphanias.

#### Die Schuld der Liebe.

##### **Römer 13,8 – 10**

*Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch untereinander liebet; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten;“ und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasst: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.*

**S**o oft ihr die 5. Bitte betet, das dem ewigen Gerichte vorausseilende Gebet: „Vergib uns unsere Schuld!“ und so oft ihr, damit ihrer in Ewigkeit nicht gedacht werde, in der Zeitlichkeit dem Herrn eure Sünden bekennt, gedenkt ihr weit mehr der Schuld, die ihr begangen und verwirkt und durch die Tat auf euch geladen habt, als dass ihr der Schuld gedächtet, die durch Unterlassung auf eure Schultern als schwere, peinigende Last gelegt worden ist. Ihr gedenkt nicht der Tränen, die ihr ungetrocknet liebet, nicht der Seufzer, denen ihr keine Teilnahme erwieset, nicht der Not, an der ihr schweigsam vorübergingt. Ihr denkt nicht an die tausend Gelegenheiten auf Weg und Steg, da euch das Leid des Lebens begegnete und ungetröstet von euch scheiden musste; noch erinnert ihr euch der vielen, die gerade an euch gewiesen waren und auf euch warteten, und ihr fragtet: „Wer ist mein Nächster?“ – und der Nächste ging vorbei und kam nicht mehr. Dass wir es kurz sagen: Tatsünden werden mehr in die Beichte hereingenommen und drücken schwerer als Unterlassungssünden; und doch möchte ich sagen: es wäre fast besser, wenn die Unterlassungssünden dich mehr vom Einschlafen abhielten und am Abend, ehe die Augen sich schließen, noch einmal all' die Unbedankten, Ungetrösteten, Ungesegneten vor dein Lager träten und sprächen: Du hast mich nicht gekannt und hast mich nicht geliebt! Vergib uns unsere Schuld, alles, was wir wider dich getan haben, alles, was wir ohne dich getan haben, alles, was wir trotz deiner ließen und vergaßen. So meint es die 5. Bitte und so will sie auch gebetet sein. Wenn du aber vielleicht heute Abend und manches mal noch bei der 5. Bitte anhältst und dieser Mahnung gedenken willst, so hast du in der Ewigkeit eine Last weniger und in der Zeitlichkeit eine Aufgabe mehr, die doch leichter ist, wenn sie erfasst, als wenn sie vergessen wird. Lasst mich heute nicht von der Schuld reden, die wir in unsern Taten auf uns laden, sondern von der Schuld, die durch Unterlassung auf uns geladen wird. Wir sprechen ganz einfach von der Schuld der Liebe und sagen: Diese Schuld ist

1. eine ewige Schuld, und sie ist auch
2. eine selige Schuld.

Der du bei Sündern bist gesessen  
Und hast mit ihnen das Brot gegessen,  
Komm', Herr Jesu, sei unser Gast  
Und segne, was du uns bescheret hast:  
die Pflicht des Tages und die Kraft der Pflicht!

### **1.**

Die Schuld der Liebe ist eine ewige Schuld. „Seid niemand nichts schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebet,“ beginnt der Apostel, nachdem er vorher ermahnt hat Zins zu geben, dem Zins gebührt, Steuer zu zahlen, dem Steuer gebührt, Abgaben zu entrichten dem, der sie zu fordern hat, und die Schuld allerwärts zu erstatten. Ihr seht daraus, Geliebte, es gibt Schulden, mit denen man im Leben fertig werden kann. Wenn wir einmal begraben sind, brauchen wir keine Steuern mehr zu entrichten. Es gibt Schulden, die an jedem Tage abgezahlt werden können: äußere Verbindlichkeiten, Schulden, die ihr mit Grüßen euch aufladen lasset; dass ihr die Grüße auch willig und pünktlich ausrichtet, denn es ist ein anvertrautes Gut fremder Liebe! Aufträge, die man euch stellt, vergesst nicht, denn Vergesslichkeit ist im letzten Grunde Mangel an Liebe, nicht bloß Mangel an Treue. Äußere Verpflichtungen aber, mit denen wir beauftragt sind in Haus und Geschäft, in Arbeit und Beruf, sind alles zeitliche Schulden, die gehen vorüber. Die Schulden, die ein Kind hat, wenn es seine Aufgaben erfüllen will und für die Schule arbeitet, werden dem Manne gegenüber eine ganz andere Gestalt annehmen; was in deiner Jugend Pflicht war, dessen achtest du in späteren Jahren nimmer.

Aber so gewiss es Schulden gibt, mit denen man fertig werden muss und kann, und Schuldigkeit vorhanden ist, die man auf Erden entrichtet, um ihrer ledig zu sein, so gewiss gibt es eine Schuldigkeit, mit der man in Ewigkeit nicht fertig wird. Jeden Tag begegnet dir ein neuer Mensch und die alten weichen nicht von dir; jeden Tag ergeben sich neue Gelegenheiten und die alten Verpflichtungen werden dadurch nicht verdrängt; jede Stunde bringt dir neue Anlässe, in denen du Liebe erzeigen sollst. Da kommt die Frage der Not in äußerer Weise, der vielgestaltigen. Da kommt die Not der innern Anfechtung; hast du einen Menschen getröstet, so kommt ein anderer; wer kann all' das Leid des Lebens enträtseln! Es ist ein wunderbares Geheimnis: je größer und höher die Sonne der Gnade scheint, je mehr sie dem Elende sich zuneigt, desto mehr strömt es aus allen Räumen der Erde, aus allen Verließen des Herzens, aus allen Fernen und Weiten herbei; wer meint, er sei nun mit dem fertig, den lehrt die nächste Stunde, wie sehr er sich geirrt hat. Zum äußern Leid und zur innern Not tritt immer wieder dein eignes Leid; denn: es tut mir leid und bin betrübt, dass ich so spät geliebt! All die Liebesschuld tritt jeden Tag mit neuer Anklage an dich heran: jetzt kommt ein Mensch mit einem großen Leide, gleicht er nicht dem, den ich vor Jahren ungetröstet entließ? Jetzt kommt eine menschliche Anfechtung dir zu Ohren, war es nicht der gleiche Arme, den du vor etlichen Monaten gar nicht beachtetest? Es kommen immer neue Gestalten vor dein Auge und Herz; doch erinnern sie dich mit ihrem Leid an vergangene und versäumte Gelegenheiten. Wo bin ich dir schon begegnet, mein Bruder, und habe dir den Splitter aus deinem Auge nicht gezogen? Wo

habe ich dich schon gesehen, mein Christ, und habe dich nicht getröstet? Seht, darum ist die menschliche Not unsere ewige Schuld, weil immer neue Erinnerungen aus alten Bildern auftauchen und aus neuen Bildern alte Gelegenheiten erwachsen und erstehen, neue Begegnungen alte Versäumnisse erwecken und wir immer wieder an das gemahnt werden, was wir nicht entrichtet haben, durch das, was wir jetzt entrichten wollen. Dabei die Menge von Anläufen: heute, ja heute will ich gewiss lieben, heute soll gewiss niemand ungehört, ungetröstet, ungeliebt von mir gehen; heute will ich dem ein freundliches Gesicht zeigen, jenem ein gütiges Wort geben, der einen heilsamen Rat bringen, niemandem will ich mich entziehen und versagen. Heute soll mein ganzes Leben Liebe ausströmen, Liebe und Erbarmen ausstrahlen. Aber ehe das Heute ein Gestern geworden ist, klagen wir: ewige Schuld – zeitliches Versäumnis; ewige Verpflichtung – tägliche Untreue. In den Anläufen, denen nicht die Beständigkeit zur Seite tritt, in all' den Vorsätzen, die eine Menge guter Worte sich zurechtlegen, um sie dann ungesprochen zu lassen, liegt immer wieder die unübersehbare Größe der Liebesschuldigkeit. Eine ewige Schuld, sagen wir. Die Zeit verrinnt in den Aufgaben, die sie stellt, und je kürzer deine Lebenstage werden, desto größer werden ihre Verpflichtungen.

Die Welt macht es anders: dem Alternden legt sie geringe Arbeit und dem Müden und Matten kleine Verpflichtungen auf. Der Herr aber weiß, dass wir nimmer viel Zeit haben, diese Fülle von Aufgaben zu lösen. Darum kehrt Er ins Witwenstüblein, ins Altenteil, ans Krankenlager ein und gibt eine Menge uneingelöster Verpflichtungen, die wir nicht ungelöst lassen dürfen, sonst drücken sie uns das Herz ab und lassen uns nicht sterben. Ganz wunderbar ist der Herr, dass Er, je älter wir werden, desto mehr von uns verlangt: Hast du umsonst in meinem Weinberg gearbeitet? Hast du umsonst meiner Liebe Sonnenstrahl erfahren? Hat denn meine Arbeit an dir dein Herz nicht geweitet und deine Seele mit Vorsätzen der Treue erfüllt? Seht, so wächst die Schuldigkeit, je mehr die Kraft sie abzutragen schwindet. So geht die Aufgabe ins Unermessene, je mehr der Kreis und die Fähigkeit sich verkleinert sie zu lösen. Wenn ein Mensch vor seinem Ende bedächte, was er hätte tun müssen und jetzt tun sollte und wozu ihm der Herr die Kraft nimmt und die Zeit entreißt, dann möchte er in seinem Elende vergehen. Ewige Liebesschuld! Sie wendet sich an dich, mein Christ; dieweil du noch Zeit hast, sagt sie zu dir: Zeit hast du, Ewigkeit hat dich; dieweil du noch Zeit hast, ruft dir die Liebesschuld zu: die Stunde, die Stunde gehört dir, die nächste vielleicht nimmer, sie nimmt dich fort. Und wenn eine einzige Stunde kommt, die uns fortnimmt, hört unsere ganze Gewalt über die Zeit auf. In dem Moment, wo die Zeit dich entführt, hast du das letzte Recht an die Zeit verloren: jetzt ist's Ewigkeit.

Und wenn ich all' meine Habe den Armen gegeben, wenn sich mein ganzes Leben in Liebesernst verzehrt hätte und wenn mein ganzes Leben eine einzige große Opferflamme gewesen wäre, wenn, ja wenn, so wäre es doch nichts mit der Abtragung der Schuld. Das ist ein tröstliches Wort für uns arme, unwürdige Leute. Auch wenn wir Herden der Liebe gewesen wären – die Schuld wäre geblieben. Denn die Schuld geht in die Ewigkeit hinüber, wie sie aus der Ewigkeit stammt. Oder haben wir in der Ewigkeit nicht auch noch die Verpflichtung einander zu lieben? Ich meine, dann hebt die Verpflichtung erst recht an. Jetzt kann ich doch endlich ohne Rückhalt und ohne Ablenkung lieben! Nun kann ich ohne Absicht und Nebengedanken, ohne Rechnung und Berechnung ganz mich geben, so dass der Nächste mein Leben genießen, meiner Arbeit sich freuen, in meiner Kraft sich verjüngen und von mir nehmen kann, und ich werde doch nicht arm. „Seid niemand nichts schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebet,“ denn die Liebe bleibt und der Stand derer, die lieben sollen, auch in der Ewigkeit, Liebe ist auch in der Ewigkeit das größte

Reichsgebot. Denn darin besteht ja ewiges Leben, dass es ewige Liebe ist. Ewiges Leben, das nicht mehr lieben darf, ist Schrecken ohne Ende; ewiges Leben, das nicht mehr lieben kann, ist Qual ohne Aufhören. Ewiges Leben, das nicht mehr lieben darf, ist eine Summe von Schmerzen, die wir, Gott sei Dank, noch nicht ahnen, von denen wir nur eine leise, aber um so beschwerlichere Vorstellung haben. Liebe und Liebesschuld ist eine Ewigkeit. Aber, so fahren wir weiter und trösten, erquicken, erfreuen, ermutigen und stärken uns an diesem Worte:

## 2.

Liebe ist eine selige Schuld. Denn zum ersten rückt uns diese Schuld dem einen großen Schuldner, der, ob Er uns gleich nichts schuldet, alles an uns wandte, recht nahe und stellt uns in die Nähe dessen, der unter uns war wie ein Diener und einherging alle zu lieben. Eine selige Schuld, weil sie uns in das Geheimnis der Liebeskraft Jesu blicken lässt, welche die ganze Fülle der Dürftigkeit und Entbehrung, der Trostesarmut und allseitigen Ohnmacht in seiner Heiligkeit barg, damit Er sich unser erbarme, der da zur Sünde ward, damit Er der Sünder recht sich annehme, der zum Fluche gemacht wurde, damit Er derer, die verflucht waren, sich recht erbarmen könnte; der die Krankheiten alle in sich nahm und die Schmerzen alle auf sich lud, damit Er für jeden Schmerz einen Trost und für jede Krankheit ein Heilmittel fände, wüsste und gäbe. So sehen wir, um dem Apostel ein wenig zu folgen, wie Er die Ehe mit allen ihren Sorgen und Nöten, mit all' ihren kleinen Fragen, die wie Wölklein am Himmel aufsteigen ihn zu verdüstern, durch seinen freundlichen Besuch und sein heiliges Wunder segnete und tröstete. Wir sehen, wie Er das Leben des Nächsten bewahrte, wenn Er dort die Kranken heilte, hier die Aussätzigen für rein erklärte, den Blinden die Augen auftat, die Tauben hörend und die Stummen redend machte. Wir sehen, wie Er das Leben in die rechte Beleuchtung treten ließ, wenn Er das Töchterlein des Jairus aus dem Todesschlafe, den Jüngling zu Nain aus der Todesstarre und Lazarus aus des Todes zersetzender Gewalt herausnahm. Wie hat Er der Ehre des Nächsten sich so treulich angenommen, wenn Er die Witwe am Gotteskasten mit ihrem Scherflein so hoch beglückte und begnadete, wenn Er die Salbung des Weibes als ein Werk, das durch die Jahrhunderte verkündigt werde, schätzte und ehrte! Wie hat Er dem guten Namen und der Habe des Nächsten seine Treue zugewendet, wenn Er hier die Hungernden speiste und dort die Armen mit seiner Nähe erquickte; wenn Er der Sünder sich annahm und die Zöllner mit seinem Besuche beehrte! Wie hat Er Reinheit des Lebens gewahrt und der unguuten, verletzenden und verwundenden Lust gewehrt! Das alles, weil Er sich zur Liebe schuldig bekannte und erklärte. Jesu ganze Arbeit ist eine Fülle von Liebe im allgemeinen, die dann dem einzelnen Bedürfnis sich anpasst und andient. Es ist nicht genug, dass Er dich von der Sünde im allgemeinen erlöst hat, Er hat dich auch von deinen Lieblingssünden befreit. Es ist nicht genug, dass Er dich von deinen Lieblingssünden befreit hat, Er hat auch der persönlichen Mängel deines Lebens sich angenommen. Wo deine Schwachheiten sind, da ist seine Stärke; wo deine Nachteile liegen, da kehrt Er mit besondern Segnungen ein; die Lücken deines Wesens ergänzt Er in ganz besonders sorglicher Treue, weil Er sich dir zur Liebe schuldig bekennt und sich dir zur Liebe verpflichtet weiß, die gerade das dir gibt, was du eben am meisten bedarfst und brauchst.

Selige Schuld, die mich in die Werkstatt meines Meisters führt, dass ich auf seine segnenden Hände blicken, in sein erbarmendes Leben schauen kann. Ehe ich mich's versehe, kann ich den Erfolg solcher Liebe und Treue erfahren. Eine selige Schuld, die mir das geheimnisvolle Walten meines Jesus erschließt und enträtselt: Seht, welch eine Liebe!

Aber auch eine selige Schuld, – und das klingt vielleicht fremdartig für euch – weil sie mich in meine eigne Liebe hineinsehen lässt. Wer heute Abend sich die kurze Zeit nimmt in Jesus Sirach, dem alten Weisheitsbuch, zu blättern, findet dort im 31. Kapitel eine wundersame Stelle: „Nimm es an dir selbst wahr, was dein Nächster gern oder ungerne hat“; und der Heiland sagt, Matth. 7: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen zuvor.“ Siehe, du gehst heute Abend mit dir zu Rate, nicht um deine Sünden zu überlegen, sondern um die Sünden zu überschauen, die gegen dich begangen worden sind. Das ist eine seelische Einschau, in der die Welt der Pharisäer groß ist. Du überlegst, wie manche Menschen dir hätten Freundlichkeiten erweisen können und es unterließen; wie du an den Lippen hingst, ob sie ein Wort dir spenden, an den Augen, ob aus ihnen ein Blick dir werde, und beides ist unterblieben. Wie du um einen Gruß bangtest, ob er dir gezollt würde, er aber versagte sich dir! Und so überlegst du: ach, reich hätte ich heute sein können, und wie arm hat man mich doch gelassen! Aber dein Heiland wehrt es, dass aus solcher Einschau in fremde Sünde eigne Rechtfertigung oder Bitterkeit wird. Siehe, was dir wohltut, das weißt du, und was dir Sonnenschein wäre, das kennst du, und wo deine Blumen wachsen sollen, das ist dir nicht unbekannt. Lass einmal die Sonne, die du nicht hattest, andern leuchten und die Blumen, die dir nicht blühten, andern vor den Fenstern und im Herzen duften; alles, was du wolltest, dass dir die Leute tun sollten, das tue ihnen zuvor!

Meine Christen, es ist eine selige Schuld, weil ich an ihr erkenne, dass ich, wie ich's für mich gern hätte, andere lieben soll; dass ich von mir ganz absehe und lerne, dass Geben seliger sei denn Nehmen. Es ist doch etwas wunderbar Großes, dass ich den Schmerz der Enttäuschung, in dem ich mich so gern ergehe, dadurch überwinde, dass ich einen andern nicht enttäusche. Woher, so fragt mein Nächster, ist denn dieser Mensch so erfindsam geworden? Gerade die Blume, nach der mich verlangte, hat er mir gebracht; gerade das Wort, nach dem ich aushorchte, hat er mich hören lassen; und gerade den Gruß, nach dem meine Seele sich sehnte, hat er mir gespendet! Woher kam das alles? Weil ich mit Jesu zu Rate gegangen bin, was jenem wohltäte und was meinem Nächsten ersprießlich wäre. Weil ich mir vom Meister der erfindsamen Liebe habe sagen lassen: Gehe hin und tue andern, was dir wohltäte!

Mein Christ, dein Leben, ein scheinbar so armes, entehrendes Leben wird so Quellort von Gaben und Kräften. Ich erkenne, was mir versagt wurde und gebe es andern; ich entdecke, was mir Entbehrung war, und lasse es andere nimmer entbehren. Ich gehe ein in die Führungen meines Lebens durch Gott. Er hat mir soviel vorenthalten müssen, nicht, damit ich bitter, starr, einsilbig, eintönig, mislaunig, sondern damit ich gebefreudig und reines Herzens würde und das erzeuge, was mir selbst sich verjagte. Eine selige Schuld, weil sie mich in das hineinschauen lässt, was ich brauchte und nicht habe, und mich geben heißt, was andere brauchen und nicht haben. Eine selige Schuld, weil sie mich zuerst hinein in meine Dürftigkeit und dann in meine Reichlichkeit schauen lässt. Ich hatte es selbst nicht und nun kann ich's andern geben; ich vermisse es bei mir und teile andern davon aus; ich besitze es nicht und darf es doch andern erschließen; ich bin arm und mache reich.

Welch eine selige Schuld, dass ich aus meinem eignen erkannten Mangel heraus anderer Mangel erstatten kann und aus dem, was mir nicht zuteil wurde, andere reich mache! Denn der Herr ist bei mir, der in meiner Schwachheit sich vollendet, der in meiner Dürftigkeit mich reich machen will. – Eine selige Schuld, sagen wir endlich, weil sie immer wieder Jesum predigt und Jesu Treue uns nahebringt. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. In dem Nächsten erkenne ich auf einmal Jesum, der vor der Türe steht und spricht:

„Was du getan hast dem geringsten meiner Brüder, das hast du mir getan!“ Und dann darf ich in wunderbarem Wechsel des Geschehens in mir Sünder den spendenden Herrn und Heiland erfahren.

So oft Gelegenheit zur Liebe wird, tritt Er dir vor das Gesicht und spricht: Hast du nichts mehr für mich? Ich hatte alles für dich: Leben und Leiden, Liebe und Liebestat, Verzicht und Entsagung. Hast du nichts mehr für mich?

Nun gewinnt die unscheinbarste Gestalt des Nächsten und die geringste Dürftigkeit seines Lebens, der scheinbar trübste Tag, der mit einem an Aufgaben so reichen Morgen anhebt, ein wundersames Licht: Der Herr ist da und will dich! Der Meister ist da und ruft dich! Der Tagelöhner, der frühe an deine Türe klopft, mit entstelltem und durchfurchtem Antlitze, ist ja Jesu Gestalt. Die alte Bettlerin, die du oft unterstützt hast und die nie im Bitten ermüdet, trägt ja in all' ihrer Zerrissenheit und bei all' ihrer Missgestalt Jesu Züge! Der Nächste, den Gott dir nicht zur Heilung, sondern zur Heiligung verordnet hat, an den du nicht mit Banden der Liebe, sondern mit Ketten der Pflicht gebunden bist, kommt mit dem Anspruch auf dem Gesichte, mit der leeren Frage auf den Lippen, mit der ganzen Dürftigkeit seines Lebens und seines Seins, der man so gern entgegenkäme, wenn sie nur echt wäre, er kommt – und Jesus tritt in ihm dir vor Augen!

Deine Umgebung mit all' ihren Sünden, Schwächen, Fehlern, Wunderlichkeiten, Eigenheiten, Gewohnheiten kommt alle Tage vor dich und zu dir, heute wie morgen, und in all' diesen Ungestaltungen, Verzerrungen, in all' diesen Karikaturen des Heiligen tritt dir der Herr Jesus entgegen: Hast du denn nichts für mich? Und indem ich mein Herz auftue und sage: Bist du es, Herr, der mich ruft? So will ich gern hören, werde ich gebefroh und gebewillig.

Der Abend ist da; ich habe wenig gearbeitet und viel getan. Der Abend ist da; mein Leben war nur Stückwerk, lästiges, belastendes, anklagendes, beschwerendes Stückwerk. Meine Aufgaben liegen unvollendet hinter mir, ich kann sie nicht mehr fertig bringen. Aber eines habe ich in meinem Leben gelernt: ich habe um Christi willen geliebt.

Ist das nicht eine selige Schuld, dass die Liebe die Menge der Sünden, die Menge der Unvollkommenheiten, die Fülle der ungelösten Aufgaben bedeckt? Ist das nicht großartigste Seligkeit, dass man nun mit jenem Alten sprechen kann: „Ich kann nichts mehr; ich kann nicht mehr arbeiten, nicht mehr hören, nicht mehr sehen, nicht mehr reden; aber eines kann ich noch: ich kann lieben!“

Ja, mein Christ, so nahe rückt dich also dann dieser ärmste und doch seligste Inhalt deines Lebens an den, von dem alle Engel Zeugen: Er hat uns geliebt!, von dem der Karfreitag im Staube bekennt: Seht, welch eine Liebe!, von dem der Ostermorgen verkündet und ihm zujauchzt: Liebe ist stärker als der Tod! Er naht sich dir in dieser seligsten aller Schulden.

Ja, meine Christen, so selig, so groß, so unsäglich herrlich ist dies Wort von der Liebesschuld. So ihr solches wisset – selig seid ihr, so ihr es tut!

Die Epiphaniasszeit ist ihrem Ende nahe gekommen. Durch sie hin ist der Herr Christus der Gemeinde verklärt worden, wie Er lernte und lehrte, wie Er liebte und wie Er litt. Durch die Epiphaniasszeit geht der stille Wandel dessen, der den Hochzeitstag gesegnet, den Aussätzigen und den Gichtbrüchigen geheilt, den Knecht des Hauptmanns zur Genesung gebracht hat; der da mit dem Unkraut Erbarmen trug, ob es doch noch möchte gute Pflanze werden Und der bis zur Ernte warten lässt, damit der Weizen bis dorthin gedeihe.

Aber alles, was ihn verklärte, ist doch in dem einen Worte enthalten: Dein ist die Liebe! Die Liebe, die den Himmel zerrissen, die Erde besiedelt, das Leid besucht, den Tod überwunden und die ganze Herrlichkeit des Lebenswerten erst recht in Glanz und Größe heraufgeführt hat.

Seid niemand nichts schuldig und Jesu alles.

Seid niemand nichts schuldig und ihm die Zeit.

Seid niemand nichts schuldig und ihm die Kraft, damit, wenn diese Welt der Schulden und der Schuld vergeht, Er euch daran erkenne, dass ihr Liebe untereinander hattet.

Amen

## XVII.

### Am 5. Sonntag nach Epiphania.

#### Was ist das Christenleben?

##### *Kolosser 3,12 – 17*

*So zieht nun an, als die Auserwählten Gottes. Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern, und vergebt euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regierte in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehrt und vermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singt dem Herrn in eurem Herzen. Und alles was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.*

**W**ir ist das Los gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schönes Erbteil geworden. Du hast mein Land in der Freude mir angewiesen und meine Heimat mit Segen begnadet. Danksagt dem Vater, der uns zu dem Erbteil der Heiligen im Licht berufen hat, der uns aus der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das lichte Reich seines lieben Sohnes versetzt hat. Sucht, was droben ist, nachdem Er euch die himmlischen Güter geschenkt hat; begehrt, was bleibend ist, nachdem Er die vergänglichen Güter vertieft hat; denn ihr seid fortan Himmelsbürger und Genossen der ewigen Heimat. Ihr seid ja, weil ihr geliebt seid, auserwählt, und weil ihr auserwählt seid, seid ihr heilig. – Drei Gottesgrüße an ein Volk der Sünde, drei große Heimatsworte an eine Schar von Wanderern, drei wunderbare Kleinodien den Armen auf dem Wege: Heilige, Auserwählte und Geliebte! Darum nennt die Kirche Jesu ihr Leben ein Freudenleben, und der einzelne Christ überwindet Traurigkeit, Sorge und Angst in der Gewissheit der seligen Gottesfreude und ruft in Traurigkeit sich zu: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.“ Weil wir nun dieses frohe Christenleben preisen, möchten wir auch gerne denen Rede und Antwort stehen, welche uns nach dem Geheimnis des Christenlebens fragen. Was ist das Christenleben? Wir sagen: Es ist

1. ein Leben in Liebe und Frieden,
2. ein Leben in Wort und Lied,
3. ein Leben endlich im Namen Jesu.

Herr, auch mir erscheine, wenn mir bangt,  
Denn nach dir alleine mich verlangt.  
Schließ ich meines Herzens Türen zu,  
Bist doch meiner Schmerzen Zeuge du;  
Steh ich dir nicht offen, wenn du willst,  
Dass du Furcht und Hoffen freundlich stillst?  
„Friede dir“, so grüße mich dein Mund  
Und mich macht dies süße Wort gesund.

Amen

Was ist das Christenleben?

### **1.**

Ein Leben in Liebe und Frieden. „Gleichwie Christus euch vergeben hat“ und hat sich selbst dabei nichts vergeben, sagt der Apostel. Er zeigt uns den Herrn mit der Unsumme von Klagen gegen uns, deren jede einzelne ihr Recht und in der Verdammnis ihre Folge hat, wie der Herr das sündige Geschlecht, das ihn vergessen und verlassen hat, auf sich zukommen heißt und ihm naht, wo die Sünde ihre Schatten wirft und gegen das Licht der Sonne zeugt und streitet. „Dieser nimmt die Sünder an!“ Er ist persönlich bis ins Herz getroffen, sie haben die Ehre seines Vaters verletzt und verlassen; da war keiner, der Gutes täte, auch nicht einer. Aber unter ihnen erhob sich das Weh der Unbefriedigtheit und der Schmerz der heimatlosen Qual, und die Angst vor dem Vergangenen wuchs in die Angst vor dem Künftigen. Da sah Er seine Neider, Verfolger und Hasser – und es gingen ihm die Augen über; Er schlug die Anklagen alle majestätisch nieder, und alle Vorwürfe, die Er auf den Lippen hatte, unterdrückte Er; die Mühseligen nahm Er an und der Beladenen erbarmte Er sich. Weil der Herr Christus also uns Gnade schenkte und dabei sich nichts vergab, nur umso teurer denen geworden ist, die in Erkenntnis ihrer Sünde ahnten, welche Unsumme von Kraft Jesus an diese Sündentilgung wandte, darum vertrage einer den andern, so jemand Klage hat wider den andern! So jemand Klage hat wider den andern! Dort ein Splitter und hier ein armer Groschen, dort eine verweigerte Liebe und hier eine versäumte Güte! Viele und mancherlei Klagen – und doch wie ein Hauch verschwindend vor den tausend Klagen, die Er wider uns hat! Darum, in Christo geliebte Gemeinde:

- Menschen behaupten sich, indem sie ihr Recht behaupten – Christen behaupten sich, indem sie die Pflicht behaupten.
- Menschen bewahren sich, indem sie um sich Grenzen und Schranken ziehen – Christen bewahren sich, indem sie Grenzen und Schranken niederlegen.
- Menschen können sich nur dadurch halten, dass sie unnahbar werden, – Christen werden dadurch erhalten, dass sie vergeben und nicht müde, verzeihen und nicht matt werden.

Ja, der Klage ihr Recht und dem Vorwurf seine Bedeutung; aber hinter Klage und Vorwurf stehe Fürbitte herzlichen Erbarmens! Zieht an am Alltag des Lebens, weil er ein Sonntag der Gnade geworden ist, zieht an am Werktag der Arbeit, weil der Herr Jesus den ernsten Tag gesegnet hat, das Herz des Erbarmens! Erlasst, vergebt, vergesst und verzeiht und werdet nicht müde, weil Er in euch wirkt. Ihr braucht nichts zu tun als die

Gnade auszahlen, die Er euch gönnte und gab, nichts zu wollen, als Gefäße seiner Barmherzigkeit zu sein.

Diese Gnade aber, fährt St. Paulus weiter, wird, je mehr sie gebraucht wird, desto reicher und voller. Menschenkraft verzehrt sich, je mehr man sie anspricht, – Christenkraft vertieft sich, je mehr man sie braucht. Darum zu der herzlich aufwallenden Liebe die nachdrückliche, nachhaltige Leutseligkeit, die allen gewährt ist und sich doch nicht verzehrt, allen gibt und doch nicht müde wird, der Sonne gleich, die seit Jahrtausenden gelassen ihre Bahn zieht, Segen spendend, Licht und Wärme zu bringen. Und damit diese alles verheißende und stets angelaufene Liebe eine lautete bleibe, geselle sich zu ihr die Demut. Wenn hinter der Liebe die Freude steht, vergeben zu dürfen, dann ist sie keusch; wenn hinter ihr die Freude steht, vergeben zu können, ist sie gefährdet. Denn in der Kraft des Vergebens mag auch die Angst der Herablassung liegen, dass du sprichst: „Wie kann ich jenem zürnen?“, während doch ein Christenmensch so viele Saiten hat, deren jede einzelne unter der Berührung zittert und widerklingt, und so viele Züge, deren jeder gekränkt und beleidigt werden kann. Das wäre nicht Liebe, wenn du zu der ärmsten Magd sagtest: „Du kannst mir nicht wehe tun“; aber das ist Liebe, wenn man zu ihr sagt, wie es wahr ist: „Du hast mich bis ins Herz getroffen, aber darum ist mein Erbarmen über dir groß.“

Zu der Demut komme Sanftmut und Geduld! Es gibt auch die Gewöhnung der Vergebung, dass man sich schließlich gegenseitig gesteht, man wolle immer wieder glatte Rechnung machen, es werde ja doch beiden Teilen nichts anderes bleiben. Das, fürchte ich, ist oft Vergebung vor euren Nachtmahlgängen: man schließt ab, und morgen schreibt man wieder eine neue Seite mit Bitterkeit und Nachrechnung. So aber sei es nicht unter uns! Vergeben gewöhnt sich nicht, sonst hat es seine Weihe dahin. Es muss eine wirkliche, stille, wahre Kraft dahinter stehen, diese Kraft erobert die Welt und gibt diesem Sieg neues Leben, und diese Kraft heißt: Sanftmut und Geduld. Ihr hört wohl, dass ein Widerspruch in dem Worte „Sanft-Mut“ liegt. Braucht man Tapferkeit, um sanft zu sein? Braucht man Kühnheit, um zu tragen? Fragt unsere teuren Väter alle, die unter Christi Kreuz den Mut zu tragen und zu dulden lernten! Geht in euer Herz und Leben, damit ihr erfahrt, welche gehaltene Kraft in der Gelassenheit ruht. Ja, es gehört ein täglicher Opfergang und stündliche Selbstüberwindung und aller Ehren wertere Selbstverleugnung dazu, dass man den Mut sanft zu sein, nicht verliere. Unser Mut treibt uns fort zu tadeln, zu schelten und das Schwere zu bewahren – Christi Mut treibt uns fort, zu tadeln und zu vergeben. Sanftmütige sind nicht Weichmütige, und die andere tragen können, haben Mut und Kraft Fehler zu rügen; aber die Fehlenden bleiben ihnen befohlen und die Irrenden werden von ihnen getragen; denn in der Liebe heißt es, Geduld ist Kraft.

„Und zu diesem allen,“ sagt der Apostel, „zieht an die Liebe.“ Wie die Gewänder ohne Gürtel flattern und dem Sturm zum Raube werden, allen Feinden zum Anhalt und versuchlich, so wird Sanftmut, Demut und leutselige Geduld nicht geheiligt, nicht geschützt sein, wenn nicht um sie die Liebe als Band und Gürtel gelegt wird. Was hält des Wiedergeborenen Kraft zusammen? Was lässt die einzelnen Gaben nicht unnütz verflattern? Was wehrt dem Feind, dass er Arges tue, der Welt, dass sie uns missbrauche, und unserm Fleisch, dass es den Heiligen Gottes betrübe? Das ist die zusammenhaltende, stärkende, verbindende Kraft der Liebe! Sie ist die Verbindung der Vollkommenheiten; wo sie ist, fehlt keine, will uns St. Paulus sagen, und wo sie fehlt, ist keine Vollkommenheit. Da, wo wahre, keusche, aus Christus gebotene und Christo gemäße Liebe das Herz regiert, wird der Mann ein Charakter, wird der Schwächling ein Held, da tritt man nicht auf als ein Geduldeter, sondern als ein Beherrschender, und die Sanftmut darf das Erdreich besitzen.

Wenn aber die Liebe fehlt, so treten die Vollkommenheiten, Gaben, Kräfte zuerst noch vereinzelt auf, dann treten sie zurück, dann stirbt eine um die andere ab und am Ausgang des Lebens ist der Anfang allein das Gute gewesen.

Ihr kennt vielleicht Leute, von denen ihr sagt, sie seien innerlich zurückgekommen. Ihr habt alte Christen kennen lernen, deren Leben die erste Liebe regierte, aber nicht bewahrte; darum hat das Leben allmählich an Stelle der Taten Reden, an Stelle der Reden Redensarten, an Stelle der Redensarten Formen und durch die Formen den Schein des gottseligen Wesens bekommen und die Kraft ist erstorben. Woher kam das? Weil die erste Liebe fehlte, weil ihr Band zerrissen war, so verging, verzog sich eine Gabe um die andere und das Weh, bei lebendigem Leibe sterben, das Schrecklichste, was der Herr über einen Menschen verhängt, sich überleben, ward ihr Teil.

Christenleben ist ein Leben, in dem die Liebe herrscht. „Und der Friede,“ so heißt es weiter, „der Friede Gottes regiere in euren Herzen, und seid dankbar.“ Der Friede Gottes sei in eurem Herzen Kampfrichter! Der Apostel braucht das Wort außer hier nur noch im 1. Korintherbrief, wo er von dem Kleinod redet, nach dem die einzelnen im Wettkampf eilen; und vielleicht hört eine und die andere selber das Wort heraus, das wir so oft in unserer Sprache gebrauchen: brav. Dies Wort steht hier im griechischen Text. Die eigentliche Bravheit im Leben, der Kampfesrichter, unbestechlich wahr, der da entscheidet, ob Güter lebens- und erstrebenswert sind oder nicht, das sei der Friede! Was deinem Herzen Frieden gibt, und wäre es das Ärmste, das ist wert; und was ihm den Frieden entzieht, und wäre es das Reichste, das ist verwerflich. Der ärmste Mann, der an deine Türe klopft, und bringt dir von Jesu einen Gruß, der ist es wert, dass du ihn aufnimmst; und der Geistreiche, der das Gleichmaß deiner Seele stört und den innern Frieden, die Harmonie, die du dir erkämpft hast, raubt, ist ein Friedensstörer und zu meiden. Ich rufe der Gemeinde so oft zu: Heilige deine Geselligkeit! Wer heute in dein Gemach kommt und dein Herz mit den Schnödigkeiten und Leerheiten, der öde der Welt und den Vergänglichkeiten des Lebens erfüllt, der hat an deinem Frieden sich versündigt. Wer aber heute in dein Haus kommt und bringt dir sein von Jesu geheiligtes Wesen, die Kraft der empfangenen Vergebung und auf seinem Antlitz die Stetigkeit der Gottesnähe in Christus, den heiße willkommen, so arm er ist. „Und der Friede“, übersetzt Luther unübertrefflich, „regiere in euren Herzen?“ Er sei eures Lebens Dominante, Herr und Herrscher; er gebe den Grundton an zu allem Lobpreis in Arbeit und Ruhe; er stimme die Saiten zum Klang ewiger Lieder, er lasse in euch Ahnungen aufsteigen, so selig, dass man die Welt darüber vergisst, und Reichtümer, so groß, dass man die Welt darüber vergessen kann.

Das ist dann Christenleben. – Und eben weil der Friede solche Klänge in uns erweckt, solche Worte in uns hervorruft und ein Bild der Gottesstadt in unsere Seelen senkt, darum ist das Leben der Christen

## 2.

ein Leben in Wort und Lied! „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, lehrt, vermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern in Anmut, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzens.“

❶ „Das Wort Christi“ ist zunächst das alttestamentlich suchende Wort. Die Zeichen, die auf den Kommenden weisen, alle die Reden, die den Kommenden ahnen, die Seufzer um des Himmels Leben und die Gebete, dass er bald sich erschließe, alle die aus der Tiefe

sich ringenden Bekenntnisse und die aus der Höhe antwortenden Geständnisse sind Wort Jesu!

➤ Wort Jesu ist zum ferneren jedes Jesuswort selbst, das nicht dem einzelnen Menschen, sondern der Menschheit, nicht dem Menschenherzen allein, sondern der Menschheit Geschlechte gilt. Der Menschensohn redet für die Menschheit und der in die Welt Geborene wendet sich an die Welt. Da ist keine Sorge, für die Er nicht ein Wort, kein Leid, für das Er nicht eine Rede, keine Kummernis, für die Er nicht einen Trost wüsste. Darum heißt es auch so wunderbar: Das Wort Christi! Nicht die Worte, sondern die Gottesoffenbarung in Christus, Gnade und Friede, Erbarmung und Treue, heilsame und alles vollendende Leutseligkeit.

➤ Das Wort Christi ist auch der Nachklang seiner hohen Apostel, die Erfahrung derer, die bei Jesus waren, das Ergebnis des ihm vertrauten Lebens, die Darlegungen und Aufschreibungen einer von Christus befreiten Lebenszeit; vorahnend, ausführend anhebend, nachklingend, erfüllend, nachscheinend, ist das Wort Christi.

➤ Und dieses Wort Christi wohne in uns! Es komme nicht heute am Morgen, am Mittag und am Abend und lasse die andern Stunden leer und frei, sondern regiere das Gespräch, heilige die Gedankenwelt. Lasst es unter euch nicht seltsam werden, nicht einen Gast, der da kommt um wieder zu scheiden, sondern es wohne unter euch reichlich, nicht bloß als seltner Gast, sondern in allen Stunden, an allen Orten, auf allen Wegen lasst es reichlich unter euch wohnen! Je mehr man es braucht, desto weiter zieht es die Kreise; je mehr man es begehrt, desto froher macht es die Seele. Es hat's noch keiner bereut, der das Wort Christi zum Grundton seines Wesens und Lebens erwählt hat. – Und ich darf doch als lutherischer Christ noch sagen:

➤ „Auch mein Katechismus ist ein Wort Christi“, und darf in die Harfe, die gestimmt haben meine Väter im Lande ihrer Sehnsucht, auch greifen und sagen:

➤ „Auch das Lied ist ein Wort Christi“ Was würde Paulus jetzt rühmen, wenn er zu Davids und Asaphs Psalmen und zu den wenigen Hymnen der alten Kirche diese rauschenden, lieblichen Klänge anbetender Gottesknechte auf Erden hören würde! Was würde der jetzt im Lobgesang der Seraphim Wohnende und im hellen Preis seinen Erlöser Feiernde uns an solchen Lobgesängen gönnen und wünschen! Wenn man in das Gotteshaus geht, so sind die vertrauten Lieder alsbald wieder Annäherung der suchenden und betenden Seelen an die Gemeinde der Vollendeten; denn es klingt seine Geschichte aus alten Tagen zu uns herüber: das war das Lieblingslied meiner Mutter, und jener Sang der Gesang am Sarge meines Vaters! Das waren die Lieder, in denen meine Kindheit Jesum sah, und das die Klänge, unter denen meine Väter zum Ende sich rüsteten! Indem ich dieses arme Gesangbuch aufschlage, werden die Worte lebendig, und hinter ihnen quillt und dringt ihre gottselige, glorreiche Geschichte: Die hohen Märtyrer allzumal, die lieben Propheten, die treuen Zeugen und die großen Gottesherde, alle kehren in mein armes Leben ein! Gemeinde des Herrn, lutherische Christenheit, vergiss nicht, was Er dir im Lied gegönnt hat! Nimm einmal Roms Gesangbuch mit diesen oft unempfundenen, mit diesen verklärenden Mariengesängen, diese Süßlichkeit der Poesie anderwärts, die der Wahrheit und des Wesens entbehrt, und dann denke an die Streit- und Kampf-, an die Kreuz- und Trost-, die Lob- und Danklieder deiner Kirche, an ihr Sterbegeläute, an ihre seligen Lebensklänge, und lass das Wort Gottes reichlich unter dir wohnen!

② Lehrt und vermahnt euch selbst! Setzt im Hause fort, was auf der Kanzel begann; arbeitet im Stillen weiter, was hier im Chor dem Herrn zu Lobe kam! Es liegt im Gesang

der Kirche ein wesentliches Stück ihrer Geistesgemeinschaft. Unwillkürlich wird die Seele im Gesang freier, froher, ungehemmter den Chören im Himmel zu lauschen, die das große Heer der Vollendeten unablässig ihm zu Ehren singt. Christenleben ist ein Leben in Wort und Lied. Jedes Christuswort wird zum Liedesklang, jeder Liedesklang geht auf Christi Wort. So wird das Leben inhaltsreich und sein Ende unter den Lobgesängen seines Volkes, seine ganze Arbeit ein Preis mit dem Bekenntnis, dass er so gering, und mit dem Gelübde, dass er weit besser werden soll. Die Kirchlosigkeit unseres Volkes ist auch seine Sangeslosigkeit, und wenn jetzt unsere Kirchenbehörden wieder dem Choralgesang sein Recht zusprechen und ihn in der Schule mit allem Fleiß pflegen heißen, so tun sie ein löbliches Werk. Das Wort Gottes, in die Seele gesungen, kann Wohnung im Leben machen. – Aber der Apostel hat noch eine Sorge. Bisher waren es doch einzelne Lieder aus dem Christenleben, Einzelklänge aus der Christenweise; jetzt fasst er zusammen und sagt: Was im Herzen als Gnade und Dank für sie lebt, was im Wort als Lob und Bekenntnis sich zeigt, das muss im Ganzen sich ausgestalten; die einzelnen Züge und Verbundenheiten, die einzelnen Seiten und Beziehungen müssen ein Gesamtbild geben; das Christenleben ist

### 3.

ein Leben im Namen Jesu. „Alles, was ihr tut in Worten oder Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ Ihr wisst, Geliebte, der so schreibt, ist dem Tode nahe. Einer seiner letzten Briefe ist der Brief an eine nie gesehene, aber in der Fürbitte durchwanderte Gemeinde, die Gemeinde zu Kolossä. Er denkt zuerst an seine letzte Tat, Zeugnis im Tod, Tod für das Zeugnis. Er sagt: was ich jetzt tue im Wort, da ich das gute Bekenntnis abzulegen mich anschiebe, und was ich in meinem letzten Werk tue, dass ich mich binden und dahin führen lasse, wohin mein Herz nicht wollte, dass ich mein Haupt für Jesus im Tode neige, das tue ich nicht bloß auf Befehl des Herrn, auch nicht aus Kraft seines Vorbildes allein, sondern von Jesus Christus getragen, besiegt, beherrscht, erfüllt. Im Namen Jesu Christi reden, wirken, leiden und scheiden heißt zurücktreten, damit Er rede, schweigen, damit Er handle, aufhören, damit Er alles in allem erfülle. Ein Scheidender schreibt an Bleibende: was die Gemeinde von Kolossä fernerhin reden wird, das rede sie Jesu zu Ehren, jedes Wort ein Bekenntnis, jedes Werk ein Zeugnis, jeder Zug in ihr ein stilles Glück! Was du tust, Gemeinde des Herrn, im Wort – höre: Worte müssen bei Christen Taten sein, während bei uns doch die Taten nur Worte sind!

Alles, was du tust, wirkst, schaffst und ins Leben treten heißest, das verkündige ein zweifaches Los weit hinaus in die Welt: Tod des Alten, Hinopferung des Ungeheiligten, Verleugnung des eigenen Ich!, aber wiederum: Leben, Bleiben, Aufleuchten des Wiedergeborenen in dem Wiedergeborenen Christus! In Herz und Sinn, in Wort und Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen! – Ist das so, fragen wir schließlich, nicht ein hoher Preis: würdig leben! Manche wickeln die Jahre ab und sind in hohen Jahren arm geworden. Andre aber ziehen im Frührot ihre Pfade; man hat Großes von ihnen erwartet, Großes ihnen geweissagt; sie aber haben getan, was sie konnten, und was sie sollten, darum hat sie der Herr vollendet. Ihr Leben war einheitlich in Wort und Werk, ein Widerglanz der Gnade. – Ist das kein herrliches Leben, wenn ich nicht mehr auf die Zahl der Jahre, nicht mehr auf die Größe der Dinge und den Reichtum meiner Beziehungen zu sehen habe, sondern allein darauf, dass alles, was ich tue, im Namen Jesu wirklich und wesentlich werde?

Er wolle dieses selige Erbteil uns allen beschern, dass über unserm Lebenslauf es heiÙe: alle Züge haben ein Christenbild gegeben und alle Selbstwidersprüche in Christo sind beglichen; denn weil Vergebung der Sünde war, so war da Leben und Seligkeit. – Danksagt dem Vater, der auch uns Arme tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht! Lobt ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln! Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, in meinem Herzen, in meinen Werken! Ja, mein Leben sei dein Lob und deine Ehre meines Lebens Freude!

Amen

## XVIII.

### Am 6. Sonntag nach Epiphantias.

### Ein großes Ding ist's um die Arbeit.

#### *Kolosser 3,23*

*Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen.*

**W**ir danken dir, Herr, wir danken dir und loben deinen Namen, dass du so herrlich bist; denn du gewährst alle unsere Bitten und erhörst uns, wenn wir dich anrufen. Darum wollen wir betend vor dich treten also:

Herr Gott, himmlischer Vater, der du uns wieder einen Sieg über unsere Feinde gegönnt und die treue Arbeit frommer Feldherrn gesegnet hast und, obwohl wir es nicht verdient haben, das Land mit Gnade und Erbarmung krönst und unseren Heeren einen Sieg nach dem andern bescherst, wir danken dir für solche Treue und Erbarmung, für solch väterliche Güte und Gnade und bitten dich, du wollest bald den ersehnten und hochnötigen Frieden gewähren, dass sich dein Volk wieder erbaue, seine Kraft sich verneue, sein Ernst sich vertiefe, seine Treue sich verjünge. Du hast uns über Bitten und Verstehen nach der Kraft, deren du mächtig bist, erhört. Dir sei Ehre zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gemeinde des Herrn! Die eben verlesenen Worte sind aus der Epistel des 6. Sonntags nach Epiphantias genommen, jenes Sonntags, den die Kirche so selten begeht. Das Evangelium dieses Sonntags ist voll von Duft, Glanz und Feierstimmung, handelt es doch von der Verklärung unseres Herrn. Nachdem Er sich müde gearbeitet und gerungen, das Leid der Welt auf sich genommen und getragen, die Fragen des Daseins in sich erwogen und gelöst hat, führt ihn der Geist seines Vaters auf einen Berg, und „Er ward daselbst verklärt.“ Seine Gestalt ward dem Erdenwesen entnommen, ganz durchleuchtet und rein durchlichtet, sein ganzes Wesen ward der Schwachheit des Daseins weit enthoben, ganz von Ewigkeitsfülle und Ewigkeitsreichtum erfüllt; und über dem Haupt dessen, der hier kümmerlich lebte und im Staub seine heiligen Tage hinbrachte, erscholl das Wort der ewigen Treue: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“

Hören, wie Er arbeitet, lernen wie Er wirkt, leiden, wie Er gelitten hat, schweigen, wie Er zum Schweigen sich rüstete, reden, so echt und ernst, so groß und doch so bescheiden, so weltüberwindend und doch so welterbarmend. – Den sollt ihr hören.

In die Stunde der Verklärung treten zwei Gestalten ein, die hier auf Erden sich müde gearbeitet hatten: Moses, der Mann des Gesetzes, Elias, der Mann der

Gesetzesverneuerung; Moses, der mehr gearbeitet hatte als sie alle; seine Gestalt war darüber nicht verfallen und seine Augen waren nicht dunkel geworden; Elias, der dem Herrn vierzig Tage naheilte, unablässig, unaufhörlich, bis ihn der Herr nach einem heißen Zeugenkampf und nach ernster, schwerer Arbeitszeit in Feuer und Wetter der Zeitlichkeit entnahm. Diese beiden haben mit dem Herrn über den Ausgang geredet, den Er nehmen sollte, über der Arbeit Mühe und der Arbeit Frieden, über des Lebens Ernst und des Lebens ewige Erlösung. Sie haben mit dem Herrn gesprochen, wie Er, gleich ihnen, bis in den Tod die Treue halten wollte, und wie dann die Treue der Arbeit den Tod verklärt.

Von dem Berge der Verklärung geht der Herr nicht etwa in die Heimat, von der Klarheit des Anfangs in die Klarheit des Endes und von dem Anfang der Klarheit in ihre Vollendung, sondern Er schreitet vom Berge herab, und die erste Begegnung, die ihm die Erde nach diesem wunderbaren Erlebnis schenkt, ist der arme leidende Knabe, der, ein Jammerbild, das Leid des Lebens verkörpert. Hilflos stehen die Jünger, leidvoll die Eltern, unheilbar das Kind, und der Herr lässt sein Erbarmen mitten aus der Herrlichkeit in das Leid hinein sich wenden und – heilt den Knaben.

Wir haben dieses Wort heute, Geliebte, weil es uns sagen soll, welch ein großes Ding es um die Arbeit sei. Und wir wollen in dieser Stunde miteinander reden

1. Von der Arbeit Beständigkeit,
2. von der Arbeit Ernstlichkeit,
3. von der Arbeit Seligkeit.

Er aber, der an deiner und meiner Seele alles getan hat und tut, was sie braucht, erbarme sich unser und rüste uns zu einer Arbeit aus, die – Ruhe, und zu einer Ruhe, die Arbeit ist, bis Arbeit und Ruhe, in ewigen Frieden verklärt, ihn preisen und loben werden.

## **1.**

Wir reden von der Arbeit Beständigkeit.

Wenn ihr etwas tut, schreibt der Apostel an die Kolosser und setzt voraus, dass ein Christenleben ohne Arbeit die größte Lüge ist, die der Feind ersonnen hat. Wer sich der Arbeit begeben und entschlagen hat, mag lange Gebete vorwenden, viel frommen Schein anlegen und ein äußerlich geheiligtes Wesen zeigen, innerlich ist er hohl, leer und arm. Der Herr, welcher unser aller Vorbild ist, spricht bei Johannes. „Ich muss wirken.“ Dieses Muss ist kein eherner Zwang, sondern eine selige Pflicht, nicht ein schwerer Bann, der auf dem Herrn läge, sondern eine hohe Weihe, die ihn über Erdenweh und Erdenleid erhebt. Dieses muss hat er einst gesprochen, da ihn seine Eltern suchten und nicht fanden: „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ und dieses Muss ist ein jublierender Dank aus der Seele unseres Herrn. Dieses Muss hat Er gesprochen, als Er in die Völkerwelt sah, wie sie zerstreut und haltlos einherging, sich ein Rätsel, ihrer Seele zur Last: „Dieselben muss ich herführen und sie werden meine Stimme hören“; und dieses Muss ist ihm eine ausbrechende und ausweitende Freude. Es gibt nichts Größeres für ihn, als Seelen gewinnen. Dieses Muss hat er über die Schwelle und Pforte des Sünderhauses geschrieben, dessen Insasse sich vor dem Herrn verbergen wollte: „Komm eilend hernieder, ich muss heute in deinem Hause einkehren,“ und hat damit Glanz, Glück, Freude und Frieden in jeden Raum, jeden Winkel des Sünderhauses reichlich gespendet. Und so, wie ihm das Muss vom Vater her nicht eines äußerliche Last, sondern eine

innerliche Herzensfreude war, in der und von der Er lebte, spricht Er: „Ich muss wirken.“ Denkt euch euren Heiland eine einzige Stunde müßig – und diese Stunde wäre des Feindes Triumph. Denkt euch, dass Er nur eine Stunde der Ewigkeit seines hohenpriesterlichen Amtes vergäbe und es beiseite stellte – in dieser Stunde wäre deine und meine Seele vernichtet. Jesus feiernd, Jesus Behagen sich suchend, Jesus die Ruhe schlüpfend – unvollziehbare Bilder!

„Ich muss wirken“ – und der heilige Herr fährt fort – „so lange es Tag ist.“ Denn so lange Er auf Erden war, mit dem größten aller Lebenswerke betraut und beschäftigt, dachte Er der Nacht, die dort auf Golgatha anheben und ihn tatenlos lassen würde. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann – eine Nacht, für den Herrn Inbegriff aller Trauer und Schrecken, für dich und mich Inbegriff aller Geheimnisse; eine Nacht, so demütigend, dass der Mensch, der zum Leben und zur Arbeit berufen ist, tatenlos schweigt, teilnahmslos wartet, ertraglos sich geduldet, bis der Herr spricht: Nun ist der Arbeit Zeit wieder gekommen. So oft unsere Seele an die Nacht denkt, in der sie ruhen darf und ruhen muss, wird es ihr bange, ob diese Ruhe nicht zum Ernst des Abschiedes von Gott vorbereite oder ob sie zum herrlichen, seligen Anblick Gottes ausreife und ausrüste.

Ich muss wirken! So rufen wir einander zu und sagen: Arbeit ist eine beständige Sache. Wer einmal von der Arbeit absteht, kommt nicht mehr zu ihr zurück, und wem die Arbeit nicht den ganzen Tag erfüllt, der hat den Tag um seine Gabe betrogen. Ich muss arbeiten am frühen Morgen meiner Jugend, weil ich nicht weiß, wie viel Zeit mir noch wird. Ich muss arbeiten am hellen, hohen Tag, wo die Sonne brennt und die Mühe drängt, weil ich nicht weiß, wie lange die Sonne mir scheint. Ich muss arbeiten, wenn die Sonne langsam hinabsteigt, die schweigenden Schatten herauskommen, wenn auf den Lebensweg Weh sich lagert, geliebte Menschen sich zur Ruhe rüsten und teure Arbeitsgenossen sich zum Fortgehen anschicken und ich, da ich um mich blicke, so allein stehe. Ich muss arbeiten, so lange der Tag währt; denn wenn mich das Ende des Tages und die schweigende Stille der Nacht nicht bei der Arbeit trifft, bin ich verloren, und der Herr wird mich nicht kennen, weil Er nur Arbeiter in seinen Weinberg gesendet hat.

Freilich, Geliebte, Arbeit ist nicht fortgesetzte Tätigkeit, Arbeit ist nicht eine Reihe von Leistungen, nicht eine zusammenhängende Werkerei, Arbeit ist Kampf der in der Tiefe mit dem eigenen Ich anhebt, ist Streit mit dem, was mir lieb, und Wahl dessen, was mir leid ist, Entscheidung gegen das, was mich erquickt, und für das, was mich bedrückt, Hingabe an das, was mir wie eine Last erscheint, und Hergabe dessen, was meinen Sinnen schmeichelt. Arbeit ist nicht Leistung, sondern Leiden, ist nicht Größe, sondern Ernst. Arbeit ist nicht immerfort Tat auf Tat, Leistung auf Leistung, Erfolg auf Erfolg; Arbeit ist die beständige Beharrlichkeit, an der Seele tun zu lassen, was Gott für sie verordnet hat, seine Seele all den Einflüssen eröffnen und erschließen, die von obenher segnend und von untenher belastend kommen, im Dank für die einen und in Abwehr gegen die andern. Ich muss wirken, so lange es Tag ist. So beginnt jeder Arbeitstag mit der großen, ersten Willigkeit, die Stunde abzukaufen der Ewigkeit, die Stunde auszukaufen für die Ewigkeit. Von der Ewigkeit will ich mir die Stunde erkaufen durch meine Mühe und ihren Ernst; für die Ewigkeit will ich sie auskaufen, indem ich ihr etwas mitgebe von Pflicht und willigem Gehorsam. Sie wolle vor mir hergehen und meinem Gott bezeugen, dass ich ihr ruhig ins Angesicht sah, als sie mir Liebes nahm und Bitteres gab, den Verzicht mir gebot und den Genuss mir versagte. Sie soll meinem Gotte sagen, dass ich ihr nicht ungenützt den Abschied gegeben habe, sondern dass ich den Zins dem großen Könige bringe. Arbeit ist Beständigkeit und muss durch all dies Leben gehalten werden.

## 2.

Arbeit ist Ernstlichkeit, so sagen wir. Hat unser Herr eine einzige Arbeit getan, in die Er nicht sein ganzes Herz und seinen ganzen Willen hineingelegt hat? Oder hat Er die Arbeit gewählt? Die eine Arbeit leicht hingegenommen: Es ist ja nur die Seele der Ehebrecherin! Es ist ja nur die Seele des Zöllners! Es ist ja nur ein kleines verkümmertes Kind, das eine törichte Mutter mir entgegenbringt! – während Er die Seele des Zachäus, eines Obersten unter den Zöllnern, und die Seele des Nikodemus, eines Meisters vom Rat, ernstlich nahm? Getraut ihr eurem Herrn auch nur mit einem Gedanken anzuschauen, dass Er irgendeiner Arbeit nicht sein ganzes Ich zugewendet habe? Er, der mit derselben Sorge das Blatt, das da heute blüht und morgen welkt, ansah, und mit derselben Sorglichkeit dem Vogel nachblickte, der durch die Lüfte eilte, derselbe Herr hat alle Mühseligen zu sich kommen lassen und sie alle erquickt, hat alle Fünftausend in ihrer Armut gespeist und für jeden nicht bloß die Speise, sondern auch das sie begleitende Segenswort gehabt, derselbe Herr hat dich ganz allein vor dem Volke besonders genommen: „Bald mit Lieben, bald mit Leiden, kamst du, großer Gott, zu mir, nur mein Herz zu bereiten, sich ganz zu ergeben dir, dass mein gänzlich Verlangen möcht' an deinem Willen hangen.“ Er hat neunundneunzig gehen lassen und sich mit dir beschäftigt; Er hat viele Münzen in seinem Schatze ruhen lassen und dich gesucht; Er hat manche, die geborgen waren, ein wenig zurücktreten heißen und um dich geworben, um einen jeden unter uns, und hat in jede, kleinste, unansehnlichste Aufgabe sein Herz gelegt. Arbeit der Seele ist Seele der Arbeit. Arbeit der Seele, diese innerliche, hoch angestrengte, ganz hingewandte, jede Regung, jede Willenskraft einsetzende Arbeit ist der Arbeit eigentliche Seele. Hinter dem Größten, der gearbeitet hat bis in den Tod und auch das Weh überwand, dass Er vergeblich gearbeitet und seine Zeit unnütz zugebracht hatte, kommen all' seine Heiligen, St. Paulus voran. „Ich trage Sorge“, schreibt dieser Apostel, „für alle Gemeinden. Wer wird geärgert und ich brenne nicht? Wer wird verfolgt und ich leide nicht?“ Jede einzelne Persönlichkeit ist wie ein Teil seiner selbst, in dem ganzen weiten Umkreis seiner Pfarrei, jenes Amtsbezirkes, der von Jerusalem über Antiochien nach Rom sich erstreckte und über Länder und Meere sich ausdehnte, lag jede Seele ihm am Herzen. Lest nur einmal Pauli kleinsten Brief, an seinen Philemon, wie er sich um den entlaufenen Sklaven, den er im Forum von Rom sich erwarb, kümmert, als wäre es eine Weltbegebenheit, Paulus, der große Völkerapostel, Paulus, der größte Feldherr Jesu Christi! Seht, das heißt Arbeit von Herzen.

Es ist nicht wahr, dass es für einen Christen eine Arbeit geben könnte, die ihn entehrt, es müsste denn die Arbeit der Sünde sein. Es ist nicht wahr, dass für einen Christen irgend eine Arbeit zu gering und unbedeutend sein dürfte, es müsste nur ein Dienst des Teufels sein. Je mehr du ein Christ wirst und anfängst in der Nachfolge Jesu zu leben, desto mehr wirst du auch die Kleinigkeiten bedeutsam, die Unansehnlichkeiten groß finden und das Anliegen eines armen Mannes, der dich nie gesehen und den du nie geschaut, zu einer Haupttat machen; denn der Arme sucht ja in dir seinen Heiland, Er wünscht in dir seinen König zu treffen – und du weisest ihn ab, weil du keine Zeit für ihn hast! Dann wundere dich nicht, wenn einst die Ewigkeit für dich keinen Raum hat. Es ist etwas Großes, wenn der Apostel Paulus einem Knechte schreibt, das war Arbeit von Herzen! Wie gering, um einen andern Gedanken anzusehen, ist die Arbeit eines armen Knechtes im alten Hellas gewesen! Er hatte das Haus zu hüten – was wir jetzt einem Hunde auftragen; er hatte die Kinder vielleicht in die Schule zu führen, zu wachen, bis sein Herr heimkehrte: geistlose, äußerliche, unbedeutende Arbeiten. Aber der Apostel sagt: „Tut's von Herzen!“ Denn du kannst die unbedeutendste Arbeit adeln, wenn du dein Herz in sie legst. So gewiss du für

jede Arbeit Interesse haben musst, so gewiss musst du für jedes Werk Arbeitsfreudigkeit besitzen; dadurch wird jede Aufgabe groß; denn indem du eine ganz kleine Arbeit von Herzen tust, legst du in die mechanische Beschäftigung, in das äußerliche Dienstwerk, in ein ganz entlegenes, von keinem Menschen beobachtetes Ding eine große, heiligende, einflussreiche Macht. Es ist doch etwas anderes, ob ein Weltmensch die Speisen bereitet oder ein Gottesmensch; es ist doch etwas anderes, ob ein Weltmensch Kranke pflegt oder ein Gotteskind. Es ist etwas weit anderes, ob ich eine kleine äußere Verrichtung mit einem an Gott gebundenem Gewissen vollende, oder ob ich sie rasch abfinde und abfertige, weil sie mich verdrießt. Jesus, der Herr, lehre euch und uns in jede Arbeit unseren Willen legen; dann merken wir, was nicht in die Weite geht, reicht und führt in die Tiefe. Die schlichteste Arbeit hat soviel Beziehungen zur größten, seligen Gottabhängigkeit, das Unscheinbarste führt in Abgründe der göttlichen Gesetze, zeigt eine solche Willensnotwendigkeit, dass es weit leichter ist, eine Heldentat – nach außen gleißend – zu vollbringen als die unleuchtende, unscheinbare Arbeit eines kleinen geringen Werkes. – Indem wir von Herzen also tun, treten wir in die erlauchte Reihe all' derer, die seines Reiches Zukunft auf Erden beschleunigen, all' der heiligen Helden und heldenhaften Heiligen, all' der Großen, deren Namen vielleicht auf Erden verklungen, aber im Himmel angeschrieben und hochgeehrt sind, all' der Meister, die Christum ihren Herrn nannten. Es ist wenig erlauchtetes Volk: es ist die arme Hausfrau, die ihr Haus um Gottes Willen in Ordnung hält, der arme Tagelöhner, der sein Holz zerkleinert in der Furcht Gottes, der auch den kleinsten Span achtet, dass er nicht verloren gehe; es sind die Verachteten, der Tross, auf den niemand sieht, die täglich ihre Hände falten: „Hilf, dass ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll, und wenn ich's tu, so gib, dass es gerate wohl.“

Meine Christen! Was ihr groß nennt, nennt Gott klein, und was ihr klein heißt, ist bei ihm groß. Denn die Treue im Kleinen ist Heroismus im Großen, und wer im Kleinen nicht treu ist, der kann es im Großen nimmer sein. Wenn nur diese eine Apologie Jesu Christi von den wenigen, die hier versammelt sind, geschehen würde, so müsste es eine ganze Welt reformieren; wenn nur unter uns, die wir Gottes Wort lesen, betrachten, lieben, die einfachste gottesdienstliche Arbeit vollzogen würde: ich lege meine Seele in das geringste Werk. Hat Er nicht das Scherflein der Witwe hochgeachtet, weil dieses Scherflein von ganzem Herzen gegeben ward? Hat Er nicht an die Erziehungsarbeit der armen Witwe gedacht, als Er ihr den Sohn wiedergab? Was liegt doch an dein armen Weibe von Nain und ihrem Sohne! Hat Er nicht, als Petrus fischen ging, ihm den Fischfang gesegnet? Es ist ein Großes um einen getreuen Haushalter. Wir sind zu geistlich, darum sind wir lässig; die Übergeistlichkeit ist nicht Treue, sondern Traum. Es werden nicht die Herr, Herr sagen, heimkommen, sondern die den Becher kalten Wassers für den armen Flüchtling, das freundliche Wort für den Unbehausten, die herzliche Zusprache für den Kranken und die suchende Güte für den Fremdling allezeit bereit haben. Wir haben einen ganz falschen Begriff von Arbeit hereingebracht, aber Luther sagt so trefflich: Es kommt nicht auf das Was, sondern auf das Wie der Arbeit an. Arbeit ist ein ernstes Ding. Wir sehen das in der Kriegszeit, wissen nicht, welche Summe von Pflichttreue unsere einfachen, unansehnlichen Soldaten erbringen müssen, damit die Feldherren das leisten können, für das wir ihnen nächst Gott danken. Wir ahnen nicht, welch ein Zusammengreifen von Unscheinbarkeiten, Unbedeutendheiten und Entlegenheiten nötig ist, bis solch ein Werk vollendet sein mag. Von Herzen dienen! Das ist ja der Unterschied zwischen unserer Arbeit, unserer Kriegsführung und der unserer Feinde. Dort arbeiten sie sklavisch, launisch, getrieben, ohne rechte innere Begründung. Hier weiß ein jeder: es gilt des Vaterlandes Heil und Frieden, darum wird auch die kleinste Arbeit von Herzen getan und darum ist sie geweiht.

Und endlich:

### 3.

von der Seligkeit der Arbeit spricht der Herr. „Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen!“ Er sagt: „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Alles, was der Herr tat, tat Er für einen, für den Einen, den Er im Auge hatte, wo Er sprach und wo Er schwieg, wo Er sann und wo Er redete, wo Er dachte und wo Er lehrte. Für den einen, der ihm die Erde zum Himmel und die Hölle zur Heimat und dessen Mangel ihm selbst den Himmel zur Hölle gemacht hat. Für den einen hat Er gearbeitet, der ihn mit seiner ganzen reichen Liebe umfasste, dem Er mit seinem ganzen heiligen Wesen innerlich zugetan war: „Ich und der Vater sind eins!“ Das war nicht Enthusiasmus, der etwas Besseres erwählt; das waren nicht hochgehende Wogen der Begeisterung, die dann um so tiefer sinken, wenn der äußerliche Grund dahingeschwunden ist; das waren nicht Worte, denen der Klang zwar zur Seite stand, aber der Inhalt und der Wert gebrach, sondern das war die ruhige, gleichmäßige, dem stillen Strome vergleichbare Vollzugsarbeit seines Lebens. Es ist sein Lebenselement gewesen, dass Er den Willen des Vaters tat; darum konnte Er am Kreuze, wo der größte Misserfolg, den je die Welt gesehen hat, erlebt ward, sagen: „Es ist vollbracht!“ Darum durfte Er, da die Hölle jauchzte: Du hast vergebens gearbeitet! und die Erde klagte: Wir hofften, Er sollte uns erlösen! sprechen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“

Es ist das Größte, wenn die Arbeit für einen andern geschieht. Darum konnte Paulus, der Apostel, sagen: „Ich werde nicht müde; wenn mein äußerer Mensch verwest, wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Denn Seine Kraft verklärt sich in der Schwachheit, und wer einem andern dient, der ist frei. Warum macht dich deine Arbeit so müde? Sie ist vielleicht beständig, sie geht dir auch von Herzen, du legst dein Gewissen und deine Seele hinein, und doch wirst du müde. Frage dich einmal in einer stillen Stunde, mitten im Weltgetriebe und im Arbeitsgebrause, wem du eigentlich dienst. Ob du wirklich den Armen, den Kranken, deinen Mitmenschen und dem, der hinter ihnen allen steht, deine Dienste leistest – dann wirst du nicht müde werden. Aber du dienst dir selbst, du suchst deine Ehre, wenigstens dein Behagen, du findest dich in allem, was dem andern wohltut, und fühlst dich gekränkt, wenn es dem andern nicht wohltut. Du bist verstimmt, wenn andere an dir vorüber deinen Herrn loben; du bist beleidigt, wenn der andere den König, der dir die Kraft gab, preist. Hast du für mich kein Lob, kein Wort der Anerkennung? Seht, darum werden wir oft so matt, weil wir uneinfältig sind. Darum werden wir oft so müde, weil wir noch nach Lob geizen, nach dem Lob, das nach dem Tode in einem kürzeren oder längeren Nachrufe niedergelegt wird, den wir nicht einmal mehr lesen. Darum geht es uns so oft trübe, und wir sind unglücklich und zerrissen, weil wir nach einem Lorbeer aussehen, der ja früher welkt, als wir verwelken. Je mehr aber ein Mensch dem Herrn dient, desto ruhiger kann er alles ihm befehlen, allen Erfolg und alles Missglück, alle Größe und Niederlage, das Ja des Gelingens und das Nein des Versagens. Alles seinem Gott anheimstellen, das ist die befreiende Kraft selbstlosen Dienstes, dann wird man von seinem eigenen Ich frei, während immer größer und majestätischer, herrlicher und seliger der aufleuchtet, dem all' unser Dienen gilt.

Liebe Christen! Mit einer dreifachen Frage lasst mich schließen:

Wem hast du bisher gedient? Weil du so müde und traurig in deiner Arbeit geworden

bist, und dein Tag trübe wird, während doch die Sonne der Gnade so hoch am Himmel steht, hast du dir gedient. Sich dienen heißt mit tausend Banden sich an die Vergänglichkeit ketten, dem Tode sich zu eigen geben; sich dienen heißt sterben! Es ist etwas Schreckhaftes – und wer es schon erfahren hat, der kann mich verstehen – wenn man nicht von sich selbst los wird, sondern die ganze Welt in das eigene arme Ich hineinzwängt. Und Er hat doch gesagt: „Geht hinaus in alle Welt.“ Da wird alles so klein und verzerrt, dann muss alles unseren Geschmack und unsere Richtung, unsere Farben und unsere Weise, unsere Vorliebe und Laune annehmen, und wenn sie sich weigern, dann sind wir unglücklich und können nicht mehr arbeiten: Du bist ein harter Mann, ich will mich von Gott lösen.

Oder wem hast du gedient? Dir und deinem Herrn? Am Alltag dir und am Sonntag deinem Herrn, am Alltag der Laune, am Sonntag der Liebe? Wem hast du gedient? Einem Sonntagschristentum, das nicht einmal einen Sonntag überdauerte und für die sechs Alltage nicht den geringsten Glanz, nicht die kleinste Bedeutung mehr hatte; einer Sonntagsfrömmigkeit, die mit dem Gesangbuch und mit dem Feierkleide zugleich abgelegt wird? Oder hast du – und das ist das Entscheidende – deinem Herrn allein gedient? Er teilt sich nicht mit dir, eher lässt Er dich dir ganz. Er will nicht mit dir dich und dein Herz teilen, bei ihm gibt es kein „sowohl – als auch“, kein „einerseits, andererseits“, sondern nur ein „entweder – oder“, Scheidung und Entscheidung, die durch alles geht und schneidet.

Wem hast du gedient? Ich wollte trotz meiner Armut und Schwachheit und in meiner Fehlsamkeit und Unklarheit immer wieder ihm dienen, dem, der nicht gekommen ist, dass Er ihm dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, auch für mich. Ich wollte, so schwer mir's ging – es war kein leichtes Werk – und so sauer es mir manchmal schien – es sollte nicht süß am Anfang sein, damit es süß werde am Ende – ich wollte dem Herrn dienen.

Von solchem Dienst, geliebte Christen, geht Verklärung und Adel aus auf die Armut des Lebens. Solches Dienen adelt den Menschen; denn er ist von sich los und denkt an seinen Herrn. Es ist Verklärungsevangelium, – dessen Ausgang, wie ihr wisst, lautet: „Als sie die Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein“, – es ist Verklärungsevangelium über unser ganzes Leben hingebreitet, wenn, so oft wir arbeiten, wir niemand sehen als den, dem die Arbeit gilt.

Es wäre Verklärungsevangelium am Ausgang unserer Arbeit und am Ende unserer Kampfzeit, wenn alles, was Liebe und Leben, was Mühe und Arbeit, was Not und Angst, was Niederlage und Aufstehen hieß, zerfallen und zurückgetreten sein würde, und nur zwei übrig blieben: Jesus und die Seele, die ihm diene, der Er diene.

Solche Freude schenke euch und mir zum Feierabend das ewige Erbarmen des Vaters, das treue Geleite des Sohnes und die tröstliche Erbarmung des heiligen Geistes! So beugen wir unsere Knie vor dem rechten Vater, dass Er uns Kraft zum Dienen gebe.

Amen

## XIX.

### Am Sonntag Septuagesimae.

#### Die Wichtigkeit des Christenkampfes.

##### 1. Korinther 9,24 – 10,5

*Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Lauft nun also, dass ihr es ergreift. Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges: je also, dass sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.*

*Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, dass unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.*

**I**n dem Herrn Geliebte, der Apostel, welcher den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden ist, damit er etliche gewinne und den Beweis erbrächte, wie Christus allen alles geworden ist, verschmäh't es nicht, aus der Geschichte Griechenlands, deren aufmerksamer Beobachter er geworden und gewesen ist, ebenso Beispiele für den Christenlauf in seine Rede hineinzuziehen, wie er sie aus der Geschichte des Gottesvolkes erholte. Es ist ihm darum zu tun, dass seine Gemeinden Geschichte lernen, und wenn neuerdings behauptet wird, dass das Studium der Geschichte ebenso überflüssig als verderblich sei, so ist das ein neuer Beweis für die Sinnlosigkeit und Gottlosigkeit gewisser Weltanschauungen. Heute will der Apostel uns aus der Geschichte des Altertums wie aus der des Gottesvolkes nachweisen, wie wichtig der Christenkampf sei, und diesen Gedanken möchte ich darum heute der Gemeinde vortragen dürfen:

Die Wichtigkeit des Christenkampfes, indem ich ein Zweifaches betone:

1. lasst uns ernstlich kämpfen, denn der Preis verdient es!
2. lasst uns ängstlich kämpfen, denn der Preis verlangt es!

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. Halt im Gedächtnis Jesum Christ! Amen.

**1.**

Lasst uns ernstlich kämpfen, denn das Kleinod verdient es!

Der Apostel sagt uns eine Wahrheit, die unbestritten bleibt: wir alle sind auf einen Kampfplatz, nicht erst seit unserer Taufe, gestellt, sondern seit unserer fleischlichen Geburt, ja noch weiter, wir sind nicht bloß in einen Kampfplatz eingeführt worden, sondern auch in ein Stadium, auf eine Rennbahn gestellt, in der wir weiter eilen müssen. „Die in den Schranken laufen, die laufen alle.“ Es ist unmöglich, dass du, nachdem du in den Kampf des Lebens gestellt bist, dich entfernst und diesen Kampf gemächlich von andern ausführen lässt, unmöglich, dass du seitwärts die Ausgaben lösen siehst, während du selbst zu ihrer Lösung nichts beitragen willst. Und wenn es nicht durch dein Gelingen wäre, so musst du durch deine Niederlage dazu beitragen, du musst für die Seinigen ein abschreckendes, für die andern ein mahnendes Beispiel sein. Wer in das Leben gestellt ist, muss sich betätigen. Aber darauf kommt es wahrlich nicht an, dass du geschehen lässt, was eben das Leben dich leiden heißt, das dankt dir niemand; dass du, so lange dich die Erde trägt, dieser Erde und ihren Aufgaben den Tribut gibst. Sondern darauf kommt es an, dass du auf diesem Kampfplatz mit aller Ernstlichkeit am Streit dich beteiligst. Vier Arten von Kämpfern zeigt uns der Apostel an.

❶ Er weist zunächst auf die Wettläufer hin, die, von einem bestimmten Ziel ausgehend, eilten, dass sie das nächstliegende erreichten. Es war eine hohe Arbeit, durch Staub und Sand hindurch unermattet dem Ziel zuzueilen.

❷ Er spricht dann von kundigen Wagenlenkern, welche lange vorher ihre Pferde einfuhren, damit am entscheidenden Tage um die verhängnisvolle Säule umgelenkt und das Ziel erreicht werden konnte.

❸ Er redet von dem Ringkampf, wo einer den andern niederzuringen strebte,

❹ und von dem Kampf mit Schild und eisernem Schwert, da leicht einer das Leben verlor.

Alle diese Kämpfe, so verschieden sie waren, hatten den Ernst der Vorbereitung und die Einfachheit des Siegespreises gemein. War's doch nur ein verwelklicher Fichtenkranz, der verabreicht wurde, aber der ihn bekam, wurde hochgeehrt, sein Name wurde ein ganzes Jahrhundert mit Bewunderung genannt. Erst vor wenigen Jahren sind die Tafeln ausgegraben worden, auf denen die Namen der Sieger der olympischen und istsmischen Spiele stehen! Das alles hat der Apostel wohl selbst mit angesehen, ein schweigender Beschauer lärmender Spiele, und ihm ward dabei weh ums Herz. Was setzt ein Mensch ein um vergänglicher Ehre willen, was lässt er's an Arbeit und Mühe sich kosten, damit er einen langsam verklingenden Namen sich erwerbe, und wie wenig tut ein Christ, damit er eine unvergängliche Krone gewinne!

So unscheinbar auch ihr Ansehen ist, dieser Kranz war auf dem Haupte eines ewigen Siegers gelegen; es ist der Kranz, von dem der Apostel sagt, mit Ehre und Schmuck sei Christus nach Todesleiden gekrönt worden. So unscheinbar all' die Ehre war, die um das Kreuz sich rankte, und so gering die Freude, die unter dem Kreuz erblühte, über dem Kreuze stand der Segen des Vaters, und das Königs- und Siegeswort: „Es ist vollbracht“ hat der Vater aufgenommen und geehrt. Jesus, eine kleine Zeit des Vaters ermangelnd, ist daheim. Er ist um der Treue willen reichlich gelohnt.

Was also tust du, o Christ, in diesem Kampf, dessen Kampfespreis du kennst? Es ist nicht ein einzelnes Gut, das mit Namen zu nennen wäre, es ist die Gesamtharmonie alles

dessen, was reich und rein dein Heiland dir bereitet, die Einigkeit zwischen Wollen und Sein, Werden und Haben, zwischen Begehren und Besitzen, die vollkommenste Befriedigung deiner heißesten Wünsche, deiner sehnlichsten Gebete, deiner anhaltenden Seufzer: wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Der ewige Kranz ist kein bestimmbares Gut; sondern alles Gut, was du dein eigen nennen möchtest, sofern es wirklich lebenswert und der Liebe würdig ist, wird dir in dieser einen Stunde gegeben werden, da auf den Kampf der Siegesruf erfolgt und auf den Streit der wahre Friede kommt. Lasst uns darum, ehe wir uns zur Ernstlichkeit des Kampfes rüsten, des Sieges leuchtendes Kleinod ins Herz fassen. Alles, worauf ich angelegt bin, wird mein eigen. Meine höchsten Gedanken werden Wahrheit, das Verlangen nach Freiheit wird Wirklichkeit, und was an Vorsatz in meinem Leben echt war, wird im Besitze wahr werden. Schlägt dir das Herz nicht höher, o Menschenkind, der du so oft unter Selbstenttäuschung leidest, heimwärts ziehst mit gebrochenem und zerbrochenem Schild und stumpfem Speer? Ist es nicht wie Frohlocken des Sieges, dass endlich ein Tag heraufsteigen soll, an dem man sagt: ich bin, was ich sein darf, und ich darf sein, was ich bin! Um solches Siegespreises willen, der den Menschen zu dem erhebt, was er sein mag, sein soll, sein kann, darf ein ernstlicher Kampf nicht gescheut werden. „Ich laufe,“ spricht der Apostel, „aber nicht als aufs Ungewisse.“

Man sieht sich um nach denen, die hinter uns herkommen, statt dass man hinausspäht auf die welche uns voraneilen. Der rechte Mensch schaut auf die treuen Bekenner, die reichen Zeugen, sieht auf die ganze lichte Wolke von Zeugen, die heimgekehrt sind. Wie haben sie es sich sauer werden lassen, wie schwer die Kämpfe genommen und sich nicht beikommen lassen, ihre Behaglichkeit und die Bequemlichkeit ihres Lebens in den Kampf hineinzutragen! Das sind selige Kämpfer: sie haben nur den Blick für die vorauseilenden Überwinder: Helft uns streiten, Christen des guten Vorbilds, heiße uns im Kampfe stark sein, Wolke von Zeugen; die ihr niederseht auf unsere Kampfesnot, gedenkt unser, wie es recht ist. Die andern aber sehen hinter sich, und weil hinter ihnen Säumige laufen, behagliche Leute, Träumer heranschlendern, glauben sie ihrer eigenen Arbeit nichts mehr hinzutun zu sollen. Das sind die ärmlichen, selbstzufriedenen Wichte, die bei jeder Anstrengung bewundert werden wollen, wenn sie ein und das andere Mal über die Durchschnittsleistung hervorragen. Eine andere Möglichkeit ist, dass man des Zieles vergisst. Es gibt Eile, die das Ziel versäumt, einen Wettlauf, der am Ziel vorbeigleitet, auch im Christenleben gibt es ein Zuviel. Mancher Mensch ersetzt durch Eifrigkeit Gründlichkeit und durch Voreiligkeit die Gesinnung.

„Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse,“ sagt der Apostel. Wie viele an sich unverwerfliche Genüsse bricht sich ein Wettläufer ab, von Speise und Trank nimmt er Abschied, den langen Schlaf meidet er, früh ist er an der Übung und spät abends in der Gewöhnung. Das tut man auf Erden und im irdischen Wettlauf, was tut der Apostel? „Ich habe es alles Macht, aber es frommt mir nicht alles, es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Das Erlaubte kann unter gewissen Umständen ein Verbotenes werden, „ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. Es werden die Kreise des Erlaubten klein, die Gebiete des Verbotenen groß. Je ängstlicher ein Mensch an das Ziel gedenkt, desto mehr werden die sogenannten Mitteldinge, Konzert, Tanz, für ihn Hauptfragen. „Ich stürbe lieber,“ sagt der Apostel, „denn dass man mir den Ruhm zunichte machte.“ Du Christenmensch, kannst du nicht etwas dir versagen, wenn es sich um ewige Güter handelt, etwas dir abbrechen, wenn die Heimat dir winkt? Das Christentum unserer Tage ist Schläfrigkeit geworden, erschrickt vor jedem Opfer, man glaubt, dass, weil ich das Christentum vertrete, mir der Weg breit und die Pforte weit gemacht werden muss. So sei

es nicht unter uns; wir wollen das, was uns schädlich ist, hingeben. Kein Mensch kann es für uns entscheiden, denn kein Mensch kennt uns ganz. Wir aber wollen den Mut haben, von dem lächerlichen Tand dieser Welt Abschied zu nehmen, von erlaubten Dingen uns zu trennen, wenn sie den Gebetsmut schwächen, die Ewigkeitsbedeutung trüben. Indem man sich so aller Dinge enthält, wird der Blick für das Ziel klar, das Auge für die Vorsehenden wacker, der Fuß fest und der Christ wird eine Persönlichkeit. Zahlen haben wir genug, Volk ist übermäßig viel, an Nummern ist die Kirche Christi immer noch gestorben; aber Persönlichkeiten, die etwas auf Erden können, die um Jesu willen endlich den Mut haben, immer sie selbst zu sein, fehlen dem schwächlichen Bekennergeschlecht, diesem farblosen Christentum.

Und wieder sagt der Apostel: „Ich fechte nicht als der in die Luft streicht. Er hat wohl zugesehen, wie die Kämpfer in Korinth bei einer hölzernen Gestalt, an welcher sie ihre ersten Hiebe versuchten, eifrig die Teile ausspähten, an welchen sie am leichtesten zu treffen war. Es hat ihm Eindruck gemacht, wenn ein Mensch den Gegner zuerst ins Auge fasste und den Hieben entgegenkam und ihn dann so verletzte, wie es recht war. Ich fechte nicht wie einer, der in die Luft streicht, seine Kraft an Phantome verschwendet, seine Mühe für Phantasien vergeudet und seinen ganzen Kampfesmut gegen erbärmliche Träume anwendet. Was du, o Christ, mit einem Lächeln besiegen kannst, das besiege nicht mit Gebet, was du mit Verachtung von dir werfen kannst, dazu gebrauche du nicht den Heiligungsernst. Es gibt auch ein Lächeln über satanische Anfechtungen: Ihr seid mir zu gering. Und ich weiß nicht, ob der Teufel nicht durch Spott mehr vertrieben wird als durch Ernst. Gegen Lächerlichkeiten soll nicht das ganze Heer christlicher Überzeugungen aufgeführt werden. Es ist unter uns eine frömmelnde Richtung, die eine ernste Sprache gegen kindisches Wesen dieser Welt braucht, während sie mit dem Bittersten, was es im Leben gibt, nicht Ernst machen will, mit dem verkehrten, törichtem Ich. Dein Gegner ist dein Herz mit dem vergiftenden Gedanken, dein hochmütiges, hochfahrendes Ich, das sich um Fragen sorgt, die es nicht berühren, und Fragen vergisst, die es ewig erfassen müsste. Fasse dein Leibesleben ins Auge, die ganze Unordnung im Essen und Trinken, die ganze Ungehörigkeit im Wachen und Schlafen, diese Zerfahrenheit, aller Welt etwas und Jesu nichts zu sein. „Ich betäube meinen Leib.“ Es ist ein unvergleichlich ernstes Bild: ich schlage mein Leibesleben unter die Augen, damit es nichts sehe.

Du Ehrgeiziger, der du um eitlen Gewinns willen deine Ehre, dein Wort, dein Wesen, hinopfern kannst, du Tor, der du, um von den Leuten begrüßt zu werden, so viel Verleugnungen Christi begehst, du Hochmutsnarr, der du dir Altäre errichtest, auf denen dein Bild glänzt, nimmt dein Leben und schlage es nieder, dass es nicht ewig dich verderbe. Der Schlag, den ein Rittersmann Christi täglich dem Stolz seines Lebens versetzt, ist eine Arbeit aus der Ewigkeit. „Ich führe meinen Leib als Sklaven gefangen.“ Was für ein Jauchzen war es in der Arena, wenn ein Kämpfer sank und demütig dem Sieger folgen musste! Welch eine Ehre, wenn ich meines Leibeslebens ungesunde Triebe niederhalten kann. Alle Last ist zur Lust geworden und alle Anfechtung zur Stärke: das heißt man ernstlich kämpfen. Das Kleinod, das uns winkt, verdient es: „Dies arme Leben ganz für einen ew'gen Kranz.“ Und setzest du nicht dein Leben ein, das ganze volle, sogenannte reiche Leben, so verarmt es.

Aber der Apostel weiß, dass auch dem ernstlichen Kämpfer eine Gefahr droht: Viele hat er aufs Gewisse laufen sehen, und doch entfernten sie sich vom Ziel; mancher kämpfte als rechter Streiter, aber es erlahmte ihm Hand und Herz; er hat manchen Herold zum Kampf rufen und manchen Siegesboten das Endergebnis verkündigen hören, als aber der stolze Siegesbote selbst in die Schranken trat, vermied er die Gaben, die er eben

gepriesen, und nahm die Laster an, die er eben verworfen hatte. So verkündigte er den Sieg und ihm selber wurde keiner. Mancher Jünger hat der Gemeinde Jesu genau verkündigt, was recht sei, wie Judas Ischarioth, der mit großen Gaben in Beweisung von Geist und Kraft gezeugt hatte, aber sein Name ist trübe vergangen. Petrus hat den Mut der Bekenner gestärkt, trotzdem ruht die Schmach der Verleugnung bis zu diesem Tag auf ihm. Es ist nicht wahr, dass nur ein Bekehrter bekehren kann, auch Unbekehrte können zum Segen werden. Darum ist es billig, dass wir bei uns anfangen, beten und sprechen: „Mache dem Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein', ob wir treulich an dir hängen, ob wir scheinen oder sein!“ Eine Bußglocke läutet der treue Apostel, wenn er spricht: „Dass ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“ Und alle Knechte des Herrn schlagen in sich und fragen: „Herr, bin ich's?“ und beten um das Eine, dass sie weniger Worte und mehr Kraft, weniger Wesen und mehr Kern, weniger Schein und mehr Wahrheit haben möchten, dass wenn man sie begräbt, nicht mühsam nach den vielen guten Seiten gesucht werden muss, die man in Grabreden rühmt, sondern dass man die eine große Seite ihres Lebens mit reinem Gewissen verkünden könne: „Er hat getragen Christi Joch, er ist gestorben und lebt noch.“ Und du Gemeinde des Herrn, bei der das Christentum alltäglich geworden ist, o dass es festtäglich werden möchte!, die du dir christlichen Ton reichlich angeeignet hast, du Gemeinde, bei der man nicht über Mangel an Kircheneifer, wohl aber über andere Mängel klagen kann, was willst du tun, damit du nicht andern predigst und selbst vom Herrn verworfen wirft? Es ist, als ob aus der Gemeinde ein und die andere Stimme redete: „Verallgemeinere du nicht.“

Statt meiner will der Apostel antworten: „Sie sind niedergeschlagen in der Wüste.“ Er redet von keiner einzelnen Persönlichkeit, sondern weist nach, wie ein ganzes Volk, von Gnadenströmen durchrauscht, von Gottes Wort genährt, von sakramentalen Vordeutungen erquickt, des rechten Weges versäumt hat und die in der Wüste bleichenden Gebeine, über die kein Morgenstrahl der Ewigkeit hinzieht, in deren Mitte Verwesen und Vergehen ist, predigen deutlich und laut: „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten“, und aber auch: „die Hungrigen füllt Er mit Gütern und lässt die Reichen leer.“ Darum, Gemeinde des Herrn, auf zum Kampf der da ängstlich sei, denn das Kleinod verlangt es.

## 2.

Vor Israel lag, heimatfroh und im Frieden der Heimat gebettet, das gelobte Land. Wenige Tage noch, und das Land war ihm eigen. Da wendet es sich um, murrend und harrend, und obwohl der Fels Heilsquellen rauschte, die Wolken Heilsnähe verkünden und die Feuerwolke das Heilserbarmen bezeugt, will es wieder ins Diensthaus zurück angesichts seines hohen Zieles. An ihrer sechzig Tausend hatte der Herr kein Wohlgefallen. So sei du ängstlich, mein Christ, und du ganze Gemeinde, siehe zunächst darauf, dass dir das Ziel nicht unterwertet erscheine. Wenn der Mensch älter wird, erwartet er vom Lauf der Tage die Erreichung der Ewigkeit und setzt mit der letzten Stunde auf Erden die erste in der Heimat an. Was früher Kampf war, das wird zum Behagen, wo früher Ernst herrschte, da tritt die Gewöhnung ein. Lasst euch das Ziel ebenso weit und darum ebenso teuer sein wie in den Tagen der Jugend. Als ihr mit der Mutter betetet: „Lieber Gott, mach' mich fromm, dass ich zu dir in den Himmel komm“, da habt ihr die Tragweite des Wortes mehr ermessen, als in unsern Jahren, da war es euch ein heilig ernstes Anliegen: Gott so fern, der Himmel so groß, die Ferne so reich und ihr so arm. Sollte es jetzt anders sein, da ihr die Sünde häuftet? Das muss euch ernstlich

machen im Hinblick auf das Ziel, das mache euch auch ängstlich im Hinblick auf eure Wegfahrt und deren Begleiter.

So lange man ein Kind ist, besucht man, von den Eltern geleitet, die Freunde, die zusagen; wenn man älter ist, muss man allerlei Leute auf dem Wege treffen. Manch eine Seele ist an Wünschen zu Grabe gegangen und manch edles Leben krankte an den vielen Beziehungen, die es unnötigerweise anknüpfte. Schaut auf eure Geleitsleute! Ein jeglicher, der da bekennt: Jesus Christus ist für mich und meine Sünden in den Tod gegeben –, wenn er auch kein gelehrter Mann, sei euch willkommen. Und ein jeglicher, der da von „einem Christus in dir“ redet, der erbärmlicher wird je erbärmlicher dein Herz ist, der bleibe dir fern. Lieber bei den Toren unter dem Kreuz der Torheit als bei den Aufgeklärten fern von seiner Schmach, lieber bei den armseligsten Bettlern, die nichts als Gnade und einen Blick aus Jesu Augen erbitten, als bei den hochmütigen Reichen, die auf Höhen wandeln, deren Grund den Fuß nimmer trägt. Gemeinde des Herrn, es gibt stumme Begleiter, die man wenig achtet und doch legen sie sich mit großem Ernst auf die Seele, das sind die Bücher, an denen sich ein kindisches Geschlecht verdirbt, weil sie auf äußere Wirkung zielen, die Schriften, welche Christum zum Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts machen, inhaltsleer wie die ganze Zeit. Hütet euch auch vor ihnen und seid ängstlich, das Kleinod verlangt es. Aber weg vom Ziel, weg von den Geleitenden, sehet noch vor allem auf euch selbst. Die Gnade, die nicht dankbar macht, ist dein Tod, dein Sakramentsgang, der dich nicht ernster macht, ist dein Verderben, Ruhen auf der Taufgnade ohne Arbeit ist ein vernichtendes Gericht. Siehe auf dich selbst, Abendmahlsgänger, bei dem sich Gewohnheit und Nachtmahl ineinander verweben; siehe auf dich selbst, du arm zum Altar Kommender und reich Davongehender; du Mensch, der du unter der Kanzel Sonntag für Sonntag sitzt, schaue darauf, dass dich ein Gedanke erfasst, der wert ist, dich in die Woche zu begleiten.

Wir wollen alle ängstlich werden, auf dass wir, die wir unter einer Wolke der Gnade stehen und unter der Begleitung seiner Treue auch dermaleinst der Vollendung teilhaftig werden. Korinths Geschichte mahnt, Israels Rückzug straft, des Kleinods lichter und stiller Schein lockt: „Auf, verlasse was dahinten, Zion, in dem letzten Kampf und Strauß halte aus!“

Du aber, o Jesu, erbarme dich unser!

Amen

**XX.**

**Am Sonntag Sexagesimae.**

**Ein Rückblick im Leben des Apostels.**

**2. Korinther 12,1 – 9**

*Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht törllich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf dass nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn gefleht habe, dass er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.*

**G**emeinde des Herrn! Unser Wandel ist im Himmel. Hier ist Wanderschaft, droben ist Heimat; hier ist der Wechsel der Dinge, der müde, und der Wandel der Dinge, der matt macht. Aber droben ist Freiheit von Wechsel und Wandel, Licht, Klarheit und ewiges Gut. In dem Lichte der Heimat kann man gut Rückschau auf das Vergangene und im Glanze der Vollendung Einblick in das Gewordene halten und tun. Darum wollen wir heute dem Apostel folgen, der an der Grenze des Lebens angelangt und dem Abschied nahe, sein ganzes bisheriges amtliches und persönliches Leben überschaut. Ein Rückblick im Leben des Apostels

1. mit seiner Demut,
2. mit seinem Gleichmut,
3. mit seinem freudigen Mut.

Lehre auch mich bedenken, dass ich sterben muss, auf dass ich klug werde. Erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte! Amen.

**1.**

St. Pauli Rückblick auf sein Leben in seiner Demut! Man mag über den Apostel denken wie nur immer, ihn einen Schwärmer oder einen gewalttätigen Menschen, ihn einen stürmenden Geist oder eine besinnliche Seele heißen, das werden alle, die sich die lohnende Mühe geben, sein Leben zu überdenken, zugestehen müssen: er hat mehr gearbeitet als sie alle. Die großen Denker des Altertums haben für einen kleinen Kreis von Schülern ihre Gedankensysteme ersonnen und einer engen, beschränkten Schar von Anhängern ihre Gedanken und deren Größe entwickelt. Und je kleiner der Kreis, desto höher der Dank, und je weniger das Volk ihrem Denken lauschte, desto stolzer ward ihr Sinn. Die Eroberer des Altertums, vor allen Alexander der Große, sind weit durch die Lande gezogen und haben griechischen Geist und Bildung in die Länder der Barbaren gebracht, haben dem Evangelium die Bahn gebrochen und sind bis in das Herz von Asien vorgedrungen. Aber es waren Eroberungszüge mit Waffen und Gewalt, und ihre Wege waren mit Blut und Tränen bezeichnet. Paulus hat nicht hohe Gedanken ersonnen, aber dem höchsten Gedanken gedient; nicht große Worte in seinem gewaltigen Geiste geprägt, aber das größte Wort von dem aus Himmelshöhen auf die Erde herniedergekommenen Gottessohn verkündigt. Er hat sich nicht allein an Hochgebildete, an eine enge Schar der Vornehmen und Denker gewendet, sondern sich zu den Armen niedergelassen; die Elenden hat er begrüßt und besucht, in die Häuser der Friedlosen ist er eingekehrt, das unruhige Treiben des Marktes hat er nicht gemieden und wo die Angst ihm nacheilte und der Jammer der Welt ihn umwarb, da ist er mit dem einzigen Worte gekommen: Friede sei mit euch! Wenn aber die Welt ängstlich fragte: wo ist Friede?, wenn von dem Meere, über das er hinfuhr, von den Inseln, durch die er wanderte, und von dem Lande, über das er ging, die bange Frage sich erhob: wo ist Friede? hat er auf das einsame Kreuz eines Mannes gedeutet, welcher der Welt Sünde getragen hat, und einfach gesprochen: Er ist unser Friede!

Ein Eroberer ohnegleichen ist er durch die Welt gezogen und hat den Weg vorwärts beschrieben, den einst der große Alexander rückwärts nach Asien eingeschlagen hatte, ist in das Herz von Europa mit der erobernden Kunde eingedrungen, dass Glauben Sieg, Jesus der Siegesfürst, dass Er der Herr über alles ist, vor dem alle Knie sich beugen und dem alle Zungen Ehre geben müssen. Ein Eroberer am Wanderstab, ein Feldherr im Reiche – nicht des Geistes, sondern des inneren Lebens, über eine Fülle von Gedanken gebietend, über ein Heer von Erfahrungen herrschend, ist er in die Welt hineingegangen und hat sie Jesu zu Füßen gelegt ohne Kampf der Waffen, ohne Streit der Parteiungen, nicht mit einem Heereszug, dem Ruinen antworten und dem die Zerstörung folgt, sondern mit dem Ernst der werbenden Seele und dem Eifer des liebenden Geistes: Unser Glaube ist Sieg.

Mehr gearbeitet als sie alle. „Ich trage Sorge für alle Gemeinden. Wer wird geärgert und ich brenne nicht? Wer wird gekränkt und ich ängstige mich nicht?“ Wo hat in den Gemeinden, welche von Jerusalem hinauf bis gen Rom seinen Weg bezeichneten, eine Seele gelitten, deren Leid nicht Paulo zu Herzen gegangen wäre? Wo hat unter den Tausenden, die er für Jesum warb, ein Mensch gezweifelt, dessen Zweifel nicht seine Seele beschäftigt hätte, ein Haus unter dem Druck des Leides gestanden, in das er nicht mit seiner Fürbitte und seinem Trost eingekehrt wäre? Wahrlich, denkt über Paulum, was ihr wollt, aber sagt: er hat mehr gearbeitet als sie alle.

Wo aber Arbeit ist, da ist auch Leid. Ich könnte mir keine Arbeit denken, in der nicht das Leid über Misslingen, das Leid auch über die schwindende Kraft und das fliehende

Leben sich fände. So viel Arbeit ringsum, aus den Felsen kommt sie uns entgegen, von allen Enden blüht sie uns empor, aus allen Verlegenheiten will sie auf uns eilen. So viel Arbeit, und ich habe nur zwei Hände! So viel Sorge und ich habe nur ein Herz! So viel Fragen, und ich habe nur einen Mund! So viel große, bewegende Tatsachen, und ich werde älter, schwächer und müder! Das ist das Leid der Arbeit. Paulus spricht davon, dass er verfolgt und geschlagen, dass er in Meerestiefen war und Schiffbruch erlitt, gepeitscht und geißelt, geschmäht und gelästert, gesteinigt und dem Tode nahe gebracht ward, und lässt uns ahnen, wieviel er geweint hat. Kindestränen vergisst man leicht; Tränen der Jugend sind schnell getrocknet; aber wenn ein Mann weint, weil seine Kraft versagt, seine Arbeit nicht gelingt und seine Mühe ohne Erfolg ist, wenn er Tränen über die heranwachsende Arbeit und die herabwachsende Kraft vergießt, solche Tränen sind Gewalt vor Gott, die ihn beschwört: Mehre mir die Kraft, verlängere meine Tage und gib zu meiner Pflicht mir große Stärke!

Paulus, kein weichherziger Mann, keine empfindsame Seele, kein vor irgend einem Hindernis zaghaft zurückbebender Schwächling, sondern ein in der Fülle des Ernstes, in der Gewalt der Nacht und in der Trostarmut langer, schwerer Tage Gestählter, kann sagen: ich habe mehr gelitten als sie alle. Wer ist mehr geschmäht worden als er? Wer ist jetzt noch mehr verkannt als er? Wer hat so viele Feindschaft von seinen Freunden, Verkennung von seinem Volke, Verlästerung von den Pharisäern, deren Anhänger er vordem war, erfahren als Paulus? Wer hat so das Weh der Missachtung, das Leid nicht verstanden zu werden, die Angst nicht zu Ende zu kommen, des Kerkers Gefangenschaft, der Ketten Bürde, der großen, schweren Zukunft Not erfahren als dieser einzige Mann? Luther schreibt einmal: er muss ganz schwach geworden sein vor lauter Leid. Aber ob er gleich mehr gelitten hat wie alle, so hat er auch mehr erfahren. Heute lässt er uns eine Erfahrung, wie schüchtern er auch von ihr spricht, ahnen, die er vor vierzehn Jahren so geheimnisvoll und zart, so wundersam in der Tiefe und wonnesam in der Höhe, gemacht hat, dass ihm die Worte gebrechen, von diesem Erlebnis viel zu reden. „Ein Mensch, ich habe ihn gekannt, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es. Und dieser Mensch, ihr ahnt es, bin ich selbst.“ Dieser Mensch ward, hoch über den Himmel der Wolken, die eilen und ziehen, weit über den Himmel der Sterne, die leuchten und glänzen, in den Himmel versetzt, da die Seligen das Geheimnis der Liebe schauen, und lebte dabei doch noch im Leibe, ward in die Gottesnähe gerückt, und lebte doch noch im gebrechlichen Zelte, hörte dort Worte, sah dort Gesichte und gewann Eindrücke, für die ein Menschenwort nicht ausreicht. Er hörte Worte von einem Wohlklang, der alles Denken übersteigt, von einem Wohllaut, der alle Sinnen, von einer Harmonie, die alles Sein überragt, wie sie nur aus dem Herzen der ewigen Liebe stammen können, Worte des Friedens und der Freude, Klänge der Heimat und des ewigen Trostes. Ein Rauschen vom Meere der Ewigkeit und seinem Frieden, ein sanftes Wehen von der Heimlichkeit Gottes, wundersame Worte, wonnesame Bilder, alles im Goldglanz der Wahrheit, alles im leuchtenden Frieden der Wirklichkeit; nichts Grelles, was das Auge verletzt, nichts Düsteres, was die Seele erschreckt, nichts Gewalttames, was das Gemüt erregt, sondern herrlichste, heiligste, reinste Harmonie Gottes mit den Menschen. – Wahrlich, Paulus hat mehr erlebt als alle. Mehr noch als Johannes, der die Offenbarung uns gönnte; denn er hat die Gesichte ausgesprochen, aber Paulus findet für seine Gesichte kein Wort.

In dem einen Wörtlein, ihr Christen, mehr, mehr gearbeitet, mehr erlitten, mehr erlebt, liegt eine, wir wissen es wohl, große Gefahr. Sobald ein Mensch sagt: mehr als andere! kommt der Feind und sagt: besser als andere! Sobald deine Seele zu sich

selber spricht: größer als andere! sagt deiner Seele Feind: höher als andere! Aber Paulus will sich nicht rühmen, sondern allein den preisen, der ihm das Maß der Arbeit, die Größe der Leiden und die Herrlichkeit der Erlebnisse gegönnt hat. Er sieht ganz von sich ab. Nicht das Gefäß ist das Große, sondern sein Inhalt; der Inhalt aber rührt nicht vom Gefäß her, sondern von dem, der es erfüllte und gnadenreich begabte. Darum bleibt er im tiefen Grunde der Demut, ein Charakter, der sich überwand, und die Kränze, welche die Kirche, den Lorbeer, den seine treuen Jünger um seine Schläfen winden, zu den Füßen des gekreuzigten Jesus niederlegt: nicht ich, sondern Er, nicht mein Leben, sondern seine Gabe, nicht die Stimme des Predigers gilt, sondern der Inhalt der Predigt, und der Herr, der den Geist gibt. Pauli Lebensbeschreibung in tiefer Demut.

## 2.

Aber damit er sich nicht überhebt, wenn die Jünger ihn als ihren Meister, die Gemeinde ihn als ihren liebsten Hirten und die Kirche ihn als ihren größten Apostel feiern, hat ihm der Herr ein Gewicht auf die Seele und eine Gewalt ins Leben gegeben, die er ebenso wenig schildern kann, als die geheimen und heiligen Gesichte. „Damit ich mich nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch.“

Mitten in die Arbeitskraft der Mannesjahre, die Arbeitsfreudigkeit der Wegfahrt, in die Eilfertigkeit des Apostels, der wenig Zeit hat, senkt Gottes heiligende, vertiefende Ernstlichkeit ein wundersam ernstes Leiden ein. War es ein körperliches Leiden, das tückisch die Kräfte verzehrte, war es ein Gemütsleiden, das unheimliche, düstere Schatten über das Leben warf, waren es seelische Anfechtungen, die den großen Gottesknecht bis an der Verzweiflung Pforten führten, ich weiß es nicht. Es war ein Pfahl im Fleisch; mitten hinein in sein Leben ward eine zehrende, fortreibende, ermüdende und aufregende Gewalt gestellt; Paulus nennt sie einen Boten des Satans, der ihm zuruft: Wo ist nun dein Gott? Du dienst ihm, und Er hat dich vergessen!, der ihn höhnt: Wo ist nun dein Heiland? Du verkündigst ihn und Er erlöst dich nicht!, der ihm schmeichelt: Folge mir, und der Pfahl wird aus deinem Leben genommen; ich will dich froh, freudenreich und dein schweres Leben sonnig machen! Des Satans Engel, der mit linder Hand seine Schläfe kühlte und mit rauer Hand sein Haupt schlug, der Engel des Feindes, der in Lichtesgestalt zu ihm trat: Folge mir nach! um seine Seele warb und sein Herz beschwerte und verlockte, „des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlug,“ war der Pfahl im Fleische.

Jener alte Heide hat das stolze Wort gesprochen: Schmerz, du wirst mich nie zwingen zu sagen, dass du ein Übel bist! Ein gewaltiges Wort! So kann der Mann über den Schmerz, so kann der Held über das Leiden triumphieren, aus der Gewalt der Selbstbeherrschung heraus, dass er den Schmerz nicht ein Übel nennt. Aber der selige Ad. Monod, der vor 60 Jahren verstorbene teure Pfarrer von Paris, hat unter dieses heidnische Wort geschrieben: Schmerz, ich werde dich zwingen, dass du gestehst, du seiest ein Gut! Weil er so im Gleichmut beharrte und auf die Stunde und Stimme seines Herrn wartete, der seinen Knecht nicht über Gebühr versuchen und nicht über die Kraft leiden lässt, darum ward ihm der Schmerz nicht eine Bürde, die ihn niederdrückte, sondern eine Würde, die ihn adelte; darum gab ihm das Leiden, das der Feind in sein Leben senkte, die priesterliche Weihe der Gelassenheit: ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Weil er sich ganz gehorsam mit täglichem Kampfe der Selbsthingabe, mit täglich priesterlich sich erneuernder Willigkeit der Selbstaufopferung in Gottes Hand befahl, darum wurde der Schmerz ihm ein Freund, das Leid ihm ein Trost und die Last ihm eine Ehre.

Leiden, wer ist deiner wert, noch gleich? Hier nennt man es eine Bürde, droben aber eine Würde, die nicht jedem widerfährt.

Das hat der Gleichmut, nicht der Stumpsinn, vermocht. Der Stumpsinn murrte, der Gleichmut betet und leidet. Die starre Ergebenheit wendet sich hadernd gegen Gott, zieht sich dann verdrossen ins Innere zurück; aber der Gleichmut küsst die Hand, die das Herz traf, und die Gewalt Gottes, die das Leben verletzt, und spricht: Dennoch bleibe ich stets an dir!

Paulus, der uns vorhin in den dritten Himmel hat sehen lassen, dass wir eine Ahnung von dem wunderseligen Geheimnis fassen können, führt uns jetzt in sein armes Betkämmerlein: kahle Wände, nichts, das schmückt und ziert, ohne irgendwelche Herrlichkeit und Schöne, aber geweiht und geschmückt durch den Gebetskampf eines Mannes, der im Glauben alles überwand; Zeuge des Kampfes mit dem eigenen Ich, verschwiegenes Geheimnis des Streites mit der eigenen Seele: „dass ich dreimal den Herrn gefleht habe, dass er von mir wiche.“ Was müssen das für Stunden gewesen sein, wenn der Knecht seinem Herrn nachweint: Lass ab von mir, dass ich mich erquicke! Was müssen das für schwere Tage geworden sein, wenn am Morgen die Pein sich einstellte, am Abend der Schmerz wiederkehrte und dabei die große Arbeit zu bewältigen war – und Gott schwieg!

Der in den dritten Himmel Verzückte hat nicht einen Tropfen, mit dem er seine heiße Zunge kühlen könnte; der Apostel, der über alles Leiden und allen Schmerz erhaben schien, windet sich auf der Erde: Tue von mir die Schmach, die ich scheue! Und Gott schweigt.

Wie ein armer Wurm, den der Fuß des Wanderers achtlos zertritt, wie ein welches Blatt, über das des Wagens Rad hart und eisern hinführt, wie dürres, armes Land, auf das die Sonne erbarmungslos niederglüht, ohne Quelle und Labung, ohne Laub und Freude, liegt die Seele im Staube und ruft: Erquicke mich mit deinem Worte! Und der Herr schweigt. „Dass ich dreimal den Herrn gebeten habe, dass er von mir abstehe.“ Und endlich, endlich kommt die Antwort, eine Antwort so wunderbar treu und doch so eigenartig anders, als er sie erbat; eine Antwort, so königlich groß und doch so rätselvoll; die Antwort, die das Gebet nicht erhörte, wie es der Beter wollte, aber mehr erhörte, als er's wusste.

Seht, ihr Christen, das ist der Segen des Gleichmutes: je mehr ich das Kreuz erfasse, das Er in mein Leben gesenkt hat, – körperliches Leiden, Zweifel des Verstandes, Anfechtung der Seele – desto lieber wird es mir. Wir leben nicht im Reiche der Herrlichkeit, sondern im Schatten des Schmerzes. O, du gesegnetes Kreuz, welches Holz auf Erden ist dir gleich! Je mehr du das Kreuz an dein Herz und den Pfahl in dein Leben drückst, je mehr du sprichst: Ich brauche es, Herr, züchtige mich, doch mit Maßen, nicht in deinem Grimm, dass ich nicht umkomme, – desto ruhiger wird es in deiner Seele. Der Feind hat keine Gewalt über den Gleichmut; er muss umkehren vor der Türe der Gebetskammer; er weicht vor dem Gehorsam des in der Nachfolge des Schmerzensmannes sich Bewährenden; er kann nicht bleiben, wo eine Seele sich mit ihrem Herrn im Schmerz zusammenschließt.

Was mich von dir scheiden wollte, hat mich in deine Hände getrieben, und was mich dir verfeinden wollte, bringt mich dir näher. Lob sei dir ewig, o Jesu!

Aus solchem Gleichmut, der dreimal vergeblich zu bitten meint, während doch sein Herr sich längst ausgemacht hat, ihn zu erhören, aus der Gleichmäßigkeit der Seele, die in

ihrem Gott stille geworden ist, der ihr hilft, aus dieser Abgeschlossenheit des Innenlebens, das sich ganz in des Allertreuesten Pflege ergibt, folgt der freudige Mut, von dem wir zuletzt noch reden wollen.

### 3.

Der freudige Mut!

„Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Welch ein Wort! Der König bittet den Bettler um freundliche Aufnahme; der Fürst kommt zum Armen und ersucht ihn, er möge zufrieden werden, der Arzt wirbt um die Liebe des Kranken; Gott der Herr bittet: „Lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“

Welch ein wundersames Ding! Der Herr Himmels und der Erden entschuldigt sich bei dem Schuldvollen; der Heilige bittet um Entschuldigung bei dem Sünder; der Einzigeine fragt, ob der Unreine ihm sein Herz opfere, und der Alleinweise bittet den Menschen des kurzsichtigen Verstandes, dass er sich in seine Wege schicke! – Ahnt ihr, was es heißt: Gott wirbt um die Seele eines Menschen? Erfasst ihr, was es Großes ist: Jesus steht an der Türe des Gebetkammerleins und klopft an? Der heilige Geist, der Tröster, geht fragend, forschend, suchend einer einsamen Seele nach: Genügt dir die Gnade? Ein unermessliches Meer, da alle Quellen rauschen, alle Wellen brausen und alle Wogen predigen: Ehre sei Gott in der Höhe! und ich armer Pilger stehe am Gestade des Meeres, und jede Welle bringt mir einen Gruß von ihm! Ein unübersehbares, wundersam großes, majestätisch gewaltiges Meer der Gnaden – und der arme Flüchtling Mensch eilt auf schwankem, schwachem Fahrzeug über die Wellen. Die Wellen brausen und wachsen über dem Schiffelein zusammen und auf jeder Welle kommt der alte Gruß: „Ich habe dich je und je geliebt. Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Das ist das wunderbar Herrliche der Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn: Meerestiefen, Meeresweiten, Meeresleuchten, Meeresglanz, alles für ein einziges Auge, für eine einzige Seele: Lass dir an meiner Gnade genügen!

Ist es nicht wie eine Ironie? Nein, es ist ja Treue! Ist es nicht wie ein unheimlicher Spott? Mensch des Staubes, sind meine Reichtümer dir genug? Nein, das ist die werbende und fragende, die gewinnen wollende und zu retten ausgehende Erbarmung.

Es genügt dir die Gnade! Wie leicht, wie sonnig froh, wie freudenreich wird das Leben, wenn nur ein Tröpflein Gnade auf das dürre Gestein, nur ein Wort des Erbarmers auf das arme Herz fällt! Wie grünt und blüht und maietet alles, wie frühlingstfroh, wie sonnenrein, wie lieblich und wie groß wird alles! Und nun ist es kein Tröpflein, das von dem Eimer fällt, nun ist es kein flüchtiger Gruß, der unter tausenden verhallt und entschwindet, ein ganzes Meer, eine ganze Welt, eine ganze Fülle ist es! Genügt dir die Gnade?

Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist groß und prächtig geschmückt. Licht ist das Gewand, das du anhast; du hast mir auf tausend nicht eins, aber auf eins tausendfach geantwortet. Du hast für alle meine Sorgen die größte, weiteste Gnade und für das ärmste Leid des staubgeborenen und todverlorenen Menschen hast du in Jesu Christo und seinem Kreuze die ganze Fülle der Gnade erschlossen.

Lass dir an meiner Gnade genügen!

Ach, ich habe ja nicht Hände genug, um nur ein wenig von der Gnade zu bergen! Ich

habe nicht Augen genug, um deine Gnade ein wenig in mein Inneres einzunehmen! Meine Zunge ist zu schwach, mein Mund zu arm und mein Leben zu kurz, um dich zu preisen.

Gib mir die Ewigkeit des Lebens für die Ewigkeit der Gabe! Schenke mir die große Majestät einer unverlierbaren Zeit, dass ich deinen Namen preise!

„Meine Kraft,“ fährt der Herr weiter, „ist in den Schwachen mächtig.“ Je ärmer du, desto reicher ich. Je geringer du, desto gewaltiger ich. Je unscheinbarer du, desto überwältigender ich. In der Schwachheit der Seinen, die da abnehmen, vollendet, verklärt, erhebt sich die Majestät der göttlichen Gnade, die nicht deswegen den Menschen züchtigt, damit sie an seinem Elende sich weide, sondern die ihn deswegen zerbricht, dass aus den Ruinen seines Glückes neues Leben erblühe.

Meine Kraft wird in eurer Schwachheit vollendet. Je mehr Paulus an sich selber verzagte, desto mehr leuchtete Jesu Leben durch sein Wesen. Je mehr Paulus an sich selber verzweifelte, desto gewaltiger sprach Jesus durch ihn.

Die Kirche, deren Diener ich bin, deren Zeuge Martin Luther so Großes der Welt getan hat, ist darum so verklärt und der Verklärung gewiss, weil sie so schwach ist. Wer sich selbst verklärt, der kommt ins Dunkel; und wer sich selbst verherrlicht, der sinkt in Nacht. Wer aber an sich selbst schwer und an seiner Schwachheit hart trägt, – und welche Kirche leidet mehr unter ihrer Schwachheit als unsere evangelisch-lutherische Kirche? – erfährt es, wie der Herr sich ihre Niedrigkeit gefallen lässt, um sich in ihr zu verklären.

St. Paulus endet sein Leben mit einem großen und doch so wundersamen, mit einem unscheinbaren und so bescheidenen Worte: Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi in mir wohne. Das ist das Ende eines Menschenlebens, dass es an seinem Ausgange heißt: Was ich nun lebe, das lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

So sei auch dein und mein Ende nichts anderes, als das verhallende, schnell verstummende und in der Ewigkeit gleichwohl bleibende Geständnis aller Geständnisse und aller Lobpreisungen mächtigste: „An mir und meinem Leben war nichts auf dieser Erd – Trauer, Armut, Sorge, Sünde und Tod –; was du mir, Herr, gegeben, das ist der Liebe wert.“

O, wie sonnenbeglänzt ist doch das Grab des Christen! Wie triumphierend ist sein Sterben! Was ihm Gewinn war, ist ihm Schaden geworden, und was ihm Schaden schien, ist sein Gewinn. Für diese Treue, mit der du, ewiger Erbarmer, mir eine Heimat gegönnt hast, wo ich endlich ausruhen und mich ausweinen darf und dann nimmer weinen muss, für diese große Erbarmung, mit der du meiner armen Seele dich angenommen hast, dass sie nicht verdürbe, danke ich dir jetzt im Staube und am Abend eines scheidenden Tages; lass mich einst hören Freude und Wonne, dass du von mir Dank und Lobpreisung hören mögest in alle Ewigkeit.

Amen

## XXI.

### Am Sonntag Estomihi.

#### Von der Liebe.

##### 1. Korinther 13

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

**D**ie Liebe ist so groß in deinem Herzen,  
Dass du für mich das größte Wunder tust.  
Die Liebe macht dir meinerwegen Schmerzen,  
Dass mir zu gut du unter Dornen ruhst.  
O unerhörter Liebesgrad,  
Der selbst des Vaters Wort ins Fleisch gesenket hat!

Seit alten Tagen wird an dem Sonntag Estomihi, der die Passionszeit einleitet, diese Epistel verlesen, der Lobgesang des Apostels von der heiligen Liebe, und obwohl in dem ganzen teuren Kapitel kein Wort von dem Leiden und Kreuz des Herrn Christus enthalten ist, tönt es uns doch immer wieder ins Herz: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem!“ – Wir wüssten nichts von der Liebe und ihrer Art und könnten nichts von ihrer Dauer

preisen, wenn wir nicht einen Begriff vom Kreuz ins Herz genommen und unter ihm hätten sagen lernen: „O Welt, sieh hier dein Leben!“

Ich kenne wohl einen Lobgesang der Liebe aus dem griechischen Heidentum. Das Schönste, was ein Mensch hervorgebracht hat, ist dieser Lobgesang des Weltweisen Plato auf die Liebe, das Kind der Armut und des Reichtums. Aber diese Liebe ist eine dürftige, sie sucht und findet nicht, begehrt und empfängt nicht. Die Liebe, von der Paulus redet, hat alles gegeben, damit wir alles haben.

Und wiederum: wir wüssten nichts von Menschenliebe, von der das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes spricht, wenn nicht aus der Liebe Christi zu uns der Dank erwüchse, der in Menschenliebe sich erzeigt. Darum lasst mich heute am Sonntag Estomihi von der Liebe zu euch reden:

1. Von der Wertlosigkeit auch der höchsten Gaben gegenüber der Liebe,
2. von der Liebe Wesen und
3. von der Liebe Wert.

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Und was du, Herr, an mir getan, das will ich stets, so tief ich kann, in mein Gedächtnis schließen. Amen.

### **1.**

Wir betrachten die Wertlosigkeit auch der höchsten Gabe gegenüber der Liebe. Mit der unter den höchsten Gaben geringsten fängt der Apostel an, mit der Gabe der hohen Rede. Wenn ich alle Rede in ihrer Stufenentwicklung und Vollendung hätte, von dem zarten Ton der Klage bis zu dem triumphierenden Klang der Lieder, von der mütterlichen, zuredenden, ans Herz sich schmiegenden Art der Tröstung an bis zu der Windsbraut und Sturmesglut eigener Worte; wenn ich mit Seraphinenzungen reden könnte, über die keine Vollendung mehr gedacht werden mag, wenn jedes Wort Erz und jede Rede Kraft wäre, also dass die vieltausendstimmigen Menschenseelen in all' ihren Heeren erregt, bewegt, erfüllt wären: und über dieser Rede stünde nicht die Liebe, welche bessert, die Lindigkeit, welche wohltut, und die Freundlichkeit, welche heilt, so würde ich zwar Leben schaffen, selbst aber erstarren. Welche Flut von Empfindungen erweckt die Königin der Instrumente in deiner Seele! Sie selbst teilt die Empfindungen nicht.

Doch der Apostel spricht weiter von den hohen Gaben der Liebe, der Erkenntnis und des Glaubens. Wenn ich in Geheimnisse eindringen und Erkenntnisse sehen könnte, wenn mir Stück um Stück die hohen Weissagungen nahe gebracht würden, dass ich in das aufgeschlagene Buch der Gottesgeschichte mit mir – und der Menschengeschichte zu Gott hin zu sehen vermöchte, und wenn in dieser Erkenntnis meine Glaubenskraft so wüchse, dass ich Berge versetzte – was wäre mir dann noch zu schwer? Aber ich selber wäre ohne Liebe eine Null! Werke, Anstalten, Missionsarbeiten, hohe, weitgehende Unternehmungen würden von einem Wagemut des Glaubens reden, wie er nur wenigen zuteil wird, und der diesen Wagemut hat, ist doch ein Nichts gegenüber dem allem, was ihm an der Liebe fehlt. Wie gewaltig erscheint solch ein Werk; aber die wohltuende, erquickende Macht der Liebe fehlt. Von jenem alten Presbyter erzählt Augustin, er sei hingeschritten, um seinen Glauben mit dem Tode zu bezeugen, und unterwegs sei ihm ein armer Christ begegnet,

dem er bitter weh getan hatte; der reichte ihm die Hand: „Vater, vergib mir, ich will dir auch vergeben.“ Aber jener Presbyter, in der Kraft des Berge versetzenden Glaubens, meinte, sich dieser Bitte nicht erschließen zu müssen. Er wies den Bittenden ab, ging auf die Richtstätte und – verleugnete seinen Herrn. – Weil er die Liebe verlassen hatte, darum brach der Glaube in Stücke entzwei. Wenn wir, die wir doch bei dem Glauben unserer Väter stehen wollen, bis man uns begräbt, um mehr Liebe, Liebeskraft und Liebesernst bitten wollten! Sonst graut mir davor, dass wir auch zerbrechen möchten, weil es uns an der Weihe der Liebe fehlt.

Nun aber steigt der Apostel auf die Höhe persönlichster Zeugnisse. Bisher waren es die Gaben, welche von außen her den Christen zieren, Redegewandtheit und Glaubensernst, nun heißt es: Wenn ich alle meine Habe Stück um Stück, wörtlich heißt es: Brocken um Brocken, den Armen gäbe, so dass ich das Opfer wohl tausendmal wiederholte, eines Stückes um des andern mich entäußerte, um den Ernst der Darangabe ja recht zu verspüren, und wenn ich meinen Leib in das Feuer stellte, in das Feuer der Arbeit, der verzehrenden Glut des Ernstes meiner Pflicht, in den ganzen Eifer eiserner Folgerichtigkeit, schonungslos und rücksichtslos bis an das Ende: und hinter mir stünde nicht die heiligende, verklärende, vertiefende Macht der Liebe, so würde der Herr an meinem Opfer vorübergehen. Der alte Spötter Lucian, der es den Christen so schwer gemacht, hat gesagt: In Athen habe man ein Grab gezeigt, in dem die Asche eines Juden begraben sei, der sich vor den Augen des Kaisers Augustus habe verbrennen lassen, und auf das Grab schrieb dieser hohe Spötter: „Eitel Ruhm und eitel Ehre!“ – Ich verstehe es, Geliebte, man meint, Arbeit der Barmherzigkeit könnte man ohne Liebe nicht vollbringen und sein Leben in Arbeitsernst verzehren, das sei ohne Liebe nicht denkbar; aber wer sein eigenes Herz kennt, weiß, welche Opfer das eigene Ich bringen kann und wie viele Pflichttreue der Herr einst nicht höher schätzen wird als die gemeinste Pflichtversäumnis. Wenn du mit dem Mut zu arbeiten kommst und man vor deinem Wesen erschrickt, weil ihm die freundliche Liebe fehlt, so war deine Arbeit umsonst. So lass mich zusammenfassen, Gemeinde des Herrn: Höchste Gaben der begeisterten Rede, des opfernden Glaubens, der hingebenden Eiferung sind wertlos; wer Christi Geist nicht hat, der ist nichts. Ein neuer Ausleger bemerkt: „Jesu, unseres Herren Arbeit war begeisternd, nicht ekstatisch.“ Das soll auch uns ans Herz greifen.

Nachdem der Herr so den Siegerweg der Liebe eröffnet und ihre alles heilende Gewalt gezeigt hat, geht Er

## 2.

auf ihr Wesen ein. Ein großer Prediger hat über 1. Korinther 13 zwanzig Predigten gehalten. Ich kann in einer kurzen Stunde nur auf das Eine den Finger legen, was vom Kreuze her in die Seele dringt:

- die Liebe sucht nicht das Ihre.
- Das ist das eigentliche Wesen der Christusliebe: sie neidet, teilt und zerstreut nicht; sie lässt jedem seine Ehre, sein Recht, seine Art, sie prahlt nicht mit ihren Leistungen, ihren Vorzügen. Sie kann nichts geben, wo sie nicht dienen darf. Sie gibt alles und empfängt im Geben, sie lässt alles und behauptet im Opfer ihr Sein; sie stirbt und lebt, sie geht ans Kreuz um zu bleiben, sie gibt sich in Grab und Hölle, um zu siegen.

➤ Die Liebe sucht nicht das Ihre. Der Apostel hat an der Korinthischen Gemeinde die verkehrtesten Vorstellungen von der Nachfolge Christi erlebt, und eine Gemeinde, wie die hiesige, mag in vielen Dingen mit der Korinthischen Gemeinde übereinstimmen. Dass man an sie höhere Ansprüche stellen kann als an andere, ist gewiss, und darum sind bei ihr große Gefahren; dass man sich gegenseitig alles Tun und Arbeiten missgönnt, dass man die Liebe abmisst, die man schuldig ist, dass man nicht mit anderen die Liebe teilen kann: das meint der Apostel.

➤ Sie stellet sich nicht ungebärdig; dass man immer wieder mit großem Ernst sein Recht betont, das werden wir auch hier kennen gelernt haben.

➤ Von der Liebe aber, die alles lassen kann, heißt es: sie verträgt alles, sie kann jedem das Beste gönnen und wird von Enttäuschungen nicht vertrieben, weil sie weiß, wie wund das Herz nicht dessen ist, der enttäuscht wird, sondern dessen, der enttäuscht.

➤ Die Liebe stellt sich unter die Last des Kreuzes Christi und ist dabei immer, wie Paulus sagt, „bräuchlich“. Neunundneunzig haben sie missbraucht, soll der hundertste darunter leiden? So viele sind an ihr vorbeigegangen und haben ihre Schwäche Armut geheißen; einem aber ist das Herz aufgegangen, da er die Liebe sah: soll die Liebe sein vergessen? Viele zogen mit der ewigen Liebe hinauf gen Jerusalem und verstanden sie nicht; aber am Wege saß ein Blinder und bettelte, der brauchte Liebe und hat sie gefunden.

Weil die Liebe gar nichts verlangt, als dass man sie lieben lässt, und gar nichts beansprucht, als dass sie sich üben darf, darum ist sie leutselig, freundlich und redlich. Habt ihr je in den Worten des Heilandes jene Geschwätzigkeit gesehen, die mit unheimlicher Breite all das aufzählt, was sie Gutes getan hat? Aber das sagt die ewige Liebe, und unsere Herzen erbeben im Danke: „Ich bin unter euch wie ein Diener!“, das tat die ewige Liebe, und wir vergessen es nie: sie hat den Sklavenschurz umgegürtet und uns die Füße gewaschen; eines vollbrachte die Liebe, und so lange die Erde steht, wird nicht aufhören der Preis des Kreuzes: Liebe, die sich tot gekränket!

Ein einziges Wort möchte ich noch hervorheben: „die Liebe spricht nicht heraus.“ Es gibt auch gutmütige, treu gemeinte Redseligkeit, einen sich überstürzenden Eifer der Versprechungen, der Vorsätze, was man noch alles Gutes tun will, und vor lauter Verheißungen kommt es nicht zur Tat. Wenn ich der Gemeinde das griechische Wort erklären könnte, würde es noch klarer werden, es ist das „Welle um Welle“ von allerlei guten Meinungen. Unser Heiland tat dergleichen nicht. „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Frieden gebe ich euch, Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“ Darum, Geliebte: Der Liebe Wesen ist vollkommene Verzichtleistung auf äußere Geltung durch äußere Mittel. Wo sie nicht innerlich bezwingt, da will und kann sie nicht siegen; wen sie aber bezwingt, den überwindet sie von innen. Die Liebe wird nie enttäuscht. Sie glaubt alles, auch dass ihr Tag kommt. Sie hofft alles, auch dass ihr Segen noch einmal alles bestrahle. Sie trägt alles, was sie eigentlich hasst; sie bedeckt alles mit dem Mantel des Erbarmens, deckt ihre Hand über die ganze todeswunde Welt und beugt sich endlich nieder, um den Kranken aufzuheben, fortzutragen, heimzutragen; denn die Liebe hört nimmer auf.

So lasst mich

### 3.

von der Liebe Wert und Dauer reden. Als Überschrift über den letzten Teil seines großen Gesanges steht Paulus das Wort: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Ich darf gleich die Bilder, die durch den ganzen letzten Teil gehen, hereinnehmen. Wenn ein Mensch auf die Höhe des Mannesalters gekommen ist, steht er auf der Höhe, die einst die Seele erreichen wird. Wir alle warten auf das vollkommene Mannesalter in Jesu Christo und freuen uns auf den Tag, da kein Wachstum mit Schmerzen, sondern nur eine Reise aller zu ihrer Höhe und Entfaltung gelangten Fähigkeiten gegeben sein wird. So vergleicht Paulus Kindheit und Mannesalter. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, und das Zungenreden ist eben ein Zeichen des unreifen Christentums. Wer mit solchen Mitteln allein sein Christentum fortfristet, der weiß nicht, dass Christentum Abgeklärtheit, Mannesreife, in dem Herrn bestehende Aufklärung ist. „Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge.“ Nicht als ob Erkenntnisse das Höchste wären, nicht als ob allerlei Lehren das Bedeutendste sein müssten, der Apostel weiß, Erfahrung ist größer als Erkenntnis und Erlebnis höher als Lehre; darum hält er, was das Kindesalter heiß begehrt, von sich fern; er hat jetzt Höheres und Besseres gefunden. Gemeinde des Herrn, mag das Zungenreden in anderer Form wiederkehren, das Weissagen vielleicht in der Form des Kirchengesanges und der Kirchenmusik weiter tönen, mögen die Erkenntnisse in all den theologischen Vermutungen und Darstellungen weiter gehen: sie haben ihr bestimmtes Ziel und ihre bestimmte Grenze.

Da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was aus der Kindheit war, und wenn ich es nicht abtun wollte, fiel es von selbst ab. Jetzt sehe ich mit vieler Mühe Rätselworte im dunkeln Spiegel, ich kann nur Einzelnes von ihm erfassen, und das Einzelne macht nur allzuwenig klar. Ein alter Ausleger aus den Kirchenvätern sagt: Im Spiegel siehst du die Dinge hinter dir, wende dich um und du wirst sie vor dir sehen, – ja, das ist unsere ganze Erkenntnis. Ein armseliges Wort hat dir meines Herrn Jesu Wort und Werk mühsam zerlegt. Da bleibe ich stehen und kann nicht weiter, und dort ist mein Schritt gehemmt durch die Ärmlichkeit des Spiegels, den meine Sünde oft noch trübt und verdunkelt, – dann aber, Gott gebe bald, erkennen wir von Angesicht zu Angesicht. Wenn das Kindesalter, seine unruhige, fieberhafte Hast, sein Verlangen nach Neuem weggetan und die große Stetigkeit des ausgereiften Mannesalters eingetreten sein wird, – dann schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Unklar, dunkel, noch im Spiegel, erkenne ich Unklares, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin: Durch und durch, voll und ganz, klar und wahr, du in mir und ich in dir, dass zwischen uns keine Trübung mehr sei, – und das alles durch die Liebe.

Sprachen fallen dahin, Weissagungen hören auf, Erkenntnisse ziehen weg, sie alle sind doch nur armselige Behilfe. Wenn aber der Vollkommene, Jesus, Gottes eingeborener Sohn, wiederkehren wird, dann werden wir unsere ganze Dogmatik, so hoch wir sie schätzen, alle unsere Erkenntnisse, so wert sie uns sind, und alle unsere Lieder, so viel sie uns geben, alle hinlegen, um des einen willen, dass wir ihn sehen werden, wie er ist.

Nun aber bleiben in dieser Zeitlichkeit Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei. Es bleibt noch der Glaube, der sich mit dem in Christo Gewordenen durchringt und durchkämpft; nun bleibt die Hoffnung, dass aus diesen Christengaben die volle Blüte und die Vereinigung der Erlösten mit ihrem Heiland wirkliche Tatsache wird; nun bleibt endlich die Liebe, dieses Atmen am Herzen der ewigen Erbarmung, die Ruhe der Heiligen in ihrem Herrn. Der Glaube kommt in eine höhere Form, er wird zum Schauen, wobei er übrigens

nicht aufhört. Die Hoffnung tritt über in die reichere Gestalt der Erfüllung, wobei sie immer wieder neue Nahrung zu neuer Arbeit empfängt, und die Liebe tritt in ihre höchste Entfaltung.

Gemeinde des Herrn, was wollte ich lieber, als dass diese Passionszeit eine Zeit reicher Segnungen für dich würde, dass es uns heute morgen wieder vom Altare her ins Herz gegriffen hätte: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem!“ O, so lasst uns mit Ernst verlassen, was dahinten ist, unsern Kleinkram und unsere arme Sorge. Wir haben Großes empfangen und Größeres zu erwarten; Größtes ist unser Besitz. Lasst uns, weil wir noch Zeit haben, glauben, hoffen, lieben, und unsere Hoffnung sei die jenes teuren Theologen des vorigen Jahrhunderts: „Ich bin alt geworden, ich kann nicht mehr sehen, nicht mehr hören, aber eines kann ich noch: ich kann lieben!“ Wer aber lieben kann, der ist von der Liebe und in der Liebe und kommt zu der Liebe.

Amen

## XXII.

### Am Sonntag Invokavit.

#### Der rechte Buß- und Betttag.

##### 2. Korinther 6,1 – 10

*Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Ärgernis geben, auf dass unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.*

**B**uß- und Betttag! mit ihm sind die Tage der Buße zur Vergebung der Sünden gekommen. Denn dazu hat die Kirche das Gedächtnis der Leiden ihres Herrn und Heilands zu feiern verordnet, dass der Christ und die Gemeinde, der er angehört, sich bereit finden lasse, über den Grund des Leidens Christi nachzusinnen, und als tiefsten Grund die eigne schwere Verschuldung und Versündigung erkenne. So möchten wir uns heute mit unsrer ganzen Landeskirche, ja mit weitem Kreisen noch zusammenschließen und vor den Herrn im Gefühl unsrer Unwürdigkeit, Sünde und Schuld treten, dieses nur erkennend und zugebend, dass wahre Volksfreundschaft und Vaterlandsliebe im Zusammenschluss zu gemeinsamem Sündenbekenntnis besteht. Mag die Freude an dem Wachstum des Volkswohles ihr Recht haben – und es soll dem einzelnen dieses Recht nicht abgesprochen werden, dass er an dem Wohl der Gesamtheit sich erfreue – größer und herrlicher ist es doch, wenn wir gemeinsam die Schäden, an denen unsre Zeit, sohin auch wir kranken, aufsuchen und für sie bei dem Heilung begehren, der der Herr, unser Arzt, ist. Dazu soll auch die große Epistel des Sonntags Invokavit uns dienen, unsre Seele in den großen Ernst der Buße einzuführen, damit nicht diese flüchtige Stunde allein, die dazu noch flüchtig genug ausgenützt ist, unsern Bußernst bezeichne, sondern damit die ganze Passionszeit die Gemeinde im Ernst, in herzlicher Neue und wahrhaftiger Buße

finde, auf dass, wenn sie wieder zu den vergangenen Zeiten eingekehrt sein wird, sie nicht ganz ohne Frucht an der Seele vorbeigezogen sei, welche sonst mit jeder versäumten Passionszeit die Kraft der Buße mehr verliert und mit jeder verträumten Gelegenheit Mut und Kraft verliert, zum Vater reuig heimzukehren. Dass doch in der Gemeinde ein Bußernst aufmache und etliche in ihr sich bereit finden ließen, mit dem Bann der „Rede von Buße und Reue“ zu brechen, etliche in ganzem Ernst bedächten, dass Buße tun des Christen Handwerk sei, bis er aus dem Werktag in den Tag der vollendeten Ruhe und der vollkommenen Vergebung heimgegangen sein wird!

Wie feiern wir den heutigen Tag recht? So lasst mich ganz einfach fragen.

1. Wir tun Buße: ach, dass wir die Gnade nicht vergeblich empfangen!
2. Wir feiern Betttag: Herr, lass uns der Gnade würdig uns erzeigen!

O Herr Jesu, der du auch über diese Gemeinde Gedanken des Friedens mitten im Leide und unter dem Kreuze ein ewiges und unvergängliches Verdienst für sie erworben hast, ach lass deines Leidens Pein nicht an ihr vergeblich sein! Amen.

### **1.**

Der Apostel beginnt, indem er uns vor den Ernst stellt, dem die meisten träge ausweichen: man kann auch die Gnade vergeblich empfangen. Hören wir recht? Das ist doch die Gnade, die von Ewigkeit her an uns gedacht, uns zu Kindern erwählt und zur Kindschaft verordnet hat; das ist dieselbe Gnade, die in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist, in unser Fleisch sich niedergesenkt hat, unsre Brüderschaft aufzunehmen nicht müde geworden ist; die in der heiligen Taufe uns zu sich gezogen und deren Er uns versichert hat; die das stärkt, was ihr gegenüber als gering betrachtet und bezeichnet wird, und welche, wenn die Berge versinken und die Hügel vergehen, bleibt. Das ist die Gnade, die mit treuem Eid versprochen hat, dass sie den Tod des Sünders nicht will, sondern dass er heil werde und in großer Freude heimfahre; das ist die Gnade, die bei sich selbst schwört und in sich selbst verharrt und die, wenn wir nicht treu bleiben, dennoch treu bleibt: sie kann sich selbst nicht leugnen. Und von dieser Gnade heißt es, man kann sie vergeblich empfangen. Damit legt sich die Frage für dich und mich nahe: Haben wir sie überhaupt empfangen?

Das unsrer heutigen Epistel Voraufgehende sagt es gar deutlich: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, weil Er der Heilige in der Vollendetheit war, der keinen Gedanken an Sünde hatte, weil in ihm die Reinheit vollkommen wohnte, Er hat den, dem die Sünde so fern war wie der Ost vom Abend, für uns zur Sünde gemacht; nicht nur zum Sünder, zum Teilhaber unsrer Schmach und Schande, sondern zum Inbegriff alles Gemeinen und Gewöhnlichen, zum Inhalt aller Gottesferne und aller Schmach, die in derselben ruht, zum Träger alles dessen, was Sünde mit sich bringt: Tod, Verdammnis und ewiges Leid, fern von dem Quell des Lebens. Das ist die Gnade, die wir empfangen haben.

„Siehe,“ spricht der Prophet mit dem Apostel und der Apostel in der Erfüllung mit dem Propheten, „siehe, heute ist der angenehme Tag.“ Heute, in dieser Stunde vernimmst du es wieder, o Christ: Gott hat den, der von deiner Sünde im mindesten nicht gewusst hat,

für dich zur Sünde gemacht. Bei dir ist ein Geringes, was bei ihm sich zur ganzen Kraft der Sünde verfestigt hat, bei dir sind nur einzelne Abirrungen, was bei ihm die Fülle des Irrtums ist, bei dir sind nur Schatten, was bei ihm völlige Finsternis heißt. Das ist die Gnade, die uns heute wieder zuruft: Hört, heute ist der Tag des Herrn!

Und wozu hat Er dieses alles getan? Damit du in ihm die Gerechtigkeit würdest, die vor Gott gilt, nicht durch dich, nicht durch dein Vermögen, sondern durch ihn. Du sollst vor ihm mit der fremden Gerechtigkeit hintreten und sie die eigne nennen, mit dem fremden Kleid der Unschuld dich schmücken. Du sollst von deiner Sünde kein Wort mehr erwähnt finden. Das nennt man Gnade, da die Wolken, die Gewitter verhiessen, segnend auf uns niedertauen; da die Worte, welche vom Sinai klangen, auf Golgatha in eine ewige Versöhnung verwandelt sind. Wenn du heute wieder das Wort der Allmacht und Barmherzigkeit vernommen hast: „Gott hat sich unser erbarmt,“ so hast du an diesem Tag den angenehmen Tag erlebt und in dieser Stunde die Zeit des Heils erfahren. Hast du die Gnade empfangen? Ja, wahrhaftig! Der alte Vater der Kirche hat recht: Jesus macht alles pünktlich, sorglich, ängstlich; da bleibt nichts zurück, wessen Er sich uns versprochen hat; da gebricht es an keinem, das Er dir verhiess, das zu deiner Seligkeit gereichte. O so sage wenigstens heute die Gemeinde: ich habe die Gnade empfangen.

Und dass ich weiter frage: Hast du nicht, wie die Korinther sich rühmen durften, besondere Gnade empfangen? Ist es nicht eine Gnade gewesen, dass durch ein halbes Jahrhundert wandellos das Bekenntnis deiner Kirche dir gepredigt wurde, ist es nicht Gnade, dass zu dir solche kommen, die Jesum suchen; ist das nicht Gnade, dass jährlich viele von dieser Gemeinde ausgehen, zunächst vielleicht um sich ihrem Einfluss zu entziehen, und es bleibt doch etwas von Gotteswort und Gotteskraft in ihnen! Sage an, ist das nicht Gnade, dass ihrer etliche wieder in Gebetsgemeinschaft mit dir treten und sagen: Dein Gott sei mein Gott, und wo du den Weg des Kreuzes hingehst, da will ich auch hingehen? Wir vergessen über dem Jammer über die, welche andre Wege einschlagen, das leicht, dass es mancherlei Weise und doch ein Ziel gibt und dass mancherlei Kräfte sind, die in der Jugend sich regen, und ist doch ein Herr, und dass mancherlei Törichtes bei Jung und Alt sich zeigt und ist doch ein Fürsprecher. Gemeinde Jesu, der ich dein Mithelfer geworden bin, lass mich dir zurufen: du hast reiche Gnade empfangen. Teilt nun diese Gnade vielleicht das Los aller irdischen Dinge? Kann und muss der Gott, der spendet, mit dem großen Könige des alten Bundes sagen: Ich habe gesehen alles, was unter der Sonne geschieht, und es war eitel? Muss Jesus, der die Gnade gespendet hat, auch von ihr sagen, dass sie welkt, wie Salomo weiland von aller Blüte des Reichthums, der Ehre und Macht sagen musste: es war eitel? Oder wollen wir heute den Gedanken nachgehen, wenn das Kreuz nichts wäre, wenn mir Jesus nicht alles brächte, wenn nun sein Kreuz doch nicht mein Heil wäre? O das wollen wir nicht tun, sondern uns lieber mit Angst fragen: Wie kann die Gnade Gottes in Jesu Christo vergeblich empfangen werden?

Mein Christ, es ist im Reich der Gnade wie im Reich der Natur. Die Sonne, die draußen das Kornfeld bescheint, der Regen und Schnee, die vom Himmel fallen und nicht wieder dahin zurückkehren, feuchten die Erde und machen sie fruchtbar; sie tun ihr Werk unverzagt, unverdrossen; aber ob sie Erfolg gehabt haben, das weist erst die Ernte aus. Und alle Gottesgnade im Reich der Natur, all dieser selige Wechsel von Regen und Sonne, von Frost und Hitze, von Sommer und Winter erweist sich nur dann als erfolgreich, wenn das Kornfeld Frucht bringt. Wenn aber die Frucht ausbleibt, kommen die Knechte und sprechen zu ihrem Herrn: „Meister, haben wir nicht guten Samen gesät, woher kommt denn das Unkraut?“ So ist es auch im Reiche Gottes: Alle Gnade Gottes in Jesu Christo, die

nicht Frucht bringt, hat vergeblich gearbeitet, und man kann am Anfang seines Lebens vielleicht empfangen haben und doch am Ausgang leer sein. Man kann in den ersten Jahren seines Christenstandes reich gewesen sein und doch am Abend verarmen; man kann durch Gottes Gnade berufen worden sein und doch beim Scheiden ärmer sein wie der Stein auf dem Felde. Das heißt man die Gnade Gottes vergeblich empfangen, wenn sie uns nicht mehr in die Buße leitet, wenn nicht mit jedem Tag der Ernst anhebt und die Furcht, dass man sie verlieren möchte. Unter solchen Wetterschauern, unter solcher Angst, dass der Herr an uns vorbeigehen möchte, und wir nicht mehr ein Wort der Gnade zu vernehmen imstande wären, ruft der Christ Gott um Hilfe an. Wenn man sich vorpredigen lässt und reinigt nicht das Leben, wenn man sich vorbeten lässt und nimmt es nicht in seinen Willen, wenn man Jesus allein bitten, seine Treue allein wirken heißt und nicht den Willen ihr leiht, dass sie mich umgestalte und verneue: das heißt, die Gnade vergeblich empfangen.

Wahrlich, das ist das Schwerste, wenn Jesus so viel an einer Gemeinde wie an dir, getan hat, und es geht nicht die gesamte verbindliche Tat täglicher Heiligung ihm entgegen. – Das tut es nicht, dass etliche unter euch Ernst machen und es mit ihrem Christenstand ernst nehmen; das genügt noch nicht, wenn etliche vor dem Angesicht Gottes stehen – sie haben die Kraft des Einflusses auf die Gemeinde verloren –, sondern darauf kommt es an – und wie weit die Gemeinde davon entfernt ist, das weiß Gott –, dass Gesamtarbeit der Heiligung statthabe, dass die kleinlichen Fragen unter uns verstummen, die ärmlichen Sorgen unter uns schweigen und dass man endlich einmal das Ende bedenke, vor dem alles hinfällt. Woran erkennst du denn, ob du die Gnade vergeblich empfangen hast? Daran, dass dein Amt verlästert wird, weil viele an ihm Anstoß nehmen. Gott der Herr weiß, wie viele an dieser Gemeinde Bekenntnis im Wort und an der mangelnden Ernstlichkeit der Nachfolge sich gestoßen haben; und wenn einer sich nennen darf mit der Ehrlichkeit, die er der Gemeinde schuldet, so nenne ich mich. Ich habe in den zehn Jahren und darüber reichlich und täglich erfahren, wie eine Gemeinde unter dem Einfluss des göttlichen Wortes stehen kann und sich nicht bessert, wie so viele Predigten und Gottesworte an ein Menschenherz gelangen können und man sie über sich ergehen lässt, ohne dass der nötige Ernst einsetzt. Aber statt dass ich euch anklage, will ich lieber an mich selbst denken und an manche Jahre meines Lebens, die unter dem Schatten der Gnade standen, ohne rechte Frucht zu bringen, und dass das Amt, welches die teuersten Güter verwaltet, den Amtsträger leer und kalt und im geistlichen Tod lassen kann. Es sind mehr durch das Amt verdammt, als zum Frieden gelangt, und viele Amtsträger in dem unausgeglichenen Widerspruch zwischen Predigt und Leben versunken. Gemeinde Jesu, dass du nie, dass wir nie die Gnade Gottes vergeblich empfangen! Und der Herr schärfe uns die Augen, dass unser Dienst am Wort nicht verlästert werde. Er helfe uns, dass wir jedes Urteil auf uns wirken lassen; Er schenke uns bei jedem Ärgernis, das von uns ausgeht, eifrige Buße, ehe es zu spät ist, dass der Hochmut, die fleischliche Sicherheit uns entschwinde. Wahrlich, wenn die Gnade vergeblich empfangen ist, wo sollen wir dann bleiben? Er höre unsre Buße, vernehme den Jammer unsres Lebens und höre darum unser Gebet: Lass uns deiner Gnade uns würdig erweisen!

## 2.

Paulus will kein Muster sein, aber er ist es; er glänzt uns vor, zunächst uns Dienern am Wort. Wie arm, wie klein fällt unser Leben aus Kleinigkeiten zusammen, wenn wir lesen, wie der Apostel in der Gnade gelebt hat. Er stand am einsamen Ort; darum traf ihn

die Welt mit meist bösen Gerüchten, die er nicht verdiente, umgab ihn mit guten Gerüchten, an denen er schwerer trug wie an dem Tadel und an der Schmach der Menschen, und umschmeichelte ihn: da war keine Rede in der Gemeinde, die nicht mit ihm sich beschäftigt hätte; man tadelte und pries ihn, und er blieb in allem der Gnade wert. Er erwies sich in den tausendfachen Stimmen, die ihn ehrten und tadelten, als der Diener der Wahrheit, der von ihr sein Urteil erbat und empfing. Er ist durch viel Weh gegangen, und das, was die Welt Genuss heißt, auch erlaubter Genuss, ist ihm fern geblieben. Weil er die Zeit kurz und sich dem Tode nahe wusste und auch das Erlaubte zur Sünde werden kann, darum mied er es, blieb arm auf der Erde, darbt mehr, als Not war, und ließ sich von nichts gefangen nehmen. Er hatte viel Unruhe, aber er hatte die Waffen als rechter Streiter Jesu Christi gebraucht, denn er suchte den Herrn allezeit, das Schwert des Geistes, das er meisterlich zu führen verstand, blieb klar und schneidig, er stand als Kämpfer Jesu Christi. Was ihm Gewinn war, das gab er in den Tod, und wo sein Heiland ihm das Kreuz zeigte, da nahm er es willig auf; wo es zur Selbstverleugnung ging, da starb er täglich. So ist er durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, im Wort der Wahrheit gegangen. Er blieb fest und unbeweglich in dem Herrn, weil er ihn und seine Gnade liebte.

Dass wir Amtsträger an dieses Bild uns nicht heranwagen dürfen, wissen wir auch ohne euer Zeugnis. Wenn nur in unsern Herzen der Mut erwachsen wollte, ihm in etwas es nachzutun, wenn man nur an dem Ernst der Gemeinde es erkennen dürfte, dass wir hingeben und opfern! Wir stehen einsam vor euch und müssen jedem Rede und Antwort geben. Wir wissen uns euch verpflichtet, dass wir kein Ärgernis durch unser Verhalten erzeigen. Gemeinde Jesu, verkehre deine Kritik in Gebete und den berechtigten Anstoß wandle in Flehen, und das Mannigfache, das dich beschwert, treibe dich ins Gebet, auf dass etwas von apostolischer Armut unser Leben erfülle und wir dereinst das Zeugnis einer guten Ritterschaft empfangen mögen.

Aber wie wollen wir insgesamt der Gnade würdig wandeln? Das lasst uns noch betrachten. „Als die Armen, die doch viele reich machen.“ Arm sind wir genug, nicht nur, wenn wir unser irdisches Gut bedenken, sondern dann sind wir es am meisten, wenn wir so gar an uns hängen. Da bist du mit deiner Ehre beschäftigt: die Unwahrheit scheint dir geringer als die Unehre. Nichts gelten zu sollen auf Erden ist dir weit schwerer als im Himmel. Da sehe ich dich mit deiner Freundschaft so sehr geängstet; ob du Jesus zum Freund hast, das beunruhigt dich weniger. Da sehe ich etliche der ärmlichen Lust dieser Welt nachsinnen; die aber, die mit ganzem Ernst sprechen: „Fahr hin, was heißet Welt und Zeit,“ die ihre ganze Freude an dem Opfer des Willens haben: das sind die Armen, die doch viele reich machen. An dich, Gemeinde Jesu, wendet sich die große Armut des Lebens; freue dich, dass du die Kraft hast, dem zu geben, der alle Mängel erstattet. Jesus ist nicht dazu da, dass Er den Rest, den die Erde dir nicht ganz erstattet, erfülle, sondern er will ein reines Herz, völlige Ausgetanheit, auf dass Er dir die ganze Fülle werde. Jesus ist nicht gekommen, dass Er neben andern Gütern dir ein Gut sei, sondern dazu ist Er da, dass das ganze Herz ihm gehöre und der ganze Wille zu ihm strebe. Solche Armen, die alles hingeben, machen reich, denn ihr König hat sie mit Gaben und Kräften gefüllt, ihm zu einem süßen Geruch und der Welt zu der Kraft, der wir auch die Betonung des eignen Ichs hingeben können, wenn Er es gebietet, denn „im Herrn haben wir Stärke.“ Da höre ich dich rufen, sich selbst aufgeben, seinen Willen brechen, das sei des Mannes nicht würdig. Ist das des Mannes unwürdig, was Gott zu tun sich nicht scheute? Ist das wirklich nicht uns angemessen, was wir an Jesus erblicken? Je weniger wir ihn haben, desto unglücklicher sind wir, und je mehr wir unsern Willen hingeben, desto mehr haben wir ihn.

Ich sehe dich traurig, und du hast doch keinen Grund traurig zu sein; ich sehe dich betrübt und du darfst dich freuen. Du bist darüber traurig, dass dein Verzicht noch so wenig fruchtet; je mehr du aber über dich und deine Sünde trauerst, desto fröhlicher darfst du werden. Aber doch als die Fröhlichen, die da sprechen: „Ich jage ihm nach, dass ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu ergriffen bin“; als die Traurigen, die da sprechen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd“ und die doch fröhlich genug sind, um bekennen zu können: „Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert“; als die Traurigen und doch allezeit fröhlich.

Wann aber erweist sich die höchste Kraft unsrer Fröhlichkeit? Es ist leider unter uns die Sitte, dass, wenn ein Mensch einen gewissen Grad von Heiligkeitsernst erzeugte, man an seinem Grabe des Rühmens nicht müde wird. Es ist eine alte Unart, die aber die Gemeinde ihrem Diener am Wort aufnötigt, dass man aus Symptomen heraus auf ein seliges Ende schließt; so ist es, aber so sollte es nicht sein. Wer allein darf als lebend und lebenskräftig gepriesen werden? Als die Sterbenden und siehe wir leben! Das ist das Symptom, aus dem allein der Diener der Kirche ein Zeugnis über den Gestorbenen sprechen kann, aus dem allein er sprechen kann: Fahre wohl und im Frieden, wenn die heimgegangene Christenseele eine täglich Sterbende war, wenn das eigne Ich in den Tod gegeben ward, wenn man spürte, dass der Ernst des Todesgerichts ein sich täglich wiederholender war. Dass wir an solchen Gräbern gestanden waren, das rühme ich. Als die Sterbenden und siehe, wir leben! Diejenigen sind der Gnade wahrlich wert, die täglich und mit ganzem Ernst in dem Geheimnis der Hingabe ihr Leben wachsen sahen. Seid nicht ungeduldig, wenn es mit dem Sterben langsam geht; seid nicht träge, was ihr tun sollt, wenn auf das Sterben wieder ein Aufleben des alten Adams folgt. Glaubts nicht, dass Mühe und Arbeit verloren ist, wenn ein Wiederaufleben manchmal eintritt, das wir fürchten, sondern je mehr ihr im Ernst am natürlichen Menschen sterben wollt und je eifriger ihr seid, von euch selbst loszuwerden, desto mehr habt ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen. Legt, nachdem ihr euch ernstlich der Gnade ergeben habt, den Schwerpunkt eurer Vollendung in sie, und betet und hofft, dass der Herr, der bisher euch geführt hat, alles so ein Ende gewinnen lasse, dass ihr als Sieger ewig bei ihm bleibt. Als büßende Gemeinde willst du bitten: Ach lass mich schauen das Glück deiner Auserwählten und den Frieden deiner Kinder vor dir!

Er aber, der am heutigen Tage gesprochen: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen,“ der ewige König sei mit euch und uns und verleihe ehrlichen Kampf, treuliches Beharren und fröhliche Siege, auf dass nach der Passionszeit dieses Lebens und ihrem bitteren Ernst Friede und Triumph der Osterruhe uns allen zuteil werde.

Amen

## XXIII.

### Am Sonntag Reminiszere.

#### Gott hat uns zur Heiligung berufen.

##### 1. Thessalonicher 4,1 – 7

*Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), dass ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Fass zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und dass niemand zu weit greife, noch vervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.*

**D**ie Wahrheit des Christentums wird nicht durch Worte erwiesen, sondern durch Leben und Kraft bewiesen. Nicht das Wissen um Christum überwindet die Welt, sondern das Leben in seiner Furcht und Zucht. Gedenke daran, wie sauer du deinem Heiland geworden bist – mahnt das Kreuz, daran Er zur Sünde gemacht und zum Fluch erhöht ward, Inbegriff und Fülle aller Unreinigkeit, Er der Heilige und Gerechte, der allein Reine von aller Schmach der Sünde bedeckt, denn der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Aus diesem Passionsgedächtnisse, das die Furchtbarkeit und den Schrecken der Sünde erleben lässt, die des Heiligsten nicht verschonte, aus dem Danke für die Liebesgröße und -kraft, welche die Sünde entmächtigte, indem sie ihre Bürde trug, kommt das Gebet, dem der heutige Sonntag Name und Wort leiht: Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit, die mich durch ihre unverschuldete und unverdiente Unreinigkeit geheilt hat, dass ich rein werde. Ich bin rein um deinetwillen – lass mich rein werden nach deinem Willen und rein bleiben in ihm. Dein Leben ist wahrhaftige Reinheit: so bekenne ich. Mein Leben sei nach deinem Bilde: so gelobe ich. Du aber schaffe das reine Herz in mir: so bitte ich.

Gott hat uns zur Heiligung berufen: Darum

1. halte dein Herz rein,
2. bewahre deine Hand rein,
3. räum' alles Gott ein.

**1.**

Dass unser Amt nicht verlästert werde, mahnt die vorige Epistel. Denn mit dem Ärgernisse, das ungezügelter Wille und ungeheiltes Wesen geben, wird der Dienst geschmäht, der dem Reinen gelobt wurde und gelten sollte und damit der, welcher all unsern Dienst von ganzem Herzen begehrt und verdient. Nicht nur durch den Mangel an wirklichen Lebenstaten, an ernstesten heiligen Werken der Zucht und der in Christo ruhenden und aus ihm werdenden Sitte, sondern durch alles Behagen der Selbstzufriedenheit, die nach etlichen Schritten der Nachfolge innehält und auf das Erreichte zurücksieht, statt auf das Ziel auszublicken, wird der Name dessen entweiht, der in Vollkommenheit alle Gottesgebote erfüllt, nach Wort und Geist, von innen nach außen, von außen nach innen vollbracht hat und zur Nachfolge in immer völliger werdender Ernstlichkeit mahnt.

Stückweise und abschnittsweise und zeitweise Jesu nachfolgen wollen ist Selbstbetrug. Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus auch war, in allen Stücken, zu jeder Stunde, mit ganzem Wesen. Wer sagt dir, dass jenes Stück seiner Gebote bedeutsamer sei als dieses und dass man an einem Tage sich anstrengen müsse, um am andern Tage zu rasten? Wer bürgt dir dafür, dass nicht dein Rasttag dein Richttag ist, und Er nicht kommt, da du es am wenigsten glaubst? Es liegt in der ungleichmäßigen und säumigen Nachfolge die größere Gefahr als in der völligen Weigerung. Wer aber völlig, ganz, ernst auf dem schmalen Wege erfunden werden will, der reinige sich selbst, gleich wie auch Er rein ist. Hoffnung auf ein glückseliges Wegesende hat nur der ganze Wille und der volle Ernst, nicht der zögernde und unentschlossene, der sich pflegende und schonende, der den Namen und die Ehre des Willens nicht verdient.

Denn der Wille Gottes, von seinem Sohn zum Lebensgesetz und Lebensinhalt erhoben, verlangt, wie er selbst einheitlich und in sich geschlossen, ohne Lücke und Blöße ist, den ganzen Ernst des ganzen Herzens, das auch rein ist, wenn es einheitlich ist und dies auch sein kann, wenn und weil es ganz sich dem Einen und Notwendigen auftut. Sünden gegeneinander abwägen und gute Werke aneinander messen und miteinander vergleichen, ist nicht evangelisch: es handelt sich in Jesu Nachfolge nur um Sünde und um Heiligung, um das Ganze in Abkehr und Zukehr.

Darum gib ihm das Herz zum Opfer, dass nur reine, klare, völlige Gedanken aus ihm emporkommen, die ganz den Herrn wollen und, was göttlich ist, erlesen, in deren Mittelpunkt die Heimat steht und die Fremde ferne von ihr, diese zu beklagen, jene zu erbitten und zu erreichen. Die Unruhe des Herzens kann nur durch die Stille zu Gott überwältigt, die Geteiltheit und Zerstreutheit seiner Gedanken, die trotzig auf Menschentum sich verlassen, um dann wieder selbst am Gottestum zu verzagen, weicht nur, wenn sie auf einen gerichtet sind. Alles, was ans Herz schlägt und ins Herz will, kann nur an ihm gemessen werden, der Leben und volle Genüge gibt. Sage es deinem Herzen, dass alles aus ihm Entstammende, Luft und Verlangen, Begierde und Wunsch als Last zu ihm zurückkehrt. Der Mensch glaubt zu denken und wird schließlich von seinen Gedanken übermannt, er will, so meint er, und wird gewollt, er hofft zu leben und muss an sich sterben. Was aber von Gott ins Herz gelegt ist, das hebt hinaus und hinauf, leidet das Zeitliche als Bereitung zum Ewigen und nimmt die Ewigkeit herein, um das Zeitliche zu vertiefen, zu verklären und zu verdrängen. Ich elender Mensch, – so hebt der an, der sein Herz kennt: und – ich danke Gott durch Jesum Christum – so endet der, welcher Gottes Herz in Christo kennt.

Nicht als ob das sechste Gebot ein sonderliches wäre vor den andern neun, so es doch mitten im Kreise der Gottesworte steht, sondern weil die Verfehlung gegen seine über das Innenleben wachende Ernstlichkeit und gegen seine tiefgrabende Gründlichkeit am ehesten zutage tritt, weil es Kreatürliches dem Ewigen am klarsten gegenüberstellt, hebt der Apostel an, ein Lebensgebiet nicht sowohl vor den andern hervor- als aus den andern herauszuheben, dass man an ihm die Gefahr und die Größe der höchsten Bewegung der Seele erkenne.

Liebe – die Welt nennt traumvolle Nacht so, der Christ die lichteste Reinheit. Alles Schmäbliche, was in versteckter Lüsterheit die Sinne reizt, dass sie Gottes vergessen, sein Werk entheiligen, das Leben schwächen und ein Feuer anzünden, das auf Erden verzehrt und im Abgrund nicht stirbt, heißt man Liebe: das unheimlich flackernde Bild, das verführend lockende Wort, die den Menschen zum Gefäß des Gemeinen und zum Sklaven des Verderbens machende Tat, alles heißt Liebe.

Dass ein Mensch den andern sucht, damit sie beide zu Gott kommen und führen, dass Geschlecht zu Geschlecht sich findet, um Geschlechter in Gottes Furcht und heiligen Ehren zu erwecken und zu erziehen, dass in christlicher Ehe der Mann das schwächere Werkzeug – sein Gefäß nennt es der Apostel – zu sich erhebe, um ihm Ehre und Treue zu erzeugen, diene und sich dienen lasse, alles für höchste Zwecke – das ist Liebe in Gott. Heidnisch ist es, in der Ehe genießen zu wollen, um nach oder neben ihrer Alltäglichkeit außer ihren Schranken wilden Leidenschaften zu frönen, Gottferne ist es, zum Selbstzweck zu erheben, was nur um ewiger Ziele willen und auf sie hingewählt werden darf. Gott kennt der nicht, welcher sein Ebenbild entweicht und die heiligen Züge in sich und dem Weibe entstellt, bis die göttlichen Spuren entweichen.

Christliche Ehe – als Verbündnis reiner Herzen, als Tat reinen Willens – sie steht an den Toren der christlichen Kirche, und an ihren Toren steht der Herr, der zur Hochzeit geladen ward, der den Mangel tröstet und das Verlangen heiligt und das Bedürfnis versteht und erfüllt.

Christliche Ehe – aus ihrem Zerfall geht das Verderben übers Land. Wenn die Säulen des Christenhauses wanken und weichen, gerät der ganze Bau in Unordnung. Wie können sie aufgerichtet und gefestigt werden? Durch Gesetze und Verordnungen rechtlicher und ärztlicher Weisheit, durch Mittel der Kirchengenossenschaft? Das alles wehrt vielleicht den äußeren und wandelt nicht den inneren Verfall. Brautleute, haltet euer Herz rein, Gott offen, dem Leben in ihm willig und bereit; Eheleute, erzeugt immerdar tragende, schonende, vergebende Geduld! Und die ihr der Ehe ferne bleiben wollt, nicht aus Selbstsucht, sondern aus Gründen von und zu dem Himmelreich, oder ferne bleiben sollt, weil Gott es so fügte, wehrt dem Feinde, der eure Einbildungskraft, diese Grund- und Brunnenstube heiligster Betrachtung, seliger Gebete, ernster Tatbegierde und Lebensbetätigung schwächen, entkräften, vernichten will, dass euer Denken Träumen, euer Reden Schwätzen, euer Wirken Säumen werde. Der Blick auf das Kreuz mit seinem Fluch, das Verlangen nach dem Kreuz und seinem Ernst heilige euch durch und durch und euer Leib ganz samt Seele und Geist müsse behalten werden unsträflich. Modernes Heidentum bricht herein, gefährlicher als das vergangene, über dessen Nacht Christi heiliges Licht erschien, weil reicher gewesen, auch ärmer geworden als dieses. Vorsicht ist nicht Einsicht und äußerer Schein von Ehrbarkeit nicht Heiligung. Ehe ist nicht Schutz vor Gemeinheit, sondern Pflicht der Bewahrung; Ehelosigkeit ist nicht Schrankenlosigkeit und Willkür, aber auch nicht Bewahrung. Alles ist Pflicht und Aufgabe, nichts ist Genuss und Lust. Lustgräber weist die Geschichte auf, kein Kreuz ist tröstlich über ihnen aufgerichtet

und keine Lebenshoffnung grünt aus ihnen. Aber über den Erschlagenen des Volks steht starr und gewaltig das Wort: die Sünde ist der Leute Verderben.

Lasst uns rein werden, dann wird reinigende Kraft von uns ausgehen, uns in Zucht halten, so können wir erziehen, uns mit Keuschheit schmücken, so wird unser Glück zur Nachfolge reizen. Ein reines Herz gibt ein reiches Leben. Und dieses Leben der Armen macht viele reich.

## 2.

Damit aber – und bei allen verschiedenartigen Erklärungen dieser Stelle gibt diese Betrachtung den Ausschlag – niemand wähne, Heiligung bedürfe man nur auf dem Gebiete, wo sie am ehesten und meisten bedroht ist, fährt St. Paulus weiter, von der Unabhängigkeit zu reden, welche dem Nachfolger Christi im Blicke auf irdischen Erwerb und Erdengut ansieht. Denn die Sünde gegen das sechste Gebot brennt die Seele aus, die gegen das siebente in Gewinnsucht und Habgier, die alles an sich raffen in Geiz und Kargheit, die alles an sich halten will, trocknet und dörrt sie aus, jene Flamme versengt, diese Kälte verstarbt alles. Aber beides mal stirbt sie, die zu Gott hin ins Leben für ihn geschaffen ist. Deine Hand sei rein, dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei. Sieh, das Haus deines Bruders ist auch von Gott gebaut, nicht nur das deine, gleichwie das deine in den Schutz der Gottesobhut und in die Liebe der vierten Bitte hereingenommen ist. Auch seinen Grund hat Christus betend gelegt, fürbittend umhegt. Und was an Sonne und Segen über das Haus gestreut ward – sein Kreuz kennst du Tor nicht, der du es nur im Glanze liegen siehst –, das ist sein Gut und Erbteil. Du aber beginnst der neidischen Lust Raum zu geben und Weitschaft zu lassen. Das deine erscheint dir arm und dürftig, wird dir immer geringer und verächtlicher, während die Habe deines Bruders sichtlich zunimmt und Gottes Ungerechtigkeit dich Weinbergsarbeit aufsagen lässt. Dein Groschen so abgegriffen und unwert, des Nächsten Geld und Gut so glänzend und so reich, dein Acker so voll Dornen und Disteln, und sein Feld hat so voll getragen! Mit dem Neid zieht das Misstrauen gegen Gott ein, der Missglaube gegen die größte Gabe und Jesu Liebe, als ob sie nimmer hinreichte, wirklichen Mangel zu ersetzen und vermeintlichen zu verklären. Du vergisst das Danken für deine Sonne und deinen Segen, für alle deine Habe und Gabe.

Zum bösen Blick, der sich vermisst, falsche Maßstäbe braucht und findet und durch Irrtum verderbt, kommt bald das herbe Wort, das dem Bruder das Misstrauen in die Seele senkt, ihn um Dinge lobt, die er nicht hat und die Kräfte vergessen lässt, die sein Gott ihm gab. Du setzt das deine herab und preisest das andere, damit der Bruder auch den Gott vergesse, den du vergessen hast. Du behütest nicht mehr durch nachbarliche Mahnung und Warnung, durch treue Achtsamkeit des Nächsten Haus. Wo ein Wort ihn sorglos, eine Rede ihn achtlos machen kann, bleibt es nicht unausgesprochen.

Und deine Hand greift weit über das dir Zustehende hinaus, hinein in Gabe und Habe des Nächsten. Denn die da reich werden wollen, weil sie nicht reich sind, so sie es doch sein könnten und müssten, die bald ihre Scheuern, bald die des Nächsten abrechen, fallen in viele Versuchung. Man hält nicht von kleinen Ungesetzlichkeiten die Hand zurück, weil das Herz innerlich mit ihnen längst aufgeräumt und sich von dem heiligen Gott und seiner Furcht gelöst hat, man gibt falsche Ware um teuren Preis, schmälert das Gewicht und vergisst, dass es in der Welt der Gerechtigkeit um so schwerer wiegt, legt hinzu an Preis und Kosten, während von dem heiligen Gott die Seele mit Lasten beschwert wird, die

in die Tiefe ziehen. Das Leben beschränkt sich auf das eigene Ergehen, auf Ichliebe und Ichsucht. Aber der beneidete, verratene, übel berichtete, der geschädigte Bruder tritt zu dem Herrn, das Geschrei der Übervorteilten kommt (Jak. 5,4) vor den Herrn, der über das alles ein Rächer ist und die Seufzer der Elenden hört, aber gegen die recht richtet, die sie erpressten.

Dem Heidentum blieb der Gedanke ferne und dem Geschlechte unsrer Tage ist er ferne getreten, dass der Herr, der Himmel und Erde füllt, um solche Kleinigkeiten sich kümmern, wie das Mein und Dein in den engen Grenzen des Lebens sie bezeichnen. Aber der Herr hat eben aus dem heiligen Rechte der Schöpfung und dem seligen der Erlösung jeden einzelnen Menschen in seine Gedankenwelt einbezogen und erbarmt sich aller seiner Werke. Er kann es nicht lassen, immer wieder das Einzelleben zu beschirmen und zu beschützen, damit vor ihm kein Unrecht sei. Darum sollen wir unsere Hand heiligen, dass sie von Frevel und Unrecht, von falscher Ware und Handel sich enthalte und sich scheue, in die Gottesgedanken einzugreifen, sie aufzuhalten und zu stören, die Er mit unserm Nächsten hat. – Wir müssen vielmehr dem gewaltigen und genauen Gott unsre Hände und unsern Handel und Wandel befehlen, dass alles ehrlich und ordentlich zugehe.

O wie weite Blicke in den unermessnen Pflichtenkreis tun sich auf, vor denen Großes und Wichtiges hinter dem Kleinen und Unbedeutenden zurücktritt! Wie gar bedeutsam steht die unscheinbarste Pflicht vor dem Gewissen, die zu erfüllen Gottes Wille, die zu umgehen Wehtat gegen Gott ist. Wie frei wird angesichts des Gerichtstages, der die Frage, ob wir je Mangel gehabt haben, mit dem seligen „nie, keinen“ beantwortet haben will, der Christ von Erdensorgen, die das Herz beschweren und den Blick beengen und das Diesseits als ausschließlichen Lebenskreis bezeichnen!

### **3.**

Welch bedeutsame Berufung Gottes schließt Erde und Himmel zusammen: den Himmel, von dem sie kommt, mit der Erde, an die sie geht, die Erde, in der sie erfüllt werden soll mit dem Himmel, in dem sie erfüllt sein muss.

➤ Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Also hat der Gott ganz verkannt, wie ein Heide, der von Gott nichts weiß, den er nach eigenem Bilde sich erschaffen hat und zum Tode verurteilt, sobald er zum Leben sich regt, und der Gottes Willen nicht erfasst, der in Unreinheit der Gedanken seine Tage hinbringt, bis der letzte das Leben wägt und wegen seiner Leere verwirft.

➤ Gott hat uns berufen. So wenig der Heide ein Wort für Beruf kennt, das aus dem christlichen Wortschatz erst der Welt geschenkt ward – der Meister ist da und ruft dich –, so wenig wusste er sich andern Mächten als dem eignen Belieben verpflichtet. Aber die Christen von Thessalonich und wir mit ihnen wissen, dass uns Gott mit heiligem Rufe gerufen hat, einen jeden in seinen Stand, damit in ihm und seinen Grenzen durch heiliges Wesen und ordentlichen Wandel, durch Erfüllung der unscheinbarsten Pflichten sein Wille geschehe und sein Name geehrt werde. Denn wir haben nur den von Gott gewiesenen Kreis des Berufs, der himmlisch ist, obgleich er irdisch ist und der irdisch und doch himmlisch ist, damit wir den Willen dessen tun, der uns gesandt hat.

➤ Gott hat berufen: dadurch gewinnt und daraus empfängt der geringste, vom großen Wege abgelegene Wirkungskreis sein helles Licht und seine hohe Ehre, und ohne Gottes Ruf muss auch die glänzendste Stellung erleichen. Wo und wie und wann Er

ruft, da ist es Ehre. Und diesem Rufe in der Führung des Berufs zu folgen ist Lebensbewährung. Das Mittelalter mag den irdischen Beruf vom himmlischen scheiden und jenen geringer, ja als Hindernis diesem gegenüber ansehen. Evangelisch ist es, zu sagen und zu bekennen: In meinem Amt und Beruf ist dein Wort und Befehl. Darum gehe ich hin. Wer um Gottes Willen und vor seinen Augen wirkt, der wirkt für ihn und für die Ewigkeit.

➤ Gott aber beruft den ganzen Menschen mit Gedanken, Worten und Werken und ruft ihn nicht zur Unreinigkeit, die ihm ein Gräuel ist, bei dem nicht heute Tag sein kann, was morgen Nacht ist, noch im Dämmerlichte erscheint, was zur Nacht sich entscheidet oder für den Tag. Wo Gott ruft, da ruft Er aus seinem Wesen, aus dem ewig heiligen und seligen, reinen und gerechten, vor und in dem lauter Licht ist. Er ruft aber zur Heiligung. Mitten in der dunklen und lichtscheuen Welt, die allen Grund hat, sich und ihr Tun in Finsternis zu hüllen, leuchte der Geist, denn er ist das Licht der Welt, von Gott und für ihn entzündet. Und dieses Licht soll durch seine Erscheinung gegen alles Unreine und Unrechte Zeugen, gegen alle Lässigkeit und Gleichgültigkeit zum Kampfe rufen; es soll die Sünde, wo nur immer sie sich findet, strafen und das, was ans Licht will, weil in Gott getan, beleben, es soll Mut zu Gott machen und die ewigen Kräfte erwecken und pflegen.

Hinfort weiß der Christ, dass alles Unlichte in ihm zugleich Todesgewalt hat, die vom Leben scheidet und dass alles Unoffene und Heimliche ihm den Himmel verschließt. Und es liegt ihm am Herzen, das ungöttliche Wesen zu meiden, weil die heilsame Gnade Gottes erschienen ist.

So stehen wir, zu heiligem Tugendfasten, wie es Luther so oft anpreist, geschickt und bereit am Anfang der Passionszeit in der Wahl zwischen der alten Welt, die im Irrtum sich verderbt, von Gott nichts weiß, ihre Gaben missbraucht und ihre Aufgaben verkennt und der neuen, reichen, reinen Welt, in der die Heiligkeit Gottes Maß und Ziel gibt.

Können wir bei solchem Entscheide noch schwanken, nachdem Er uns das Ziel vorgestellt hat, das wir erreichen, das Maß, das wir erfüllen sollen, Gott zu gefallen? Immer völliger, immer williger, Tag um Tag dem großen Ziele näher, zu dem vollkommenen Maße Jesu Christi, rein ab und Christo an – so geht es durch unsre Seele und dringe durch unser Gewissen! Dem Heiligen die Heiligung, dem Reinen das ganze Leben!

Wie ein Friedensgruß und eine starke, selige Verheißung geht es durch unser Leben: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. O große Gabe, o ernste Aufgabe: der Reinheit das Herz, das Herz in Reinheit! Denn nur Sein Werk genest an Ihm, und nur reine Augen schauen den König in seiner Schöne.

Amen

## XXIV.

### Am Sonntag Okuli.

#### Über den Verkehr der Christen untereinander.

##### *Epheser 5,1 – 9*

*So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte und Narreteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr wart weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.*

**W**as ist eigentlich die schwerste Aufgabe im Leben? Dass man zur Gemeinschaft berufen ist. Der Mensch würde weit leichter sich selbst tragen, so dünkt es uns, wenn die Reizungen von außen her aufhören würden, und so lange unser Leben hier ein Leben der Gemeinschaft ist, ist es ein Leben des Kreuzes. Wieviel unnütze Worte würden ungesprochen bleiben, wie würden Zank und Streit aufhören, Neid und Eifersucht von dannen ziehen, wenn wir entweder ganz allein wären oder unsern Umgang wählen dürften! Aber einer, der die Welt und ihre Not aus der Tiefe kennt, hat die Seinigen doch in dieser Welt gelassen, und obwohl Er oft in die Einsamkeit flüchtete, um an ihr zu genesen, hat Er doch, als er in der Verratsnacht recht die Furchtbarkeit der Gemeinschaft durchkostete, nicht dafür gebeten, dass wir von der Welt genommen werden. So möchten wir heute über den Verkehr der Christen untereinander ein Wort sagen dürfen, auf das der treue Herr seinen Segen für euch und mir zugut legen wolle. Über den Verkehr der Christen untereinander:

Drei Mahnungen gibt uns die heutige Epistel:

1. Schaut auf ein ewiges Vorbild,
2. denkt an die sorgliche Gefahr,
3. und bedenkt die selige Kraft.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

**1.**

Schaut auf ein ewiges Vorbild. „Werdet Gottes Nachahmer,“ hebt der Apostel an, der ja auch mit uns Armen täglich und stündlich verkehrt, nicht weil Er es will und braucht, sondern weil wir es bedürfen. Wenn der Verkehr Lust wäre, so würde Gott wahrlich einen andern sich erwählt haben oder richtiger gesprochen, Er würde überhaupt des Verkehrs entraten können, der selbstgenugsame, in sich befriedete und ewig reiche Gott. Denn es ist doch ein Irrtum ohnegleichen, wenn man immer wieder lehrt und liest, dass der freundlose Gott sich habe Freunde schaffen müssen und darum Menschen und Engel aus dem Nichts gerufen habe. Dann ist also Gott von mir abhängig und ohne mich ist Er bedürftig und arm. Das sei ferne! Nein, Geliebte, Er hat aus freier Wahl, aus wunderbarer Herablassung uns zu denen erwählt, mit denen Er – was sage ich? täglich und stündlich – unablässig verkehrt. Auf uns hat Er selbst sich beschränkt, mit uns ist Er in unfassliche Gemeinschaft getreten, täglich enttäuscht hebt Er am andern Morgen seine Gnade mit derselben Hoffnungsfreudigkeit an, stündlich um ein Lebensgut betrogen, lässt Er immer wieder sich deine Untreue und Schnödigkeit gefallen. Alle Morgen geht seine Sonne über Böse und Gute auf, und wenn es Frühling wird, grünt der einst verfluchte Acker seines Freundes wie der des Abtrünnigen. Er hat uns erwählt, wunderbare Gnade, die der Apostel in das Wort am Ende des 4. Kapitels zusammenfasst: „Wie Gott euch vergeben hat.“ Er hat uns Huld erzeigt, wo Er hätte strafen müssen, hat uns Gnade widerfahren lassen, wo das Recht uns verdammt hätte.

Und über das alles, fährt der Apostel weiter, hört es, ihr Christen, denen der Verkehr mit der Welt „unmöglich“ ist seit die Welt ihrem Gott den Verkehr aufkündete und die Gemeinschaft brach und löste, ist einer ins Mittel getreten, hat die Unmöglichkeit des Verkehrs durch sein heiliges Scheiden von Gottes ewiger Größe gebüßt und Gottes Freundschaft in der Stunde der Gottverlassenheit wahrhaftig aufgegeben, damit Er unsere Feindschaft bezahlte und unsere Missetaten in der Scheidung von Gott löste und büßte.

„Der sich Gott dargegeben hat zu einer Gabe und Opfer,“ das bedeutet etwas Großes. Zu der täglichen Hingabe im Gehorsam, zu dem unblutigen Opfer schuldiger Treue, im Vollzug alles Gotteswillens, im Ausblick zu allen Gottesgeboten hat Er sich dargegeben, bis Er hinanstieg und am Kreuz für deine und meine Gottesentfernung ein reichliches Opfer erbrachte, das Gott zu einem süßen Geruch ward und blieb und mehr wie das Opfer des Sohnes Abrahams zu Herzen ging. In diesen zwei wundersamen Herablassungen zeigt der Apostel: Verkehr ist nicht Lust, sondern Pflicht. Die Lust hätte Gott auf den Verkehr mit seinem Sohne im heiligen Geist beschränkt. Wäre Verkehr ihm eitel Freude, so hätte Er uns nie dazu erwählt.

Christus, unser Herr, spricht: „O, du ungläubige Art, wie lange soll ich mich mit euch leiden?“ Er trägt schwer an uns, täglich und stündlich. Er hat nichts Gutes an uns und von uns gehabt, und in der einen Stunde, wo er unsere Gemeinschaft erlebte: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ haben wir ihn verlassen, preisgegeben und betrogen. Aber Er hat den Verkehr mit uns nicht unterbrochen. Weil es ihm Lust war? – Nein, weil es ihm Pflicht war und die Pflicht ward dann ihm Wohlgefallen. Werdet Gottes Nachahmer! – Wenn es nun einmal sein muss, dass der Mensch nicht allein sein kann, so erwählt er sich seinen Umgang nach eigenem Geschmack; er sucht sich den liebenden, Freund, holt sich, um ein Haus zu bauen, ein Wesen, von dem er sich verstanden glaubt und hofft, das mit ihm trägt, mit ihm duldet und leidet, mit ihm verzichtet und arbeitet. So nimmt er sich den Freund, von dem er sich gestraft weiß, aber nicht zu streng, von dem er sich verstanden hofft, aber nicht ganz in seinen Sünden. So baut sich der Mensch Verkehr, Beziehungen

und Verhältnisse, und doch können diese Beziehungen ihm zum Schaden werden, weil sie bloß Freuden sind und nicht genug Pflicht und Pflichternst; schon mancher ist durch seinen Verkehr dahin und dorthin von der ewigen Gnade abgekommen und ist gescheitert. Darum hat der treue Gott für uns Verkehrsverhältnisse geschaffen, nicht, wie wir es wollten, sondern wie wir es brauchen, und hat uns in Beziehungen gestellt, die wir nie gewählt hätten, wenn es auf uns angekommen wäre, sondern hat sie uns als ein heiliges, göttliches muss auferlegt. Willst du nun diesen Beziehungen ausweichen, entziehst du dich deinem Bruder, der dir nicht gefällt, entfernst du dich von der Schwester, die dir schwer wird, bildest du dir eine Welt nach deinem Gefallen: höre, dann hast du der eigentlichen Arbeit deines Lebens dich entzogen oder sie dir zu leicht gemacht. „Ich bitte nicht,“ hat dein Herr gesagt, „dass du sie von der Welt nimmest.“ Verkehr ist nicht Lust, sondern Pflicht und die Pflicht wird süß durch das Vorbild dessen, der uns täglich trägt.

„Werdet Gottes Nachfolger wie die lieben Kinder,“ sagt der Apostel und „wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebt hat.“ Wie viel muss ein Mensch geben, wenn er lieben will, wie viel muss er haben, wenn er geben soll, auf wie viel muss er verzichten, wenn er ertragen will und ertragen werden soll! „Wandelt in der Liebe.“ So oft der heilige Knecht Gottes vom Wandel spricht, meint Er den allereinfachsten, schlichtesten Verkehr, nicht den Heroismus des Opfers, der in die Augen leuchtet, nicht die große Leistung, die der Seele schmeichelt, sondern die verborgenen, armseligen, geringsten Beziehungen der Höflichkeit, Gütigkeit und Lindigkeit, den Blick, den du deinem Nächsten schuldest, das einfache Wort des Grußes, das du ihm bietest, die kurze, schlichte Gegenrede auf seine ach, wie oft wiederholte Frage, die Hingabe an seine ärmlichen Bedürfnisse, die ehrende, zuvorkommende und sinnende Liebe, womit du dem Nächsten Sonne in Haus und Herz bringen kannst. Diese wunderbar zart begabte Liebe, von der ich nicht leugne, dass sie in der christlichen Ehe am meisten vorkommt, all diese gebende, vergebende, vertragende, immer wieder zudeckende und doch nicht schwache Liebe ist gemeint, wenn es heißt: **W a n d e l t** in der Liebe des Geistes, nicht heißt es: **k r i e c h t** in der Liebe und gebt nach oder werft euch weg in der Liebe, sondern: „**w a n d e l t** in der Liebe.“ Denn was wäre das für eine Liebe im Verkehr, die nicht auch das Salz bei sich hätte? Wäre es nicht der Tod meines Nächsten, wenn ich ihm am Abgrund noch die Blume gönnte, während die Tiefe bereits ihn hinabzieht, wenn ich ihm nie mit der Wahrheit unter die Augen träte? Meine Lieben, ihr könnt heute wenn ihr wollt in der stillen Stunde der Einsamkeit euch selbst überlegen, was ihr dem Verkehr mit andern schuldet. Ich weiß, in der wunderbaren Zusammensetzung dieser Gemeinde, die an ihrem geringsten Teil wachstümlich und natürlich ist, erscheint der Verkehr besonders erschwert. Leute, die gar nicht aufeinander angelegt oder für einander bestimmt sind, kommen von den verschiedensten Richtungen hier zusammen, sollen miteinander arbeiten, vielleicht das Gelass teilen, an einer großen Aufgabe sich beteiligen; das ist oft über die Maßen schwer, und unsere Richter sollen einmal selbst diese Arbeit auf sich nehmen. Aber nichts ist schwer dem, der das Kreuz erfasst, und nichts unerträglich dem, der hinter Jesus drein die Last trägt. Darum rufe ich noch einmal in die Gemeinde und Gott heilige und segne das Wort: Im Tagesverkehr seht auf das ewige Vorbild: gleichwie Gott in Christo euch vergeben hat, also auch ihr.

## 2.

Denkt aber auch an die sorgliche Gefahr. Eben, weil wir den Umgang nicht wählen können, wie er uns beliebt, sondern weil Verhältnisse und Wechsel der Dinge diesen Umgang heraufführen, sagt der Apostel: „Werdet nicht ihre Mitgenossen.“ Denn

das Leben fährt uns zu mancherlei Leuten und merkwürdigerweise Christen am meisten zu solchen, die es mit dem Christentum nicht ernst nehmen, Arbeiter im Weinberg am meisten zu solchen, die Weinberg und Arbeit verspotten. Ihr seid von Jugend auf gelehrt, dass Unreinigkeit – alle Worte hier gehen nur auf das 6. Gebot – von dem reinen Gott auf ewig scheidet. Ihr wisst, dass Ehebruch, heimliche Laster und Gräuel, nächtliche Nachgiebigkeit gegen schändliche Lüste und Begierden die Seele ermatten, den Leib erschaffen, das Leben dem Zerstörer ausantworten. So wisst ihr auch, dass Narreteidige, geistreiche Späße, welche die Keuschheit verletzen, leichtgeschürzte Reden, welche den Ernst der Heiligung verspotten, stark genug sind, unsere Einbildungskraft zum Einbildungszwang herabzuwürdigen, groß und furchtbar genug, um einen Menschen, der über die Phantasie herrschen müsste, zum willenlosen Sklaven unreinsten Gedanken zu machen.

Solche Sünden sind die unersättlichsten, scheiden von der ewigen Gottesnähe und sind zugleich töricht, weil ihr Erfolg und Ergebnis zu der aufgebotnen Hoffnung und den gehegten schmachvollen Erwartungen in gar keinem Verhältnis stehen. Man sollte es in die Welt hineinrufen: nie betrügt der Teufel mehr, als wenn er einen Menschen gegen das 6. Gebot reizt und erregt. Nie stellt er mehr die Wüste, darin keine Blume mehr wächst und keine Quelle mehr fließt, als liebliche Aue dar, als wenn er mit den Sünden des Fleisches armselige Menschen ködert und verführt. Wir haben nicht Erbarmen genug für alle die, welchen der elende Lügenvater Genuss versprach und Kraft und Kräfte raubte, sonnige, heitere Tage in Aussicht stellte und Sturm werden ließ. Gedenkt solcher Angefochtenen in dieser Fastenzeit in eurem Gebet! Aber wie, Geliebte, ist es nicht an dem, dass unsern Kindern jetzt diese furchtbare Sünde spielend dargestellt wird? Werden nicht in unseren Schulen von elenden Seelenverführern Bücher und Bilder verbreitet, in denen arme Kinder angelockt werden, solchen schnöden, schändlichen Dingen nachzudenken, nachzugehen? Haben wir auch kräftige Worte gegen diese Seelenverkäufer, haben wir den Mut, all diesen lockeren Gesellen die Maske vom Antlitz zu reißen, oder haben wir auch dafür Entschuldigungen?

„Seid nicht ihre Mitgenossen; denn um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Diese Dinge alle, meine Geliebten, sollen nicht einmal mit dem Wort unter uns genannt werden; wir sollen uns in unserm Verkehr dieser Reden schämen, nicht bloß, davor bewahre uns Gott, sie zu tun, sondern auch sie zu hören.

Aber unter dem Schein der Teilnahme lassen wir vielleicht arme Sündenknechte und -mägde ihre Sünden vor uns ausschildern, vor uns erzählen. Es gibt auch eine unheimliche Seelsorge, die sich darin gefällt, das Gemeine zu hören, wo es doch eine unerträgliche Last des Amtes ist, mit diesen schweren Dingen sich befassen zu müssen. Ja wenn nicht der Trost da wäre, dass wer im Amt etwas Tödliches trinkt, nicht geschädigt wird, so wäre es zum Erbarmen traurig. – Es kann oft eine gewisse Unzartheit in der Hervorrufung solcher Geständnisse vorhanden sein, dass wir, wenn wir auch den Dingen nie unsere Tat leihen, doch im tiefsten Innern nicht das kräftige Missfallen an ihnen haben – und das spüren die armen Sündendiener und Sündendienerinnen, und der Feind raunt ihnen zu: Du hast eine Seele für mich gewonnen, die deine aber mir bewahrt.

„Werdet nicht ihre Mitgenossen.“ Dass nur unser Verkehr ein heiliger bleibe! Wir sind nicht von der Welt genommen, wir müssen auf ihr bleiben, bis uns das Auge bricht; aber einer hat gebetet, dass wir vor dem Argen in dieser Welt bewahrt werden mögen, und dieses ein Gebet geleite euch und uns in die Stunde der Anfechtung und aus ihr heraus. Dieses ein Gebet sei Schild, Wehr und Trost: Meister, hilf uns, wie versinken!

Wer die kosende Welle zu sich ladet, wird von der spülenden begraben; wer aber in der stürmenden Welle zu ihm ruft, den soll die tötende Woge nicht vertreiben. Wer in den schweren Stunden heimlich sich behagt, den wird der Herr dem Feind zur Beute geben; wer aber in schwerer, anfechtungsreicher Stunde Jesum zu der Angst ruft, den wird die Güte umfassen. Werdet nicht ihre Mitgenossen, auch innerlich nicht! Heiligt aber Gott, den Herrn, in euren Herzen! Es gibt jetzt allerlei Bündnisse, die der lutherische Christ nicht Vereinigung zur Maßhaltung im Trinken, das Bündnis zur Reinhaltung des Leibes. Mir kommt es immer wie Unterwertung des einen Gelübdes vor, obwohl ich mit niemand darüber rechte. Aber das Gelübde wollen wir erneuern, wir Männer, für die der Mann der Schmerzen gelitten hat: dass wir ein reines Herz bewahren, ein reines Wort auf unsern Lippen halten und durch reine Tat mit denen brechen, welche die Sünde nicht beim Namen zu nennen lieben. Teure Frauen, Jungfrauen und Schülerinnen! „Selig sind, die reines Herzens sind, sie allein werden Gott schauen.“ Unmerkbar schleicht die Sünde in das Herz. Die Lektüre unserer Tage ist immer mit unguuten Dingen durchsetzt, damit sie zugkräftig werde. Was liegt manch einem Seelenmörder daran, ob tausend fallen zu seiner Seite und zehntausend zu seiner Rechten! Er ist ein berühmter Mann geworden und reich daneben.

Haltet euch für zu gut, etwas zu lesen, das eure Einbildungskraft zur Schwäche entweihen müsste. Reinigt euch, wenn böse Gedanken kommen, durch Flucht in die Arbeit, durch Flucht unter das Kreuz. Seid in allen freundschaftlichen Beziehungen nüchtern, keusch, rein und klar. Oft hat der Feind mit an sich unverfänglichen Dingen begonnen und ein Feuer angezündet, das aus der Hölle in die Hölle brennt. Je mehr Jungfrauen und Mädchen sich für zu gut halten, dass sie sich nachgeben, desto kraftvoller und reiner wird der Verkehr sein. Und da in dieser eigenartig gestalteten Gemeinde beide Geschlechter so nah zusammenleben müssen, so bedenklich nahe, so bitte und ermahne ich euch: Jesus ist der Seelen Freund, was der Herr dem einzelnen in geordneter Weise gönnen will, das sei ihm befohlen, das wird Er gut machen. Ja, Geliebte, wer ist tüchtig, wer kann in dieser versuchungsreichen Welt, in diesem verantwortungsreichen Verkehr rein bleiben? Hört die letzte Mahnung:

### 3.

Gedenkt im Kampfe an eine selige Kraft. Ist das Vorbild allein die Kraft? O, liebe Christen, das Vorbild hat schon manchen ermattet und erdrückt. Je mehr er das Vorbild in seiner Unerreichbarkeit sah, desto müder wurde seine Seele: ich will es bleiben lassen, ich erreiche es doch nicht. Darum hat der Herr Kräfte in die Seele gegeben, so wundersam reiche, täglich zuwachsende, stündlich sich verneuende Kräfte. Die neue Kraft heißt: „als die lieben Kinder.“ „Ich bin ein Glied an deinem Leib, des tröst ich mich von Herzen; von dir ich ungeschieden bleib in Todesnot und Schmerzen. Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir; ein ewigs Leben hast du mir mit deinem Tod erworben.“

Wenn ich sein liebes Kind bin, wird Er doch in Kraft der Liebe mich schützen und durch Kraft der Liebe mich zum Verkehr stärken. Dann darf ich doch glauben, dass Er über mich Flügel breitet, wenn die Finsternis hereinbricht, und mich stärkt zum guten wie zum ernsten, zum freundlichen wie zum mahnenden Wort. Ja, freilich, wenn ich auf dieser Welt mit der Umgebung und dem unerreichbaren Vorbilde allein wäre, so wäre ich mutterseelenallein, mit Aufgaben belastet, ohne Gaben und Segen. Aber Er spricht: „Ich

habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre," und: „Ich bin bei dir in der Not, ich will dich herausreißen und zu Ehren setzen," und wiederum: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." Nun mögen die Wellen hoch gehen und unreine Feuer hoch lohen, uns sollen sie nicht antasten noch versehren. Nun mag der Umgang noch so schwer sein, „Er gibt Kraft zu dieser Pflicht, das ist meine Zuversicht." Und in allem Schweren rufe ich meiner Seele zu: „Du bist ja doch sein liebes Kind, trotz Teufel, Höll' und aller Sünd'."

Weiter sagt der teure Apostel: „Ihr wart weiland Finsternis, jetzt aber seid ihr ein Licht in dem Herrn." Ihr wart es, es ist vorüber und jetzt seid ihr ein Licht. O, wenn man daran denkt, was man hätte werden können, wenn Er nicht selbst gemacht und alles gut gemacht hätte, dann wird man von seinem Erbarmen überwunden! „Die Güte des Herrn ist es, dass ich nicht gar aus bin!" Ich war weiland Finsternis und wäre in Finsternis vergangen und verloren, wenn Er mir nicht mit seinem Lichte begehrenswerter geworden wäre und seine Herrlichkeit, über mir Armen aufgegangen, mich nicht gelockt hätte, ihr nachzufolgen.

„Ihr wart weiland Finsternis," ja, ihr wart, das darf ich euch Verloren sagen, ohne Ausnahme; denn ihr seid in der heiligen Taufe wiedergeboren und könnt in diese Wiedergeburt täglich einkehren, zurückgehen und sagen: ich habe gesündigt, aber ich bin dein, hilf mir!

Und: „die Frucht des Herrn ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit." Das sind drei Waffen, mit denen gehe hinaus in den täglichen Kampf, mit denen bestehst du die Aufgaben des Verkehrs:

➤ allerlei Gütigkeit des leuchtenden Antlitzes, des erleichternden Wortes, der begütigenden Tat, allerlei Gütigkeit, die siebenzig mal sieben Mal vergibt, weil sie tausendfache Vergebung erfuhr; und allerlei Gerechtigkeit; weil dir in Christo eine ewig lebendige Gerechtigkeit geschenkt wurde, darum kannst du jedem seine Gebühr zur rechten Zeit und jedem die rechte Gebühr geben.

➤ Ein Hauptergebnis im Verkehr ist, dass man niemanden verkürzt und niemanden beeinträchtigt! Frucht des Geistes ist die Gerechtigkeit, mit der man jeden besser hält als sich, und allerlei Wahrheit, damit die Gütigkeit nicht Schwäche und die Wahrhaftigkeit nicht Torheit werde.

➤ „Allerlei Wahrhaftigkeit." Der treue Heiland, auf den unsere Augen sehen, weil vor ihm der Starke und Gewappnete Rüstung und Waffen niederlegen musste, heilige euch und mich in der Wahrheit, die vor den Folgen sich nicht fürchtet, die das Saure sauer, das Sündige sündig und das Unrecht mit rechtem Namen nennt, aber nie aus der Liebe entfällt. Um seines teuren Opfers willen führe Er uns in ein opferfreudiges Leben, dann wird unser Verkehr licht und die Frucht unseres Verkehrs Freude sein. Der Herr Jesus Christus verkläre unsern Verkehr, das ist eure und meine Bitte, aus Vergebung der Sünden zur Gemeinschaft der Heiligen und aus Tod und Todesnacht zum ewigen und seligen Leben!

Amen

## XXV.

### Am Sonntag Lätare.

### Die Kirche der Freien.

#### **Galater 4,21 – 31**

*Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte: einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Agar. (Denn Agar heißt in Arabien der Berg Sinai) und langt bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es steht geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.“ Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war: also geht es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.*

**W**ohl den Menschen, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen,“ heißt es im 84. Psalm. Dieselben Menschen sind noch nicht ausgestorben; darum hat Gott der Herr sich nicht geschämt zu heißen „ihr Gott“, denn Er hat Ihnen die Stätte zubereitet, da sie sich freuen können. Mitten in dies Leben des Leibes, mitten in das Gedächtnis Seiner Leiden hinein hat die Kirche den Freudensonntag gestellt. Nicht, als ob wir darüber allein uns freuen dürften, dass der Gott, der Fünftausend mit nichts speiste, dies Wunder weiter wirkt und eine Handvoll aller Gaben hat – diese Freude müsste mit der irdischen Speise vergehen –, sondern das ist die Freude in der Passion Jesu und in der der Seinen, dass wir Heil, Hilfe, Gnade, Friede haben, und dies alles ist in einem einzigen Wort beschlossen: dies eine Wort aber heißt Freiheit. Wonach der Mensch sich sehnt mitten in der Arbeit, was er in einsamen Nächten als höchstes Gut erkennt, wonach ihm das Verlangen steht, wenn er älter, das Gebäude seines Lebens morscher und die äußere Arbeitskraft geringer wird, das alles ist in dem Wort befasst: „Freiheit.“ Die Freiheit aber kommt von der Gebundenheit am Kreuze; wenn euch der Sohn, der unter die Mörder gefallene Sohn frei macht, dann seid ihr recht frei. Dieser durch seine Bande uns befreiende, durch seine Armut uns ewig reich machende Sohn hat die Kraft seiner Freiheit

der Kirche zugeordnet, der wir angehören; in ihr und von ihr empfangen wir die Freiheit, mit ihr wollen wir sie einst recht genießen.

So lasst mich heute am Freudentag von der Gemeinde der Freien, von der Kirche der Freien reden. Warum nennt man sie also? Wir sagen, weil sie

1. als Gebundene frei ist,
2. als Arme reich macht und
3. als Einsame, die Freien versammelt.

Nach dir, Herr, verlangt mich, mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich; denn keiner wird zu Schanden, der deiner harret. Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre deiner.

### **1.**

Gebunden ist die Gemeinde, die Kirche frei! Ein wunderbarer Text, und die ihn nicht erfassen, tun sich mit der Bemerkung leicht, hier sei bei Paulus die rabbinische Gelehrsamkeit zutage getreten, er habe „allegorisieren“ wollen. Wir aber, die wir diesen Text mit dem Herzblut eines Knechtes Jesu geschrieben sehen, wissen: Hier ist nicht Künstelei, sondern Freudenmut, hier ist nichts Erdichtetes, sondern eitel Erfahrenes. Sagt mir, die ihr nichts Höheres kennt als Gesetzeszwang und -drang, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, sagt mir: kennt ihr die alte Geschichte eurer Jugend, die Erzählung eurer Väter, das Weh eures Vaters Abraham? Wisst ihr, was es heißt: im eignen Hause, im eignen Herzen Zank und Streit? Dieser euer Vater Abraham, dessen ihr euch rühmt, hatte zwei Frauen: das Weib der Wahl und das Weib der Gnade. Das Weib der Gnade war Sarah; sie schenkte ihm den Sohn der Verheißung. Das Weib der Wahl war Hagar; da er sie selbstwillig zu seinem Weib erhob, machte sie ihn zum Vater von Herzeleid und Schmerz. Das ist die Menschenseele, je nachdem sie sich mit dem vermählt, was Gott ihr darbietet, oder mit den eignen Wegen sich verbindet, die sie in Selbstwilligkeit geht. – Auch Abrahams eigener Weg führt in die Wüste und zum Fluch; auch eines Gotteskindes selbstgewollter Weg muss in der Einsamkeit der Wüste enden. Denn in der eignen Wahl liegt die Bindung an das Eigne und die Knechtschaft aus ihm. Was vom Fleisch gewollt und gewählt wird, statt dass man sich schenken lässt, was Geist und Gnade darbieten, das ist Fleisch. Und fleischlich gesinnt sein ist Not und Tod.

Wer sich aber führen lässt, wie Gott führt, der allein führen kann, von sich aus und in Gott eingeht, in sich Not und bei ihm Freude findet, am seligsten sich's geraten lässt, wenn er die Gnade zur Führerin wählt, der ist aus der Not hindurchgedrungen, die in der Selbstbindung steht. Jedes noch so leichte und leise Band, das die Seele zwischen sich und ihrer Wahl schlingt, nimmt dem Atem das Leben und täuscht Kraft vor, gibt aber Ohnmacht. Ob du auch dieser Ketten spottest, als könntest du sie alsbald ablegen, so spotten sie doch deiner, der ihnen nur mehr verfällt, je mehr er ihnen sich zu entziehen scheint. Aber sein Wort spricht: Dir genügt, dich befreit allein die Gnade, welche an sich mit Leib und Sinn bindet, weil die Sünde der Seele sie vordem zum Gehorsam des Leidens geknechtet hat. Das ist aber das uns bezeugte Wort.

Menschengeist lebt von diesem Wort, weil Gottes Geist in ihm lebt; Menschenkunst wird von dem Wort gelehrt, weil der Meister alles Schönen hinter diesem Worte steht;

Menschenweisheit wird vor diesem Wort zu Schanden, weil Gottes herrliche, ewige Weisheit in ihm verborgen liegt.

Seht, das ist Freiheit, dass man ein armseliges, verachtetes, verleugnetes Wort an sein Herz drückt und spricht: mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun! Das Wort des Lebens ist meine Speise, süßer denn Honig und Honigseim, mein Reichtum, köstlicher als Gold und viel feines Gold. Das ist die freie Kirche, das Weib der Gnadenwahl, die das Wort liebt und bei dem Worte steht; die lieber ihre Diener entlässt, denn dass sie dem Worte etwas abzudringen erlaubt, die lieber veröden will, als dass sie dem Worte Unrecht geschehen lässt. Das ist Freiheit der Kirche, welche Altäre umstürzt, wenn nicht mehr Gottes Wort an ihnen gehandelt, Kanzeln in Trümmer schlägt, wenn nicht mehr Gottes Wort auf ihnen verkündigt wird. Freiheit ist in den Sakramenten, ein wenig Wasser – wer mag sein achten, ein wenig Brot und Wein, wer seiner warten? Aber die Kirche Jesu weiß: im Kleinen ist mein Meister groß, im Unscheinbaren ist sein Reichtum vollendet. Das Wasser rötet sich mit seinem Blut, nicht schlechtes, sondern umwandelndes, verneuendes, heilwertes Wasser ist es. Sie sieht auf seine segnenden Hände, die mit wenig Broten viele Tausende sättigen; das Brot ist sein Leben, der Wein sein Blut. Das ist die Kirche der Freiheit. Mit ein wenig Nachgiebigkeit könnte sie große Triumphe erreichen; aber an ihren Herrn gebunden ist sie frei von dem Streben nach Erfolg und lässt sich in der Beschränkung der Gnade genügen. Frei ist sie aber auch, weil sie droben ihr eigentliches Wesen und Wandel und ihr Bürgerrecht im Himmel hat. Alle Kirchen suchen nach äußeren Erscheinungen der Gnade, meine Kirche wird, je länger sie auf Erden wandelt, desto durchgeistigter; andere Kirchen arbeiten daran, dass das Gebäude ihres Lebens als eine Majestät, als eine Größe, mit der man rechnen muss, in die Welt hineinragt, meine Kirche verlangt nur noch im Himmel zu bleiben, im Jerusalem, das droben ist. Paulus hat auf der Höhe des Areopags gestanden; er sah den Reichtum von Kunst und Schönheit; er sah all die Gnade, welche dem natürlichen Menschen noch bleibt, dann ist er in den Tempel von Ephesus gegangen, den Tempel Jerusalems hat er träumenden Auges noch gesehen, das Kolosseum in Rom ist ihm nicht verborgen geblieben. Allein er hat um der Kirche willen, die in Sklavenhütten wohnt, die ihn ins Gefängnis brachte, in Kerker und Todesgrauen ihn führte, all diese Reichtümer verachtet. Das ist Freiheit der Kirche.

Gott gebe uns diese schlichte Einfachheit, welche in der ärmlichen Hütte das Brot des Lebens bricht, nicht auf Säulen und Zierate, nicht auf äußeres Gleißeln achtet, sondern da, wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, ihr Zelt ausschlägt, die Sakramente verwaltet, die Gnade spendet. Die Kirche ist frei, denn Gott hat sie frei gemacht, und ihre Freiheit zeigt sich in der Unabhängigkeit von Form und Erscheinung; denn sie weiß, ihr Bürgerbrief, ihr Heimatort, ihre Ruhe ist in der Unsichtbarkeit des Himmels.

## 2.

Die Kirche, die als gebundene frei ist, macht, obwohl arm, viele reich. Lasst uns wiederum auf die Epistel zurückgehen! Das Kind, welches aus Ungeduld heraus geboren war, ist unfrei geblieben und hat unfrei gelassen. Ismael hat seinem Vater Herzeleid gemacht und seine Mutter konnte nicht ansehen des Knaben Sterben. Doch der Sohn, der nach der Verheißung geboren war, war ein Freier, von Gott geschenkt; sein Vater war über hundert Jahre alt, da er ihn bekam, und seine Mutter hochbetagt, da sie seiner genas; aber durch das Haus ging, da ihm dieses Kindlein beschert wurde, der Hauch der Freiheit. Gott hatte das Elend angesehen und die Bande durchbrochen. Seht, so ist es bei

jedem Menschen, der nicht aus Gesetz, sondern aus Gnaden geboren ist. Gesetzestun, selbstwillige Arbeit macht den Menschen unfrei; es kommt allerlei Zank und Eifersucht in sein Herz, er ist von allen abhängig, nur nicht von Gott; der Neid heißt ihn andere beobachten, falscher Wetteifer andere bestreiten, Ehrgeiz andere verkleinern, Hochmut andere verachten. Wo Gesetzestun in einer Seele ist, da mag äußere Korrektheit sein, innerlich ist Unruhe, zerfleischende Unruhe, zerreibende Angst. Wer etwa unter den Nachtmahlsgästen weiß, was Gesetzestun bedeutet, wird mir's bezeugen: wo wir dem Gesetz nachgehen, dem starren, äußeren, selbstgewollten Gesetz, da wird unsere Seele unruhig, angstvoll, da können wir nicht zum Frieden kommen. Aber die Kirche, der Jesus die Freiheit geschenkt hat, die macht frei. Wen macht sie frei? Wie und wovon macht sie frei? Sie macht alle frei, die, durch den Buchstaben geängstet, unter dem Joch schmachten und rufen: „Herr, hilf mir, ich versinke! Ich habe Frieden gesucht und doch den Frieden nie erreicht.“ – Wer heute mühselig, niedergeschlagen und zerrissen in dies Gotteshaus gekommen ist, mit sich selbst unzufrieden, in seinem Leben so arm und kalt, den macht die Kirche Jesu im Namen ihres Herrn und Heilandes frei.

Wie aber macht sie frei? Sie macht frei, indem sie an das Kreuz des Herrn hinführt und spricht: „Siehe, das ist der Mann, der deine Sünde trägt, seine Gnade dir gibt; hier hängt der, der ein Fluch um deinetwillen ward, damit du von ihm den Segen ererbest.“ So macht die Kirche frei, dass sie zu den Gesetzesleuten spricht: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ Wer bei ihm bleibt, der atmet auf; wer unter dem Kreuze ausruht, empfängt den Frieden; mit einem Wort: die Kirche Jesu macht frei durch den kostbaren Artikel der Rechtfertigung allein aus Gnaden. Sie sagt: Gott ist dein Leben, Jesus hat das Leben erworben, der heilige Geist gibt dir's, dein Glaube empfängt es. Komme, es ist alles für dich bereit! O, wie armselig ist ein evangelischer Christ, der wieder unter dem Gesetze sein will, der nach Rom umkehrt, um dort das alte Joch der Dienstbarkeit aufzunehmen. Selbst wenn Luther das nicht wäre, was er mir ist: mein persönlicher Freund, mein Vater in Christo, so dass seine Feinde meine persönlichen Feinde sind, für die ich zwar beten, die ich aber auch zurückweisen will, so lange ein Atem in meiner Brust geht, selbst wenn all das nicht wäre, dafür will ich ihm danken in Zeit und Ewigkeit, dass er den Lettner des Mittelalters niedergerissen, die Schranken, welche die Gemeinden vom Hochaltar trennten, weggetan und die Freiheit des Christenmenschen zu Jesu hin gepredigt hat, der recht frei machen will. So macht meine Kirche frei, dass sie die Söhne der Gewalt, der Ungeduld Kinder beiseite stellt, aber die Schwachen, Müden, Bedrängten, die Heimatlosen hereinzieht und spricht: „Kommt zum Kreuz!“

Wovon endlich macht die Kirche frei? Sie macht frei von aller Angst, als ob ich noch einmal in die Wüste entlassen werden müsste. Ismael bebt und Hagar seufzt; über ihnen steht das Wort: „Treib' die Magd aus mit ihrem Sohn!“ Aber das Kind der Gnade braucht sich nicht mehr zu fürchten; es ist befreit von dem Fluch des Gesetzes und von der Angst, dass es noch einmal verdammt werden könne. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ So bist du von der Todesangst befreit! Kennst du die Angst, dass man gearbeitet hat die ganze Zeit des Lebens und hat nichts gefangen; weißt du, o Seele, was es heißt, sich's sauer werden lassen in der Nachfolge Christi und hören müssen: „Ich weiß nicht, wo du herkommst!“; weißt du, was es heißt, o Mensch, ein mühsames, ängstliches, sorgliches Leben führen, und doch nicht der ewigen Freude teilhaftig werden sollen? Von dieser Angst hat Er dich befreit: Mein treuer Hirt hat Höll' und Tod besiegt, und die Kirche bestätig't's mit jedem Vaterunser, das sie mich beten lehrt. Als ich ein Kind war, lernte ich:

„Erlöse mich von dem Übel!“ und wusste, Er wird es tun, und ich habe es erfahren, als auch bei mir die Zweifel anklopfen wollten: Amen, Amen, d. h. es soll also geschehen. Als ich meiner Kirche den Gehorsam geschworen, hat man mich gelehrt und glauben lassen: Jesus ist für deine Sünde in den Tod gegeben und für deine Gerechtigkeit auferweckt, und nun ich müde geworden bin die Torheit des Zweifels noch irgend zu beachten und es mir wie ein Fluch der Lächerlichkeit vorkommt, dass die Menschen sich so zerquälen müssen, während es doch so einfach ist zu sagen: mein Herr und mein Gott!: jetzt hat die treue, mütterliche Kirche, die Erwählte Gottes es mich glauben und erkennen lassen: wo Vergebung der Sünden ist, da weicht der Feind, da schweigt die Nacht, da zerrinnen die Anklagen. Ich komme heim. „Stark ist meines Jesu Hand und ich will sie fest umfassen, hat zu viel an mich gewandt, um mich je noch loszulassen.“ Sie gibt mir die gläubige Gewissheit, bis zum Schwören darf ich's wissen, dass mein Schuldbrief zerrissen sei. Seht, von der Angst, dass es doch nicht so sei, und von dem Schrecken, dass ich die Heimat verlieren könnte, macht mich die Kirche frei.

### 3.

Und lass mich dir das sagen, du Mensch des Sehns und des Heimwehs, meine Kirche als Einsame versammelt die Freien. Ich wende mich ja nicht bloß an unsere Jugend, von der ich es hoffe und weiß, dass ihnen um die Heimat bange ist. In der Jugend ist das Heimweh wie etwas Natürliches, es ist eine gewisse Liebe des Todes. Wenn manches nicht so geht, wie man es erwartet, und wenn zum ersten mal das Wort „zum letzten mal“ an die Seele dringt, dann ist es wie eine Vorahnung, dass „zum letzten mal“ auch einmal zuletzt gesagt werden müsse, und daraus ersteht das Heimweh. Ich wende mich auch an die Erwachsenen und Alten, die wir das Wort „zum letzten mal“ gar oft schon gesprochen, zum letzten mal den Gruß der Liebe gespendet, zum letzten mal einem Menschen ins Angesicht geschaut, zum letzten mal ihm den Gruß der Kirche nachgerufen haben: wir sind im Heimweh mäßig, einfach, aber ernstlich geworden, wir beten: „Ja, komm', Herr Jesu, komme bald!“ Wir wollen nicht, dass unsere Pflicht verkürzt werde; aber wir wollen, dass die Erfüllung der Pflicht von Jesu gefordert sei; wir wollen nicht, dass unser Leidensweg irgend möchte gelindert werden: „was du nötig findest, das tue noch vor unsrer Abschiedszeit,“ und wir sind der guten Zuversicht, dass Er nie mehr auf Menschenschultern legen wird, als sie tragen können. „Wenn er mich in die Hölle würfe,“ so spricht die Seele des in Christo Erfahrenen, „so will ich dennoch auf ihn hoffen.“

Aber, meine Geliebten, das Heimweh ist die Stärke des Lebens geworden. In der Jugend hält das Heimweh auf, lähmt es; wenn man älter wird, ist das Heimweh Kraft: „Ach, wer gibt mir Taubenflügel, dass ich noch zu dieser Frist eile über Tal und Hügel, da mein Heiland selber ist!“ Wenn man älter wird, dann dankt man der Kirche, dass durch sie das Jerusalem, das droben ist, unser aller Mutter geworden ist. Von Ismael, dem Sohn der Ungeduld, heißt es, seine Hand sei wider jedermann gewesen und jedermanns Hand wider ihn. Von den Menschen, die noch Gesetzeswerke treiben, ist eine ewige Feindschaft, nie Freundschaft gegen Gott und seine Heiligen zu erwarten. Eine Kirche, welche so sehr auf eigne Werke baut, ist innerlich am meisten versteinert und hat für das Leid wenig Verständnis. Wo aber zwei oder drei Heimweh haben, die begegnen einander auf dem Wege und freuen sich, und unsere Kirche hat die Gabe, dass sie aus allerlei Volk die Heimwehkranken zusammenbringt. Das Jerusalem, das droben ist, ist unser aller Mutter; sie ist einsam, aber sie soll hervorbrechen, denn „die Einsame hat viel mehr Kinder als die den Mann hat.“ Die äußere Wahl und Verbindung vergeht; aber das Heimweh bringt

heimwärts, und droben sehen wir die Kirche in ihrer Vollendung. Sie ist unser aller Mutter. Wir haben noch etwas zu erwarten, dadurch wird unser Heimweh stärker; wir haben wenig zu verlieren, dadurch wird es gelassener. Wir dürfen glauben, dass wir zu einem Ziele kommen, wo die Heiligen uns begrüßen, die wir hier vermissen, wo die Schar aus allerlei Volk, Geschlechtern und Sprachen uns umgibt, die hier uns näher standen und dann eine kleine Weile sich uns entzogen; wir wissen, dass wir dann das Geheimnis der Kirche, aufgelöst in den großen Reichsgedanken unsers Herrn Jesu schauen werden.

Also, meine Geliebten, die Einsame bringt zusammen, das ist Freude mitten im Leide, das ist Lätare auf dem Erdenweg. So frage ich euch im Namen Pauli, im Namen des Herrn, der einen Paulus zum Herold, zum Verkündiger der Freiheit gemacht hat: „Wollt ihr noch unter dem Gesetze sein?“ Das Gesetz nimmt euch, was ihr habt, Heimatsglück und Heimatsfreude; aber die Gnade erhält und mehrt, was ihr seid: Gottes Kinder, Christi Schwestern und Brüder, Himmelserben. Ich weiß mich mit euch eins, wenn ich antworte: „Nicht das Gesetz, Herr, erwähle ich, sondern allein die Gnade. Denn deine Gnade ist besser denn Leben.“

So erhalte Er euch und mir die Liebe zu der freien, befreienden Kirche, Er erhalte uns in dem Preise des dritten Glaubensartikels. Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. So weicht Sinai mit seiner Drohung; es weichen irdische Ordnungen, sie können kein Leben spenden; Hagar sterbe, Ismael bleibe weg; aber die Kinder der Gnade sollen heimkehren aus dem Lande des Feindes. – Ja Herr, verleihe uns allen, dass wir deine Gnade preisen.

Amen

## XXVI.

### Am Sonntag Judica.

#### Jesus, der Erfinder ohnegleichen.

##### **Hebräer 9,11 – 15**

*Christus aber ist gekommen, dass er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebaut ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch ein Mütter des neuen Testaments, auf dass durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.*

**W**ir leben in einem Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen. Als wir jung waren, waren uns weite Strecken der Welt wie ein verschlossenes Buch; nun sind sie im Lauf der letzten dreißig Jahre entdeckt. Als unsere Väter Kinder waren, wussten sie von all den Gewalten nichts, die jetzt das Kind in der Schule kennen lernt und erfährt; mit diesen Gewalten sind jetzt große Erfindungen gemacht und gesichert, ja wir gehen nicht fehl, wenn wir glauben, es werden noch Erfindungen kommen, welche die ganze Lebenshaltung wesentlich ändern. Gegenüber diesen Entdeckungen und Erfindungen hat die heutige Epistel eine wunderbar große, seltene Entdeckung uns gezeigt, die ein über die Maßen Großer – nicht in dem, was Er tat, sondern in dem, was Er litt – errungen hat. Es wird von einer Erfindung gesprochen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und die erst dann in das Herz der Menschheit Eingang gefunden hat, nachdem und weil sie aus dem Herzen des Menschensohnes herrührt.

Jesus, der Entdecker und Erfinder ohnegleichen, so sagen wir heute anbetend, erfand und brachte:

1. eine neue Bundesstätte,
2. ein neues Bundesopfer,
3. ein neues Bundesvolk,
4. ein neues Bundeserbe.

Du zogest, Jesu, unser Haupt,  
Durch Leiden himmelan  
Und fñhrest jeden, der da glaubt,  
Mit dir die gleiche Bahn;  
Wohlan, so gib uns allzugleich  
Den Teil am Leiden und am Reich,  
Fñhr uns durch deines Leidens Tor  
Aus schwerer Nacht zum Licht empor,  
Aus Nacht zum Licht empor.

Amen

### **1.**

Jesus erfand und entdeckte eine neue Bundesstätte. Es ist schwer genug, Geliebte, jahrhundertlang im Schatten leben, Vorzeichen sehen, und das, was sie deuten, ferne wissen. Der Traum unserer Väter, durch Jahrhunderte sehnlich erfasst und erlebt, nach der Größe deutschen Namens und deutscher Ehre ist jetzt erfüllt; aber ihr Traum war darum so schwer, weil Jahrhundert um Jahrhundert ihn uneingebracht ließ. – Aber was sind all diese weltlichen Gedanken und weltlichen Größen gegenüber der Tatsache: ein Bürgerrecht winkt uns, und wir können es nicht haben, eine Heimat gibt es für uns, und wir können sie nicht finden, eine Sonne leuchtet uns, und wir mögen sie nicht erblicken. „Und ich muss mich so ermatten hier im Schatten, dass du mir so ferne bist.“ Da ist der Herr gekommen und hat eine ewige Bundesstätte erfunden, nachdem er lange die Stiftshütte mit ihren Zelten und Zeichen, mit ihren Werten und Abbildern angesehen, ein sehnliches Bild von der Größe des Tempels ins Herz gefasst und oft in dieser heiligen Stätte geweiht hatte, sie zu reinigen, zu heiligen, wenigstens den Schatten für zukünftige Güter vollkommen zu machen. Da Er aber die Erfolglosigkeit seiner Arbeit sah, ist Er durch eine nicht mit Händen gemachte Hütte durchgegangen, als ein Priester ohnegleichen in ein Allerheiligstes geschritten, das weder eine Menschenhand gemacht noch ein Menschenauge erblickt hat, und hat nun dies Allerheiligste dir und mir erschlossen. Alljährlich ging der Hohepriester sinnend und betend durch den Vorhof, und die Gemeinde sah ihm angstvoll nach; er schritt durchs Heilige und die Gebete der Armen geleiteten seinen Weg, und er kam ins Allerheiligste, ob er dem Volk die Gottesnähe erschlösse. Aber traurig kehrte er zu den Traurigen wieder. Ein Jahr war vergangen und das Volk dem Lande seiner Sehnsucht noch ferne. Christus aber ist durch eine vollkommene Hütte hindurchgegangen, durch den Vorhof des Menschenelends zuerst. Es umgaben ihn die Müden und Schwachen; zu ihm gesellten sich die Aussätzigen, die Blinden; bei ihm befanden sich die Lahmen und Schwergebeugten; der Jammer der Menschheit war sein Teil und alle, die in der Leidenschule waren, sahen auf ihn. Durch diesen Vorhof des Leidens ging Er durch, weil Er in diesen Vorhof nicht als Herrlichkeitsträger, sondern als armer Mensch und Menschenknecht eingetreten war: Er hatte nicht die Majestät des Glanzes, sondern die des Gehorsams, darum konnte Er mit den Müden zur rechten Zeit reden und der Geist des Herrn hieß ihn die Gebundenen erquicken; wo Er aber in seiner Knechtsgestalt eintrat, da atmeten sie auf. Er ist ein Priester und uns gleich geworden. Dann ist Er durch das Heilige, das nicht aus diesem Schöpfungsbereich, nicht aus der Werkfertigkeit von Menschen errichtet war, sondern durch sein eignes leibliches Wesen hindurchgegangen. Das Heilige war seine persönliche Leiblichkeit, die ihm der heilige Geist im Erdschoß bereitet hatte. Durch diese unantastbare Unansehnlichkeit, über der doch die volle Reinheit leuchtete, ist unser Herr Jesus „hindurchgegangen.“ Es war sein Leibeswesen wie ein Durchgang, bis Er in das Allerheiligste eintrat, da Er am

Kreuzesstamm den Vorhang, der Menschheit und Gottheit schied, zerriss und ein ewiger Hoherpriester durch Leiden und Tod vor den Vater trat. Seitdem, Geliebte, wissen wir, wo das Allerheiligste ist: Da, wo ein versöhnter Gott unser gedenkt. Jetzt sind wir des gewiss, wo unsere Heimat ist. Da, wo ein Jesus Christus durch die Not der Heimatlosen in die Verbannung und durch die Not der Vaterlosen in die Leidenschule eingegangen ist. Jetzt lebt unsere Seele auf. Lass den Vorhof deiner Leiblichkeit verfallen, lass alles Außenwerk und Außenwesen vergehen, lass auch das Heilige verschwinden, was du auf Erden hältst und bewahrst: „Wenn ich nur den Himmel krieg, hab ich alles zur Genüg.“

## 2.

Der diese Heimat uns durch sein heiliges, teures Menschenleben erwarb, hat auch ein ewiges Bundesopfer erfunden. Mit drei armseligen Gaben nahte sich der Hohepriester des alten Bundes dem Allerheiligsten. Er brachte die blutgefüllten Schalen, gefüllt „mit der Bocke und Kälber Blut“, welches zu einem Teil auf das harrende Volk, zum andern auf die schweigende Bundeslade gesprengt wurde, und führte im eigenen Gefäß die Asche der roten Kuh mit sich, damit Israel von der Toten Befleckung gereinigt würde. Wie manchmal wird der Hohepriester im tiefsten Innern um dieser geringen Gabe willen erschüttert vorgegangen sein; das soll die Schulden des Jahres sühnen? Diese geringen Zeichen, armseligen Symbole, diese unbewusst geopferten Kreaturen? Darum ist der Herr Jesus eingegangen und hat durch den heiligen Geist sich selbst geopfert; das ist kein unbewusstes Opfer armer, schuldloser Kreatur, kein schweigendes Verbluten geringer Opfertiere, die nicht wissen, warum ihnen also geschieht, sondern der Hohepriester hat sich selber dargegeben durch die Kraft des heiligen Geistes. Es war bei ihm die innerste, klarste Wissenschaft von Sünde, Zorn und Tod. Er hatte in der Ewigkeit mit dem Vater die scheidende Gewalt der Sünde durchlebt und durchlitten, Er hatte dem Vater Recht geben müssen, dass Sünde und Heiligkeit unverträgliche Gegensätze bleiben müssen, und aus des Vaters Mund oft das Wort vernommen, das nur ein vollkommenes Leben das verwirkte Leben bezahlen und nur ein ewiges, reines Opfer den berechtigten Zorn Gottes versöhnen könne. Darum hat Er durch Ewigkeiten hindurch den hohen Entschluss gefasst, der am Karfreitag zu Stand und Wesen kam, und hat sein freies Leben mit allem, was es war, bedeutete und tat, ganz Gott geopfert. Hier war nicht die Frage nach dem Schlachtopfer, das Gott sich bereiten will, noch irgendwie die Unruhe, ob das Opfer genüge, sondern Er ist einmal, ein einziges Mal, in der Höhe seines Opferlebens in das Heiligtum des Gehorsams eingegangen und hat sich ganz dargebracht, da Er am Kreuz von Gott, von der Welt, von sich selber verlassen war. Dieses ewige Opfer leuchtet jetzt im Allerheiligsten und über ihm steht:

„Sein'n Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unserer Schuld,  
Die Gnad' tut Er nicht sparen, den Blöden ist Er hold,  
Sein Güt' ist hocherhaben ob den'n, die fürchten ihn,  
So fern der Ost vom Abend ist unsere Sünd' dahin.“

Nun weiß die Gemeinde, so oft ihr Leben trauernd zu Boden liegt und die Sorge um ihrer Seelen Seligkeit sie niederdrückt, dass das alles wie Schatten und Schemen vergeht. Wir haben einen Hohenpriester, der zugleich ewiges, vollgültiges Opfer ist. Nun rühmen die Seinen: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, es ist

vollbracht!“ Siehe, Gemeinde des Herrn, was wäre das Allerheiligste, das Christus dir erschloss, wenn es so leer wäre wie das des Alten Bundes? Aber du weißt es ja, lehrst es deine Kinder, dass das Blut Jesu Christus uns von aller Sünde rein macht. Du sagst dir selbst: Das Lamm Gottes trägt meine Sünde und Missetat. Du freust dich in dem Gedanken, dass Er immerdar vertritt die durch ihn zu Gott kommen und denkt an sie und bittet für sie. Ich ermahne meine Konfirmanden: „Vergesst das Opfer vom Kreuz nicht, das unbeweglich große, ewig genügende, unvergänglich reiche, weil ewig reine.“ Lasst euch nicht mit mancherlei und fremder Lehre umtreiben, als ob Gott nicht mit uns zürne, sondern nur wir ihm misstrauen; als ob Er wollte, wir sollten ohne Versöhnung uns ihm nähern. Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus einmal in das Allerheiligste eingegangen ist und durch sein Leiden und Sterben, durch sein Opfer wie Er es brachte, eine ewige Erlösung erfunden hat. Ich wende mich an die, welche heute zum letzten mal hier das Wort Gottes vernehmen, und biete ihnen als Abschiedsgruß den Friedenswunsch dar, der bleibt, wenn Menschen gehen und kommen und nimmer kommen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, diese ewige, allumfassende Güte, sei mit euch!“ Lasst uns an dem Bekenntnis halten, wir können es nicht ausgründen noch erschöpfen, nicht ausdenken noch ausbrauchen; denn Er hat eine ewige Erlösung auch euch erbracht. Dieser Herr Jesus betet für euch alle Zeit und Stunde, auch in den Nachtstunden eures Eigenwillens und wo ihr den breiten Weg wählt, während jedoch nur der schmale heimwärts führt. Er bringe durch die Kraft seines Opfers euch mit uns in der oberen Heimat zusammen; denn wir sind ja doch sein eigentümliches, weil teuer erkaufes Volk.

### 3.

Denn Jesus hat ein neues Bundesvolk erworben. Was hatte das alttestamentliche Versöhnungsoffer sittliche Kraft? Wenn die Trauer eine sittliche Kraft ist, so war das alttestamentliche Opfer nicht erfolglos. An den Wassern von Babel weinte man im Heimweh nach verlorenem Frieden. In der Unrast der Zeit sehnte man sich nach der großen Ruhe. Doch Trauer ist eben im letzten Grund nicht sittliche Kraft, weil Verneinung des gnädigen Gotteswillens oder Verneinung meines Willens zu ihm. Darum hat das alttestamentliche Opfer nichts gewirkt.

Aber Jesus hat am Kreuz nicht bloß für vergangene Schuld bezahlt und ist so unsere Gerechtigkeit geworden mit Rücksicht auf Vergangenes, sondern Er ist unseres Lebens Kraft auch im Hinblick auf Kommendes geworden, so dass wir mit einem, dem Christus die höchste Weisheit wurde, sagen dürfen: „Was ich nun lebe, das lebe nicht ich, Christus für mich gestorben lebt in mir.“ Jesus hat unser Gewissen gereinigt, sagt das hohe Testament. Die Asche der Kuh reinigte von der Toten Berührung. Wir berühren auch viel Totes, Armseliges und Geringes, wir schauen unsere Werke an: herrliche Leistung!, so sprechen die Großen dieser Welt. Und wer eine arme Gabe hat, bringt sein armes Werk herbei, nennt es Ertrag seines Lebens, seiner Arbeit, seiner Kraft. Es liegt tief im Menschen, dass er etwas erbringe und am Ende seines Lebens auf Erschafftes und Errafftes hinweise. Aber es sind doch tote Werke! Sie liegen schwer auf dem Gewissen, sind aus Ungerechtigkeit geboren, der Ehrgeiz hat sie geschaffen, der Neid sie geleitet, törichte Vergleiche haben sie beeinträchtigt, weltliche Traurigkeit hat sie gegeben und die Selbstgenügsamkeit spricht über ihnen ihr letztes Wort. Es sind tote Werke, in Selbstliebe groß geworden, und als Last der Selbstliebe liegen sie auf unserm Leben. Von dieser Berührung mit den toten Werken, die unrein waren, hat der Herr Jesus durch sein heiliges

Leben und Sterben uns gereinigt, Er hat ganz andere Begriffe in unsere Seele fortan eingesenkt. Nachdem Er eine ganze Welt zertrümmerte, die unsern Augen gefiel, und von ihr sagte, es sei nichts Gutes an ihr und in ihr – denn ohne ihn können wir nichts tun – hat Er uns eine Kraft gegeben, die ihn opfern und im Opfer beharren ließ, die Kraft des heiligen Geistes, zu dienen dem lebendigen Gott. Weil dich dein Herr erlöst hat, darum hat Er dich auch gekräftigt. Taufwasser mit dem Blut gerötet hat doppelte Kraft: Reinigung und Stärkung; es macht los und groß. Das ist das Große, dass ich hinfort nicht mehr auf das „was“ meiner Arbeit, sondern auf das „wie“ sehe und ihn bitte: Dein heiliger Geist erfülle mein Leben mit Liebeswerken! Wie oft weiß und denkt die Seele, dass gerade bei dem Kleinen und Geringen sein heiliges Werk getrieben wird. Nicht, was in die Augen fällt, ist Jesu gefällig, sondern was in der Tiefe der Dankbarkeit erwacht und in der Höhe der Jesusliebe sich vollzieht. Wenn nun unser Gewissen einmal froh wird, und wir heimkehrend sagen können: Getan, was wir konnten, dann werden wir auch der züchtigenden, reinigenden, wegtilgenden Hand des himmlischen Herrn uns nicht entziehen, sondern um ein Bundesvolk zu werden, recht um die heiligende, heilige und stärkende Kraft seines Geistes bitten.

Und was ist, um auch das Größte noch einmal zu betonen, das Band, das dieses Bundesvolk verbindet? Stete Unzufriedenheit mit sich und stete Gewissheit des ewigen Erbes. Stete Unzufriedenheit mit sich, wie sie der treue Herr der Gemeinde von Laodizea erbittet. All mein Werk bleibt weit hinter meinem Willen zurück, und wenn ich alles getan hätte, bliebe ich doch der unnütze Knecht. Mein Pfund könnte an sich große Zinsen tragen, aber meine unreine Hand hat es vorher verderbt. „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Aber in all diesem Ungenügen des Lebens und in dem Leid, dass die Jahre vergehen, das Alter kommt und wir nicht fertig geworden sind, heben wir sehrend, mit großer, flehendlicher Bitte Hände und Herzen empor: „O Jesu, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit, wir heben Herz und Hände nach der Erlösungszeit!“

#### 4.

Ihm sei Dank, dass Er ein neues Erbe, ein neues Bundeserbe uns erfand. Ein Hoherpriester der zukünftigen Güter wird Er genannt, ein Mittler des Neuen Testaments, auf dass die, so in dieses Bundesverhältnis einbezogen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Dieses Erbes Erstlingsgabe ist in deiner Taufe dir gegeben: Christus für dich; dieses Erbes zweiter Teil ist in deinem Leben dir dargereicht: Christus in dir. Die Höhe aber des Erbes steht noch aus: Christus mit mir und ich mit ihm, eins in der Sichtbarkeit der Erfahrung. Das bleibt doch das Höchste, dass der viel besungene, oft gepredigte und nie ausgekündete Herr einmal ganz von uns erfasst werden wird und sein allgültiges Opfer alle umschließt, die durch ihn geheiligt wurden. Weltgeschichte, Menschenleben im Licht der verklärenden Vollendungsgnade, alle unsere Anfänge in einer einzigen Stunde zur Tatsache erhoben, alle unsere armseligen Blüten in einer einzigen Stunde zur reifen Frucht gebracht, alles, was uns groß, rein, reich dünkte, ins Nichts geworfen gegenüber der überschwänglichen Gnade Gottes in Jesu Christo unserm Herrn: das sollen wir noch schauen und erleben!

Kennst du, Gemeinde des Herrn, den Jammer der Selbsterlösung, hast du schon einmal erfahren, was es heißt: „Die sind nicht frei, die ihrer Ketten spotten“; hast du es

auch erlebt, dass man mit Seidenfäden weit mehr gebunden ist als mit ehernen Banden? Hast du in dieser Gebundenheit aufgeseufzt nach dem Tag der Freiheit? Wenn du das alles erlebt hast, so danke für die große, selige Lösung aller Lebensrätsel und für den Aufschluss über alle Lebensgeschicke und sage: „Du bist ins Heiligtum eingegangen und hast eine ewige Erlösung gefunden.“ Bereite dich, teure Gemeinde, für die große stille Woche, dass in dir nur eine Weisheit lebe, die Weisheit des Kreuzes und nur eine Kraft dich erfülle: die Ohnmacht dessen, der für dich gestorben ist. Über ein Kleines, so hoffen wir, so wissen wir, wird das von uns geschaut, was jetzt unsern ganzen Glauben ausmacht und erfüllt: Jesus Christus, gestern im Vorhof, heute im Allerheiligsten, unser Freund und Bruder in Ewigkeit.

Amen

## XXVII.

### Am Palmsonntag (Konfirmationsrede).

#### Ewigkeitsmenschen.

##### Offenbarung 3,20

*Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Türe auf tun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.*

**W**enn der Herr sagt: „Siehe!“ so heißt Er euch in die Ewigkeit hinüberschauen, da Er zur Rechten des Vaters in seiner Herrlichkeit thront; über alles erhöht und mit einem unnennbaren Namen geschmückt, denkt Er in dieser feierlichen Stunde an eures Lebens Länge und bittet euch, von dieser Stunde hinüber in die lichte, herrliche Ewigkeit zu sehen. Aber diese Ewigkeit ist nicht allein fern, sondern sie umgibt euch auch allenthalben und an euch wird es sein, ob ihr Ewigkeitsmenschen werden oder Zeitmenschen bleiben wollt. Wenn ihr nicht Sorgenkinder eurer lieben Eltern, Anverwandten und eurer Kirche sein und bleiben wollt, so werdet Ewigkeitsmenschen! Nur für die Seele kann man sich der Sorge begeben, die für die Ewigkeit sorgt. Diese Ewigkeit aber, die euch umgibt, und die Herrlichkeit, die euch umleuchtet, ruft in dieser feierlichen Stunde ein dreifaches euch zu: Seht

1. die reine Demut eures Herrn vor euch,
2. die geringe Anforderung eures Herrn an euch, und
3. die große Gabe eures Herrn für euch.

#### 1.

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Der im Allmachtsbereich widerspruchslos herrscht, so dass ihm die enteilenden Wolken ebenso untertan sind wie die leuchtenden Sterne, der über euer äußeres Leben gebietet und eure Zeit vor dem Abend abkürzen kann, der wirbt, sobald es sich um eure Seele handelt, um ihre freie Entscheidung, ihre Entscheidung für oder wider ihn, der demütige Werber, der bescheidene Beter. Er wendet sich an euch: Ich stehe vor der Türe und klopfe an. Fürsten kehren ein als die da Recht haben, Könige schreiten durch die Gemächer als die da besitzen; aber Er steht in dieser Morgenstunde zagend, sorglich vor der Türe eures Herzens und bittet euch, ob ihr ihm Eingang bereiten, euer Herz ihm erschließen, euern Willen ihm geben wollt. Er weiß,

welche Hindernisse in euch ihm wehren und den freien Mut und die Freudigkeit der Entscheidung euch schwer machen. Da ist die Sünde der Gewohnheit, die man nicht lassen will, das Herkommen der Selbstpflege, mit dem man nicht brechen will, und die Unentschiedenheit, die ihm die Ehre geben und doch sich selbst nicht lassen will.

Aber so demütig Er ist, so rein ist Er. Er kann da nicht eintreten, wo die Sünde im Regimente sitzt, und will mit ihr die Wohnung in eurem Herzen nicht teilen. „Ich stehe vor der Türe,“ fragend, ob ihr der Sünde Abschied geben und mich einlassen oder ob ihr mir den Abschied geben und sie bei euch wohnen lassen wollt. Ich komme nicht früher, ich darf nicht früher zu euch eingehen, als bis ich eure Seele für mich geschmückt sehe mit Zweiglein der Gottseligkeit und euer Leben mir zu Ehren gerüstet und eure ganze Seele, mir entgegen glühend ruft, „Hosianna, du Sohn Davids, sei willkommen, o mein Heil; richte dir eine Bahn auch hier in meinem Herzen an!“ – Meine Lieben, wir sind gereinigt, wir haben gestern das Wort der Absolution vernommen und angenommen. Christus aber, der Seelenkenner, weiß, dass auch die größten Reichtümer entschwinden, andererseits will Er nie eintreten, wo man nicht von ganzem Herzen ihm zuruft. Darum denkt wohl daran: Nicht bloß heute am Konfirmationstag, sondern alle Tage eures Lebens müsst ihr ein Doppeltes um Christi Willen tun: alle Unreinigkeit mit dem Willen opfern, alle Halbheit mit der Entscheidung und Entschiedenheit preisgeben, schwankende und wankende Art von euch tun, damit Er eingehen könne, wie Er dort in die Stadt einzog, von seinen Jüngern geleitet und von viel Volk begrüßt, und damit Er bei euch Wohnung mache und in euch bleibe.

Zu dieser reinen Demut eures Herrn vor euch kommt

## 2.

die geringe Anforderung an euch: „So jemand meine Stimme hören wird und die Türe aufthun.“ Wie wenig verlangt der Herr Christus von den Seinen! Seine Stimme sollen sie hören. Das ist zunächst die unwandelbare Stimme, die euch halten will. Alle Stimmen der Welt, die im Lauf eures Lebens euch entgegenschallen, wandeln sich. Was die Welt heute lobt, wird sie morgen verwerfen, um morgen das zu preisen, was sie heute verwarf, ihre Anschauungen von groß und niedrig, hoch und gering, bedeutsam und unbedeutend sind in fortwährendem Fluss. Glaubt es eurem Lehrer und Seelsorger, der ein gutes Teil seines Lebens hinterlegt und ein wenig von der Welt erfahren zu haben glaubt: Weltmeinung ist wandelbar, wer auf sie hört, kommt nie zur Ruhe; Welturteil hat unklare Maßstäbe, wer auf sie achtet, der wird betrogen. Aber der Herr Christus steht vor euch mit demselben Worte, mit dem Er vor euren Eltern an ihrem Konfirmationstage stand, deren etliche bereits in der Gemeinde der Schauenden diesen Tag mitfeiern dürfen, und das Wort, das euren Eltern einst am Konfirmationstag ans Herz griff, das hat eure Kirche durch alle Kämpfe geleitet, hat sie von Anbeginn an verpflichtet, gestärkt, getröstet, ist die Kraft ihres Lebens, die Freude ihrer Schwachheit und der Sieg in all ihrer Ohnmacht geworden. Seine Stimme ist wandellos, das soll euch eine hohe Freude sein, ihr Lieben. Wenn ihr über kurz oder lang in die Öffentlichkeit hinaustreten müsst, ach, welche Stimmen werden euch dann umbrausen, welche Wort euch umgeben, welche Tagesmeinungen auf euch eindringen! Das ist der Weg, denselben wandelt; das ist die Stimme, auf die sollt ihr hören, heute und allezeit, denn diese unwandelbare Stimme ist die eures guten Hirten. Er macht euch nicht alles leicht, was ihr begangen habt; Er hat den Mut, selbst auf die Gefahr hin, dass ihr euch von ihm wendet, die volle Wahrheit an euch zu bringen. Er sagt

euch alles, was ihr getan habt, stellt euer Wesen ins Licht vor seinem Angesicht und schont euer nicht. Aber hinter diesem vernichtenden Ernste und ertörende Urteil des Richters steht das Wort des Erzhirten: „Darum bricht mir mein Herz über die, dass ich mich dein erbarmen muss!“

Wenn ihr wissen wollt, ob ihr auf dem rechten, ewigen Wege seid, so ist hier ein trugloses Merkmal gegeben: Wem noch das Wort Christi teuer ist, wer auf dieses Wort sich noch freut, unter allen Klängen, die ihn umrauschen, dies eine Wort vor tausenden hört und an ihm seine Freude hat, der ist auf dem Weg zur Ewigkeit. Prüft darum an jedem Abend, ob euch dieses wahrhaftige Wort noch teuer ist! Glaubt es einem Mann, der auch von Zweifeln und Bedenklichkeiten und Widersprüchen in ihm selber etwas weiß: Nichts tröstet so lind, nichts wirkt so kräftig, noch macht etwas so mutig und entschieden und trotzig wider alle Kreatur als dies Wort eures Herrn. Lasst es fortan reichlich unter euch wohnen, in aller Geduld lasst es in euch wirken, schämt euch dieses Wortes nicht! Denn so wandellos und gütig es ist, so unscheinbar tritt es an euch.

Als ob der Heiland sich selbst wunderte, dass man auf sein Wort hören kann, spricht Er: So jemand meine Stimme hören wird, das schwache, unbedeutende, das unscheinbare, verächtliche Wort. Es gibt große Worte, wir verachten sie nicht; Dichterworte, große Reden, – wir wissen, dass ein Christ ein Herr über alle Dinge ist. Ihr werdet helle, klare Klänge in diesem Leben vernehmen, wir Evangelischen haben des weder Hehl noch Leid. Aber schämt euch des geringen Wortes nicht, von dem doch letztlich alle andern Worte und Werte nur ein schlechter Abglanz sind. Weigert euch des Evangeliums nicht, es hat sich euer auch nicht geweigert. Wo eine Rede an euch kommt, ein Buch an euch tritt, eine Tageserscheinung euren Sinn beschäftigt, da prüft alles an dem Wort; wenn Christus daraus spricht, dann nehmt es an; wenn Er in ihm nicht redet, dann weist es weg! So jemand meine Stimme hören wird und mir aufzutun, dass mit der Liebe die Treue, mit der Treue die Beständigkeit, mit der Beständigkeit die ewige Errettung in sein Herz einzieht, an den will ich Großes tun. So hört zuletzt

### 3.

die große Gabe für euch: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Denn wenn Christus zu einem Menschen einget, dass Er in ihm Gestalt gewinnt, dann ist dieser Mensch eine lichte Erscheinung. Das aber wollt ihr doch alle werden, Menschen, auf die Verlass ist, Christen, die wissen, was sie wollen, und das Gewollte auch tun. Salbe, unentschiedene, unklare Persönlichkeiten hat unsere Kirche genug; sie beschweren ihren Siegeslauf, hindern ihren Fortschritt, reden über ihre Sorgen und machen sich doch diese Sorgen nicht zu eigen, greifen in ihre Rechte ein, ohne doch die Pflichten zu kennen. Unsere Kirche leidet an der Fülle von Unberufenen; aber ihr, Geliebte, sollt berufene Gotteskinder werden, in ihm Licht, von ihm ganz durchdrungen, eure Sorge soll die seine, seine Sache die eure sein, in einem Wechselbund der Gemeinschaft. „Zu dem werde ich eingehen.“ Ein Leben ist zu klein, um diese Größe zu erfassen, eure Seele zu arm, um diese Herrlichkeit ganz zu bergen: Christus, der König aller Ehren, will bei mir eingehen und will das Abendbrot mit mir halten und ich mit ihm!

Denn ihr wisst, Geliebte, so wahrlich dieses Wort heute an eurem Ehrentage besondere Bedeutung hat, so ist es doch vom heutigen Tage nicht ganz beschlossen. Wir würden dem Herrn Unrecht tun, wenn wir dieses Wort nur auf das heilige Nachtmahl beschränken wollten. Wahrlich, Großes wird euch zuteil werden: ihr werdet des Menschen

Sohn in euer Leben ganz hereinnehmen; unter den geringsten Zeichen, in unscheinbarer Hülle werdet ihr den für euer Leben empfangen dürfen, der es von frühesten Kindheit an in seine Fürbitte und Obsorge genommen hat. Es ist ein hohes, seliges Gut, dass der erhöhte Heiland das Brot der Sünde bricht, den Wein, mit dem soviel Fluch der Erde sich verbunden hat, heiligt und segnete. Es ist ein Wunder der Herablassung eures Erbarmers, dass Er mit diesem geringen Zeichen sich selbst verbindet. Ihr werdet seiner Nähe voll teilhaftig werden, seinen Reichtum in euch nehmen; und so gewiss die unendliche Liebe fähig ist, in Endlichem sich zu ergehen, so gewiss soll eure Endlichkeit und Ärmlichkeit fähig sein, den rechten Christus, euren Heiland, in sich aufzunehmen.

Aber es ist nicht bloß der Hochtag, den ihr heute begeht, Einlösung der großen Christusverheißung, sondern Er will zu euch eingehen und das Abendbrot mit euch essen, das Brot der Sünde mit euch brechen, eure Berufsarbeit segnen, euer Lebenswerk heiligen, euer Leid zum eignen machen. Er will jeden Tag in eure Sorge hereintreten: „Kleingläubige, warum seid ihr so furchtsam?“ zu eurer Trauer kommen: „Weib, was weinst du?“ eure Sünde ansehen: „Dies alles habe ich dir erlassen!“ Das schnöde Brot, im Schweiß des Angesichts bereitet, will Er mit Heilandshänden segnen, dass kein Mangel sei, die armselige Lebenszeit benedeien, dass sie von Ewigkeitsglanz umleuchtet sei, den geringsten Tag und die kümmerlichen Zeiten, die nicht ausbleiben werden noch dürfen, zu Vorglanz und Vorhütte der ewigen Wohnungen und Herrlichkeit erheben. – Ich will das Abendbrot mit euch brechen. In eurer letzten Stunde, da ihr mühselig und beladen die Arbeit niederlegt und euch zum letzten schweren Kampfe rüstet, sollt ihr's erfahren, was es heißt:

Meine Arbeit geht zu Ende  
Und der Sabbat, der bricht an,  
Denn die durchgegrab'nen Hände  
Haben g'nug für mich getan.

Ich will das Abendbrot mit euch halten – und ihr mit mir! Wenn schon jetzt in diesen Stunden euch die Hoheit seiner Gnade umgibt, dass ihr ganz mit ihm eins werden dürft, was soll es erst sein, wenn nach vielen Ausblicken in die ewige Herrlichkeit, die Er euch gönnt, endlich Seine Tore sich auftun zum Dank dafür, dass ihr ihm die Türe erschlosset, und die Stimme, die altvertraute, die ihr oft gehört habt, euch zuruft: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Ihr sollt dann bei ihm zu Gaste sein; was ihr nie dachtet, das ist euer Besitz; was ihr in euren besten Stunden erbatet, ist euer eigen; wohin eure kühnsten Wünsche nicht reichten, das ist Wirklichkeit geworden: Ich bin bei Jesu daheim. Das Brot der Sünde ist in eine ewige Feier gewandelt, die Sorge um das Brot mit ewigem Segen beschämt, die Unwürdigkeit mit einem mal getilgt und die Angst vor dem Abfall für alle Zeit beseitigt. Dann sollt ihr nicht allein sein, sondern wie in dieser Morgenstunde eine Gemeinde der Vollendeten euer gedenkt, in der Mitte der Herr, der all ihre und eure Sünde an seinem Leibe auf dem Holz geopfert hat, so werden eure Eltern und Anverwandten, die euren Glauben nicht hindern, eure Kindessorge und Kindestreue nicht beeinträchtigen sondern für euch beten und euch ein gutes Vorbild lassen wollen, Eltern, die euch das beste Erbe, den Glauben ihrer Väter, überkamen, mit euch vor dem Throne der ewigen Erbarmung stehen.

Geliebte Eltern und Anverwandte dieser Kinder, ihr verzeiht, dass ich mich in dieser kurzen Stunde an eure Kinder allein gewendet habe, ist's doch unsere gemeinsame Sorge,

dass der, welcher sie mehr geliebt hat, als ihr sie je lieben werdet, ihnen ganz vor Augen trete und sie ihr Leben lang beschirme. Nicht wahr, ihr wollt eure Kinder auf dem schmalen Weg erhalten, durch ihren Glauben eures Glaubens wieder froh werden, durch ihrer Heiligung Ernst den euren mehren? Ihr wollt diesen Kindern die Freude an dem Christus ihrer Jugend nicht nur gönnen, sondern mehren. – Ich wünsche, dass es von diesen Kindern heute heißen möge: Ich will euch segnen und ihr sollt ein Segen sein, der wie Sonnenschein und Gnade, wie ein Gruß eures Hohenpriesters und Heilandes durch eure Häuser und Herzen geht! Was wird es einst sein, wenn ihr einmütig den Thron ihres und eures Heilandes umgeben und sprechen könnt: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!

O Herr Jesu Christe, der du vor den Türen der Eltern, der Kinder, dieser Gemeinde stehst und anklopfest und dies einstimmige: „Tritt ein, du Gesegneter“ von uns allen empfängst, o Herr, auf dessen Stimme wir heute alle hören wollen, lass in unserer letzten Stunde nur die eine Stimme uns vernehmen: Es ist vollbracht, die Sünde ist vergeben, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!

Amen

## XXVIII.

### Am Gründonnerstag.

#### Jesu Großtaten.

##### **1. Korinther 11,23 – 32**

*Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte, und brach es, und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.“ Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, dass er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht samt der Welt verdammet werden.*

**D**ie Kirche hat wohl daran getan, dass sie für das große Gedächtnis seiner Wunder einen eignen Festtag verordnet und eingeführt hat. Denn sie weiß, dass in dem Geheimnis des Abendmahls die Vergangenheit, aus der heraus Er es stiftete, die Gegenwart, in der es verwaltet wird, und die Zukunft, auf die es hindeutet, sich vereinen. Wir feiern heute die Erinnerung an den Sieg des ewigen Lebens über die Gewalt des Todes und der Sünde, trösten uns damit, dass dieser Sieg ein durch alle Jahrhunderte hindurchgehender ist, und hoffen, dass er einst in der Ewigkeit vollendet erschaut werden darf. So bringt der Gründonnerstag in unser Herz den großen Reichtum der Jesustaten wie in einem einzigen Punkt zusammengefasst und geeinigt, und wir leben von diesen Jesustaten, weil doch schließlich der ganze Verkehr Jesu mit seiner auf Erden lebenden Gemeinde sakramental, geheimnisvoll, wahrhaftig – und doch noch nicht ganz wirklich ist. Weil aber dieser Gedächtnistag heute wieder an euer Herz kommt und ihr an ihm der Großtaten Jesu gedenken dürft, so lasst mich ganz einfach fragen:

1. Was gibt Jesus und
2. Was verlangt Jesus?

**1.**

Was gibt Jesus? Er kann nie etwas anderes geben als sich selbst. Alles andere wäre seiner nicht würdig, wäre nicht Gabe, sondern höchstens ihre Andeutung. Aber in der Stunde, da alle Gewalten des Fluches gegen ihn sich erhoben, alle Mächte des Todes gegen ihn erstanden, da der Jünger des Meisters sich schämte und der von ihm und mit ihm das Brot gegessen hatte, gegen ihn die Ferse erhob, hat Er gezeigt, wie Liebe stärker sei als alles Grauen der Hölle und wie der, der ihn verstören will, nur seine Liebe weckt. Er gab sich selbst der Gemeinde ans Kreuz, ins Grab. Er ward zum Fluch für uns. Auch den Verrat hat Er am Kreuz gebüßt, Verleugnung und Untreue noch mit auf den letzten Weg genommen und so ist Er für uns zur Sünde gemacht. Angesichts des Kreuzes, an dem Er die Sünde der Welt getragen, die furchtbarsten Verirrungen gebüßt und die Schrecklichkeit ohne Gott zu sein gelitten hat, setzt Er sein neues Vermächtnis und Testament ein, gibt sich als den im Kreuzestod für uns Dahingegebenen der Gemeinde, bietet sich in seiner Leidensgestalt allen armen Sündern dar und reicht von seines Kreuzes Höhe die Frucht seines Lebens, die Weisheit seiner Treue, die Tatsache seiner vollendeten Erbarmung allen herab. Denn wir predigen im Sakrament den gekreuzigten Christus und empfangen ihn. Von diesem Todesleib spricht Er: „Für dich gegeben“; über dieses Blut, am Kreuz vergossen, redet Er: „Für dich am Kreuz versprengt.“ Es ist gewiss, dass uns der Gründonnerstag mit dem Geheimnis des heiligen Abendmahles in innigste Beziehung zu seinem Kreuzesleiden und -tod bringt.

Aber wenn es nur so wäre, dann würde die Gemeinde zwar von Rührung über solche Treue übermannt und von einer gewissen Andacht für solche Güte erfüllt sein. Aber die Großtat, dass ihr Lebenskräfte eingeleibt und dass ihr aus Todesmacht und der Nacht des Fluches wirkliche, lichte Gaben, wirkliche Lebenskräfte geschenkt werden, ginge ihr ab. Aus der Erinnerung heraus käme zugleich die Angst, sie zu verlieren und aus dem Gedächtnis seiner Treue zugleich der Schrecken, dass das Gedächtnis entschwinde. Darum wissen wir: Der am Kreuz sich opferte und sein Blut vergoss, ist jetzt nicht geistlicherweise in seiner Gemeinde fortlebend, sondern ist wahrhaftig, gewiss, tatsächlich und wirklich dem Tod und Todesweh entnommen und herrscht zur Rechten der Majestät in der Höhe. Der da seiner Gemeinde sich selbst darbietet, bietet nicht ein ausgelöschtes Leben – ob auch die Treue es ausgelöscht, ob auch die Liebe es geopfert hat – den Armen dar, sondern Er bietet das Geheimnis dar, wie aus Tod Leben, aus Hinopferung Größe, aus Sterben Bleiben werden kann; mit einem Wort, Geliebte, Er bietet die aus dem Kreuzestod verklärte Wirklichkeit, seinen jetzt zur Rechten der Majestät erhöhten Lebensgehalt allen denen an, die zum Sakramente nahen. Es ist das Größte, was Er geben kann, Sich selbst in der Verneutheit seiner Glorie. Über der Verneutheit aber steht: Das Opfer hat Gott gefallen, Tod und Hölle sind besiegt, Jesus lebt! Dieser lebendige Jesus, welcher der Gemeinde nicht ein verklingendes Leben und ein ärmlich verrinnendes Dasein geopfert hat, sei ihr Trost. „Eure Väter,“ sagt der Herr, „haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben.“ Wer aber das Fleisch des Menschensohnes isst, der macht die Unmöglichkeit des Lebens zur Wirklichkeit und die Wirklichkeit des Todes zur Unmöglichkeit. Derselbe Mensch, der heute den verklärten Christus mit dem einzigen Wörtlein umgeben sieht: „Für dich und deine Sünden,“ der hat mehr getan, denn dass er mit dem Blute des Opferlammes seines Hauses und Herzens Eingang reinigte, damit der Würgengel vorübergehe.

Wenn ihr bittet: Sage mir ein kurzes Wort über das, was Jesus der Gemeinde gegeben, so sage ich es euch mit dem kürzesten Wort: Er hat das Evangelium der

Gemeinde ausgelegt und erwirkt, dass sie es annehmen könne. Es ist etwas so Großes, dass Paulus sich nicht scheut zu sagen: Ich habe es von dem Herrn empfangen. Nur von dem Herrn kann die Kirche empfangen, was Er selbst ist, die frohe, lebensvolle Botschaft: Liebe ist stärker als der Tod, Jesus lebt! Wenn ihr dann zum heiligen Abendmahl naht, tretet ihr in die innigste Verbindung mit dem verklärten Heiland ein. Nicht ihr erhebt euch über euch selbst – das wäre nie möglich, so stark ist der Glaube noch nicht – sondern Er begibt sich höchst persönlich mit der wunderbaren Drastik der Heilstatsache in euer armes Leben herein, Er senkt sich mit all seinen Kräften in euer armes, vergängliches Dasein. Wenn man das immer festhalten wollte, würde man nichts anderes begehren als das Sakrament, zugleich aber immer wieder die große Sorge tragen, ob er auch wirklich in ein so verstaubtes und vergrähtes Leben eingehen wollte, um dann alsbald auf das Wort sich hinzusetzen: „In der Nacht, da Er verraten ward.“ Wenn es hieße: „In der Stunde, da die Engel ihn umjauchzten,“ wäre zwischen ihm und mir eine furchtbare Scheidewand; denn wir jauchzen ihm nicht zu, sondern tragen von einem Sakramentsgang zum andern die ganze Erbärmlichkeit unseres Lebens und all ihren Jammer. Aber es ist weit wichtiger, dass man diese ganze Erbärmlichkeit als große Wirklichkeit fasst, als dass man sich mit einer lauen Reue zufrieden gibt; es ist weit besser zu sagen: „Ich habe dich oft verraten,“ als mit dem jämmerlichen Trost sich zu beruhigen, dass es ja bei uns so schlecht nicht stehe. So hat dein Heiland dir selbst sich gegeben; im Vollglanz der Lebensfülle darfst du heute stehen, von der Persönlichkeit Jesu dich überwinden, tragen und ergründen lassen; was fehlt dir noch?

## 2.

Wo aber der Herr Jesus solche Gaben gibt, ist Er keineswegs der Mann, der die Gaben hinwirft, dann fortgeht und uns mit der Gabe allein hausen lässt, sondern Er stellt heute auch Forderungen an euch. Und die erste Forderung heißt:

① „Solches tut.“ Besser als in der lauen Reue zum Sakrament gehen ist schließlich ein Sakramentsgang aus Gehorsam, „Solches tut.“ Ich gehe so weit, dass ich meinen Konfirmanden sage: Wenn ihr kein Bedürfnis nach dem Sakrament habt, so geht zu ihm im Gehorsam des Bekenntnisses als Glieder unserer Kirche. Wenn man warten will, bis die sogenannte sakramentale Stimmung kommt, kann man lange zögern, manche Leute haben sie immer und ihr Leben ist erbärmlich genug. Es ist doch eine Tat, wenn ein Mensch alle Zweifel niederlegt und sich einfach dessen tröstet, was Jesus verlangt. „Solches tut.“ Gehorcht, feiert das Nachtmahl nicht weil ihr dürft, sondern weil ihr müsst; kommt zu seinem Altar nicht aus Verlangen, sondern aus dem Ernst des Willens.

② Sodann fordert Er, dass jeder Sakramentsgang nicht bloß ein Gehorchen, sondern auch eine Tat sei. Sakramentsgang ist bei den meisten Genuss und, wenn man Genuss von Jesus will, wird man nie zu seinem Rechte kommen. Jesus, der den Willen in seiner Person, in sich trägt, will persönliche Tat. Ist das keine Tat, wenn ich mich prüfe bis aufs Innerste. Ist das keine Tat, wenn ich hingebe zu meinem Nachbar und nicht sage: „Ich verzeihe dir,“ sondern: „Verzeihe du mir auch die verborgenen Fehler?“ Ist das keine Tat, wenn man einfach und arm zu Jesu kommt? Ich kenne keine Großtat als die, dass ein Mensch die Höllenfahrt der Selbstbetrachtung antritt. Dass die meisten diese Tat nicht tun und sich im heiligen Abendmahl eine Förderung ihres bösen Wesens holen, sei Gott geklagt. Man geht zum heiligen Abendmahl, ohne Leib und Blut des Herrn und die verklärten Heilsgaben von der Ärmlichkeit des Eigenen zu unterscheiden.

☉ Aber der Herr verlangt ein Drittes: „Zu meinem Gedächtnis.“ Er hat jetzt an Jüngern zu handeln, die nach wenigen Stunden Abendmahl und hohepriesterliches Gebet, Gethsemane und Fürbitte vergessen haben. Er handelt nicht mit Getreuen und aus ihrem Gedächtnis ihm bewusst Nachfolgenden, sondern mit einem vergesslichen und anspruchslosen Geschlecht, anspruchslos in Bezug auf sich, voll des Anspruchs in Bezug auf ihn. Wäre unter uns das Gedächtnis geschärft, so müsste die Heiligung auch ernster werden. Wenn gewisse Mahnungen, die in der Predigt gesagt werden, von dem hundertsten Teil der Gemeinde befolgt würden, würde die Gemeinde ein Salz werden; so aber sind wir es nicht. Und darum wendet sich der Herr heute bittend an euch: „Gedenkt an mich, haltet mich im Gedächtnis!“ Ich brauche nicht erst der Gemeinde auseinanderzusetzen, wie wenig die reformierte Lehre das Geheimnis in Anspruch nimmt, aber ein Punkt ist mir immer groß an ihr: Der Eifer, Jesum im Gedächtnis zu behalten. Ich brauche euch auch nicht erst zu sagen, dass dieses Gedächtnis nicht eine flüchtige Erinnerung ist, die man alle Tage künstlich erweckt, um sie nie zur Hand zu haben, wenn man sie braucht, sondern das Gedächtnis ist: „Was du, Herr, an mir getan, das will ich stets so tief ich kann in mein Gedächtnis schließen.“ Dann gedenkst du Jesu, wenn du der ganzen Erbärmlichkeit deines Lebens endlich einmal Herr wirst, nicht immer mit den alten Klagen wiederkehrst, die durch Wiederholung nicht gewinnen, nicht immer wieder mit den alten Sünden ihn betrübst, die, weil oft geübt, endlich aus der Vergebungsgnade fallen. So gedenkst du Jesu, wenn du auf den Tag dich freust, wo dein Heiland dir sichtbar nahekommt.

Gemeinde Jesu! Mit einem düsteren Gemälde schließt der Apostel, mit einem lichten lasst mich schließen! Der Apostel geht durch die Gemeinde von Korinth: Da sind die Siechen, dort die frischen Gräber und über allem steht: Darum, dass sie nicht unterschieden den Leben des Herrn. Es ist ein bitteres Weh, wenn Jesu Erbarmen den Todesprozess beschleunigt, ein schrecklicher Anblick, wenn Jesu Güte den Menschen innerlich morsch macht. Um so herrlicher ist das Wort: „Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren; er hat dein Gedächtnis bewahrt.“ Ich wünsche dieser Gemeinde etwas von dem großen Abendmahlsseggen, Lebensgeruch zum Leben und von der großen Abendmahlskraft einen Teil, dass sie mit Elias vierzig Tage und vierzig Nächte weiterhin schreite. Ich wünsche ihr endlich die einzige Kraft, welche alle Christusnachfolge an Glanz, Reinheit und Dauer überstrahlt: Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war, demütig dankbar, gehorsam. Der Herr erbarme sich unser aller!

Amen

## XXIX.

### Am Karfreitag.

#### Was schenkt uns das Kreuz?

##### *Lukas 23,46*

*Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er.*

**G**emeinde des Herrn! So sind wir heute wieder zur Höhe des Kreuzes gelangt, darinnen uns die Welt gekreuzigt ist und wir der Welt. Ehe wir uns, damit von der Passionszeit ein Segen übrigbleibe, um das Kreuz und Jesu letztes Wort an ihr versammeln, lasst euch sagen, warum der Herr gerade dieses Todes sterben musste. Wie oft ist der Tod an ihn herangetreten: Seine Feinde wollten ihn vom Hügel herabstoßen, wollten ihn steinigen, aber sie durften nicht. Ihm war der schmachlichste und schmerzlichste Tod aufgespart; das ist die ernste Bedeutung des Kreuzes. Denn damit Er vor aller Augen sein heiliges Leiden bestünde, haben sie ihn zum Schaustück der Menschen und der Engel gemacht und an das Holz gehängt; dass Er sein Leben stückweise opferte und eine Treue um die andere bezeugen musste, darum hat ihn Gott am Kreuz vor aller Welt erhöht. Und endlich, weil das Kreuz zwischen Erde und Himmel aufgerichtet ist, bekennen und glauben wir, dass Er ein Mittler des neuen Testaments ist, vom Himmel zur Erde niedergekommen, von der Erde zum Kreuz erhöht, vom Himmel zur Erde mit Huld gekehrt, von der Erde zum Himmel mit Schuld gekommen. So ist Er unser Mittler geworden, weshalb wir gerade dieses Kreuz anbeten, das in Schmerz und Schmach, in voller Sichtbarkeit, aber in mittlerischer Kraft und mittlerischer Bedeutung vor uns steht, und wollen uns fragen, was das Kreuz uns schenkt. Es sei ein Dreifaches der kurzen Andacht dargeboten: Das Kreuz schenkt uns

1. Sterbensrecht,
2. Kindesrecht,
3. Armenrecht.

#### **1.**

Das letzte Wort unseres Herrn ist gesprochen; der da Macht hatte sein Leben an sich zu nehmen, hat auch Macht, sein Leben zu geben. Nachdem Er alles vollendet, der Sünde Werk und den Lohn der Sünde getragen, alle Angst des Lebens in sich aufgenommen und

mit sich verbrüdet hatte, für uns, als der aller Sünde Unkundige, zur Sünde gemacht ward, nachdem die ewige Heiligkeit aus dem Himmel gerissen und zur Schuld der ganzen Welt geworden war, konnte Er sein Haupt im Tode neigen und sterben. Es ist ein großer Friede jetzt um das Kreuz, der Spott hat sich gelegt und der Hohn der Feinde ist vergangen, nur die Klage der Treue hört man noch unter ihm laut werden, und das Zeugnis der Heiden beweist, dass hier der Sohn Gottes gestorben ist. Als Jesus, unser Herr, alle Stimmen, die wider ihn lauteten, überwunden und die Anklagen des Feindes entkräftet und die Folgen der Sünde im Todesleiden zu sühnen sich bereit gefunden hatte, durfte Er sterben. Es liegt über dem Tod des Herrn der Friede seines Gottes: „Predige von dem Gerechten, dass er es gut habe, seine Werke folgen ihm nach!“ Er ist zu der Ruhe gekommen, die dem Volke Gottes von nun an bereitet ist. Es liegt in dem Sterben des Herrn Jesus die große Zufriedenheit aller derer, die nach ihm verlangten und ihn mit ihren Bitten und Nöten bemühten. Von dem Befehl des Vaters bis zum letztverhallten Seufzer eines armen Enterbten, von der Weissagung des alten Bundes bis zu dem namenlosen, nie geschriebenen, alsbald vergessenen Bittwort des ärmsten Menschen ein Zeugnis: Es ist alles geschehen; Er hat alles erfüllt, Er hat dem Vater Gehorsam geleistet und das zerstoßene Rohr am Wege nicht zerbrochen. Alle Sterne der Weissagung trägt Er in seinen durchgrabenen Händen, den einsam glimmenden Docht hat Er nicht verlöscht, darum kann Er sterben. Er hat überwunden. Während vor dem der Tod furchtbarer Abbruch der Lebenshoffnung und jähe Störung der Lebensvorsätze und der raue Eingriff in Lebenswillen war, ist er jetzt die höchste Gnade, die Gott dem Getreuen schenkt. Deine Mühe ist zu ihrem Ende, und zu ihrem Ziel deine Arbeit gekommen, denn „es ist vollbracht!“ Dem Sohne antwortet der Vater: „Siehe, mein Knecht! Ich erhalte ihn, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.“

Nun ist das Sterben nicht mehr schwere Pflicht, gegen deren Einlösung alles in uns sich erhebt, sondern das froheste Recht, das der Herr Jesus Christus für mich erworben hat, weil Er erfüllte, was ihm geheißen war. Und Er hat auch dieser Gemeinde das Recht des Sterbens erworben, dass sie nicht immer in ihrer Not über die Erde hinseufze, sondern den Tag herabbeten und heraufführen darf, an dem sie ihre Arbeit aus der Hand legen und beten kann: „Meine Arbeit geht zu Ende, und der Sabbath der bricht an, denn die durchgegrab'nen Hände haben g'nug für mich getan!“ Hinfort hat der Herr Jesus jeder Seele, die an ihn glaubt, die Gewissheit gegeben, dass sie nie unfertig aus dieser Zeit fortgehen müsse, sondern dass Er aus seiner Fülle erstatten und aus seiner Kraft geben wolle, was ihr mangelt und gebricht. Er hat sie wissen lassen, dass Er in der Todesstunde die Tatsünde tragen und die Unterlassungssünde erstatten, die Unfertigkeit vollenden und sie nicht unbereitet aus dem Leben scheiden lassen will. Hinfort ist das Sterben nicht mehr ein Müssen, sondern das seligste Recht aller Gotteskinder. Was mir das Sterben schwer machen will, wurde besiegt, der Einblick in mein Leben getröstet, alle die Vorwürfe über mein vergangenes Dasein werden von ihm aus dem Felde geschlagen, die Anklagen meiner Feinde verstummt, die Bitte um Verzeihung, welche Menschen nicht mehr hören konnten, oder nicht mehr hören wollten, wird von ihm zu Gnaden angenommen und erhört, und der Tod eröffnet mir die Ausschau in all den Frieden, den Er den Seinigen am Kreuz erwarb, und die Gewissheit all der Gnade, die Er mir verdient hat. Der Tod ist hinfort nicht mehr der gähnende Abgrund, in dem mein Leben versinkt, um in ihm zu vermodern, sondern die Brücke, die mich zu dem ewig wahren, ewig reichen Herrn und Heiland meiner Seele hinüberführt und mich aus dem Lande der Sichtbarkeit in das Reich des unsichtbaren Wesens hinübergeleitet. Hinfort ist der Tod mir der Eingang in das ewige Leben. „Du hast die Macht,“ spricht die Seele, wie dort die Märtyrer, „mir das Leben zu

nehmen; ich aber habe das Recht zu sterben.“ Und ein weiteres Recht hat mir der Herr Jesus in seinem. Kreuzestod erworben:

## 2.

das Kindesrecht. Vater, in deine Hände! Was die sechs Stunden nicht über seine Lippen kommen durfte und in der Tiefe seines Herzens verschlossen war, was am ersten Anfang seines Leidens sich hervorgewagt hatte, um dann durch die Ewigkeit der Kreuzeschmerzen und der Kreuzeschmach zu schweigen, das hat in der letzten Stunde, als alles ihn verließ und die Erde ihren Sohn entließ, über seine Lippen mit Triumph und majestätischer Gewissheit sich hervorgewagt; es ist eilig hervorgerauscht wie der Quell, den der Winter so lange gefesselt hat: „Vater, in deine Hände!“ Nun erinnert sich der Sohn, dass ihm nichts genommen und alles erobert ist, nun freut Er sich, nichts verloren und alles gewonnen zu haben! Nun ist der Vater ihm mit Treue zugetan; die Wolke, die das Antlitz verhüllte, ist verschwunden und die Sonne der Gnade lächelt als Sonne des Rechts, der göttlichen Pflicht und der göttlichen Wahrheit auf des Sohnes Sterben hernieder: „Vater, in deine Hände!“ Nun ist der lange, schwere Streit beglichen und großer Friede in das Herz des mit Bewusstsein der Treue verloren gegebenen Sohnes eingekehrt; nun weiß Er: niemand und nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes; von Gott hört Er das Zeugnis: „All das Leid, das ich dir auferlegte, war göttlicher Treue voll, denke an den Engel, der dich tröstete, gedenke meiner Wünsche und Segnungen für dich und wisse, dass die Dankgebete der Welt vor dir hereilen und der Lobpreis der Erlösten mit mir dich bezeugte und alle, die aus deinem Kreuz ewiges Leben schöpfen, deinen Namen vor mir rühmen. Der du die Treue gehalten hast, mein Sohn, der du mich nicht verließest, da ich dich verlassen musste; mein Sohn, der du dein vergaßest, lass mich dich bewahren! Gehe ein zu deines Vaters Freude!“ „Vater, in deine Hände!“

Nun blicken wir ihm sehulich nach und möchten etwas von der Freude hören, die durch das Herz des Vaters zog, dass Er den Sohn so arm und doch so reich für viele sah. Welch ein Wiedersehen, als zu der Ewigkeit des Himmels die Ewigkeit der überwundenen Welt trat! Welch ein Reichtum, als das Zeugnis erschallen durfte: „Wo die Sünde ist so mächtig geworden, dass sie den Sohn zermalmt, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ Dies Kindesrecht hat ihn zum Thron der Ehren geleitet und ihm den Platz beim Herzen des Vaters gesichert; dieses Kindesrecht hat die Gewissheit, dass ihm keine Bitte mehr abgeschlagen und keine Fürbitte noch verweigert wird. Und so oft der Sohn, der als Kind der Armut in der Welt litt und als Mann des Sieges aus der Welt kehrt, zum Vater sich für die erlöste Welt bittend wendet, kann der Vater ihm die Bitte nicht versagen; denn was sollte Er denen zürnen, für die der Sohn genug getan hat, und von denen sich abwenden, die der Sohn in ihm selber versammelt und erworben hat!

Darum so gewiss das Kreuz dem Sohne das Kindesrecht zusichert, so gewiss haben wir das Kindesrecht vom Karfreitag her bekommen, dass wir nicht mit knechtischem Geiste an Gräbern trauern und mit furchtsamen Fragen das Leben belasten, sondern zu ihm reden wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater. Hinfort beginnt das Streitlied in den Hütten der Gerechten: „Wer mag mich scheiden von der Liebe Gottes?“ Das Höchste ist nicht zu erhaben, das Tiefste ist nicht zu schwer, das Schwerste, Härteste nicht zu gewaltig und das Schmeichelnde und Umzaubernde nicht zu lind. Hinfort weiß ich's, und darf mir's täglich sagen: „Christus ist hier, der gerecht macht!“ Und wenn ich die Armut meines Lebens erblicke, die Not meiner Tage, die Missetat einer Stunde und die Trägheit

meines Geistes – der da gerecht macht, der hat auch herrlich gemacht. Er ist der erstgeborene Sohn, auf dass zwar Er in allen Dingen den Vorgang, aber auch in allen Dingen die Nachfolge habe. Die Gemeinde des Evangeliums hat Kindesrecht. Sie wandelt im Garten der heiligen Schrift mit der Freude, mit der das Kind sich an der Blume erquickt. Sie gebraucht die teuren Sakramente mit der kindlichen Hingabe, die dem Vater alles Gute zutraut, auch wenn die Unscheinbarkeit die Güte bezweifeln lassen möchte. Sie weiß sich mit all ihren Anliegen verstanden und geborgen, und so oft sie ein Neues beginnt, ein Letztes verlässt, kann sie mit Zuversicht sagen: „Vater, in deine Hände!“ Es ist hinfort zwischen Himmel und Erde nicht mehr die große, eiserne Fremde, da die Knechte unter dem Joch knirschen und können's doch nicht wenden, nicht mehr diese Ferne, die befremdlich von einem längst verklungenen Paradies neidisch redet, sondern es ist die Gewissheit, dass der Himmel aufgetan, dass ich Sünder zu ihm komme: „Jesus nimmt die Sünder an.“ Ich weiß es und darf es bezeugen und sage es mir bis ans Ende: Bin ich ein Kind, so bin ich ein Erbe! „Vater, in deine Hände!“ Vater, aus deinen Händen mein Bestes, denn Er hat, und das sei das letzte,

### 3.

auch das Armenrecht gewonnen.

Wie gar arm ist dieses eine: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Nichts von der Arbeit, als ob sie nicht geschehen wäre, noch von dem Ertrag, als ob er nie erbracht worden wäre, noch von der Mühe, die überstanden, noch vom Erfolg, der gewonnen ist, sondern nackend bin ich auf die Welt gekommen, nackend werde ich auch von ihr ziehen. Ich habe nicht's in die Welt gebracht, offenbar, so scheint es, ist es, ich werde auch nichts hinausbringen. Und wiederum diese große Armut: Ich hatte nichts, da ich kam, und nun habe ich nichts, da ich heimkehre: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Aber der so gesprochen, hat nun den Geist dem Vater befohlen; der da durch die Ewigkeit unermattet reiste und durch die Zeit unermüdbar betete und in der Arbeit ohne Aufhören stand, das ist nicht der Geist, der sich schwächlich dem Körper entschleicht, sondern der sieghafte Geist, Er ganz allein. Das ist doch die größte Armut, wenn ein Mensch alles auf das Eine zu richten weiß, das ist doch die schönste Armut, wenn ein Mensch alles mit einem Wort zu sagen hat. Je wortarmer, desto sinntiefer, und je weniger Worte, desto größer die Kraft. Es haben alle seine Märtyrer mehr in ihrer letzten Stunde gebetet als Er. Es haben alle seine Apostel – ich erinnere an den 2. Timotheus-Brief, an das Gebet Stephani – mehr Anliegen in ihrer Todesnot vorgetragen. Und wenn's mit uns zum Sterben geht und wir unser Amt und Beruf, vielleicht unsre Hausgenossen, Freunde und Feinde, Volk und Kirche, alle, die uns schwer und lieb waren, vor dem Thron der Gnade bittlich bringen, welch eine Menge von Anliegen, welch eine Fülle von Worten! Aber die rechte Armut fasst in ein Wort ihr Alles und umschließt mit kurzer Rede, was sie bewegt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Dies Armenrecht hat den Vater überwunden, Er hat die verborgenen Kleinodien ausgelegt, dass Er mit Ehre und Schmuck den armen Heimgekehrten ziere, und hat alle Chöre der Engel für ihn bestimmt, dass sie den Geliebten feiern. Was Liebe je erfunden hat, was Dank je ersann und was das erstaunte Lob der Treue je in sich wusste und aus sich gab, das ist dem armen Sohn zu teil geworden. Denn als ein Armer hat Er viele reich gemacht und als ein Verbannter viele gesegnet. Darum ist die Armut geheiligt und die Einfalt gesegnet und die Schlichtheit gebenedeit. Schlecht und recht hat den behütet, der

des Vaters harrte. Er hat ihm nichts befohlen, als seinen Geist, aber in seinem Geiste war die Welt als Grund der fürbittenden und die Hölle als Grund der siegenden Treue, und alles was ihm befohlen war, als Ursache des Preises der Vollendung. Dieser Geist rühmt sich nun wider alles Gericht, dieser Geist erfüllt als Geist des Sieges die sinkenden und mutlosen Herzen, richtet auf die strauchelnden Knie und macht stark die müden Hände; Er lässt die arme Gemeinde wissen und glauben, dass ihr der Sieg bleibt, wenn alles ihr entweicht: „Vater, in deine Hände“, so bitten wir heute am Karfreitag, „befehlen wir unsern Geist!“, den viel umtriebenen, viel geschäftigen, viel genöteten Geist, den Geist mit seinen Anliegen und Anklagen, mit seinen Hoffnungen und Zweifeln, den Geist mit seiner Arbeit für andere, mit seiner Not an andern, aber auch mit seiner Not für andere; „in deine Hände“, weil wir nichts anderes zu geben haben, legen wir unseres Geistes Armut, unsere Sünde und Erkenntnis, unserer Not Bekennung und Geständnis in deine Hände.

Du aber, der du durch deinen Sohn gesprochen hast: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr,“ nimm unser Gebet in Gnaden an, zu deinem Lob und Preis getan. Wir befehlen in deine Hände, was unsern Geist in Höllentiefen zieht, was unsern Geist in Todesnot bannt, was unsern Geist zu Himmelsfreuden hebt.“ „Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist. Du hast uns erlöst, du wahrhaftiger Gott!“ Du erlösest täglich deine Armen, wenn sie zu dir rufen, in einer Kürze. Wir wollen, wenn alles uns verlässt, unser Auge auf das Kreuz richten, darinnen uns die Welt gekreuzigt ist und wir der Welt.

O Herr Jesu Christe, lass, was du uns erworben hast, unsere Freude auf Erden, unsere Gewissheit im Kampf, unser Glück in der Not, unsern Sieg in der Todesstunde werden. Dir befehlen wir all unsere Wege; du bist sie gegangen und hast sie vollendet. Nimm uns und lass uns selig werden.

Amen

**XXX.**

**Am Ostersonntag.**

**Wann ist unser Ruhm fein?**

**1. Korinther 5,6 – 8**

*Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum fegt den alten Sauerteig aus, auf dass ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit.*

**I**n dem Herrn Jesu Geliebte! Seit diese Epistel am heiligen Ostertage der Gemeinde ausgelegt wird, – und ich schätze, es sei dies seit 1300 Jahren – sind immer wieder und scheinbar berechtigt, Stimmen dagegen laut geworden, dass man diesen trübseligen Text zum Anfang der Osterfreude und zu deren Erhöhung erwählt habe. So traurig und trüb, so dumpf und schwer klingen und lauten die Worte: Euer Ruhm ist nicht fein! Und selbst ein Prediger, der lieber Bußklänge als Freudentöne anstimmt, und in gewissem Betracht das Gesetz für nötiger hält als die Gnade, findet an einem Osterfest diesen Ton allzu hart und schwer. Und doch liegt es bloß in unsrer Hand und ist in unsre Gewalt gegeben, das schwere Wort in ein gesegnetes und den harten Klang in einen Freudenton zu verwandeln. Wer will uns wehren, dass unser Ruhm fein werde, und wer uns stören, wo der Gegenstand unsres Rühmens der rechte ist? Wann ist unser Ruhm fein? Ich gebe die einfachste Antwort, die man geben kann:

1. Wenn wir Osterfreude und
2. Ostergesinnung haben.

Ja, brich hindurch, es koste, was es will,  
Was du nicht bist, lass in mir sterben,  
Dass ich auch mög das hohe Ziel  
Der Auferstehung noch ererben.  
Ich bin noch schwach, ich bin dem Tod verhaft't,  
Wirk du in mir die Wunder deiner Kraft.

Amen.

**1.**

Wann ist unser Ruhm fein? Wenn wir Osterfreude haben. Der Apostel ist ganz von dem Gedanken an das nahe Passah erfüllt. Als er den Brief schreibt, schweben ihm die Klänge seiner Jugend und die Erinnerung an den alttestamentlichen Passahkultus vor. Er schreibt aber an Leser, die von beiden nichts wussten. Heiden feierten kein Passah, Heiden hatten andere Ruhmestitel. Der Apostel kennt und ehrt sie, wie es recht ist, denn es ist der Mann, der geschrieben hat: Alles ist euer, wenn und weil ihr Christi seid. Feindschaft gegen Bildung und ihre Größe ist noch lange nicht Christentum, und der Stumpfsinnige noch lange kein Christ. Der Apostel weiß, welche hohe Gaben in Korinth glänzten und leuchteten, nicht allein die äußerliche Tüchtigkeit, das Ideal des Mannes, Tapferkeit, Mut und Ausdauer, die der Gefahr trotzen und der kindischen Schonung sich begeben, er weiß noch höhere. Denn solche Gaben hat der Ringer und der Athlet, doch nicht der Mann, der das Ernste will, der höhere Geistesgaben und ihre Erprobung, hohe Gnade und ihre Bewährung sucht. Es blühte in Korinth, von der Ostersonne nicht erst hervorgerufen, kaum von ihr verklärt, ein hoher geistiger Frühling: Gaben der Sprache und der Sprachenkunde, Reichtümer der Menschenkenntnis und der Menschenprüfung, Wunderbarkeiten weithin zu schauen, tief hinein zu reden, lauter Gaben, die, aus dem Schöpfungssegen erwachsen, von der Erlösergnade nie verdrängt werden. Aber auch die höchsten geistigen Gaben können bei einem Menschen das nicht erreichen, auf das alles ankommt: Umgestaltung eines einzigen Punktes in seiner Persönlichkeit, Verneuerung einer einzigen Seite seines Wesens. Dieser Punkt heißt Wille und diese Seite heißt Richtung auf ewige Güter. Mitten hinein in den Geistesfrühling, den die korinthische Gemeinde als Erstlingsgabe des Dankes dem Christus Pauli entgegenbringen wollte, war ein schlimmes Unwetter gefallen. Es war Korinth nicht bloß die geistesreichste, es war auch die schamloseste Stadt des Altertums, so dass es ein Zeitwort „korinthiazien“ gibt, welches Sünden bezeichnet, die hier nicht angedeutet werden können noch wollen, aber in der Christenheit unsrer Tage schamlos und straflos geübt werden. Denn gar nichts rettet von der Gemeinheit als die Verneuerung des Willens und alle geistreichen Gaben wiegen diese Verneuerung nicht auf, so wenig als sie Fleischesdienst und Fleischesart aufhalten.

Das Schwerste aber blieb dem treuen Seelsorger die Erkenntnis des Nebeneinander von Geist und Fleisch, von geistlicher Interessiertheit und Berührtheit und unter fleischlicher Gemeinheit. Mit der Unbefangenheit, welche die innere Ehrlosigkeit erzeugt, konnte die Gemeinde dem Fest entgegengehen; mit der Unbefangenheit, dass irgendwo und irgendwann fern von ihren Höhen ein schauerlicher Frevel begangen sei, der sie weiter nicht berühre, rüstete sie sich mit dem Feiergewand. Es ist seitdem nicht anders geworden in unsern christlichen Gemeinden; auch in den sogenannten geforderten und in den Gemeinden derer, die die ganze Bekehrungsart durchgemacht haben, ist eine große Unbefangenheit über alle „möglichen Unmöglichkeiten“ des Fleisches. Man lässt das alte Wesen ruhig weitergehen, wundert sich wohl noch groß, wenn der Seelsorger unter solch ungeheiltem Wesen zusammenbrechen muss, wundert sich nicht mehr darüber, dass er noch nicht zusammengebrochen ist. Dass das kein feiner Ruhm ist, liegt auf der Hand. Oder, geliebte Christen, wenn wir nicht von diesen gröblichen Sünden reden, so reden wir doch von andern Fleischesgedanken, von allem Hader, der Entzweiung und der Unbotmäßigkeit. Und man trägt es, als ob es so sein müsste, und feiert Feste mit unheimlicher Unbefangenheit. Und doch, ein Teil der Gemeinde erliegt fast unter diesem Druck, unter dem Missverhältnis von Glauben und Leben, von Geistesgabe und geistlicher Arbeit. Es geht doch durch manche ernste Seele ein Schwert darüber, dass solch eine Fülle geistlicher Erkenntnis in eine Gemeinde einkehrt, über die dann der Herr seufzen muss wie

über Chorazin und Bethsaida. Da erheben sich die Sorglichen und die Treumeinenden treten einander näher, die Ernsten kommen endlich zu dem Bewusstsein, dass sie ein Salz sein müssten, um das Zersetzende zu retten, um das Geschmacklose zu würzen, und ändern geht die freilich längst schon vermisste Erkenntnis auf, dass sie für ihre Umgebung ein Stachel sein müssten, statt dass man so ruhig nebeneinander hergeht, entweder einer die Wahrheit verleugnet oder alle beide. Und wiederum etliche kommen und merken, dass es hoch am Tage ist, und sie sind noch nicht Lichter für ihre Umgebung gewesen und wollen noch etwas leuchten, ehe der Abend sie auslöscht und die Nacht sie begräbt. Wer so denkt, Geliebte, dem geht auf einmal etwas wie Freude auf in der einfachen Erkenntnis: es muss ja nicht so sein, es ist ja nicht notwendig, dass wir durch Jahrzehnte allen Unfug mittragen. Es ist noch lange nicht Geduld, wenn man die Bösen tragen kann, das ist Schwäche und Armut an Willen.

Von dem schweren Gemälde, das nicht bloß das Dorf und die Stadt, sondern auch sehr bekannte Gemeinden, auch diese Gemeinde aufzeigt, wenden wir uns lieber zu dem großen Bilde, das St. Paulus jetzt entwirft: Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. In dem „auch“ hat er zunächst ein Wort uns allen in die Seele geprägt, das Wort der Erwählung. So kurz mein Leben ist, Gott hat es erwählt, so schnell mein Tag enteilt, Gott hat ihn gebraucht. Gering ist meine Zeit, geringer meine Kraft, aber Gott hat beide ins Dasein gerufen. „Du bist mein Knecht, an dem ich soll gepriesen werden,“ spricht der Herr. Da tritt, Gott sei Dank, zum ersten mal der Wahngedanke zurück, als ob durch eigene Vernunft und Kraft irgend diese Erwählung verdient worden wäre. Wir wissen es nur zu klar, was wir verdient haben, und wundern uns über die Unbegreiflichkeit der Gotteswahl, die uns dem auserwählten Volke beizählte. Wie Er in unbegreiflicher Art mit einem Mangel an Geschichtskennntnis, der nur einem Allwissenden nachgesehen wird, an all den großen Völkern des Altertums vorüberging, um sich das unangenehmste und unansehnlichste Volk zu erwählen, wie Er es vorzog, was nur dem Allmächtigen verstattet werden darf, nicht Weisheit und nicht Größe, nicht Begabung und nicht sonderliche Art in seinem Dienst zu stellen, sondern das Unscheinbarste zum Gefäß seines Gnadengedankens zu erwählen, so tut Er's bis auf diesen Tag, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme. Gottes Kinder aber sagen: Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. In diesem einen Wörtlein der Hochtön der Gnade. Auch ein Osterlamm, also auch erwählt! Wodurch ward das alttestamentliche Gottesvolk ausgezeichnet? Ihr wisst es von Kindheit an. Da durch alle Häuser der Todesbote schritt, von dem Königspalast herab bis zur Hütte der Magd, da musste dieser Todesbote an den armseligen Hirtenzelten des verkehrten und verkommenen Judenvolkes vorbeiziehen, nicht weil es das verdient hätte, noch weil es durch sein ehrliches Tun und preiswürdiges Werk sich dem Leben unentbehrlich gemacht hätte, sondern weil es in unscheinbarem Gehorsam gegen das Unscheinbare mit dem Blute eines von Gott erwählten Lammes seiner Hütten Pfosten besprengte. Wodurch hat Gott dich in diesen Tagen ausgezeichnet? Dadurch, dass Er dich und mich aus dem Volk der Fluchverlorenen und der Umkreisung der Schuldmächte durch das Blut des teuren und unbefleckten Gotteslammes herausrettete. Dein und mein Haus, so rissig und wankend es ist, mein und dein Leben, so verkehrt und inhaltsarm es sich erweist, hat Er in seiner unfasslichen Güte mit dem Blute Jesu Christi ausgezeichnet, so dass der Todesbann an ihm vorübergleitet und der Schreck der Verlorenheit es nicht ergreift. Sieh, das ist Erwählung nach Gottes Art, das ist Grund zur Osterfreude. Warum? ich war ja Gottes Feind! – Erbarmung hat's so treu gemeint.

Aber ihr wisst, was weiter ward. Als durch ganz Ägypten die Todesklage scholl und Pharao umwölkten Blickes auf die Scharen der Leichen hinaussah, da waren in den Hütten

des Landes Gosen Lobgesang, Freude und Abschiedslieder, denn das Diensthaus schloss sich zu und der Weg in die Heimat tat sich auf. Es ist auch eine österliche Gnade und aller Freude wert, dass mitten in dieser sinkenden Welt, der wir dienen möchten und können's doch nicht, immer noch ein Freudenlied ertönen kann, weil der Tag der Arbeit kürzer und die Fron des Lebens sich langsam abnehmend erweist, dass sich allmählich die Tür des Diensthauses schließt, weil es, ob auch noch einen kurzen, schweren Weg, doch zur Heimat geht. Freut euch darüber! Dem Diensthause, in dem ihr stehen müsst, der Fremde Ägyptens, in die ihr gestellt seid, ist ein Ende gesetzt und ein Ziel gegeben. Wenn die Zeit da ist, brecht ihr in die Heimat auf. – Aber eigentlich ist die Zeit immer da. Seit Ostern geht es durch die Reihen derer, die den erschienenen Christus lieb haben und den, der kommen wird, herbeisehen: Auf, nehmt die Stäbe in eure Hände als die Hinwegeilenden! Auf, nach dem Jerusalem, das droben ist! Oder ist das nicht auch eine hohe Auserwählung, dass wir ein Volk des Heimwehs geworden sind? Zwar kennt auch das Heidentum ein Heimweh, aber nur nach verlorenen Gütern, während der Christ das Verlangen nach dem, was zukünftig ist, in sich trägt. Zwar geht durch die ganze Welt der Diesseitigkeit eine leise Unterklage, der Unterton des Wehs und des Kummers. Aber dieser Unterton verklingt matt und müde in Selbstmitleid, in jener kraftlosen, fastleeren, ausgemergelten Selbstbedauerung. Christen dagegen haben ein Heimweh, das eine Lebenskraft in sich schließt, sie haben Stäbe in den Händen um weiterzugeben, und diese Stäbe sind persönlich erlebte Gottesworte. Sie handeln nicht, wie man ihnen vorhält, mit leeren Begriffen, sie leben nicht, wie man ihnen nachsagt, mit allerlei Gedanken, die nicht aus Gottes Herzen, sondern aus der Menschen Köpfe kamen; sondern sie leben von erlebtem Leben und stehen unter der Obgewalt der größten Tatsache, dass mitten im Tode das Leben wohnt.

Aber das Größte, für das der hohe Apostel dankt, bleibt doch, dass die Heimat da ist. Der für uns geopfert Christus sagt, dass Er uns die Stätte bereitet hat. Nicht, dass Er sie bereiten will, gibt seiner Gemeinde den Trost, dass sie ihn, den von Gott Gesandten, und ihn, den Sender, erkennen soll. Dem aus Mizraim ziehenden Volke lag die Gottesstadt noch in weiter Ferne, aber sie lag ihm so nahe vor Augen, als sähe es sie. Als Moses auf dem Berge des Gehorsams zertrümmertes Lebensglück ohne Tränen sah, da wusste er: in der Gott gewiesenen Richtung liegt meine Heimat, auch wenn ich sie hier nimmer erblicke. Wenn ein Christenmensch auf dem Berge des Gehorsams, da man am wenigsten leistet und am meisten wirkt, hinüber sieht in die tragenden, tröstenden, rettenden Gottesverheißungen, dann weiß er: ich habe eine Heimat, denn du bist bei mir. Seht, Geliebte, das ist die Osterfreude, die kein Mensch uns nehmen und auch die schwere Sünde der Gemeinde nicht trüben kann. Das ist die Osterfreude, die der Herr nicht etlichen erleuchteten, hohen Geistern schenkt, sondern den zerschlagenen Herzen, den zerrissenen Gemütern und den Leidtragenden, die in ihrer Sünde rufen: Ach du Herr, wie so lange! Das ist die Osterfreude, die kein Mensch aussagen, kein Christ ganz ausschildern kann. Siehe, Ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seiest. So folge mir nach und sei ein Mann! Wir haben auch ein Osterlamm. Bleibt recht bei dem Wörtlein „auch“ stehen, damit alttestamentliches Gleichnis und neutestamentliche Wirklichkeit euer Herz erquicke, erfülle und tröste. Seht tief in das Wörtlein, das kein Schwärmer und Träumer, kein Phantast und Ideologe geschrieben, sondern ein Mann mit harter Arbeit errungen hat, in das Wörtlein: wir haben, – nicht wir hoffen, nicht wir meinen noch wir wünschen oder ersehnen, nicht wir erträumen, wir erdenken, – wir haben! Und wer dieses Wort in ein Herz des Gehorsams und in den Gehorsam seines Herzens einschließt, der ist ein seliger Mann und reich sein Leben lang. Wo diese Osterfreude eingekehrt ist, da erwacht auch der Ostersinn.

## 2.

Der Ostersinn ist eine Tätigkeit. Eine Freude, die man in sein Herz verschließt, hat nicht die Kraft, wirklich uns etwas zu sein, denn ich bin mir nur etwas, wenn ich andern etwas geworden bin. Eine Freude, die still im Herzen blüht, hat sich je und je, in alter und neuer Lyrik sehr schön ausgefaltet, aber in der Nachfolge Christi ist sie Traum und Schaum. Auf wessen Antlitz nicht die Freude glänzt, durch wessen Leben nicht die Freude strömt, in wessen Arbeit nicht die Freude glüht, diese alle täten besser nicht Ostern gefeiert zu haben. Ostersinn ist Energie, aber freilich Energie ins Kleine. Der Mensch lernt, dass es nur eine Kraft gibt, die den Namen wirklich verdient, das ist die Willenskraft an und in das Kleine gestellt. Wille, der sich auf sogenannte Größen bezieht, ist Selbstwille. Wenn einst der Herr kommen wird, werden wir erblassen, mit welcher vernichtender Kritik Er einen Baum um den andern, auf dem steht: Jesusliebe, entblättert und entwurzelt. Wir werden einmal nicht wissen, wie arm wir werden, wenn der himmlische Gärtner durch diese gelobten Gottespflanzungen geht und kennt nicht einmal ihre Namen. Wir haben sie Ihm doch Jahr aus Jahr ein vorgeredet und vorgetragen und zu lesen gegeben und die Zahl unsrer Berichte sind Millionen, und wir haben unser Licht wahrlich nicht unter den Scheffel gestellt! Und der Herr ist vollkommen Fremdling in den Werken, die seinen Namen tragen, und kennt soviel Freude und Gewandung gar nicht, hat nie von ihnen vor dem Thron der Wahrheit gehört noch geredet. Verdammt werden, meine Christen, ist leichter als nicht gekannt sein; verworfen werden ist eher zu ertragen als nicht existieren. Da klagen wir freilich mit großem Ernst und mit der Angst, dass es sich ums Leben und Sterben handle, über unsre gesamte, so öde und äußerlich gewordene Liebestätigkeit, da das erste Wort nicht wahr und das zweite mehr Fieber als Geist ist. Wenn du einen schwer Fieberkranken siehst, wie jagen seine Pulse, wie glüht sein Antlitz! Das ist auch Leben, aber krankhaftes, gekünsteltes, furchtbares Leben, des Todes Vorspiel und Bote. Liebe Gemeinde, wenn du mir nichts glauben wolltest, das eine nimm mit und das eine bewahre, dann wird es ein segensvolles Ostern werden: Es gibt nur eine dem Herrn wohlgefällige Energie, wenn man sich an das Kleine wagt und das Kleine und Unscheinbare, das eigne Ich zerbricht, in den Tod legt und verwirft.

Fegt den alten Sauerteig aus! Wie wenig Sauerteig, welcher furchtbare Wirkung! Wie wenig Sauerteig, der ein ganzes großes Gefäß mit gutem Teig durchgärt und durchdringt! Wie wenig Sauerteig und ein ganzes Christenleben ist zersetzt! Fegt den alten Sauerteig aus! Der Apostel nennt dabei zwei besonders hervortretende Gefahren, den Sauerteig der Schalkheit und der Bosheit. Wenn ein Mensch einmal gegen sich wahr geworden ist, dann ist er bereits in Gottes Hand. Die ganze Wahrheit des Modernen gegen sich, die ganze Wahrheit des unbekehrten Menschen beruht auf Reduzierung des Gesichtskreises: diese moderne Wahrhaftigkeit ist nichts anderes als Unart. Das ist noch lange nicht wahr, wenn ich mit ungezogenem Wesen andere belaste; auch das ist nicht wahr, wenn ich alles Ungute herausspreche, das ist Mangel an Zucht und nicht Übermaß von Wahrheit. Die rechte Wahrheit besteht darin, dass ein Mensch sich durch Berufene und Unberufene strafen lässt. Es kommt ihm nichts so schwer an, dass er nicht aus ihm Heiligung holte, nichts dringt in sein Leben so fremdartig hinein, dass er nicht Gewinn von ihm hätte. In der fremden Sünde sieht er nicht seinen eigenen Vorzug, sondern sein eigenes Gebrechen. In der Not des Abfalles sieht er nicht eine nach Jahrhunderte alten Gesetzen wiederkehrende Erscheinung, sondern seine Schuld, in dem Jammer der Gottentfremdung nicht eine tiefe Welle, die dann bald wieder einer Hochflut Raum gebe, wie uns die Tröster des Tages sagen, sondern ein Weh, an dem er groß mitgearbeitet hat. Seht, das ist österliche Wahrheit: Ich habe mich an meinem Gott, an meinem Volk, an meiner Seele

verschuldet; ich habe Lauheit für Stille, Erregung für Treue, Trotz für Standhaftigkeit gehalten und bin mit solchen täuschenden Begriffen durch die Welt gegangen. Ich habe mir einen Kreis geschaffen, darin ich meine Frömmigkeit betätigen konnte, das ist an sich schon Unrecht, den Kreis schafft der Herr; ich habe mir Grenzen gezogen, in denen ich meine Treue bekunden wollte, das ist bereits Lüge, denn Christentreue ist grenzenlos. Fegt diesen Sauerteig aus! Wollt ihr es mit einem kurzen Wort bezeichnet haben? Brecht mit der ganzen Menge der frommen Redensarten und mit der ganzen Fülle der übererbten Frömmigkeitsarten und erlebt Christus und lebt für Christus. Das ist ein kleines und doch ein gewaltiges Ding.

Der Apostel schließt mit dem Wort, mit dem ich auch schließen will, „der Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“ Es ist ein Wörtlein, das Paulus besonders liebt; es heißt der Sinn, der vor dem Sonnenauge besteht, die lautere Denkart, in die Gottes Geist hinabreicht, denn es ist ein reines Herz geworden. Lasst uns Ostern mit reinem Herzen halten, ohne Misstrauen gegen Gott, nachdem Er uns Sein Bestes geschenkt hat in Christo, ohne ein Wort das Murrens über seine Führung, weil Er in Christo uns immer selig führt. Lasst uns keine Nebengedanken haben, wenn wir einen andern scheinbar leichter geführt meinen, es hat der Gärtner jede Blume lieb: der einen gibt er Schatten, Sonne der andern, die eine begießt er fleißig, die andre kaum, jede, wie sie es braucht, wer will ihn darüber schelten? Lasst uns auch gegeneinander alles Misstrauen aufgeben, wir quälen uns, verkürzen unsere gute Kraft und zerstören unser letztes Leben und erreichen doch nichts, was dem Herrn gefällig wäre. Über alles aber lasst uns bitten, dass in unserem Leben Zug um Zug von dem sich verkläre, der unser Leben geworden ist. Es geht nicht mit einem, es bedarf einer langen, ernsten Arbeit, aber aussichtslos ist sie nicht. Deine Sterbestunde wird nach zwei Gesichtspunkten bemessen werden. In diesem Leben kann Christus nimmermehr Gestalt gewinnen, es ist verloren, darum haue es ab, was hindert es das Land? Der andre: Christus hat in ihm Gestalt gewonnen, Zug um Zug, Linie um Linie sind zusammengetreten und Christi Bild leuchtet aus dem Leben, es hat getan, was es konnte, bekümmert es nicht weiter und lasst es im Frieden! Welches von beiden ihr wählen wollt, wisst ihr selbst am besten. lasst uns Ostern halten in ehrlicher Begeisterung, lasst uns Ostern halten in ehrlicher wahrhaftiger Treue. Ach, dass es nie mehr bei uns vergehen möchte, was wir heute, Gott weiß zum wievielten Male, versprechen: Dir gebe ich mein Herz zum Opfer!

Amen

## XXXI.

### Am Ostermontag.

### Von der Mission.

#### **Apostelgeschichte 10,31 – 41**

*Petrus aber tat seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über alles), die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte: Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umher gezogen ist, und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getötet, und an ein Holz gehängt. Denselbigen hat Gott auferweckt am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten.*

**W**er in diesen Tagen sächsische Zeitungsblätter in die Hand nahm, las eine große Reihe Namen von Persönlichkeiten, die in Europa, in der Heimat erwartet werden. Es sind Namen von Männern und Frauen, die ihre Arbeit in der großen weiten Mission Indiens getan hatten und nun durch die Unbill und Ungebühr des Krieges aus ihrer Arbeit gedrängt und in die Heimat vertrieben werden. Für den, der die Mission ein wenig kennen möchte, sind es geheimnisvolle Wechselwirkungen und Zusammenhänge, die Gott der Herr jetzt wieder zeigt:

1706 hat die alte dänisch-hallische Mission begonnen. Die edlen, frommen Ziegenbalg und Plütschau sind hinausgezogen unter dem Segen des Königs Friedrich von Dänemark, um dem hochbegabten Volke der Inder das Evangelium zu predigen. Ihnen folgte später der große, tiefe Dichter, Prediger und Missionar Fabricius, und über allen steht jetzt noch, nach mehr als 120 Jahren im Ehrengedächtnis Schwartz, der „Königspriester von Tandschaur.“ 1798 ist er gestorben und in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt.

1798 ist auch das Todesjahr lutherischer, wirklich auf dem einen Grunde errichteter Mission in Indien. Die deutsche Arbeit stirbt und England tritt an ihre Stelle. Aber nicht lange; nach dreißig Jahren regt sich in Dresden und später in Leipzig die Arbeit von

neuem. Es war wie ein Winterschlummer, den Gott einer verkommenen und verkehrten Kirche zugemutet hat. Aber unter diesem Winterschlummer regte sich der Frühling, und nun begann unter dem Manne, den ich wenigstens für den bedeutendsten der Leipziger Missionare halte, unter Graul, jene wunderbar herrliche lutherische Mission im fernen Indien.

Und nun, meine Christen, soll das alles mit einem Schlage vorbei sein? Was zweihundert Jahre erbetet und erarbeitet, was sie gesucht und ersehnt, versucht und versehen, aber auch in Gottes Kraft geleistet hatten, soll durch Feindschaft der Menschen, hinter denen triumphierend der alte Vater der Lüge steht, in den Sand niedergelegt werden? Der selige Kahnis in Leipzig, der selbst durch Schrecken bitterer Nacht, gemüthlicher und geistiger Verdüsterung hindurch musste, bis er an seinem letzten Ende wieder zum Weihnachtslichte ganz hindurchdrang, hat oft das Wort gebraucht: Lutherische Kirche habe eine einzige Partikel, die heiße: Dennoch! Das haben wir uns auch schon oft gesagt, das sagt man sich in der Regel dann, wenn man es nicht braucht, um es nicht zu haben, wenn man es braucht. Der Glaube spricht: Dennoch! Alles ist vorüber, sagt der Schein. Der Glaube aber spricht: Dennoch besteht es! Alles ist zu Grabe getragen, sagt der Schein. Und der Glaube spricht: Dennoch lebt es! – Alles vorbei, alles vergeblich, alles umsonst! Und der Glaube spricht: Nein, es ist alles in Ehren. – Ja, meine Christen, wenn es mit dem bloßen Sagen bewendet wäre, dann wäre der Glaube jedermanns Ding; denn sprechen kann jeder; dann wäre der Glaube das Leichteste und Einfachste, was es gibt. Aber eben, weil in diesen Tagen unser Herz sehr beschwert ist, dass die herrliche Arbeit lutherischen Kirchenwesens, in der zweihundert Jahre so viele Treue aufgewiesen haben, vergeblich sein soll, wollen wir an einem Tage der Mission von der Mission predigen.

Von der Mission:

1. wem sie gilt,
2. was sie bringt,
3. durch wen sie geschieht.

Es ist noch Raum, mein Haus ist noch nicht voll;  
Viel Plätze sind noch leer,  
Der Raum ist da, da jeder sitzen soll,  
Kommt, bringt mir Gäste her!  
Kommt, holet sie von allen Gassen!  
Ich habe viel bereiten lassen.  
Es ist noch Raum.

Amen.

### **1.**

Es gibt ernste Menschen, die sagen, Mission sei ein Eingriff in die persönliche Freiheit und sei ein Missgriff für das persönliche Glück. Man müsse jedermann in seiner Fassung selig werden lassen und müsse es auch niemand verwehren, wenn er nicht selig werden will. Darum spricht man auch von der Kultur der Heiden. Es ist wahr, die Kultur der Tamulen oder der alten Chinesen ist weit bedeutender als unsere berfeine Unkultur. Man redet von den hohen Bildungsschtzen der alten Dichtkunst am Ganges und sagt: Was wollt ihr diesem Volke bringen als Ersatz für das, was ihr ihm nehmt? Schließlich sagt

man: Und wenn das Christentum das Bessere wäre, – haben sie es so lange nicht gehabt, warum soll man es ihnen jetzt anbieten, da man ihnen doch nicht zugleich die Bedingungen geben kann, unter denen das Christentum gedeiht? Ist es also nicht besser, sie zu lassen, wie sie sind? Andere sprechen – und damit kommt eine große Missdeutung einer biblischen Stelle zum Ausdruck. – Petrus sagte ja selbst: „Nun erkenne ich es, dass Gott nicht den Glauben, das Dogma, die Katechismuslehre ansieht, sondern aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ (Apostelgeschichte 10,35). Da sagen uns die Priester, man brauche eine Erlösung, und hier spricht doch Petrus, dass es genüge, Gott zu fürchten und recht zu tun. Ihr predigt von Mission und sagt doch selbst, dass, wenn nur jemand das Rechte in rechter Weise tut, es vor Gott im Bewusstsein des Rechten zurecht besteht.

O, meine Christen, es ist traurig, dass man sich mit diesen Vorurteilen, die, wenn sie einmal ertötet sind, wieder lebendig werden, immer wieder abquälen muss! Doch will ich versuchen, heute ganz kurz zu sagen: Wisst ihr denn wirklich, welches ein Unglück durch die Heidenwelt geht? Wisst ihr nur, ihr Frauen hier unter den Zuhörern, welches furchtbare Weh in dem einen Wort „Witwe“ in Indien liegt? Wer einmal von den Frauengemächern dort gehört hat, in denen edelste Menschen, die doch Gott der Herr auch nach seinem Bilde geschaffen hat, Kinder noch an Jahren, hoffnungslos dahinschmachten und dahindämmern, wie sie ihre Zeit mit leerem Gerede, mit schamlosen Worten zubringen, bis sie fast zur Verzweiflung getrieben werden, der spricht: Und das soll Glück sein? Wer hinein in Reisebeschreibungen, auch nichtchristlicher Persönlichkeiten, sieht und erfährt, welches ein Grauen auf den Götzenfesten herrscht und bei den Witwenverbrennungen zu Ehren des entschlafenen Gatten, der fragt: Ist es nicht Pflicht, dem Sehnen dieser Seelen doch entgegen zu kommen? Wenn du aber sagst: Es kommt nicht auf die Religion an, sondern nur auf das Recht tun, so höre was Petrus sagt: Ich ehre Luther, dass er, obwohl er wissen musste, welchem Missverständnis er sich dadurch aussetzt, so übersetzt hat, und doch erlaube ich mir, ihn zu korrigieren: „Nun erkenne ich in der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer sich vor Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm annehmbar.“ Das lautet doch wahrhaftig anders. Zuerst das große selige Wort: Jeder Mensch, ob er sich an der hohen Kultur der Inder berauscht hat oder ob er in den ödesten Steppen Grönlands sein Leben verdämmert, ist dem Herrn ein Gegenstand seiner Fürbitte und Fürsorge. Die allumfassende göttliche Interessiertheit wendet sich jeder Seele zu. Ach, meine Christen, wie wir in diesen Tagen von der fürchterlichen Mordtat in unserer Stadt lasen, wie wenige werden sich da gesagt haben: Das sind ja doch auch Seelen, für die Jesus sich geopfert hat!

Nun erfahre ich's in der Wahrheit, dass Gott nicht auf äußerliche Beziehungen sieht, nicht auf dein glattes Gesicht und deine gute Begabung, nicht auf deine edle Lebensführung und Lebenshaltung und nicht auf deine Intelligenz, sondern auf dein Verlangen. In der verruchtesten Seele kann noch im letzten Moment, ehe sie von dem Leibe sich scheidet, ein Schrei sich lösen, sich losringen: Der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich meiner! Und diesem Schrei kommt Gott entgegen. In dem verkommensten und gesunkensten Leben, in dem alle Blüten gewelkt und alle sich zur Blüte entfaltenden Knospen abgefallen sind, kann doch noch eine Blüte leben, und wenn diese eine Blüte sich der Frühlingssonne entgegenhält, wird sie geöffnet und die Seele froh. Nun erkenne ich's in der Wahrheit: Gott ist nicht Parteiisch, dass Er dem äußerlich Wohlgehabten sich erschlosse, während Er dem Missfarbenen und Ungearteten sich entzöge, sondern in allerlei Volk – in allerlei Volk, wer vor Gott erschauert, dass er in seinem Leben noch eine Größe ist, und wer nach Gerechtigkeit Sehnsucht hat, den kann

Er annehmen. Ja, es ist so leicht von Gott angenommen zu werden und es ist wiederum so schwer. Es ist so leicht, wenn nur in deinem Herzen Schrecken und Sehnen wohnt: Schrecken vor ewiger Gottesferne, vor ewigem Alleinsein mit sich selbst, vor einem ziellosen Leben ohne Ende und Wert, ohne Inhalt und ohne Weihe. Wenn nur im Herzen der Schrecken wohnt, dass es einmal nach dem Traum dieses Lebens einen Traum durchwachen müsse in einem anderen Leben! Wer über diesem Schrecken sich in Sehnsucht nach einem Gerechtigkeitsbilde verzehrt, in dem endlich alle edlen Gedanken Wahrheit geworden sind – den nimmt Gott an. Den nimmt Er an, dass Er ihn erlöse, vom Schrecken befreie und sein Sehnen erfülle. Aber merkwürdig und tiefernt ist es, wie leicht dieser Schrecken ertötet wird und diese Sehnsucht nach Gott erlahmt. Es ist, als ob man Gott von einer Stunde seines Lebens zur andern zurückschieben möchte: Zur gelegenen Zeit will ich dich anhören, morgen. Nun kommt morgen; heute nicht, am Sonntag. Und nun ist der Sonntag vorüber, nächste Woche! So vergehen die Wochen, so enteilen die Monate, schwellen die Jahre an, – und für Gott hatte man keine Zeit. Es ist ein unangenehmer Gedanke, sich vor Gott fürchten zu müssen, den Gedanken kann man ja einfach ab- und fortweisen und den Schrecken loswerden, indem man sagt: Es gibt keinen Gott! Dann braucht man sich auch nicht vor ihm zu fürchten.

Ach, und das Sehnen der Seele wird auch immer stiller und zurückhaltender, verklingt langsam und schweigt zuletzt, weil man nicht darauf hört. In der Jugend hat man das Heimweh, im späteren Leben schämt man sich seiner, und wenn man alt geworden ist, erklärt man es als Torheit; dann ist es vorüber. Wie schwer ist es doch, von Gott angenommen zu werden. Darum: wem gilt die Mission? Ach, sie gilt allen Menschen; allen Menschen, die sich vor Gott, nicht in ihren schwachen, sondern in ihren besten Stunden noch fürchten und die nach ihm, nicht in ihren verträumten, sondern in den Stunden, wo sie am wachsten sind, sich sehnen. Mission gilt jedermann, jeder Seele auch unter uns, die da spricht: „Siehe, um Trost ist mir sehr bange.“ Gott ist mir ein Schrecken geworden; die Ewigkeit ist wie eine graue Wand, der ich entgegen eile, entgegen getrieben werde; meine Sehnsucht wird übermächtig, und niemand will sie stillen.

## 2.

Aber was bringt die Mission? Meine Christen! Die moderne Missionsströmung hat sich dahin geäußert, dass man dem Heidentum nur ein Weniges von Christo bringen solle, vielleicht christliche Kunst, christliche Wissenschaft, christliche Dichtung, ungefähr so, wie wenn man eine Quelle nicht mehr aufzeigen mag, aber das Wasser aus ihr noch gibt. Ja, wenn wir deswegen Mission treiben, damit wir allerlei schätzenswerte Kenntnis den Heiden bringen, so werden sie bald unser überdrüssig werden. „Was ihr uns bringt, hatten wir längst.“ Die Mission würde ihnen ja dann nichts Neues bringen, sondern sie verschönte, verklärte ihr Altes, deutet und versinnbildlicht, verfeinert und malt die heidnische Lehre so schön aus, dass die Heiden Toren wären, wenn sie ihren alten Glauben aufgeben wollten. Ist es wirklich nichts anderes, was die Mission ihnen bringen soll, als ein wenig Aufklärung über Christum, dass die Furcht vor Gott nichts anderes sei als die Folge schwacher Nerven? Dass der Mann wahrhaftig groß genug sein dürfte, die kindische Furcht vor Gott abzustoßen, und dass die Sehnsucht nach dem Ewigen nichts anderes ist, als das Leben in den Schönen und Edlen, in dem Reichen, Reinen und Wahren! Wenn das allerdings Mission ist, dann können wir sie den Künstlern, den Ästhetikern überlassen.

Wir selber aber wollen unsere alte Mission treiben, die Mission vom Schrecken der Sünde und vom Trost der Vergebung. Diese Mission bringt Eines und Einen: das Evangelium und den Meister und König des Evangeliums.

Die Mission bringt eine wunderbare Reihe von Gegensätzen. Er ist umhergegangen und hat wohlgetan und hat gesund gemacht, geheilt und gesegnet – und sie haben ihn ans Kreuz geschlagen. Er hat sein Volk reich gemacht und alle, die ihn hörten, wahrhaft beseligt, – und zum Danke haben sie ihn verspottet und gelästert. Er war einer der Ärmsten unter den Menschen, so verachtet, dass man ihn nicht ansehen mochte – und doch war Er Gottes Sohn.

Die Mission bringt der Heidenwelt die Wunder von Sünde und Gnade, Gott – Sünde, Heiligkeit – Verbrechen, Reinheit – Fluch, Reichtum – Armut, Leben – Tod, – alles in einer Persönlichkeit beschlossen. Selbst wenn das Dichtung wäre, so wäre es die großartigste Dichtung, die je durch Menschensinn gezogen wäre, und die großartigste Symbolik, die je über die Erde gegangen, da alle Gegensätze, auch die sich am meisten ausschließenden, in einer Persönlichkeit vereinigt sind! Aber was kein Auge gesehen und kein Menschenherz erdacht hat, das ist Tatsache, das ist geschehen: „Gott war in Christo und hat den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde gemacht.“ Das predigt die Mission, und die es hören, die lauschen, wie nach gewitterschwülen Tagen, da die Erde so einsam sich ängstete und der Himmel so drohend sich verschloss, endlich der Regen sich öffnet und die durstige Erde mit freudigen Zügen trinkt. Sie lauschen und werden erquickt: Christus, auch für meine Sünde in den Tod gegeben. Nichts anderes bietet evangelische Mission, nicht mehr und nicht weniger. Sie bringt einem armen Menschenherzen, das an sich selber stirbt, die frohe Kunde: Dir ist ein Heiland geboren und in ihm das Glück. Sie bringt der armen, beschwerten Erde, der viel zerrissenen Lebensform der Welt, die aller freudigste Kunde: Jesus lebt! Er ist unser Friede. Friedensklänge rauschen durch die Welt, ahnungsvoll, aber wer erfüllt sie? Friedensahnungen ziehen durch die Welt, anspruchsvoll, aber wer verwirklicht sie? Es ist mir ein wunderbarer Gedanke je und je gewesen. Es war am 12. Februar 1776, da stand am Fuße der Ettersburg bei Weimar ein hochbegabter Wanderer, dem viel zur Last gelegt worden war – mit Recht und mit Unrecht –, und er wusste sich vor seinen Verklägern und Verfolgern nur in das Reich der Ideale zu flüchten. Und doch schrieb er dort einige Verse, die manche von euch kennen:

„Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist, doppelt mit Erquickung füllest  
Ach, ich bin des Treibens müde, was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“

Ihr kennt den Jüngling, der diese Verse geschrieben hat, es war Goethe. Und unter diese Verse schrieb seine Freundin, Charlotte von Stein: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Seht, das ist der eigentliche Inhalt aller Mission: „Friede gebe ich euch.“ Dass Gott in diese zerrissene und verstimmte Welt, in die Herzen, die so viele Wünsche und so viele Enttäuschungen haben, in all dieses Gewirre von Stimmen, die sich verklagen und verwünschen, eine Stimme, frühlingstklar und frühlingstfroh, hineinschallen lässt: Ich bin euer Friede! Sind das Dichtungen? Dann sei der gepriesen, der sie schuf. Sind das sinnige

Gedanken? Gebenedeit sei, der sie gab. Ist es aber Tatsache – Anbetung dem, der diese Tatsache erlitt, erstritt, erwirkte, da man ihn ins Grab senkte, und am dritten Tage ist Er wieder auferstanden. Ja, man müsste, wenn es das Christentum nicht gäbe, es erfinden. Jesus, der Wohltäter der Welt, von ihr gekreuzigt, – der Arzt der Schwachen, von ihnen verspottet, – der Fürst des Lebens, von seinen Feinden getötet, – ist durch alle Schmach und Schrecken gegangen und hat Ostern gefeiert und die Sonne hat triumphiert. Das ist die kurze Predigt. Wer in Finsternis lebt, eile zur Sonne, und wer in Angst schwebt, fliehe zum Frieden, und wem es im Herzen so einsam ist, der gehe zum Freunde! Denn Jesus ist nicht eine verklungene Melodie, die jetzt noch durch die Saiten rauscht, sondern Jesus ist „gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“

### 3.

Durch wen soll solche Missionspredigt geschehen? Durch wen? Durch uns, „die vorerwählten Zeugen“, sagt der Apostel. Das waren die Männer, die Jesu die meiste Enttäuschung bereitet hatten, die Er seine Freunde genannt hatte, dann schliefen sie, während Er litt; die seine Genossen geheißten, die bei ihm beharrt in Seinen Anfechtungen, und dann konnten sie nicht eine Stunde mit ihm wachen. Das sind seine Zeugen. Seht, der ihn eben vor armen Mägden verleugnet hat, ist derselbe, der einige Tage vorher gesagt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“; nun aber verschwört er sich vor einem armen Menschen: Ich weiß nicht, was du sagst, ich kenne den Menschen nicht. Diese Leute wählt Jesus zu seinen Zeugen. Menschliche Dichter, menschliche Weise, Sokrates, haben sich Schüler herangezogen, die mit ihnen durch alles hindurchgingen. Sokrates hatte seinen Plato und nach ihm Aristoteles, Männer, die von ihrem Meister ganz hingenommen waren. Jeder irdische Mensch sucht sich zu Jüngern die Erprobten und scheidet sie alsbald aus, wenn er ihrer nicht ganz gewiss ist. Jesus aber hat in der ganzen großen, weiten Welt zwölf sich erwählt; keiner hat seine Erwartungen erfüllt und elf hat Er dennoch behalten. Anbetungswürdige Bescheidenheit, dass du dein ewiges Werk auf solchen Sand gebaut hast! Anbetungswürdige Anspruchslosigkeit! Könige hätten gewetteifert, dir zu dienen und Propheten wären dir zu Füßen gefallen, und du hast sie alle nicht für dich erwerben wollen, sondern etliche Fischer und Zöllner sind deine vorerwählten Zeugen. Durch wen soll die Mission geschehen? Durch intelligente Leute, durch hochgelehrte Menschen, durch geistreiche Redner, durch edle Namen – wie England seine vornehmsten Lords in die Mission schickte, den Deutschen zur gründlichen, aber vergeblichen Beschämung? Durch wen willst du, o Herr, Mission getrieben haben? Durch solche, denen aus vielen Niederlagen meine Vergebung endlich gewiss geworden ist; die da „siebenzig mal siebenmal“ erfahren haben, wie ich vergebe. Ich will keine Starken, – die könnten sich auf ihre Stärke verlassen. Ich will keine Weisen, – die könnten mit ihrer Weisheit prunken, und keine Hochbedeutenden, die möchten in ihrer Bedeutung sich sonnen. Ich will nur solche, die sprechen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“

Ja, kann auch ich das und du? Kann also auch ich ein vorerwählter Zeuge sein? Mein Christ! Wenn du zwei Wörtlein kennst, wirklich erfahren, erlebt und erlitten hast: ich armer, sündiger Mensch und du ewiger, erbarmender Heiland, dann kannst du für Jesum missionieren.

Bis man diese zwei Worte gelernt hat, muss man eine Fülle von Eindrücken, eine Menge von Angewohnheiten, einen Reichtum von Erfahrungen einfach in den Kot werfen,

damit man endlich sagen kann: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', um dann aufatmen und jauchzen zu dürfen: Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert! Oder ganz kurz gesagt: Nur der kann Mission treiben, der danken kann. Da aber die allerwenigsten Menschen danken, können auch die allerwenigsten Menschen missionieren. Denn der Dank ist die Schwäche des Kindes und nicht der Adel des Mannes. Der Dank ist eine alte Überkommenheit aus grauen Tagen und nicht mehr ziemlich für den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Wenn du aber wirklich noch danken kannst und willst und dir vor Dankbarkeit die Augen übergehen: Ach, ich bin ja nicht wert deiner Erbarmung! dann kannst du missionieren.

Meine Christen! Vor uns liegt ein neues Jahr mit einer besonders großen Fülle mächtiger und nächtiger Fragen. Es ist, als ob die Jahre, je kürzer sie werden – denn je älter wir werden, desto kürzer werden die Jahre – desto mehr Fragen mit sich bringen; und jede einzelne Frage sieht dich starr, ohne Verständnis und ohne Regung an und spricht: Was soll es werden? In dieser Fülle, da nur die Ungewissheit gewiss ist, in dieser Menge von Sorgen und Fragen, von denen eine die andere an Rätselhaftigkeit überbietet, fliehen wir zu dem, der spricht: „Ich bin das Licht der Welt!“ und bitten ihn: Erleuchte unsere Augen, dass sie nicht im Tode entschlafen und der Feind nicht spreche, er sei unser mächtig geworden, denn du bist worden für uns ein Helfer in Ewigkeit.

So treten wir in Gottes Namen die Wanderung an und schließen heute mit einem Gelübde, dass wir für den, der allein noch etwas für unser Leben bedeutet, missionieren wollen. Ich sag es jedem, dass Er lebt und auferstanden ist, dass Er in unserer Mitte schwebt und ewig bei uns ist. Ich sage es nicht aufdringlich, aber eindringlich. Ich sage es nicht mit vielen frommen Worten; aber ich sage es mit meinem Glück. Ich predige es nicht mit neuen Zungen, aber in der Weise meiner geliebten Väter. Ich will aber davon kein Hehl machen, dass keine größere Bitte in meinem Herzen wohnt, als dass man von einem Manne, der für Jesum ein wenig tun wollen und vielleicht auch hat tun dürfen, an seinem Ende sagen könne: Dieser war auch bei dem Jesus von Nazareth.

Amen

## XXXII.

### Am Sonntag Quasimodogeniti.

#### Der Glaube, ein überwindender Standpunkt.

##### 1. Johannes 5,4 – 10

*Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeugt, dass Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da Zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese drei sind eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das er gezeugt hat von seinem Sohne. Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei ihm.*

**J**ohannes, der Apostel, tritt heute in unsere Mitte, so mit der Epistel wie mit dem Evangelium. Der Jüngling, der einst feurig seinen Herrn bekannt und bezeugt hat, der Mann, dessen ganze Weisheit der Gekreuzigte und Auferstandene, dessen liebende Erkenntnis in dem Worte befasst war: Es ist der Herr!, der Greis, der von der hohen Warte der Insel Patmos aus mit sinnendem Auge die Geschicke der Welt und der Kirche durchmessen und durchforscht hat, um dann betende Hände aufzuheben: „Ja, komm Herr Jesu, komme bald!“, dieser Meister in Israel und Nachfolger Jesu kommt heute in die Gemeinde und redet ihr ein gar teures Wort in die Seele: Unser Glaube nicht ein überwundener, sondern ein überwindender Standpunkt, wenn er

1. Christum bekennt,
2. die Liebe übt,
3. im Gebete verharret.

##### 1.

Worauf ruht der Glaube an Christum?

➤ Zunächst auf dem Zeugnisse des heiligen Geistes, denn Geist ist Wahrheit, sagt der Apostel. Wo der Geist durch die Welt zieht, redet Er nicht von seinem eigenen, noch von dem, was Er meint, denkt und weiß, sondern von Jesu nimmt Er's und über Jesum

spricht Er's. „Das ist der Geist, der vom Vater ausgeht und den Sohn bezeugt, der in seiner bescheidenen Zurückhaltung die Gewähr und Bürgschaft der Lauterkeit und Reinheit hat. Er geht jetzt durch Tausende von Jahren arm und verachtet in der Welt, könnte mit einem Wort die Welt erobern und will mit seinem Wort die Welt überwinden; könnte allerlei neue Lehre und neue Meinung aufbringen, der die großen Scharen zur Beute fielen und die des Beifalls der Gebildeten gewiss wäre; aber Er will, kann und mag es nicht, Er will nicht gewinnen, sondern besiegen; Er will nicht für sich etwas haben, sondern alles für Jesum, denn Geist ist Wahrheit. Wo Wahrheit ist, da redet sie durch sich selbst und gibt durch ihre Schlichtheit und wortlose Einfalt das beste Zeugnis. Nur wo viel Worte sind, da ist viel Sünde; weil aber der heilige Geist durch Jahrtausende den Abfall sieht und mit keinem Wort ihn verhindert, mit einer einzigen Zubilligung die Menge gefangen nehmen könnte und spricht nicht dieses Wort, darum ist Er ein Geist der Wahrheit.

➤ Und zu diesem Zeugnis des einfachen und gehorsamen heiligen Geistes tritt ein weiteres. „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Ich könnte ebenso gut sagen: Dieser ist es, der da kommt mit Wille und Vorsatz, mit Ausführung und Tat! Es steigt aus den Tiefen der Weissagung und aus den Verborgenheiten des göttlichen Rates einer herauf wie eines Menschen Sohn, arm und niedrig, unansehnlich und unscheinbar, und geht über die Erde, die zu erlösen Er gekommen war, obgleich sie seiner nicht wert ist. Er schreitet als der größte Büsser, die Sünde der Welt in sich zusammennehmend, an den Jordan: Dieser ist es, der da kommt durch Wasser. Indem unser Herr und Heiland im Gehorsam sündentragender Liebe zum Jordan schritt, ward das Herz des Täufers überwunden und der Mund geht über: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ In Kraft dieser Leidenstaufe, mit geheiligtem und der ganzen Welt geoffenbartem Willen geht unser Herr von Leiden zu Leiden. „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Gethsemane und Golgatha stehen auf. Im Garten der Leiden hat Er Blut und Tränen geopfert, am Holz des Kreuzes die Gottverlassenheit getragen, und da Er sein blutüberströmtes Haupt neigt, hat die Welt das Zeugnis empfangen, dass Gehorsam stärker sei als aller Erdsieg und Liebe gewaltiger als alle Höllenkraft. Dieser ist es, der da kommt nicht mit Wasser allein, nicht mit dem Vorsatz des Anfangs, nicht mit edlem Beginnen und Versprechen, sondern mit Wasser und Blut, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Der Geist aber, das Wasser und das Blut, der heilige Gottesgeist, der da am Jordan ihn maßlos überkam, der stärkende Gottesgeist, der in Gethsemane ihn kräftig bewahrte und der vollendende Gottesgeist, der am Kreuz Jesum den Sieg gewinnen ließ: Dieser Geist und Jesu Wille und wesenhafte Treue zielen auf eines: auf das Zeugnis von Jesu, dass Er sei der Christ.

➤ Doch zu dem Zeugnisse des heiligen Geistes und zu dem Zeugnis von Wasser und Blut tritt unser eignes, das immer wieder sich scheut, Menschenzeugnis anzunehmen und Gottes Zeugnis zu verwerfen. Wir haben dieses Zeugnis durch des heiligen Geistes Kraft in uns selbst. Er hat uns den Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen und unter allen den falschen Erlösern, all' den neuen Lehren den einen Erlöser und die alte Lehre herauskennen: dieser sei der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wir tragen Bedenken, ihn zum Lügner zu machen, der nie uns betrogen und getäuscht hat. – So klingt vom Himmel auf die Erde das Zeugnis des Glaubens.

Johannes fährt weiter: „Unser Glaube“, und alsbald erhebt sich vor den Augen der Gemeinde eine edle, lichte Schar. Ihre Spitze ist bereits zu dem schauenden Glauben vorgedrungen, hohe Apostel und edle Märtyrer, teure Väter und ernste Bekenner, die Männer, die im Schweiß ihres Angesichts ihre Ehre höher hielten als das Leben, diese

Getreuen, die alles ließen, auf dass sie Jesum gewannen, Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes, die hohen Väter der Kirche, die teuren Reformatoren und neben ihnen der ärmste Tagelöhner, der im Glauben, dass er in Jesu Vergebung der Sünden hat, heimgeht, und der Geringste unter uns, der nichts weiß als Jesum, den Gekreuzigten – „Unser Glaube.“ Zu jener erlauchten Schar der Vollendeten gesellen sich alle, die noch im Streite stehen und je einsamer der Weg und je dumpfer die Zeit wird, desto näher aneinander treten. Wie viel Begleiter für unsere Konfirmanden sich heute auch einstellen, in zehn Jahren schon sind die Reihen lichter, der Chor der Bekenner wird einsilbiger und das Bekenntnis ist wie ein törichter Traum vergessen. Aber ihrer etliche haben aus der Begeisterung der Jugend, aus der Erfahrung des Lebens, aus der Täuschung alles dessen, was außer Jesu sich erbieht, den alten Glauben durchbewahrt und gerettet: Unser Glaube! Dieser so fest gegründete und so eng zusammenschließende Glaube hat nur einen Inhalt: „Wer ist aber, der die Welt besiegt ohne der da glaubt, dass Jesus Gottes Sohn sei?“ Eigenartig und einzigartig! Unser Glaube bekennt das eine, was das Größte ist: Christus, vom Vater in Ewigkeit geboren, wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr.

Das ist der Glaube, der die Welt voll Widersprüche überwindet; weil er den Widerspruch herausfordert, hat er auch die Kraft ihn zu tragen, weil er nicht in Paktierungen sich einlässt, hat er die Gewalt zu trotzen und ihm gehört der Sieg. Aus diesem Glauben aber stammt

## 2.

die Liebe, die er übt; denn was ist für diese selbstsüchtige und an Selbstsucht kranke Welt der wahre Sieg? Dass einer durch Wasser und Blut sie erlöst hat, indem Er sich selbst nicht achtete, noch seine Heimat und ihren Frieden, noch seines Vaters Haus und Liebesglück, sondern alles ließ, um eine Welt zu erlösen. Was die Welt nie im Sinn hatte und doch in sich als höchste Sehnung trug, das hat der Herr Jesus erfüllt, als Er, das ewige Gotteswort, Fleisch ward, unter uns wohnte und ein Opferleben ohne Gleichen und ohne Maßen anhub. Er ist umhergegangen, hat jede einzelne Seele getröstet, der Welt Sünde getragen, für die Übeltäter gebetet, zu den Verlassenen sich niedergebeugt, und sein einiger Lohn war, dass ihn etliche aufnahmen, denen Er Gewalt gab, Gottes Kinder zu werden. Er beehrte nicht Dank noch Preis, es verlangte ihn nicht nach Ehre noch Ruhm, nur das erbat Er, dass man sich von ihm die Füße waschen lasse und an die Kraft der Liebe glauben lerne, die alles aufgeben kann, nur nicht das Leben des Feindes und alles lassen kann, nur nicht das werbende Gebet für ihn. Indem Er so Liebe bis in den Tod geübt und sein Leben für seine Feinde gelassen, hat Er uns das Vorbild gelassen, dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Unser Glaube erweckt die Liebe, welche eine selbstsüchtige Welt überwindet. Während für den einen Weltmenschen der Nächste eine Münze ohne Wert ist, die verloren werden kann, ohne dass man ihrer achtet, und für den andern ein zu gewinnender Gegenstand, der unserem Siegeswagen folgen soll, geht die christliche Liebe durch die Lande und will ihrer armen Brüder Hüter sein. Ob sie dem Hungernden in der Gestalt der Inneren Mission das Brot bricht, oder dem am Wege Schmachttenden Labsal gibt, Öl und Wein in seine Wunden gießend und sie verbindend; ob sie in unübersehbare Gemeinden Hirten und Lehrer betend sendet, sendend erbetet, oder ob sie zu dem Leben der Armen und Verlassenen, Blöden und Vergessenen sich unterweisend und tröstend niederbeugt; ob sie den ausgetanen Armen, der Auslese unsers Volkes, den Verstoßenen, Verirrten und Missratenen ihr ganzes reiches, erfindsames Herz erschließt, oder ob sie in

die Kammer der Ungetrösteten hineinruft: immer wieder ist die Liebe ein Sieg über die gleißende Welt, die das Unheil dadurch verschwinden machen will, dass sie es leugnet und vergisst. Je mehr wir die selbstlose Liebe üben, die nicht fragt: was wird mir dafür? und je mehr wir in dem Beruf, der uns von Gott verordnet ist, alle Möglichkeiten von Liebeskraft und die Tiefen der Liebeserfindsamkeit erschließen, desto mehr siegen wir in dieser Welt. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Arm, dass sie kaum selber Brots genug hat, im Bettlergewande, kaum genügend ihre Blöße zu decken, weiß die Kirche doch, im Besitz des reinen Wortes und des klaren Sakramentes immer wieder zu heilen und zu trösten. Sie kann nicht mehr viel hören, ihr Haupt ist zu müde; nicht mehr viel sehen, ihr Auge ist zu blöde; nicht mehr viel arbeiten, ihre Kraft ist auf dem Wege verschmachtet. Aber sie kann eins noch und das wird sie können, bis ihr Herr seine arme Dienerin zu ewiger Freude heimholt: sie kann noch lieben. Wenn die Großen dieser Welt gefallen sein werden und die hohen Lehrgebäude, die man jetzt errichtet, weil sie nicht aus dem einen Grunde sich erheben, längst in sich zusammengestürzt sind; wenn unsre Hochschulen verödet sind; weil man die Steine nicht genießen kann, die statt Brot gereicht werden, und wenn alle diese weitschauenden Systeme längst überlebt sind, – es sind ja doch keine neuen – wird die arme, verachtete Kirche ihres hohen Liebesamtes walten: wenn hier ein armseliges, altes Mütterlein mit dem Trost ihrer Jugend den Verlassenen sich naht und dort ein Ungelehrter, aber in Christo Gegründeter, das Brot der ewigen Erbarmung teilt, immer und immer wird die Liebe, die nimmer aufhört, die Welt überwinden. Man sagt uns wohl: verlässt den alten Stamm und bringt vielmehr die neue Frucht, lasst die alte Weise und bringt neue Werte! Als ob es Früchte gäbe – wahrhaft nahrhafte – die nicht an diesem Lebensbaum des Kreuzes gewachsen sind; als ob Rinnale des Erbarmens durch die Welt zögen, die nicht hier ihren Ursprung hätten! Nein, die Liebe, die am Kreuz sich erhob und unter dem Kreuz vorgelebt worden ist; die Liebe, welche die alte Welt beim Scheiden noch tröstete und den Friedensgruß den sterbenden Jahrhunderten nachrief, die ganze Völker zu einem friedlichen Sterben zu bereiten vermochte, die Liebe hört nimmer auf, sie ist ein Sieg. Dass aber diese Liebe auch bei uns wäre und wachse und dass aus einer „mechanischen“ Barmherzigkeit wieder die lebenskräftige, lebensvolle Barmherzigkeit werde, darum lasst uns beten. Denn unser Glaube ist ein überwindender Standpunkt, wenn wir

### 3.

im Gebete verharren. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, je älter wir werden, desto lieber legen wir rostige Schwerter, Eigenwillen und Eigenart, beiseite. Denn Er will keinen Streiter, der nicht seines Geistes ist, und lässt niemand vor ihm gelten, der nicht Gottes Kraft in sich hat. Womit haben unsre teuren Väter die Schlachten bestanden, worin den Sieg gewonnen? Darin, dass sie die Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi beugten und im Kämmerlein wie in der Gemeinde beteten.

Wir beten aber zuerst um kraftvolle Persönlichkeiten. Der alte Gott, der im neunzehnten Jahrhundert der Kirche Löhe, Harms und Wichern geschenkt hat, der unsrer bayrischen Landeskirche im vorigen Jahrhundert Helden und Bekenner, stille, treue Arbeiter, namhafte Recken der guten Lehre, ernste, hochbegabte Streiter aus Gnaden gegönnt hat, der alte Gott lebt noch. Wenn es uns manchmal so schwer ums Herz werden will, als ob unsere Kirche, näher gesprochen, die Kirche in unsern deutschen Landen bald zerfallen und vergehen müsste, dann rufen wir unserer Seele zu: „Lass uns beten, der alte

Gott in Israel lebt noch!“ Wenn wir zagen, hat Er den Sieg bereit, und während wir weinen, hat Er die Freude gerüstet.

Betet auch heute am Sonntag Quasimodogenita, dass aus der Jugend, die unsere Altäre umdrängt, Bekenner erwachsen mögen, treuer als wir waren, Bekenner der alten Wahrheit mit neuen Worten und neuem Mut.

Betet, dass der liebe Katechismus Luthers unsrer Jugend ein Kleinod bleibe, aus der sie alle ihre Kraft hole, dass das Schwert des Geistes ihr zur Seite liege, das Wort Gottes. Ich glaube, wir werden in wenigen Jahren auf einen Höhepunkt unsrer Kirche getreten und gelangt sein. Unser Gewohnheitschristentum hat dann der Herr genugsam durch andere heimgesucht, die uns überall verdrängen müssen; dann, wenn wir um unserer Sünde willen hart geplagt sind, werden wieder etliche sich erheben und zu dem Gott ihrer Väter kommen in der Beweisung des Geistes und der Kraft. Betet um kraftvolle Persönlichkeiten!

Und zum anderen betet um persönliche Kräfte. Es geht wie ein bitteres Weh durch die Seele, wenn die meisten Auseinandersetzungen nur um das tägliche Brot und die Standesstellung der Geistlichen sich drehen. Unsere Väter haben gedarbt und sind doch geblieben, und ehemals waren die Pfarrhäuser die Sitze der edelsten Einfalt. Es ist anders geworden, nicht zum Segen der Kirche. Wir wollen nicht um Rang und Stellung beten – was kommt dem Rang gleich, ein Diener Jesu zu sein und zu bleiben; wir wollen nicht hohe Titel erstreben, welche Ehre reicht an die hin: „Frommer und getreuer Knecht!“ – Aber um persönliche Kräfte wollen wir beten. Wenn in diesem Jahre eine auffallend geringe Zahl junger Geistlicher sich zum Dienst der Kirche bereitet und die Tage wieder heraufsteigen, wo Gemeinden verlassen sind, so betet, dass der Herr Jünglingen das Herz auftue, wenn Er ihnen die Schrift öffnet, und sie in Begeisterung ihm zufallen, dass sie fröhlich werden. Betet, dass auf den Hochschulen die Salbung von oben, die uns einst so froh und licht gemacht, wiederkehre, betet auch für euere eigne Arbeit, nicht, dass die Zahlen sich mehren, – an den Zahlen sterben seine Werke, – sondern, dass die Seelen derer, die dem Herrn Jesus ihr alles verdanken, zu uns einkehren. Er will gebeten sein, wenn Er soll was geben.

Wir beten in dieser Morgenstunde um den Sieg. Lass niemand unter uns zu Grabe gehen, er habe denn die Morgenröte erblickt! Wende nicht von uns, ob wir es wohl verdient haben, dein hilfreiches Angesicht und lass es leuchten, dass wir genesen! Alles, alles, was aus Gott geboren ist, das Heimweh über dieser armen durchsündigten Erde, das Verlangen, ihr zum Abschied noch zu dienen und zum Segen zu sein, die Arbeit für Gottes Reich und Jesu Namen, alles, auch das geringste Gebetlein eines armen Kindes am heutigen Tage, alles, was aus Gott geboren ist, überwindet Gewalt, Macht und Stärke der ungöttlichen und widergöttlichen Welt.

Lass auch unsern Glauben, so arm und schwach er ist, aus dir geboren werden, in dir lebendig bleiben, dass wir Welt, Zeit, Elend und Sünde überwinden mögen, und ob wir damit angefochten werden, dennoch endlich siegen und das Feld behalten. Ja, geliebte Christen, unser Glaube verlangt, dass wir seiner froh werden; er verlangt es, er verdient es auch, denn er hält sich an den, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Amen

## XXXIII.

### Am Sonntag Misericordias domini.

#### Die Bekehrung.

##### 1. Petrus 2,21 – 25

*Dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

**E**s gehört mit zu den schwersten Heimsuchungen des Tages, dass diejenigen, die von Gottes und seiner Gnade wegen zusammengehören, je länger je weniger einander verstehen. Während uns der zum Himmel erhöhte Bruder die Mahnung mit auf den Weg gegeben hat, nicht zu zanken, haben wir im Streit die Treue gesucht. Ich rede jetzt nicht von dem Gegensatz, der, geschichtlich geworden, auch geschichtlich zu Ende geführt werden muss, sondern von dem Gegensatz, der uns, die wir doch auch den Herrn meinen und wollen, als solche zurückweist, die noch nichts bei ihm gelernt oder alles verlernt haben. Das Wort, Gemeinde Jesu Christi, welches die gemeinsam Erlösten zu ewigem Ziele einen sollte, „Bekehrung“ und „bekehrt“, ist in unseren Tagen das Schibboleth der Trennung geworden. Es schien mir löblich und diensam – und die Epistel gibt mir dazu das heilige Recht – wenn ich der Gemeinde heute am Sonntag der Barmherzigkeit des Herrn von der Bekehrung etwas sage.

1. Die Bekehrung unser höchstes Glück.
2. Die Bekehrung unsere tägliche Arbeit.

##### 1.

Der heilige Apostel wendet sich an die ganze Gemeinde ohne Unterschied von Herkunft und Lebensführung. Wo die ewige Sonne ihre Strahlen hinsendet, da wird es Frühling, und wie diese Strahlen aufgenommen werden, so blüht der Frühling, ob die Sonne durch das enge Gemach oder die großen Fenster des Domes flutet: Gott der Herr

ist Sonne und Schild, und wo Er in Jesu Christo, dem ewigen Gnadenlicht, hineinleuchtet, da ist es immer noch um den Abend licht geworden.

Um den Abend! Denn der Apostel wendet sich an eine Gemeinde, die nahe am Abend stand, an die ganze in heidnischer Finsternis und jüdischer Verstarrung ruhende Welt. Als es aber Abend ward und die armen, irrenden Schafe vor der Nacht sich fürchteten und niemand ihnen den Weg zeigte, gab und gönnte, vielmehr die Finsternis unwegsamer Pfade ihnen drohte, da bist du, mein Heil, kommen! – Ihr waret wie die irrenden Schafe! Der Apostel denkt an jene große Weissagung unter dem Kreuz: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg.

➤ Die eine Seele irrte aus sich heraus in sich hinein. Man will von sich los werden, flüchtet in die Selbstkritik und kommt zur Selbstvergebung. Gegen sich kritisch zieht man aus, in sich zufrieden kehrt man wieder heim, um am andern Tage dieselbe furchtlose Arbeit zu beginnen. O was liegt in der Selbstverurteilung weltlicher Traurigkeit, in der Selbstlossprechung furchtbare Täuschung!

➤ Eine andere Seele irrt zu ihrer Vertrauten: Gib du mir den Weg, darauf ich wandeln soll! Und diese Seele beschweigt sie mit törichten Worten. Man nimmt sie mit frohem Behagen an und wird zu spät gewahr, dass solche Tröstungen nur Träber und Trug sind.

➤ Und da irrt ein anderer, hoffend, dass die Bildung ihn erlöse; er forscht und sucht und fragt; er geht bei den großen Lehrern in die Schule; er hört von einer Bewegung, die eintreten, von einem geheimnisvollen Bruch mit der Vergangenheit, der geschehen muss. Aber woher die Bewegung kommt und wer zu diesem Bruch mit der Vergangenheit stärkt, das hört er nicht. Ach, wer in dieser Morgenstunde die großen Irrungen der Welt und seine eigenen aufzählen könnte! Ich lief verirrt und war verblendet!

Aber wieviel sich die Seele auch müht, das sie Frieden finde, sie bekommt ihn nicht. Der hohe Apostel, aus eigener Erfahrung jener Stunde, da er den Herrn verleugnet hatte, jubelt es in die Lande, ruft es dankend in die Herzen, lobpreisend in die Seele: Ihr waret wie die irrenden Schafe! Hirtenlos und weglos und fern vom Licht, vom Frieden und vom Heil, aber – ihr waret! Denn um den Abend der Welt, da die Irrung und ewige Nacht uns zu überwinden drohte und der Lügner von Anfang seine Herde heimtreiben zu wollen schien, ist einer gekommen, und um der Schafe wankendes Vertrauen, der Kinder großes, suchendes Verlangen zu gewinnen, ging Er selbst mit ihnen auf ihren Wegen, Er ohne Sünde, aber sonst aller Dinge seinen Brüdern gleich. Wo eine Seele einsam hauste, da kehrte Er ein, wo etliche auf einem Wege trostarm weilten, da trat Er zu, und wo die Welt Glück, Ehre, Frieden mit lang verhaltenen Tränen begrub, da war Er am Grabe, und es gingen auch ihm die Augen über. Er ist mit uns allen in die Irre gegangen; aber in dieser Irrung leuchtet ihm des Vaters Wort, leitet ihn des Gehorsams Größe bis zum Kreuz, ja bis zum Tod am Kreuz. „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Nachdem Er all die Dornen aus unseren Irrwegen herausgeholt hatte, flocht Er sich den Kranz der Dornen, bereitete sich das Kreuz und trug unsere Sünde an seinem Leibe hinauf an das Holz. Langsam sahen ihm die Irrenden nach, wie Er unter der Last erbebend, im Schrecken des Todesgrauens erzitternd, in der Kraft des Gehorsams bewahrt, zum Kreuz hinanging. Sie konnten nicht glauben, dass solches geschehe. Aber als die Sünde ihm das Herz gebrochen hatte, da rief ein armer Mann unter dem Kreuze: Dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen! Und als Er von der Sünde unterdrückt, vom Tode überwältigt und vom Feinde verspottet, sein schwer belastetes Haupt im Tode neigte, hat Er über diese Welt der Irrung und Verirrung, auch über deine und meine Welt, sein barmherziges:

Sie wissen nicht, was sie tun, aber es ist vollbracht! gerufen. Da merkten die Schafe, dass ihr Hirte betete, die Irrenden, dass ihr Führer kämpfte, und die Mühseligen, dass ihnen Gnade ward.

Aber ihr seid nun bekehrt! *Misericordias domini* ich will reden von der Barmherzigkeit des Herrn, so lange ich lebe und meinem Gott lobsingend, weil ich hier bin. Ihr seid nun bekehrt! Dass es alle wüssten und alle Zungen bekenneten und alle Knie sich beugten vor diesem wunderbaren, aus dem Himmel uns geschenkten, durch die Hölle hindurch uns erkämpften, auf die Erde gekommenen „nun.“ Ihr seid nun bekehrt! Jetzt wissen wir, dass wir nicht mehr führerlos, friedlos und heimatfern sind, sondern Er hat sich unser herzlich angenommen, dass wir nicht verdürben. Hirte, Bischof der Seelen! Hirte zuerst, der da mit seinem heiligen Blut der Herde Verschuldung zahlt, der jeder einzelnen Seele das gibt und gönnt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, dir starke Weide, dem andern leuchtende, selige Pfade, dir schwere Wege, dem andern sonnige Steige, jedem nach seinem Bedarf, jedem das gleiche Ziel. Und Bischof sodann, der auf jedes einzelne Glied der Herde achtsam schaut, der an mich denkt, als ob ich es allein wäre, und in der Menge der Erlösten mich nicht aus den Augen lässt, der in dieser Morgenstunde auch auf euch und mich schaut, sorglich, treulich, herzlich, dass wir nicht verdürben, sondern heim können und in der Heimat bleiben. Aufseher und Bischof unserer Seelen, priesterlich fürbittend, bewahrend: „mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.“ Bekehrung unser hohes Glück, so tief hinab, so hoch hinan: ich lag in tiefer Todesnacht, du wurdest meine Sonne!

## 2.

Wo aber im Leben ein Glück, Heil und Frieden ist, da lässt es nicht geruhig, sondern es muss bewahrt, im Kampf behütet, vor Feinden beschützt werden, denn wir haben viele Neider. Ich möchte auch kein Glück haben, das nur aus Gnaden geschenkt wäre, ohne mir eine Aufgabe mitzubringen; ich wüsste nicht, was ich mit einem Glück tun sollte, das ich nicht in Pflichten umsetzen, und was ein Schatz nützte, den ich nicht bewuchern könnte. Weil Er mich denn so glücklich gemacht und dies ein Wort hat hören lassen: Du bist mein, und mich zu seiner Herde gezählt hat, darum will ich mich bekehren. Das ist das zweite: Bekehrung unsre schwere und ernste Aufgabe.

Denn dazu seid ihr berufen, – nicht, dass ihr genießt, sondern dass ihr wirkt, nicht dass ihr ruht, sondern dass ihr arbeitet. Ruhe ohne Arbeit, auch in dem seligsten Glück, macht die Hölle weit und schließt den Himmel zu. Beschaulichkeit, der nicht der Heiligung Ernst folgt, hat weit mehr in die Hände des Feindes geführt als der Zweifel, und gerade solchen Gemeinden wie der hiesigen tut es Not, dass sie aus der Gnade eine Pflicht und ernste Arbeit mache. Das erste Wort, das mich am Morgen begrüßt, von dem ich am Abend scheidet, heißt: Beruf. Ich bin nicht herrenlos, so bin ich nicht arbeitslos; ich bin nicht ohne Gebietet, so bin ich nicht ohne Gebot. Berufen von Jesu Christo, hat die Seele nur die eine Frage: Was willst du, dass ich tun soll? Und der Herr antwortet ihr: hier mein Vorbild, hier meine Spur! Er hat uns ein Vorbild gelassen, schreibt der Apostel. O wie erschrickt die Seele, ihres Abstandes inne geworden: Er so reich, ich so arm, Er so groß, ich so klein. Müsste sie nicht in der Arbeit, ehe sie noch beginnt, erlahmen? Hört, wie gnädig unser Herr spricht: Mein Joch ist sanft. Siehe, wie schlicht es uns Petrus vorlegt: Christus Jesus hat uns wie armen Kindern, die das Lesen lernen sollen, einige Buchstaben angeschrieben, die wir ins Leben umsetzen, einfache Worte aufgezeichnet, die wir

befolgen, ein Bild gegeben, nach dem wir uns bilden sollen. Was Er uns auch hinterlassen hat, Gebet und Fürbitte, Wort und Sakrament, Beispiel und Vorgang, alles ist zu unserer Lehre geschrieben, alles zu unserer Nachfolge gegeben, und wenn dir graut, dann denke daran: Der Hirte geht nicht große Schritte, der Heiland verlangt nichts Unerreichbares, nur dass wir sollen seinen Fußstapfen nachfolgen! Du gehst nicht auf ungebahnten Wegen, Er hat dir zweierlei gegeben:

- ➔ Sein Vorbild in kurzen Worten und schlichten Zügen, in einfacher Art und
- ➔ seinen von ihm begangenen Weg.

Meine Christen, wir brauchen ja nicht Pfadfinder noch Entdecker zu sein; Er hat eine ewige Erlösung erfunden und den Weg zum Frieden ist Er vorhergegangen, folget ihm nach! Zuerst in der Heiligung der kleinen Dinge. „Welcher keine Sünde getan hat!“ Heiligung der kleinen Dinge – nicht Schwäche, die der Mensch sich beikommen lässt und die er je länger er sie duldet, je mehr entschuldigt, – hat der Herr an sich gesehen und gewusst. Nicht kleine Abirrungen vom ewigen Gottesgebot hat Er sich zugebilligt. Er hat Sünde überhaupt nicht gekannt. O ihr Christen, von Christo erkaufte, zu ihm bekehrt, lasst es eures Berufes erste Arbeit sein in kleinen Dingen recht ernst und heilig zu werden, in den Unscheinbarkeiten von Gruß und Wort, von Gebärde und Bewegung, von Pflichten und Rechten ängstlich gewissenhaft und ernstlich zu werden. Großartige Leute sind schlechte Christen, aber geheiligte Pedanten sind Christi Jünger. Menschen, die sich in der Hinwegsetzung über alles Ernste gefallen, möchten auch den Glanz der Heimat nimmer sehen; aber die das Sandkorn auf dem Wege sinnend betrachten, die schlichteste Arbeit mit Geist von oben erfüllen und der kleinsten Lässigkeit feind sind, solche haben Christi Geist. „Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden,“ fährt der Apostel weiter. Er hätte mit einem einzigen Wort Tausende erkaufen, mit einer einzigen Einräumung das Kreuz sich ersparen können; aber man findet bei ihm nie List, nie Betrug. Er hat den Pharisäern ins Gesicht geredet, Er hat die Jünger gescholten auch auf die Gefahr hin, dass sie ihn verließen; Er hat alles nur für die Wahrheit vermocht. Wenn wir es als höchste Weisheit betrachten durch die Welt hindurch uns zu begeben, dort nicht anzustoßen, hier niemand zu verletzen: wohl uns, wenn uns die Übung der Liebe so leicht gemacht wird, wenn der Herr uns so sanfte Pfade führt! Aber wir können nichts wider die Wahrheit lasst nicht in unsrem Munde Betrug erfunden werden! Wie viel könnten wir jetzt wirken, wenn wir Christi Kreuz nur etwas glätten, vom Ärgernis seines Todes nur etwas hinwegnehmen und der modernen Kultur zum Opfer bringen wollten! Aber in dem Munde derer, denen Kreuz, Tod und Auferstehung Jesu Christi höchsten Trost gebracht hat, ziemt sich nicht Verstellung, Lüge oder sonst etwas; unsre Rede sei: Ja, ja. Anbetung dem Lamme, das gekreuzigt ist, rein von aller Sünde, auch der Sünde der falschen Duldsamkeit!

St. Petrus geht über zu der wahren Duldsamkeit: Der nicht entgegenschalt, da er gescholten ward. Er hat alles in heiliger Geduld über sich ergehen lassen und erwiesen, wie Geduld den Charakter macht. Er hat Drohung, Schmähung und Spott mit heiligem Antlitz getragen, war doch seine Heiligkeit Widerspruch genug. Er hat dies alles dem Herrn und Vater anheimgegeben, der da recht richtet. Wir gehen auch einer Zeit großen Widerspruchs entgegen; wir werden gescholten als solche, die dem Volke das Licht der Wahrheit verwehren und missgönnen. Man wird auf uns mit Fingern weisen, weil wir es noch mit dem Jesus von Nazareth halten wollen. Lasst uns in der Geduld des Charakters Größe beweisen. „Denn dazu seid ihr berufen.“ Durch seine Wunden heil wissen wir, dass nur in der Gebundenheit seiner Knechte das Heil der Welt liegt. Durch sein Kreuz gerettet glauben wir, dass nur durch das Kreuz und den Ruf zu ihm die Welt erworben wird. Es ist

ein törichtes Ding, wenn wir heute nur von einem leuchtenden Glück hören wollen. Meine Lieben, höchste Arbeit bleibt es, Christi Geist in sich aufzunehmen, alle Richtungen, die von ihm uns scheiden, hinzulegen, zu opfern, zu verzichten. Wir wollen um der Barmherzigkeit willen unserem Herrn unser Leben zu einem lebendigen Opfer hingeben, arbeiten, so lange der Tag währt, klein, unscheinbar und gering, aber treu. Und dann lasst uns auffahren mit Flügeln wie Adler, groß über allen Erdschmerz, reich und rein über alle dem Nebel, der diese Welt umlagert, der Sonne entgegen, der Heimat zu.

Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi gebe euch und mir von der Bekehrung die rechte Lehre und die rechte Meinung, sie ist ein Werk der Gnade, sie ist der Wille zu dieser Gnade. Der du in uns das große Werk begannst, vollführe es auf deinen Tag! Der du aus der Nacht uns gerettet und aus der Obmacht der Sünde uns erlöst hast, lass uns bei dir bleiben, du treuer Gott! Wir sind noch lange nicht bekehrt nach deinem Willen; noch bin ich sündig, der Erde noch geneigt. Wir sind noch lange nicht sein eigen, der Wirklichkeit nach, so gewiss wir es der Wahrheit nach sind. Werdet, was ihr seid, bleibt in dem, was ihr erhalten habt.

Ich habe von Herzen die Sünde verflucht,  
Ich habe mit Schmerzen Erlösung gesucht,  
Ich habe durch schwere Nächte gerungen,  
Ich habe mich selbst niemals bezwungen,  
So hoch die Sonne am Himmel jetzt prangt,  
Ich habe Vergebung der Sünden erlangt!

Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit, jetzt schon im Kampf als Vorglanz ewigen Friedens.

Amen

## XXXIV.

### Am Sonntag Jubilate.

#### Der Christ und die Welt.

##### 1. Petrus 2,11 – 20

*Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führt einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden, als von Übeltätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid untertan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopft die Unwissenheit der törichten Menschen. Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.*

**D**en großen, reichen Inhalt der heutigen Epistel, die, wie eure christliche Liebe weiß, der Epistel des vorigen Sonntags vorausgeht, hat ein Meister der Schriftgelehrsamkeit, der selige Beck in Tübingen, in zwei kurze Sätze zusammengefasst:

Auf Erden und doch ein Fremdling, und  
ein Fremdling und doch auf Erden.

Denn so meint es unser Herr, wenn Er im hohenpriesterlichen Gebet nicht um Entfernung von der Welt, sondern um Lösung vom Weltsinn für die Seinen betet, und so denkt Paulus, wenn er die Korinther Leute nennt, die dieser Welt Güter brauchen, als die derselbigen nicht missbrauchen. So meint es endlich Luther, wenn er sagt: „Gott hat uns nicht von der Welt weg, sondern auf die Welt zugeworfen, damit wir ihr nützen, aber von ihr nicht geschädigt werden.“

Der Christ und die Welt soll darum auch der Gegenstand meiner Betrachtung sein, und wir nehmen aus der Epistel eines erprobten Pilgers und reich gesegneten Wandersmannes vier Losungen. Der Christ hat in der Welt vier Pilgerregeln, er soll sein:

1. Enthaltensam,
2. heilsam,
3. gehorsam,
4. duldsam.

Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, darum zeige mir den Weg, darauf ich wandeln soll; denn mich verlangt nach dir.

### **1.**

Der Apostel zeigt die große Bewegung, die durch die Welt geht. Reiche, viel bedeutende Leute ziehen über die Erde hin; Streit und Sorge, Mühe und Angst bewegen sie. Das Antlitz der einen trägt bereits die Züge des nahenden Todes; Fieberhitze und furchtbare Verheerung entstellen das Angesicht des andern. Da ist ein Feilschen und Märkten, ein Schreien und Lärmen, ein Lachen und Scherzen: dann kommt der Tod und holt mit starker Hand Trauer und Freude, Lärm und Spiel hinab in die Gräber und es ist ein Lärm um nichts und Freude am Eitlen gewesen. – Mitten in dieser erregten, wilden Schar, in dieser reichen Menge von Schauern, Schaulustigen und Spielern geht eine kleine, arme, unscheinbare Herde, Psalmen des Heimwehs auf den Lippen, Palmen des Friedens in den Händen und fertig zu treiben dieses Friedensevangelium. Das sind die, welche der Apostel „Geliebte“ nennt, die den Mittelpunkt ihres Lebens nicht in sich, sondern bei dem haben, der für sie gestorben und auferstanden ist, und die das Ziel ihres Lebens weit über Berg und Tale, weit über blachem Felde wissen, da ihr erhöhtes Haupt all die Seinen nach sich ziehen will. Diesen Pilgersleuten, diesen geliebten Fremdlingen, die weder ein eigenes Haus noch eine eigene Heimat auf Erden haben, diesen Gästen, die nur kurz ein Wanderzelt aufschlagen, weil sie eine Hütte, die nicht mit der Hand gebaut, die ewig ist, im Himmel besitzen, ruft der hohe Apostel aus eigener Erfahrung, aus der Reue über Vermessenheit, aus der Trauer über Verleugnung das Freudenwort zu: „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ – Man möchte den rechten Weg gehen, da kommt Schneetreiben und verbirgt Pfad und Weg; man möchte das rechte Ziel wissen, da zieht tiefer, dichter Nebel und verdrängt die Heimat und ihre Türme. Das sind die fleischlichen Lüste und ungeheiligten Triebe des eigenen Ichs, gepflegt von der Willkür des eigenen Beliebens, genährt an der flüchtigen Laune des Tages, aufgerichtet an törichten Schmeicheleien, gereizt wiederum durch den Widerspruch derer, die es ernst mit uns meinen. Welch eine reisige Schar, bald uns umdrohend, bald uns umschmeichelnd, sind doch die fleischlichen Lüste! Manche beziehen sich lediglich auf das Gebundensein an Sinnengenuss; freilich ist das ein ernster Feind, der Lust vortäuscht, wo Totengräber unser warten, und Freude verheißt, wo Trauer und Elend einkehren müssen; aber fleischliche Lüste sind doch im letzten Grunde alle die Gedanken, welche das Geistlichgerichtetsein der Seele, die Heimwehkraft des Lebens, das Eilen weit über Tal und Hügel aufhalten und verhindern. Hast du heute Morgen mit dem rechten Heimweh begonnen und aus reinem Verlangen gesagt: Tue mir auf die Tore der Gerechtigkeit?

Dann aber sind die erbärmlichen Sorgen der Nahrung, die kleinlichen Fragen der äußeren Ordnungen, die bitteren Erwägungen von Rang und Namen und alle die trüben Genossen auf deinem Kirchenweg erschienen und die Vögel unter dem Himmel nehmen deine Andacht auf und die wilden Lüste haben sie besiegt. Wie sollen wir diesen wilden Lüsten, diesem Heergefolge des Feindes widerstehen? Wie sollen wir ihr Schmeicheln als höchste Todeskrankheit und ihre Drohungen als größte Armutei verachten? Es gibt nur ein Mittel, um das Kosende, Schmeichelnde der weltlichen Lüste, um die Süßigkeit des fleischlichen Willens zu bekämpfen und zu unterdrücken: Das ist der Fremdlingssinn, der je länger je mehr auf der Erde nicht findet, was ihn halten könnte, da das eine vergeht, weil es muss, um der Sünde willen, und das andere, weil es darf um der Gerechtigkeit willen; das eine versinkt in das Grab, Staub zum Staube, und das andere wird in Heimat verklärt, weil das Stückwerk hinfällt, damit das Vollkommene einkehre. Wenn fleischliche Lüste dich befehden, o, so erwecke in deinem Herzen die Gabe, die ihm durch die heilige Taufe geworden ist: Heimatsinn, Fremdlingsart, Heimatverlangen, sprich zu deiner Seele: Vergiss nicht, dass du Flügel hast! sprich zu deinem Willen: Wie könntest du ein so großes Übel tun und in einem Augenblicke Ewigkeitswerte preisgeben? Rede es deinem ganzen Leben vor: Du bist ja ein Hauch aus Gott! Aufwärts der Sonne entgegen! Heimwärts zum Licht! Wo wir die Lüste aus eigener Kraft besiegen wollten, so würde es uns vielleicht gelingen, dass wir die unedlen bekämpfen; die gemeinen niederziehenden Lüste möchte jemand durch Selbstbeherrschung und Selbstachtung überwinden. Aber dann kommt Selbstbewusstsein und Hochmut, fleischliche Sicherheit und persönliche Ehre, all das starke eigene Wollen und der Stolz – ihr wisst: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken,“ dann können wir der Versuchung aus eigener Kraft nicht enttrinnen und das Ende ist, dass wir doch in eigener Schwachheit unterliegen! Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, indem ihr den mit beiden Händen fasst, der mehr gekämpft hat denn sie alle, der seinen Willen an den Tod legte, das Kreuz auf sich nahm und also zum Sieger wurde.

## 2.

Je mehr aber der Mensch enthaltsam über diese Erde geht und auf all das verzichtet, was ihn aufhalten und hindern könnte, desto mehr hat er ein weites, warmes und erbarmungsvolles Herz für all die Wunden, denen er selbst nur durch Christi Gnade entgangen ist, unter denen diese Welt langsam verblutet, darum ist die zweite Wanderregel: „Seid heilsam!“

Wenn man in der Welt nicht mehr spürt, dass Christen an und in ihr arbeiten; dann ist die Osterglocke zur Totenglocke geworden; die Worte und Reden der Christen sind ein dumpfer Klang zur Verwesung; dann ist unser Glaube eitel, dann sind wir und die an uns Gewiesenen in unsern Sünden, dann geht durch die Welt der eisige Todeshauch: gewesen – vergangen, gestorben – verdorben! Die Klage und Anklage der Welt wendet sich vor allen gegen die Christen, da man erkennen will, ob wirklich Christi Kraft in ihnen ist. Darum sagt der Apostel: „Führt einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen.“ . . . Wir kennen einen Wanderer, der eilig durch die Welt zog, wo aber jemand in seinem Blute lag, beugte er sich nieder, goss Wein und Öl in seine Wunden und verband sie. Wir kennen einen Apostel, der sprach: „Wer wird gelästert und ich brenne nicht? Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle: in Wachen und Fasten, in guten und bösen Gerüchten,“ und wo er einkehrte, quollen Brunnen des Segens, Gaben des Friedens. Wer ihm traute,

ward des Lebens froh und an Leib und Seele gesund. Wir kennen einen andern Mann, der eilend durch die Lande zog, Luther. Sein Name wird weit in der Welt gepriesen: hätte er nur die Auslegung zum zweiten Artikel geschrieben, er hätte viel gewirkt! Die armen Scheidenden werden zu kühnen Triumphatoren, aus den Hütten der Not gehen die großen Märtyrer hervor, alle unter dem Geleite des einen Wortes: „Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“ Viele Tausende, ob auch ferne vom lutherischen Kirchtum, segnen diesen, der Erlebtes und Erliebtes darbot. Das ist heilsame Kraft mitten in der Welt.

Ist es nun in eurer Nähe auch einem armen Menschen wahrhaft wohl geworden, weil von euch Kraft aus der Heimat ausging, die in die Heimat hineinwies? Hat man im Umgang mit euch Regungen verspürt, welche die Sünde verachten und den Himmel begehren? Darauf kommt es doch an; und gerade weil wir jetzt der Himmelfahrt entgegengehen, sagen wir: Es ist nicht genug, dass du heimkommst, du musst auch andere mitbringen. Hat man, unsere guten Werke lobend, den Vater der Lichter gerühmt, unsern Wandel besehend, den gepriesen, der zum Wandel Kraft und Feuer gab? Wehe dem Krug, der in Scherben geht und keinen Durstigen getränkt hat! Es ist mir sehr angst um euch und um mich, dass manche diese Welt und ihr Zelt verlassen und von all den Hunderten, mit denen sie in Berührung gekommen waren, doch niemand sprechen könnte: Sie haben meine Seele vom Verderben errettet!

Ach, es ist nicht so leicht heilsam zu leben! Ja, aufdringlich zu leben, sich einzudrängen, um alles sich anzunehmen, das ist ein leichtes Stück und wird fleißig unter uns geübt. Aber andern wirklich etwas sein, weil man aus sich selbst nichts mehr ist, die Werke Christi tun, weil man selbst durch Christum gerechtfertigt ist, das ist ein schweres, aber nötiges und seliges Ding. Heilsam will ich leben, damit mein Leben nicht im Sande versickere, aber noch weit mehr um deswillen, dass Gottes Ehre nicht verlästert werde, dass es nicht unter den Heiden heiße: Er hat nichts an ihm erreicht, – sondern mancher verkünde: „Der Herr hat Großes an ihm, an ihr und durch sie getan!“

### **3.**

Wenn aber das Leben enthaltsam und heilsam ist, hat der Feind bald wieder Mittel und allerlei Hemmnisse bereit, durch die er den Strom der Liebe eindämmen will. St. Petrus kennt die menschliche Ordnung, und wir kennen auch unsere Pflicht gegenüber dieser menschlichen Ordnung zur Genüge: Gehorsam um des Herrn willen. Der Apostel überschaut Kleinasien und schaut nach Rom, vor seinem Auge steht das Reich des Claudius, dieses unbedeutenden, in sich verlornen und verkehrten Menschen. Es ist kein leichtes Stück in solchen Menschen, wie ein Caligula, Claudius, Nero es waren, Gottesgedanken zu erkennen, und was damals schwer war, wird niemals leichter. Es war kein Geringes, in diesen Willkürherrschern voll Launen, Narreteidungen und Torheiten die Oberherren zu erblicken. Aber der Christ unterscheidet Amt und Person, weiß, dass der Herr auch unwürdige Personen mit höchsten Ämtern betraut und fragt nicht, warum. Der Christ besinnt sich nicht, warum der Herr also es füge, sondern sagt: Du hast es so geordnet, darum sei dir gehorcht! Petrus hat ja selbst für den gebetet, der ihn ans Kreuz schlagen ließ, und Paulus dem sich untergeordnet, unter dessen Schwert sein Haupt fiel. Ferdinand I. hat uns Lutheranern in das Ehrenbuch der Kirche eingeschrieben: „Zweierlei

haben die Lutherischen voraus: dass sie die Obrigkeit hochhalten und dass sie in der Schrift leben.“ Diese Ehre wollen wir festhalten. Wir dienen nicht, weil wir müssen, sondern sind gehorsam um des Herrn willen. Wohin unsere Neigungen gehen, das haben wir mit unserm Herrn auszumachen; wem unsere Liebe gehört, das ist freie, heilige, persönliche Sache. Aber Gehorsam um Gotteswillen soll der Obrigkeit geleistet werden, die Gewalt über uns hat. Sie gehört nach Pauli großem Wort zu den das Verderben aufhaltenden Mächten; darum ehren wir die Obrigkeit, weil durch ihre Hand Gott die Welt regiert. So soll es bei uns sein. Nicht jener dumpfe Sklavensinn soll herrschen, der die Früchte, die am Baum des Lebens wachsen, zertritt und Keime des Todes an ihrer Statt streut, ebenso wenig jene furchtbare Freizügigkeit, die den ewigen und einigen Grund verlässt. Was jetzt bei Jung und Alt Freiheit heißt, ist wie Paulus tief sinnig sagt: lose hingebreitete Schminkung und Verschönerung der ungebundenen Frechheit und des unheiligen Trotzes. Wo jetzt im Namen der Freiheit protestiert wird, ist es zumeist der Protest der unbegrenzten Selbstsucht; dass man sich gegen die Obrigkeit auflehne, weil man als evangelischer Christ nicht Menschendiener sein wolle, ist Lüge. Man will nicht Menschendiener sein und dient seinem ungebrochenen Willen. Wenn in unsern Kreisen manchmal von „klösterlicher Abhängigkeit“ geredet wird, ein Wort, das immer wieder etliche Toren berückt, so sagen wir: Niemand ist frei, das weiß selbst die Welt. Niemand darf frei sein, das sagt der Apostel. Um des Gewissens willen, liebe Brüder, liebe Schwestern in Christo, lasst uns gebunden an sein Joch mit Leib und Seele sein, um des Gewissens willen lasst uns ihm nachgehen! Lasst uns dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, lasst uns Gott geben, was Gottes ist. Je mehr wir gehorchen, desto mehr stärken wir die Dämme, heiligen die Ordnungen, erheben die Bollwerke, hinter denen wir ein geruhiges und stilles Leben führen dürfen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Man soll Christenleute wahrhaftig Pilgrime nennen; ob sie gleich ein Vaterland haben, nicht mit Händen gemacht, sind sie doch dem irdischen Vaterland treu und gewähr; sie wissen, dass sie sonst ihren Christennamen schädigen. Gehorsam in Treue und Zucht wird von ihnen gefordert. Dass es nur nie von Christen heiße: sie tun nach ihrer Willkür! – Sondern tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehrt den König! Das ist Gehorsam. Tut Ehre jedermann! Wenn ich meinen Nächsten nicht ansehe als das, was er ist, sondern als das, was er sein könnte und sollte, nicht die Verzerrung des Gottesgedankens an ihm missbillige, sondern alles Gute in ihm fördere und dann im Gehorsam gegen die heilige Brüderschaft, deren Bruder zu sein Christus sich nicht schämt, mit allem Willen ihm diene, dann fürchte ich Gott und liebe die Brüder. Gott die Ehre im Gehorsam, auch wenn Er straft, Gott die Ehre, wenn Er segnet, Gott die Ehre, wenn der Weg Kreuzesgestalt trägt. Wenn die Wallfahrt früher endigt, als wir wünschen, wenn wir lange auf dieses Lebens Ende warten dürfen, Gott die Ehre, wenn Er dem Säumenden königlichen Lohn gibt. Gott die Ehre, wenn Er von Zäunen und Wegen und Heerstraßen Lahme und Blinde zum Nachtmahl einlädt, wenn sie alle ihre Kleider im Blute des Lammes waschen dürfen. Und Ehre dem König, dem Bilde Gottes auch in der Ärmlichkeit! Von Gottes Gnaden sind sie, was sie sind; was in kommenden Zeiten vom Gottesgnadentum auch gesagt werden sollte, wir Christen müssen um des Gewissens willen, weil wir Gott ehren und weil für uns alles Schwere von Gott kommt, den König ehren. – Endlich die letzte Mahnung:

**4.**

Seid duldsam! Die Gemeinden Petri bestanden meist aus Hörigen und Sklaven: diese Armen hatten nicht bloß nachgiebige, leutselige Herren, sondern auch wunderliche, welche die krummen Wege mehr liebten als die geraden. Ihr Knechte, seid gehorsam euren Herrn! So lange Christi Ehre nicht gelästert wird und das königliche Gesetz der Liebe in Geltung stehen kann, so lange duldet, schweigt, haltet aus! Nicht die Christenschande lasst uns tragen, mit der wir Christum schmähen, sondern die Schmach lasst uns auf uns nehmen, in der wir mit Christus geschmäht werden. Lasst uns draußen bei ihm die einsame Weltanschauung des Kreuzes über alles lieben! Lasst uns los von der Welt einen Schatz bewahren, der alles Gold der Welt überstrahlt! Einsam wollen wir sein in und mit der von Christo gesegneten Weltanschauung. Es gibt doch nur eine, die zum Siege führt. Je länger wir auf dieser Welt uns befinden, je schmerzlicher es uns wird, dass wir so wenig erreichen, je größer die Gegensätze anschwellen und gegen uns sich auftürmen, desto mehr lasst uns dulden, leiden, tragen! Denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Mit dem Klange der Heimat, in Christo Geliebte, hat der Apostel begonnen, mit dem Gruß aus der Heimat endet er. Wer duldet, wird gekrönt; wer wartet, wird erfreut; wer gehorcht, wird von Gott erhoben, und wer nichts hat, der wird alles haben. Lasst mich mit einem Verse schließen, den der Mann, dessen Todestag wir gestern begingen, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, einer dänischen Prinzessin zum Abschied gab:

Christen sind ein göttlich Volk,  
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,  
Ihm gebeuet,  
Und von seiner Flammen Macht  
Angefacht;  
Vor des Heilands Augen schweben,  
Das ist ihrer Seele Leben,  
Und sein Blut ist ihre Pracht.

Königskronen sind zu bleich  
Vor der Gottverlobten Würde,  
Eine Hürde  
Wird zum himmlischen Palast,  
Und die Last,  
Davor starke Helden zagen,  
Wird den Kindern leicht zu tragen,  
Die des Kreuzes Trost erfasst.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war! Wanderer, der du heimgekehrt bist, komme bald! Fremdling, der du jetzt die ewige Herberge in großem Frieden bewohnst, erbarme dich der ganzen Welt und segne, was sich zu dir hält!

Amen

**XXXV.**

**Am Sonntag Kantate.**

**Warum hat unsere Wiedergeburt so wenig Kraft?**

**Jakobus 1,16 – 21**

*Irrt nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsternis. Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören; langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.*

**E**s ist ein großes und reiches Wort, alles Preises und Lobes wert, mit dem St. Jakobus die heutige Epistel anfängt. Er hat uns erzeugt nach seinem Willen, niemand konnte ihn nöten, niemand durfte ihn hindern. Er wollte Zeugen seiner Herrlichkeit haben und hat sie geschaffen; Er wollte die Zeugen seiner Herrlichkeit wieder für sich gewinnen und hat sie erlöst. Er hat geschaffen, und die Sünde hat's verderbt; Er hat wieder geboren in Schmerz und Leid des Kreuzes, denn die Barmherzigkeit hat es gewollt. So groß aber die Tat der Wiedergeburt ist, so unscheinbar ist, wie diese Tat sich vollzieht. Aus unvergänglichem Samen wiedergeboren, so schreibt St. Petrus, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt. Aber die Gemeinde weiß es wohl, dass der ins Herz gestreute und gepflanzte Same nicht aufgehen kann, wo die Füße der Welt darüber hingehen und ihn in den Grund treten, wo die Vögel des Himmels darüber hineilen und ihn entführen. Aber die Gemeinde Jesu weiß hoffentlich auch, dass ein Samenkorn Jahre hindurch untätig im Herzen liegen und eines Strahles der belebenden Sonne, eines Grußes des tauenden Regens froh werden und dann keimen, blühen und fruchten kann.

Heute, Geliebte, damit der Lobgesang des Sonntags Kantate nicht zu den Liedern zähle, welche der Herr nicht hören will, von denen Er sagt: Tue weg von mir deine Lieder, ich mag solcher nicht, – heute, damit der Sonntag Kantate auf Erden Vorklang und Anklang ewigen Gottespreises in der Heimat werde, lasst uns von dem Geheimnis der Wiedergeburt reden, sonderlich über die, wie wir wünschen und beten, euch allen geläufige Frage: Warum hat unsere Wiedergeburt so wenig Kraft:

1. Wir achten zu wenig auf den Anfang,
2. wir denken zu wenig an die Mittel;
3. wir vergessen zu oft die Heiligung.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Lass dein Wort, du ewiger Gott, nicht leer wieder zurückkommen, sondern tun, was dir gefällt und ausrichten, wozu du es sendest. Amen.

### **1.**

Wir alle, die hier versammelt sind – so hoffe ich wiederum, sind nicht mit uns selbst zufrieden. Wir wissen von einem Anfang, dem der Fortgang fehlt. Wir klagen über Vorsätze, denen die Ausführung gebricht, wir haben viel gute Anschauungen, aber es ist wenig Erfolg und Kraft. So wissen wir wenigstens das eine: „Und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgerichtet, das macht's noch nicht,“ und rufen einander zu: Christentum ist nicht Beharrlichkeit allein, sondern Fortschritt, Arbeit und Leben. Wohl geredet! Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer fortschreiten will, der soll Gaben empfangen. Wer aber stille steht, dem wird auch das genommen, was er hat, und er muss erfahren, dass ein Christentum, welches nicht arbeitet, zur Last wird, einschläfert, herabzieht, Gott Lügen straft, bis Er am Ende der Tage das letzte wahre Wort spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!“

Eben weil so viele wissen, Christentum Fortgang ist, fangen sie jeden Morgen mit neuem Vorsatz an: Ich will frömmer, treuer, besser werden, fleißiger beten, ernster ringen, treuer warten. Und ehe der erste Morgengruß vorüber ist, hat auch das alte Leben sich eingestellt, und wenn es Abend geworden ist, dann ist der Tag wiederum verloren und mit den guten Vorsätzen war nicht der Heimweg geschmückt, sondern der Abweg gepflastert. Dann ging es noch eine kleine Weile weiter, man dachte, es werde vielleicht doch besser werden. Man erwartete von neuen Eindrücken Anregungen; man suchte im Wechsel der Verhältnisse den Anfang eines neuen Lebens. Man empfing Eindrücke, änderte die Verhältnisse, aber das alte Wesen blieb. Dann wurde man mutlos, legte die Hände müßig hin, wusste, dass alles vergeblich sei – und kam auf die Anschauung, etlichen Leuten sei eben die Frömmigkeit leicht, anderen schwer, anderen endlich unerreichbar.

Mein lieber Christ, indem du dieses sagst – ich meine die Lebensgeschichte manch einer Seele hiermit erzählt zu haben, – vergisst du, dass der Anfang deines wiedergeborenen Lebens nicht in dir und deinem Wesen, sondern allein bei deinem Heiland ruht, in der Kraft Gottes, dem es gefiel, selig zu machen, das verloren war, und wieder zu gewinnen, was den Tod in sich und mit sich trug.

Irrt nicht, lieben Brüder, ruft der apostolische Mann in die Seele, die an Gottes Barmherzigkeit zweifelt, weil es mit ihr nicht besser wird und das alte Wesen sich nicht ändern will, – irrt nicht, lieben Brüder, macht den nicht zum Lügner, der so großes Erbarmen euch gezeigt, und werdet nicht an dem irre, der so viel an euch getan hat. Von dem Schauen in die Ferne, von dem Eilen zu Sternen, die nirgends leuchten und in die Finsternis sinken, weist uns der Epistel teures Wort, weist uns des Kreuzes ewiges Erbarmen, alles was uns auf Erden umgibt und umleuchtet, alles was ins Herz glänzt, zu dem ewigen Born alles Lichtes und jeder Gnade.

„Lauter gute Gabe und lauter vollkommene Gabe kommt von oben herab.“ Wenn es etwas Gutes ist um die Wiedergeburt und etwas Großes um den neuen Gedanken in einem Menschen, dann kommt beides von oben herab, nicht aus unserm Herzen noch aus unserm Vorsatz, sondern aus der ungeschuldeten und darum desto größeren Treue unseres einigen Gottes. Lauter gute Gabe – und was ist besser denn ein neues Leben? – lauter vollkommenes Geschenk – und was ist größer, denn der Heimat Glück? – kommt von oben herab. Nicht von unten herauf, wie die modernen Schwärmer und Evolutionisten von der Tugend wännen, sondern Gnade, Erbarmen, Friedensgedanken, Umwandlungen in einem Menschenleben, Verneuerung im Zentrum des Willens, das kommt von oben herab, von dem Vater der Lichte. – Aber ob nicht der Vater der Lichte gerade da versagte, als ich ward, ob Er nicht vielleicht in der Stunde seine Treue ließ, die mich in ein neues Leben bringen sollte? – Hört weiter: „Bei ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ Kein Schatten geht über seine heiligen Züge und keine Änderung über sein teuerwertes Wesen. Er kann sich selbst nicht leugnen.

Es ist eine große Wahrheit, ja eine Wahrheit, die man sich nicht oft genug sagen kann, wenn man in seinem Innenleben erkaltet, müde und matt, mutlos und verzagt wird: Er hat uns erzeugt nach seinem Willen. Welch eine wunderbare Willensregung, dass Er, dem alle Kreaturen nicht gewachsen sind und der selbst alle Möglichkeiten des Lichtes und der Schönheit in sich trägt, dass Er, der nur an sich denken muss, um die vollkommenste Reinheit vor sich zu haben, mich wiedergebar! Welch ein wunderbares Geheimnis unerforschlicher Gottestreue, dass sie, die an sich und in sich Leben und volle Genüge hatte, zu mir kam und mich nicht mühelos, nicht spielend, nicht in verschwenderischer Freude des Gebens, sondern unter Kreuz und Todesweh wiedergebar! Und der Anfang, den Er am Kreuz gemacht und der Beginn meines neuen Lebens, der ihm den Sohn gekostet, sollte vergeblich sein? – das sei ferne! Eher könnte über das ewige Licht die Finsternis hinziehen und es an einem und dem andern Punkt verdunkeln, eher könnte der Liebesquell, einmal aufgehallen, versagen, ehe diese Großtat umsonst wäre, von welcher der Text spricht: Er hat uns geboren, freiwillig, und hat uns in ein neues Leben aus der Finsternis versetzt – allein aus Gnaden.

Ihr Verzagten, kommt und geht auf den Anfang zurück; ihr Mutlosen, sagt es euch täglich: Er hat mich wiedergeboren! Kann auch ein Weib ihres Kindes, kann der Herr seiner Kinder vergessen? Wenn euch euer ganzes inneres Leben nicht nur wie Lüge, sondern wie Last erscheint und ihr den Tag verflucht, an welchem ihr auf ein neues Leben hingewiesen wurdet, das ihr doch nie erreichen zu können glaubt, so denkt daran: Ihr seid getauft, in euch ist neues Leben eingesenkt, Großes ist an euch geschehen, ehe ihr es noch recht wusstet; sollte der, der die Brosamen nicht umkommen und den leisesten, letzten Gedanken vor seinem Thron nicht verkümmern, der den äußersten Stern am fernen Firmament noch in seinem Lichte scheinen lässt, sollte der euer vergessen? O, ihr Kleingläubigen! – Sagt es dem Feind vor, der euch den Trost raubt, sagt es der Welt vor, die euch und Jesus verachtet, sagt es euren törichtten, verzagten Herzen: Er hat uns erzeugt nach seinem Willen, wer mag sich wider ihn setzen? – Die Wasserwogen des Zweifels gehen hoch und brausen gräulich; aber der Herr ist doch noch größer in der Höhe! Die Angst des Todes stürmt darüber hin, es ist die Nacht geworden und der letzte Stern heimwärts gezogen; aber wer glaubt, der flieht nicht, sieht durch die Wolken noch die ewigen Sterne und durch die Zweifel noch die ewigen Hände: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Er hat uns gezeugt; nimm es mit heim, sag dir's, du törichte Seele: Er hat den Anfang meines neuen Lebens gemacht, ohne dass ich es beehrte, sollte Er nun, da ich die Erhaltung heiß

erstehe, mich verlassen? Aber freilich, wenn wir wenig an den Anfang unsres neuen Lebens denken, denken wir auch zu gering und vergessen auch das Mittel.

## 2.

Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, nicht durch eine besondere Gabe, durch ein ins Auge fallendes Geschehnis, Er hat uns wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit. Ein einziger Schall soll meine Seele verändern? Ein flüchtiger Ton soll mein Leben verneuen? Ein Wort, das eine Minute gebiert, die andere entführt, sollte für meine Ewigkeit ausschlaggebend sein? Es ist nicht das enteilende Wort weltlicher Weisheit, die zur Torheit wird, es ist nicht das verhallende Wort menschlicher Philosophie, das da bald vergeht, das den Armen am Geist vergebliche Hoffnung haben lässt. Es ist das Wort der Wahrheit, mit der erfindsamen Kraft der Liebe ersonnen, von der täglichen Gewalt der Treue gesprochen, von Segensgütern erfüllt und getragen; es ist das Wort der Wahrheit, welches in unser Leben in der Geburt Christi eingezeugt ward, welches am Stamm des Kreuzes Spott, Ärgernis und Hohn auf sich nahm und überwand, das man begraben und versiegelt hat und das am dritten Tage Grabestiefen, Siege und Riegel sprengte. Es ist das Wort der Wahrheit, welches selig machen kann alle, die es hören. Was hatte Petrus in Hand und Herz, da er pfingstlich um die Heidengemeinde und um sein verblendetes Volk warb? Nichts als das Wort. Womit hat Paulus sich gegürtet, da er in die Welt hinauszog, ein Verachteter, Verworfener; womit hat er die starken Burgen des Heidentums niedergelegt, Kunst und Wissenschaft Athens und Roms in seinen Siegeskreis gezogen? – Es war das Wort. Womit haben unsre Väter die Bollwerke einer falschen Lehre gestürmt? Womit haben sie auf Scheiterhaufen überwunden, die ihnen von denen errichtet wurden, die wir fälschlich unsre Brüder hießen? Womit haben sie alle die Schmach der Verfolgung, das Grauen des Todes, die Schrecken der aus höllischen Gaben ersonnenen Gefangenschaft ertragen? Mit dem Wort der Wahrheit. Was hat der arme Augustiner-Mönch von Wittenberg gehabt, wo ist die Gunst der Mächtigen der Erde gewesen? Er hat das Wort „in die Faust genommen“ und mit diesem die einen verachtet, die andern bezwungen, alle überwunden. Was sind die Siege unsrer Kirche? Die einsamen Gebete der Witwen, die sich ums Wort scharen, die aufrichtigen Bitten der Waisen, die das Wort lieben, eine Schar armer Knechte auf der Kanzel und unter ihr, die aus vollster, erworbener, erkämpfter, geschenkter Überzeugung bekennen: „Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ – Mag das Wort arm sein, mag es Widerspruch erdulden, so ist es doch wahr. Mag es der Welt nicht süß eingehen, in der Ewigkeit preist man es als einige Kraft und Gabe. Mag es nichts inne haben, es hat doch alles.

Seht, mit diesem Wort der Wahrheit hat Er uns erzeugt. Sollte sein Wort – in der Taufe über uns gesprochen – vergeblich gewesen sein? Sollte Gott, der zwanzig Jahrhunderte, seit sein lieber Sohn kam, der Gott, der Jahrtausende regiert hat, seitdem Er die Welt schuf, im zwanzigsten Jahrhundert altersschwach, müde, vergesslich geworden sein? – Nein, die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, weil Er der Hort aller Kraft und sein Wort die Gewalt alles Lebens ist. „Er hat uns erzeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ Erstlinge der Kreaturen, Anfänger einer neuen Welt, Unterpfänder einer ewigen Vollendung, das alles sind wir durch das Wort allein aus Gnaden geworden.

Aber freilich, jeder Mensch sei schnell zu hören, langsam zu reden und langsam zum Zorn! Dieses Wort Gottes in Christo, dieses so oft tot gesagte – siehe, es lebt, dieses so

oft zu den Toten gelegte – siehe – es kann nicht sterben – dieses Wort muss gehört werden, gehört werden mit der jugendfrohen Begeisterung unserer Väter, mit der tiefen Beugung dankbarer Wanderer, mit der innigen Überzeugung, dass auch sein Ärgernis Kraft und auch seine Unscheinbarkeit Leben ist. Sei schnell, liebe Gemeinde, das Wort zu hören, denn es steht eine Ewigkeit hinter ihm, es geht eine Ewigkeit in ihm, es folgt eine Ewigkeit aus ihm. Hinter ihm steht die Ewigkeit des Gebetes. Der heilige Geist spricht: Das Wort soll die Menschen trösten – und der Herr Jesus sagt: Das Wort soll mich ihnen bezeugen – und der Vater spricht: So will ich es tun. Und in dem Wort ruht die Ewigkeit aller derer, die euch lieb waren. Seht, auf diesem Wort sind sie heimgekehrt, dieses Wort hat ihre Tränen gesehen, aber auch getrocknet, hat ihren Jammer vernommen, aber auch gestillt; dieses Wort hat ihnen in die Kindheit geleuchtet und am Abend sie getröstet; es war ihr Lied in dem Hause ihrer Wallfahrt und aus ihm folgte die Ewigkeit des Preises. Der große Tag wird es offenbaren, wie diejenigen, die der armen Worte sich nicht schämten, seines Reichtums Zeugen geworden sind, man wird es wahrnehmen, dass jeder Mensch, der – und sei es nur im Trotz! – beim göttlichen Wort verharrt, durch dieses Wort den wahren Frieden empfängt.

Hört auf das Wort, geht fleißig mit ihm um; sucht euch jeden Tag einen stillen Ort und eine stille Zeit, wo die Wellen der Tagesarbeit von ferne branden, die Aufregungen eurer Sünde zum Schweigen kommen und Er mit euch reden kann, und ihr ihn hört. Lasst euch jeden Tag ein Gotteswort besonders zu Herzen gehen, legt in dieses Wort eure Lebenserfahrung ein, was gilt es? ihr dürft sein froh werden! Wenn ihr schnell zu hören seid, dann werdet ihr auch langsam zu reden werden, zum Reden gegen das Wort, aber auch für das Wort. Zum Reden gegen das Wort zumal, denn die meisten Kritiker kennen die Bibel nicht, und die sie kennen, haben sie nicht erfahren. Was man heutzutage gegen Gottes Wort liest, entkräftet ein mittelmäßiger Katechismusschüler und alle diese Einwürfe gegen die Wahrheit der Bibel sind mehr innerliche Verkümmernung des eigenen Lebens als wirklicher Beweis gegen sie. Wenn man wahrnimmt, mit welchen Voraussetzungen gegen das Wort Gottes gesprochen wird, dann begreift man es kaum, wie aus solchen Voraussetzungen wirkliche Feindschaft gegen dieses Wort sich erheben kann. Will Gottes Wort uns Weltgeschichte lehren oder uns in die Geheimnisse der Natur einführen, will es von äußeren Dingen zu uns sprechen? Oder will es nicht vielmehr uns den Weg und das Ziel des Himmels zeigen? Wer das vom Wort Gottes begehrt, dem wird es geschenkt, und wer vom Wort Gottes den Vollklang der Heimatglocken erwartet, dem dürfen sie bald ins Herz tönen. Wer das Wort Gottes bedächtig hört, der wird langsam sein, gegen dasselbe zu reden, aber auch für dasselbe. Dich, liebe Gemeinde, brauche ich nicht sowohl vor der Unehrenerbietung gegen Gottes Wort und vor allerlei Zweifel zu warnen: vielmehr möchte ich bitten: Rede nicht soviel von deinen Erfahrungen über Gottes Wort! Keusche Seelen öffnen sich selten und die zartesten Blumen sind die schüchternen. Es gibt eine Art von Gottes Wort zu reden, dass man jeden Augenblick Sorge trägt, nun werde die teure Blüte mit rauer Hand versehrt. Es gibt eine unkeusche, unzarte, ungeweihte Frömmigkeit, die mit erborgten, erträumten, halbahren, vielleicht auch nach einem Teil wahren Empfindungen und Erfahrungen weithin schreitet, aber dabei die Stille, die sich gebührt, verlässt. Es ist kein schlechtes Zeichen, wenn ein Mensch wenig von seiner Stellung zu Gott redet. Es ist mir immer bedeutsamer, wenn auf eines Menschen Antlitz etwas von dem Glanz der Ewigkeit leuchtet, als wenn seine Lippen von Erfahrungen überströmen.

Nehmt vielmehr das Wort mit Sanftmut auf und seid langsam zum Zorn, zum Zorn im Gericht, zur Bitterkeit gegen den Nächsten, zu allerlei Reizungen und Regungen, welche die sanftmütige Wirksamkeit des Gotteswortes in euch verhindern. Seid langsam

zum Zorn auch über euch selbst, habt Geduld mit eurer Seele! Ihr habt ihr früher viel zu viel zugemutet, als dass sie jetzt am Ende eurer Tage euch stets willfährig und gewärtig sei. Tragt sie, betet; werdet nicht unwillig, wenn der alte Adam immer wieder sich regt; er war euch doch früher so teuer und wert. Ja, weil es kein anderes Mittel der Wiedergeburt gibt als das Wort und es ein altes Wort ist: Womit ich ein Werk begann, damit will ich es halten, nicht mit Gefühlen, noch mit Eindrücken, so lasst uns das teure Gotteswort wohl bewahren.

### 3.

Und endlich – weil wir dieses Gotteswort haben, lasst uns auch mehr aus die Heiligung achten.

➤ Darum, so legt von euch ab, Geliebte, alle die Lässigkeit des Lebens. Heiligt, da ihr wiedergeboren seid, aus der Kraft, die in euch wirksam ist, eure Phantasie. Wo ein unreines Bild auftaucht, überwindet es durch das Kreuz des Herrn Christus, wo eine unheilige Regung von Neid, Eifersucht, Bitterkeit die Seele heimsucht, die singen, loben und preisen sollte, weil der Herr so Großes an ihr getan hat, da legt diese Bitterkeit nieder.

➤ Heiligt auch die Welt eurer Worte: Eure Rede sei ja, ohne irgendwelche Einschränkung und ein entschiedenes Nein, wenn dieses am Platz ist. Legt in euer Wort euren ganzen Willen, betet zum Herrn, dass Er euer Wort dem seinen gleich mache und es so verlässlich, klar, einfach und ungeschminkt unter den Leuten wohnen heiße.

➤ Heiligt Gott, den Herrn, nicht in euren Gefühlen, nicht in frommen Vorsätzen, sondern im Mittelpunkt eures Lebens, in euren Herzen. Wenn ihr mit der Heiligung Ernst macht, dann werdet ihr auf ihren Quell immer wieder zurückgeführt.

Dein Wort muss es tun, denn Deine Gnade hat's in mir begonnen.

Erstlinge seiner Kreaturen, wollt ihr den Herrn so betrüben, dass auch die übrige Kreatur nicht mehr ihm dankt, so seine Treue vergelten, dass der erste Frühling schon ein Welken ist? – Was soll dann werden?

Siehe herab, o Herr, auf diese Gemeinde, die dir heute wieder ihr ganzes Herz anbietet; du hast es neu geschaffen in einem Wort, in einem Werk; dieses Werk deiner Hände wolltest du nicht lassen. Verleihe, dass diese Gemeinde aus der Kraft des in ihr gestreuten Samens und des in sie eingesenkten Wortes wachse und zunehme. Tue alles Eigene weg, denn deine Knechte und Mägde sind Staub und Asche. Lass alles Scheinwesen ausgetilgt werden, denn sie fürchtet sich auf den Tag der Wahrheit. Lass alle falsche Rede und erträumte Frömmigkeit, die anspruchsvolle Heiligkeit, hinter der weder Kraft noch Demut steht, unter uns vergehen! Gib jedem den Mut, sein selbst zu sein. Du hast uns nicht „zu anderen“ gemacht, du hast uns wiedergeboren.

Und dann verleihe aus Gnaden, dass, weil alle Lichter zu dem ewigen Hort aller Leuchtkraft zurückkehren und alle Wasser wieder dem Meere zuströmen, aus dem sie gekommen sind, weil alle Sterne mit Jubel und Lobgesang dem zugehören wollen, der sie entzündet hat, dass auch wir, die du mit Strömen der Gnade gesättigt und zu lebendigen Strömen in diese Welt gesandt hast, die du zu Sternen deiner ewigen Erbarmung in dieser finsternen Erde entzündet hast, dass wir zu dir heimkehren mögen.

Als Erstlinge deiner Kreaturen sind wir dann dem Wort der Wahrheit treu geblieben, treu geworden in dem Dienst der Wahrheit. Ewiger Gott, du uralte und doch stets neue

Schönheit, lass uns dann alle, die du mit deinem lebendigen Wort wiedergeboren hast, ohne Ende dich loben und preisen!

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn Er tut Wunder!

Amen

## XXXVI.

### Am Sonntag Rogate.

#### Das große Rogate.

##### *Jakobus 1,22 – 27*

*Seid aber Täter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrügt. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Täter; der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut. Denn, nachdem er sich beschaut hat, gehet er von Stund an davon, und vergisst, wie er gestaltet war. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret; und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter: derselbige wird selig sein in seiner Tat. So aber sich jemand unter euch lässt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz; des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.*

**R**ogate – Betsonntag, nach seiner Kraft von dem uns geschenkt, der in den Tagen seines Fleisches für uns unablässig, treulich, ernstlich gebetet hat, – und jetzt in den Tagen seiner erhöhten Majestät fürbittend unser gedenkt, bis wir alle daheim und mit ihm eins sind, danken, loben und preisen können dem zu Ehren, der uns so freundlich geführt hat. Was aber der Gegenstand seiner letzten Erdenbitte war, das soll heute, da diese Gemeinde zu einem Festtag – fünfzigjähriges Jubiläum der Diakonissenanstalt 1904 – sich rüstet, Gegenstand ihres Gebets bleiben, das soll Gegenstand ihres Gebets sein, so lange sie beten und vor ihn mit ihren Anliegen treten darf. „Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit.“

Das große Rogate einer christlichen Gemeinde, von ihr aufgenommen und vor Gott gebracht:

1. Schenke uns lichtvolles Schauen!
2. Gib uns kraftvolles Tun!

#### **1.**

Schenke uns lichtvolles Schauen! Ein Spiegel ist das Wort, jedes, auch flüchtig enteilende Menschenwort, ein Spiegel, darinnen du deine Art und dein Wesen besehen magst. Und wenn es auch tönicht und vielfach gebrochen wäre, im Laufe der Geschichte

kann auch ein enteilendes Menschenwort nachwirken, wieder ins Gedächtnis zurückkehren, damit die, welche es hören, an ihm sich spiegeln können. Ein Spiegel vollends ist das Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgegangen ist; es mag später durch die Sünde gebrochen sein: jedes einzelne Stück aus ihm hat leuchtende und widerstrahlende Kraft. Aus vergangenen Tagen kehrt ein Wort Gottes wieder; ein längst vergessen geglaubter Klang dringt an dein Ohr, ein Wort, das du in der Jugend gelernt und längst vergessen hast, pocht mit Gewalt an die Pforten deines Herzens und jedes einzelne Wort ist stark genug, dass du in ihm deine Art und dein Wesen findest. Was soll es erst schaffen, wenn das ganze, ungeteilte, ungebrochene, unveraltete Gotteswort in dieser Stunde vor uns tritt, dieses Wort mit einer Ewigkeitsgeschichte, von dem Glanze der Wahrheit durchleuchtet, fleckenlos mitten in einer Welt der Sünde, wandellos mitten im Strom des vergänglichen Wesens, von vielen versehrt und doch ewig unverwundet, von Tausenden verspottet und doch unablässig im Segnen, von vielen verkannt und doch immer wieder mit derselben jugendlichen, jugendklaren Gewalt zum Sehen verhelfend! Das ist das Wort unseres Gottes, in den geringen Buchstaben durch die Knechtung des heiligen Geistes gebannt, in das arme Wort der heiligen Schrift durch willentliche und bewusste Herablassung des heiligen Geistes gegeben: dieses Wort in den Buchstaben durch des heiligen Geistes Kraft niedergelegt, ward unter uns Fleisch. Das ewige Wort hat alle Knechtesschmach mit dem heiligen Geiste geteilt, den Spott der Welt getragen, die Schmach der Lüge auf sich werfen lassen, Widersprechen erduldet, Verleugnung erlitten, als ein nicht in die Welt gehöriges sich bezeichnen lassen, und zum Dank für alle Schmach hat Er, Jesus Christus, für dich und für mich fürbittende Hände emporgehoben. Vater, ich will, nachdem ich, von ihnen ungewollt, die Knechtschaft des Lebens mit ihnen geteilt, dass sie, von mir erbetet, erworben und erkauft, da sein mögen, wo ich bin. Das ist das Wort, von dem der Rogate-Sonntag predigt, das ist das Wort, welches Jakobus eine Flamme nennt; das ist das Wort, welches fünfzig Jahre durch diese Gemeinde vergebend, tröstend, heilend und errettend hindurchgezogen ist, das an den Sterbebetten unsrer Väter Wache hielt, damit sie im Frieden nach einem beschwerlichen Dasein zu ihrem Herrn und Erzhirten fahren konnten, welches das Scheiden unsrer Schwestern erleichterte, zu einem Heimgang wandelte, durch unsere Spitäler mit seinem reichen, göttlichen Segen und Trost hindurchgezogen ist, in den Häusern der Gefährdeten, Verlorenen und Versunkenen wunderbare Kraft der heilenden, rettenden, hinaushebenden Liebe vollbracht hat. Es ist fünfzig Jahre in unwandelbarer Treue über unsern Schulen gestanden, bot sich denen dar, die jetzt hochbetagt dieses Hauses Freude feiern; das ist das Wort, welches unsre Schwestern und Brüder zum ernstesten Dienst befähigte, ausrüstete, ihre Reue ansah, ihre Sünde bedeckte, ihre Kraft stärkte, ihnen Gelingen schenkte, und sie auf die Knie niedersinken ließ als nicht wert der Barmherzigkeit, die Gott an ihnen getan hatte. Wo solch ein Wort im Bibelkelch uns dargeboten, in Christi heiliger Person lebendig unter uns geworden, an die Gemeinde sich wendet, verpflichtet es, dass man in dasselbe hineinschaue, dass man hineinsehe in Jesum.

Was soll das heißen? Das will heißen, dass man die ganze armselige Persönlichkeit und ihr schuldvolles Tun an der Heiligkeit des sündlosen Gottessohnes misst, dass man sich verborgene Makel, geheime Flecken, der Welt versteckte Torheiten aufdecken lasse, dass man im stillen Kämmerlein Zwiesprache mit diesem Wort hält: Was willst du, dass ich tun soll?, dass man stille halte, wenn es in die tiefste Entlegenheit unseres verkehrten Wesens hineinscheint, und, so schwer es dem natürlichen Menschen fallen will, dennoch sagt: Fahrt fort, Zions Hort, mich zu strafen, mich vor mir in meiner ganzen Armseligkeit zu erstellen.

Haben wir das getan, Geliebte? Jakobus, der Mann des christlichen Lebens, der Gemeinde rechtmäßig verordneter Sitte, der hinein in die praktischen Verhältnisse des Christenlebens blickt, weiß, dass man dem Wort gegenüber in dreifachem Betrug sich bewegen kann.

➤ Der schwerste Betrug ist doch der, wenn man das Wort Gottes hört und kein einziges auf sich bezieht, Jesum vor sich erblickt und gar nicht der Mühe wert hält, ihm das Wort zu gönnen. Das Furchtbarste, was sich wie eine niederziehende Gewalt an die Füße hängt, so dass der Seele Aufschwung gehemmt und das Gebetsleben niedergelegt ist, bleibt es, wenn man jahraus, jahrein das gepredigte Wort hört, das geschriebene Wort liest, Jesum zu Gaste lädt und sich nicht bessert: Kennen wir diesen Betrug? Der Apostel nennt es ein Weggehen und Vergessen seiner Gestalt. Wissen wir, was es heißt, Predigten über sich hingehen Gottesdienste an sich vorüberrauschen lassen und sich nicht daraus erbauen? Ich achte, Geliebte, es sei meine Pflicht mit dem Bekenntnis eigener Unwürdigkeit, Sünde und Schuld voranzugehen. Wir, die wir das Evangelium lehren, leben viel zu wenig von ihm und in ihm; wir sitzen viel zu wenig zu den Füßen des strafenden Meisters, des uns bis auf den Grund mit feuerflammenden Augen prüfenden Erzhirten und Beichtigers unserer Seele. Wir müssten uns mehr Ruhe in dem Getriebe der Arbeit gönnen, damit der Herr Jesus seinen armen Knechten die Tür öffne und ihnen zeige, wie die Gottlosen sein Gesetz in ihrem Mund und die Ungerechten sein Zeugnis auf ihre Lippen nehmen. Bete für uns, Gemeinde des Herrn, ja bete in diesen festlich bewegten Tagen, dass uns die Fenster gen Jerusalem nicht geschlossen, die Gebetsgemeinschaft mit unserem erhöhten Heiland nicht ganz genommen, seine Beichtreden uns nicht ganz entzogen werden. Betet für uns, dass nicht eine Rechtgläubigkeit fertigster und darum schlimmster Art bei uns sich einstelle, und wir einst hören müssten: „Ich weiß nicht, wo ihr her seid!“ Die Seelsorger von Frauengemeinden, von Gemeinden mit sonderlicher göttlicher und geistlicher Führung bedürfen der Gewissensschärfung wohl am meisten. Andere Geistliche werden mehr durch ihre Gemeinden ins Angesicht gestraft; der sichtbare Misserfolg geht ihnen als Bußpredigt zu Herzen; wir stehen allein; selten wird uns ein strafendes Wort geboten und unsere Niederlagen vollziehen sich nicht sowohl nach der Öffentlichkeit hin als im Geheimen, geheime Niederlagen aber kann man leicht verbergen. Dann wollen wir zum Dank für euch beten, dass das Wort Gottes lebendig und kräftig zur lichtvollen Selbstschau bei euch werde, dass ihr bei jedem Wort, – auch dem strafenden, die ernstesten Gedanken eures Heilands vernehmt, dass ihr in eurem Werke Jesu Treue nicht überseht, die Tränen, die euer Hoherpriester um euch geweint hat, nicht gering achtet. Wir wollen beten, dass ihr, wenn eure Gestalt so ganz anders euch entgegensieht, als heute die festliche Gewandung euch vermuten lässt, nicht zurückschreckt, sondern dem getreuen Heiland dankt, der euch hier arm macht, um euch dort ewiglich zu bereichern und dass ihr auch dem geringsten Knechte der Gemeinde dankt, ihm nicht zürnt, wenn er mit dem rügenden Worte an eure Seele kommt.

➤ Aber neben diesem furchtbaren, das Wort entkräftenden, seines Inhalts und seines Wertes beraubenden Selbstbetrug nennt der Apostel noch einen weiteren: – er meint den Selbstbetrug der Rührung. Er spricht von einem Hinweg- und Vorübergleiten am Wort. Da sind Weihstunden, die wir nicht unterschätzen wollen, wo uns der Herr Jesus wieder in das Gefühl greift, wo Er uns zum Weinen für alle seine Treue bringt, wo man nichts Höheres mehr kennt als seines Wortes Kraft. Solche hohe Stunden seien nicht verachtet; sie sind wie ein Eden mitten in der Wüste, wie ein Elim, da die Palmen rauschen und wir näher an die Wasserquellen kommen. Aber Er spricht nicht

davon, dass Er festtäglich und sonntäglich nur bei uns weilen will, Er sagt vielmehr: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ weil Er weiß, dass christliches Gefühlsleben, allein auf sich gestellt, der Tod alles Heiligungsernstes ist. Jesus will nicht Rührung, sondern Nachfolge, nicht Tränen, sondern Tat; Jesus will nicht, dass wir uns innerlich an ihm erquicken, sondern dass wir ernstlich mit ihm gehen: im Gehen liegt Erquickung genug. Niemand verführe sich selbst! Wenn nach diesen Tagen der Hochklang des Dankes und der Tiefklang der Buße nachhalten, wenn das kommende Leben mehr geweiht ist, dann haben wir rechte Selbstschau gehalten. Wir haben trotz niederbeugender Erfahrungen den Glauben an uns selber nicht verloren, sondern aus seiner Gabe die Aufgabe für uns entnommen.

➤ Wollen wir dann, was die festlich bewegten Tage uns gönnen, was das Einzelgespräch mit dem Herrn Christus uns schenkt, nicht durch Worte, nicht durch Reden verderben! „Wer da sich lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.“ Es muss unter uns die große innerliche Keuschheit walten, mit der wir die schwersten und die seligsten Erfahrungen in unser Herz verschließen. – Geistliche Reden haben schon manche Gemeinde um ihr Bestes gebracht; viel Aufheben von Gnadenerfahrungen hat schon manche Zeiten der Kirchengeschichte um ihren Kern betrogen. – Seht hinein in das Leben eurer Kirche! Sobald bei sonderlichen Gnadenerweisungen Gott nicht mit reiner Hand angebetet und mit reinem Herzen bewahrt wurde, hat sich die Gnade scheu zurückgezogen: es blieb der Schatten und das Wesen wich. Möchten wir nicht in diesen versuchungsreichen Tagen ein Wort mehr sprechen, als wir erlebten; möchten wir uns nicht versucht fühlen, zehntausend Worte mit Zungen reden zu wollen, während der Herr, doch bloß etliche Erfahrungen aus Treue und Nüchternheit begehrt. Darum, Gemeinde des Herrn, lass mich alles zusammenfassen, was die Epistel uns hat lehren wollen:

Nehmt das Wort recht an; das gepredigte, das gespriebene, das erlebte und in Christo eurem Heiland lebendige Wort! Lasst euch von ihm in diesen Tagen strafen; haltet still, wenn es euch Schäden aufdeckt, wenn es euch ernstlich zur Selbstschau nötigt! Lasst euch auch eine Stunde Ruhe und Zeit, wo ihr allein mit eurem Herrn redet, allein ihm bekennen und beichten mögt, Er aber helfe, dass das in uns gepflanzte Wort, dass das mit uns wandelnde, vor uns in seiner unwandelbaren Größe stehende Wort Erfolg und Wirkung habe. – Denn das ist das andere, was der Heiland von uns begehrt: Kraftvolles Tun.

## 2.

Er, der das Wort des Vaters bis zum Tode gehorsam erfüllte und es seine Speise sein ließ, den Willen seines Vaters zu tun, so dass Er und der Vater eins waren, will, dass wir nicht vergessliche Hörer, sondern Täter des Wortes seien. Täter nicht eines einzelnen Wortes, nicht eines besonderen Gebotes, in dessen Erfüllung wir uns sonnen möchten, sondern Täter des gesamten Gotteswortes. Das will heißen: lass deine Lebensanschauung grundmäßig biblisch, grundmäßig nach Jesu geartet sein. Lebensanschauung ist, dass ich Gott meinen Herrn von ganzem Herzen fürchte, dass nichts auf dieser Welt mir mehr Schrecken macht, als der Gedanke, ob ich bei ihm bleibe, und in ihm erfunden werde, dass kein Gedanke mein Leben beschwert, ob es nun zum Tode sich wendet oder noch weitere Aufgaben zu erfüllen hat, als der: wie werde ich von dir hören? Gott fürchten heißt: Täter des Wortes sein. Die Gedankenwelt ganz Gott erschließen, dass Er

verhindernd, vernichtend, reinigend und läuternd durch sie ziehe, luftige Gedankenbilder mit dem Ernst seines Antlitzes zerstreue, unreine und unheilige Träume von großen Dingen mit seinem vernichtenden Lächeln über die Toren vertreibe, dass jede Heimsuchung unseres Hauses eine so verständliche Sprache mit uns rede, dass wir auf tausend nicht eins antworten können, und dass wir solche Sprache auch willig vernehmen, das heißt Täter des Wortes sein. Täter des Wortes sind beschauliche Menschen, nicht zunächst nach außen wirkende Persönlichkeiten, Täter des Wortes sind ruhige Leute, die täglich in sich einkehren, wegräumen, alles forttragen, was auf dem Wege gen Jerusalem hindernd steht; Täter des Wortes endlich sind solche, die es auch mit ihrer Stellung zum Nächsten ernstlich nehmen: den Nächsten lieben als sich selbst. O Gemeinde Jesu, fünfzig Jahre Geschichte sind auch fünfzig Jahre schwerer Anklagen und bedenklicher Klagen des heiligen Gottes. Hat dein Nächster in deinem Tun dein Herz gefunden: das Gutes gönnende, treueinende, ihm völlig zugewandte Herz: hat dein Bruder in all deinem Tun, deiner Arbeit dieses lebendige Interesse an seinem Heil, an seiner Seele Freude gespürt? Hat auch die ungeschickte Handlung, auch das ungefüge und nicht immer ganz abgeklärte Wesen durch die opfernde, hingebende, sich verzehrende Treue die eigentliche Wahrheit und Bedeutung gehabt? Das sind große Fragen, das sind die Fragen nach kraftvollem Tun.

Und weiter meint der Apostel, das sei kraftvolles Tun, wenn man in das vollkommene Gesetz der Freiheit hineinschaut und darinnen beharrt. Denn vollkommen ist das Gesetz und Gottes Wort, weil es alle Grundbedingungen des christlichen Lebens und alle Gebote der Ewigkeit in sich beschließt. An diesen zwei euch vorgeführten Gebeten hängt ja das ganze Gesetz. Vollkommen ist das Gesetz, weil keine Forderung Gottes an euch, keine Mahnung des Getreuen an eure Seele in ihm nicht beschlossen ist. Dieses Gesetz hat in sich die Kraft, den größten Widerspruch zu begleichen, Gesetz und Freiheit zu einen. Weil Jesus ihm selber ein Gesetz war, darum war Er frei; weil Er Gottes Willen in dem seinen hereinnahm, dass beide eins waren, darum macht Er frei. – Wen aber der Sohn frei macht, der hat nicht mehr das eherne „ich muss“, sondern das freudige: „ich will, ich darf.“ Wen der Sohn erlöst, der will nichts anderes mehr, denn dass er dem Willen seines Vaters genug tue: ein solcher Mensch ist frei. Ja, teure Gemeinde, blicke hinein in Jesum, in diesen vollkommenen Mann der Freiheit, weil Er vollkommen an seinen Vater sich gebunden hat; blicke hinein, bis alle Sinne dir vergehen, alle Begriffe zu klein, alle Worte zu arm, zu schal sind, ihn würdig zu nennen. Blicke hinein, bis dir die Augen über seinem Reichtum von Erbarmen vergehen und dein einziges Wort als Gewinn des Forschens bleibe: „Mein Herr und mein Gott: mein Herr, der für mich betet, mein Gott, der für mich tut, mein Herr, der mir Gesetz ist, mein Gott, der mich frei macht.“ Wer hineinblickt in das vollkommene, alles beschließende Gesetz der Freiheit, und wer in diesem Gesetz beharrt, der wird selig durch seine Tat. Nicht als ob unsre Kirche auch nur wännen möchte, dass ein einziges Werk Seligkeit verdient; aber das lehrt sie und das ist, Gott sei Dank, fünfzig Jahre hier Gesetzestun gewesen, dass unmittelbare Heeresnachfolge Jesu unmittelbar Seligkeit ist. Was selig macht, ist die Nähe seines Herrn, was das Leben schwer macht, das ist Christi Ferne, wenn er den Himmel verschlossen findet. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und ich in ihn lebe – diese Gewissheit macht selig. So möchten wir dem Herrn bekennen: Die seligsten Stunden unseres Lebens sind doch die geblieben, wo wir uns selber nicht mehr sahen, sondern Jesum allein, die besten Kräfte waren doch, als wir die eigene Kraft zu Grabe trugen und keine Träne vergossen, weil wir wussten: Jesus lebt. Was braucht es noch, dass ich mein Sein betone?

Selig sein in seiner Tat! muss es Großtat sein? In den Hütten der Witwen und Waisen, an den Sterbebetten der Verlassenen, bei denen die uns nicht lohnen und vergelten

können: da feiert man die seligsten Gottesdienste, weil man da nichts zu bringen hat als seinen Herrn und nichts zu erwarten hat als einen Gottesdank. So, Gemeinde des Herrn, tritt in diesen Tagen sein heilig teures Wort vor unsere Seele, so prüft es uns auf unsre Treue, so mahnt es uns zu ernstem, wahren Tun.

Wir können ja nicht anders, als dass wir die Herrlichkeit und Tugend dessen ausbreiten, der uns Arme aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Wir können ja nicht anders, als dass wir, was wir noch im Leben hinterstellige Zeit haben, mit ganzem Ernst seine Ehre treiben, mit ganzem Eifer seinen Ruhm verkündigen.

O treuer Herr, vor dem der Tod seiner Heiligen wertgeachtet ist, die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis, die große Bußfahrt aller Knechte und Mägde, lass in diesen Tagen doch bei dieser Gemeinde Buße und Lobpreis sich einen, auf das aus rechter Hinkehr zu dir, die wahre, bleibende Bekehrung erfolge, und wir in solchem Tun hier das ewige Leben glaubend haben, droben schauend und lobsagend aus ihm empfangen mögen.

Amen

## XXXVII.

### Am Himmelfahrtsfeste.

#### Die hohen Geschenke der Himmelfahrt.

##### **Apostelgeschichte 1,1 – 11**

*Die erste Rede habe ich zwar getan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfang, beides zu tun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählt) durch den heiligen Geist Befehl getan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeugt hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr, und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.*

**G**emeinde des Herrn! Das hohe Fest, das wir heute begehen, trägt einen doppelten Charakter. Über ihm steht das Wort: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda! Wir freuen uns von Herzen, dass Er, der seine Seele bis in den Tod nicht geachtet und um unsertwillen sich müde gearbeitet hat, nun zu seiner Ruhe eingegangen ist. Die Liebe ist am größten dann, wenn sie verzichtet, und der Dank am wahrsten, wenn er opfert. Aus Liebe und Dank lassen wir den von uns ziehen, dessen räumliche und leibliche Nähe uns so glücklich machen würde, und freuen uns, dass Er der Welt entnommen ist, in der wir Angst haben.

Aber das hohe Fest hat doch noch einen andern Charakter. Der die Liebe ist, lebt nicht in ihm selber noch für ihn selber, sondern lebt in Mitteilung und durch Mitteilung, und darum sind von unsrer heutigen Festtatsache große Gaben und wahrhafte Güter für seine dankbare Gemeinde herniedergekommen. Lass mich, Gemeinde Jesu, in dieser

Stunde von den hohen Geschenken des Himmelfahrtsfestes reden.

Worin bestehen die hohen Geschenke?

1. In dem guten Recht des Glaubens,
2. in der wahren Freiheit des Lebens,
3. in der frohen Gewissheit der Vollendung.

Weil du vom Tod erstanden bist,  
Werd ich im Tod nicht bleiben.  
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,  
Todsforcht kann sie vertreiben.

Amen.

### **1.**

Das erste Geschenk der Himmelfahrt das gute Recht unsres Glaubens. „In der Kirche Jesu“, sagt die Kirche, „heißt es nicht: So spricht der und so meint jener, sondern: So spricht der Herr!“ Von dem „Vielleicht“, das uns so lange ängstet und dem Glauben eine fahle Farbe gibt, von den Fragen, ob es wirklich so verhalte, von der Angst, es möchte doch alles Trug sein und das Christentum im Lauf der Jahrhunderte sich verbraucht und verzehrt haben, bis zu dem „Nun und nimmer“ der Verzweiflung, bis zu dem Weh der Vergeblichkeit von Hoffen und Glauben ist nur ein Schritt, Aber wiederum von dem zagenden „Vielleicht“, von dem fragenden „Ist es möglich?“ auch nur ein Schritt zu der jubelnden Gewissheit: „So spricht der Herr!“ zu dem trotzigen Recht des Glaubens: „Es steht geschrieben.“ Der Heiland lässt die Tatsachen des Glaubens im Licht der Vollendung ersehen. Das ist nicht mehr das arme Kind, das in der Krippe unansehnlich bebt, sondern von der Glorie seiner Himmelfahrt fällt auf dieses Kind ein alle Schwachheit verklärender Strahl: „Das bin ich gewesen, arm um deinetwillen, damit du durch meine Armut reich würdest. Über meiner Krippe steht: Wer gibt, der empfängt.“ Und wenn wir den Mann der Armut und der Demut mit der Unansehnlichkeit seiner Meinung, mit der Begrenztheit seiner Gedanken als Anstoß und Ärgernis vordem sahen, fällt von dem alle Erden durchmessenden, alle Himmel durcheilenden, alle Räume durchgehenden König ein helles Licht auf diese selbst gewollte, selbst gewählte Beschränktheit: das Endliche ist fähig, das Unendliche aufzunehmen, und das Unendliche scheut sich nicht, das Endliche zu verklären, zu verherrlichen, zu verewigen.

Wir erblicken in dem Mann der Enge den König aller Könige und den Herrn aller Herren und lernen, dass das Erhabene im Niedrigen und im Unscheinbaren ewige Fülle wohnt. Auf den Knecht des Leidens, auf den Mann der Schmerzen fällt von der Thronbesteigung ein hohes Licht: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ So lernen wir, Leiden ist die Wiege der Majestät und Verzicht der Anfang der Bemächtigung, Karfreitag ist ein Siegestag und die Grablegung der Anfang der Erhöhung. Wenn Er, der tot war, wieder lebendig geworden ist, zeigt und rühmt er seine Himmelfahrt, dass dieses Leiden kein vorübergehendes, enteilendes, schwächliches, mählich abnehmendes ist, sondern alles Lebens Fülle und Kraft, Reichtum und Wahrheit, dass der Tod das Leben nie töten und die Vernichtung die Wahrheit des Lebens nur verbergen, nie vernichten kann, dass Grab und Auferstehung sich zusammenschließen, damit die Erde als leeres Grab von ihm verlassen und als Hütte der Ewigkeit von ihm verklärt und erhoben werden könne. Wie Er von seiner Himmelfahrt auf seines Lebens

Tatsachen ein helles Licht fallen lässt, so sind die Worte, darauf mein Glaube ruht, nicht mehr Worte eines einsam ziehenden Meisters, nicht mehr Reden der in die Verborgenheit gehenden Weisheit, auch nicht mehr Andeutungen eines schüchternen Menschen, sondern Er spricht wie einer, der Gewalt hat, – Himmel und Erde haben ihn nicht befasst: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Jedes Wort eine Brücke von der Ewigkeit in die Zeit und wiederum ein Angeld der Ewigkeit für die Zeit, jedes Wort die Bannung eines Ewigkeitsgedankens in räumlichen und fasslichen Begriff, das Wort so schlicht, doch voll göttlicher Kraft. Davon reden wir, darauf gründen wir das gute Recht unsres Glaubens.

Und weil wir fortan nicht „mehr Zahlen auf Erden“ sind, die zu vielen Religionssystemen ein anderes neues zaghaft hinzufügen, sondern weil wir Felsengrund unter den Füßen und Hoheit der Vollendung zu unsern Häupten haben, als besitzende Zeugen Jesu Christi mit dem Anspruch der alleinigen Berechtigung vor die Welt treten, hat unser Glaube nicht mehr die ängstliche Bitte um Duldung. Unser Glaube ist vielmehr jetzt eine Kraft, mit der wir die Welt überwinden und uns aus ihren Ketten lösen, von ihren Bedingungen uns befreien, nach ihrem Urteil nicht groß mehr fragen. Fortan wird der Welt das Schauspiel zuteil, dass wahrhaft Glaubende welk- und selbstbehauptende Leute seien, dass wir nicht Nebensächliches bedeuten, sondern dass wir, obwohl nicht von der Welt, dennoch die Welt erobern. Wo ist ein Kreuz, da nicht der Glaube Rosen pflanzt? Wo ist fortan irgendeine der Hoffnung widerstreitende Tatsache, wo ist seitdem irgend eine der Erwartung widersprechende Erscheinung, da nicht der Glaube mit dem Tross der Beharrlichkeit spräche: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ Hat nicht der Glaube an Gräbern sein „dennoch“ vor Gott und der Welt bezeugt? Hat nicht der Glaube Weltgrößen, Majestäten dieser Zeitlichkeit in den Staub sinken, neue Größen aufsteigen sehen und ist der alte, kindlich getreue, männlich große, heldenhaft siegreiche geblieben? Glauben ist Kraft seit dem Tage der Himmelfahrt, Glaube ist Macht, da die Armut den Sieg über alle Reichtümer gewonnen hat.

Was aber ist die Wirkung des Glaubens? Dass wir unsres guten Rechtes uns freuen. „Nun kannst du des Satans Klagen majestätisch niederschlagen, bittest in des Vaters Haus uns auch eine Wohnung aus.“ Wir wissen, es kommt eine Stunde, da der Verkläger unsres Lebens noch einmal das Buch, das auf seinem ersten Blatt mit meinem armen Namen gezeichnet ist, aufschlagen wird. Er wird all die leeren, inhaltslosen Seiten meines Lebens vor den Augen des Herrn enthüllen, und ich stehe dann dabei, weiß auf tausend nicht eins zu antworten und muss ihm in allen Dingen Recht geben: „Ja, das war ich und das war mein Leben, aber, Satan, lass dir sagen: ich bin ein getaufter Christ und damit kann ich dich schlagen, wenn du noch so grausam bist.“ Das ist die Weisheit von Himmelfahrt: „Du, Feind, hast in allen Anklagen recht, aber eins hast du vergessen: Ist Er für mich, wer mag wider mich sein? Der König auf dem Thron war mein Glaube und ist es noch und darum werde ich nicht verloren, darum bleibe ich, denn wo Vergebung der Sünden in dem Blut des gen Himmel gefahrenen Königs ist, da ist Leben und Seligkeit.“ Gott schenke euch und mir dieses gute evangelische Recht des Glaubens.

## 2.

In der Stunde, in der ich mit dem seligen Recht des Glaubens begabt und begütert werde, empfangen auch die andern das Geschenk der seligen Freiheit des Lebens. Die Jünger hatten, als ihr Herr in vierzig Tagen noch einmal sein ganzes Erdenleben an ihnen

vorüberziehen ließ, manche Fragen. Er redete mit ihnen vom Reiche Gottes, von seinen Anfängen, seiner scheinbaren Vernichtung und ewigen Verwirklichung. Da fragen sie schüchtern: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Das war töricht geredet, aber begleifliche Schwachheit. Je mehr Jesus sich entzog und je näher sein Abschied kam, desto mehr begehrten die Jünger eine Realität, in der und von der sie leben könnten, Wiederaufrichtung des alten Reiches, in dem dann Jünger höchste und größte Bedeutung haben sollten, Reinigung des Landes von allen auswärtigen Feinden, eine Wiedergeburt nationaler Art. Wir möchten auch gerne, dass unser geliebtes Heimatland, unser deutsches Vaterland ein Reich würde, in dem Zucht und Sitte, Ehre und Glaube wieder herrschten. Wir träumen in schwachen Stunden von einem christlichen Staat. Wir stellen uns herrlich vor, wie es einmal sein wird, wenn Staat und Kirche einträchtig am Wohl des Volkes arbeiten werden. Aber, Geliebte, es gibt falsche Gebundenheit. Es gibt eine Vaterlandsliebe, die der wahren Heimatsliebe widerspricht. – Der Hausherr aber fragt dann mit Recht dagegen: „Wirst du in diesen Tagen mein Haus wieder bauen, Weib und Kind ganz mit mir verbinden?“ Wir möchten wohl von dem aufgefahrenen Herrn Gaben und Kräfte, Güter und Mittel, damit wir sein Werk reiner treiben könnten.

Aber im letzten Grunde weist doch der gen Himmel Gefahrene das alles in zweite Reihe. Die wahre Freiheit besteht in völliger und ausschließlicher Gebundenheit an den Herrn, diese Gewissheit, dass Er alles in allem erfüllt, dass Vater und Mutter nur schwache Abbilder seiner väterlichen Güte und mütterlichen Tröstung sein können, dass auch liebste Menschen leicht Hemmnisse auf dem Wege zu ihm bilden und dass man das Liebste um seinetwillen nicht lassen muss, sondern lassen darf. Diese Gewissheit allein macht frei, die Freiheit eines Christenmenschen besteht darin, dass er aus Herzensgrunde, nicht nur in der Stunde der Begeisterung, sondern wenn es ernst wird und die Wolken niedergehen, die sein Glück treffen, einfach und getrost sagen kann: „Wenn ich nur den Himmel krieg, hab ich alles zur Genüg.“ – Ich wünsche und weiß, dass etliche unter euch in dieser Stunde so sprechen, weiß aber auch, dass sie beim Wort genommen werden und ehe es Abend wird, die Blitze niedergehen und die Not mit der Frage einkehren kann: „Wo ist nun dein Glaube? Wohl dem, der da spricht: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Wohl den Menschen, die ihn für ihre Stärke halten und von Herzen ihm nachfolgen. Die sind wahrhaft frei. Und diese Gemeinde, die sich noch sorgt, was die Zukunft bringt, und wer in ihr sich sorgt, ob er mit so viel Liebe zu Grabe geleitet wird, als er hier hofft, und wer seinen Nächsten fragt, ob er ihm treu bleiben und zu ihm stehen werde, hören in dieser Stunde: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er eine ganze Welt von Liebe gewänne und den gen Himmel Gefahrenen versäumte!“ Wer unter uns ein Reich seines Behagens aufrichten will, höre von dem gen Himmel Gefahrenen das drohende Wort: „Du Narr, heute wird man deine Seele von dir fordern; die Welt hat sie nicht mehr, den Himmel ersehnt sie nicht, wo bleibt sie dann?“

Wahre Freiheit geht gerade durch, weil dem Ziel entgegen. Alle Sorge weist der Herr zurück, hebt auf einmal den Vorhang von unübersehbaren Weiten, von unerreichbaren Idealen empor und spricht: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Judäa und bis an das Ende der Erde.“ Christenmensch, gefällt dir das? Diese weite Freiheit in der Nachfolge Jesu, bis an das Ende der Erde, dieser Missionsbefehl des erhöhten Heilandes, der zugleich in die Enge des Hauses, in die Unscheinbarkeit deiner Umgebung dich weist; wird es dir da nicht wohl zu Mut wie dem Frühlingsboten, der bei aufsteigender Sonne sich im Äther wiegt? Was ist der Mensch, dass du seiner so gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst! Schau heute – am Himmelfahrtsfeste – in die große, unübersehbare

Weite hinaus: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und ihn anbetest.“ Die Armutei deines Seufzens im engen Kämmerlein erobert weithin große Heidenburgen, deine Treue in der Bewahrung des Kleinods, das dir geschenkt ist, entzündet ein Feuer, das den Himmel flammt. Ihr werdet meine Zeugen sein, durch eure Persönlichkeit, durch euer ganzes Wesen, mit dem ihr auf alles verzichtet, weil ihr alles habt, durch eure Zufriedenheit mit Jesu, durch euren Frieden in Jesu, durch all den Mangel an Anspruch und Geltung und irgendwelche Ehre, weil ihr hoch geehrt in ihm seid. Zeugen Jesu sind stille Leute, sie reden nicht viel, sind nicht viel geschäftig, aber man sieht sie bei der Arbeit. Die Zeugen Jesu haben nimmer zu fragen: Was habe ich zu tun? Sie nehmen die Last willig auf und tragen sie und sind so frei. Die Zeugen Jesu fragen auch nicht jeden Tag: „Was wird mir dafür?“ sondern sprechen: „Mein Lohn ist, dass ich darf.“ Sie sorgen nicht ängstlich, ob der Lufthauch ihnen schade, sondern wissen: Ob tausend fallen zu ihrer Seite, so wird es doch sie nicht treffen.

Endlich begeben sich die Zeugen Jesu jener Angst, als ob demnächst der Himmel einfalle, sondern heben ihre Häupter auf, darum dass sich ihre Erlösung naht. Was sind Zeugen Jesu? Womit arbeiten sie? Mit ihrem Wesen und ihrer Stille; und je einfacher wir das tun, desto kräftiger wird Er leuchten und darin seine Ehre bei uns suchen. Das stille Feuer wärmt und scheint, und wir werden nichts anderes von ihm zu Zeugen haben als was Er uns bezeugt hat. „Man wird ihn nennen: Mein Gott, mein Vater.“ Das ist das einzige Zeugnis, das wir von Jesu ablegen werden: „Er hat meine Seele vom Verderben errettet, Er hat mich mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt, in ihm habe ich Frieden.“ Ist das nicht Freiheit? Die Hütten werden abgebrochen und können jede Stunde hingelegt werden. Ist das nicht Freiheit? Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben. Ist das nicht Freiheit? Ich verzichte auf alles, was ich wollte; wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ist das nicht Freiheit? Wenn niemand und nichts meinen Lauf und meine Arbeit hemmen darf, Feindschaft und Freundschaft, Höhe und Tiefe, keine Kreatur? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Ist das nicht Freiheit? Ich habe noch ein einziges zu tun, ich habe von Jesu zu Zeugen. Wer also mit uns sprechen kann, der ist auch von dem Begehren nach Augenschein frei. Jesus hat den Seinigen keine weiteren greifbaren Zeichen gegeben, und die Erweckung der Wundertaten unserer Tage begegnen in meiner Seele einem gelinden und immer größeren Zweifel. Wir beten nicht umsonst, dass wir ohne Wunder glauben. Der ist frei, der einfach und allein in seinem Beruf auf Jesum sich verlässt. Über ein Kleines werden wir die Gewissheit der seligen Vollendung haben.

### 3.

Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht den Himmel? Tatenloses Heimweh ist Mangel an Heimweh, und der Mensch, der stets nach Zeichen und Wundern sieht, glaubt nicht. Wenn man jetzt immer wieder begehrt, dass der Herr besondere Ausgießung des heiligen Geistes veranstalte, dass Er alle Wunderkräfte entbinde, so ist das nicht ein Zeichen von Himmelfahrtsglauben, sondern von Erdenarmut. Christen wissen: Es wird nicht lange mehr dauern, und der den Himmel Gefahrene wird gerade so wiederkommen wie wir ihn gesehen haben. Über ein Kleines! Wenn es uns manchmal zu schwer werden will, so kommt uns der Gedanke nahe: „Gott wird abwischen alle Tränen von deinen Augen.“ Wenn der Misserfolg sich an unsre Arbeit kettet, so rufen wir einander zu: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“ Ich würde mich nicht

so auf die Herrlichkeit freuen, wenn ich nicht so oft in der Niedrigkeit mich finden müsste. Wenn der Widerspruch gegen das Kreuz und gegen den Erhöhten sich erhebt, und ich mich jeder Verteidigung Christi mit Vorsatz entschlage, weil ich es für einen jämmerlichen Versuch halte, den zu verteidigen, der mein einziger Friede und meine letzte Verteidigung geworden ist, so ruft Er mir zu: „Was weinst du und was sorgst du? Dieser Jesus wird wiederkommen!“ An jedem Abend sage ich es ihm von neuem: „Komm, komm, lieber Herr Jesu!“ Und an jedem Abend bezeugt Er mir durch den Heiligen Geist: „Siehe, ich komme bald!“ An jedem Morgen bete ich: „Wenn es der letzte Tag wäre, lass mich mit brennender Lampe des Glaubens, des Glaubensgehorsams und des Glaubensernstes aufstehen.“ Und an jedem Morgen sagt Er zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe,“ und durch Frage und Antwort wird die Gewissheit gestärkt: Dieser Jesus wird wiederkommen. Wenn durch die Welt die Zeichen seiner nahenden Majestät gehen, dort der Abfall wächst, hier der Widerspruch sich mehrt, wenn gegen das Kreuz dort angelaufen und gegen seine Ehre hier geredet wird, ruft Er mir zu: „Behalte, was du hast, dass niemand dir die Krone raube!“ Und wenn ich mich fast schäme, so rückständig zu sein und zu bleiben, wenn ich gewahr werde, dass, während andre hoch einhergehen, der alte lutherische Glaube mühsam am Stabe das Tagewerk der Pflicht treibt, spricht Er tröstend: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit. Sei getreu bis in den Tod.“ Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Zuerst in deinem eignen Leben. Das arme Gemach, der einsame Weg, das finstre Tal, da du das Leben lassen musst, wird in einer Minute mit einer überschwänglichen Herrlichkeit erfüllt, mit dem Morgenglanz der Ewigkeit angetan, mit der Persönlichkeit des vollendeten Jesus bereichert sein. Lege mir dann deine Hände auf das müde, schwache Haupt, sprich: „Mein Sohn, hier geht es zu Ende, aber dort lebt, wer hier glaubt.“ Es wird die ganze Welt licht und um den Abend Klarheit werden. Jesus ist da, seine Braut im Witwenschleier einzuführen, heimzuführen und zu verklären.

Geht auch ihr, meine Christen vom Himmelfahrtsfest weg mit glänzendem Antlitz und brennendem Herzen an euer Tagewerk! Die größte Hälfte ist hinterlegt, wenige Spannen noch und dann ist das Ende da. Nehmt diese kurze Spanne Zeit ängstlich wahr, werdet frohgemute Zeugen des ewigen Christus, eures Herrn, eures Erbarmers, sagt es, wo ihr steht und geht, sagt es, wo ihr krank und siech seid, sagt es, wo man die Scheideglocke läutet: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet.“ Der gen Himmel Gefahrene aber vertreibe Erdenkraft, Erdenlust und Erdenregung mit Glaubenskraft, Freiheit und ewiger Gewissheit und lasse euch bald das Glück seiner Auserwählten sehen!

Armen

## XXXVIII.

### Am Sonntag Exaudi.

#### Das Ende naht.

##### 1. Petrus 4,8 – 11

*So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei untereinander ohne Murmeln. Und dient einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, dass er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

**G**emeinde des Herrn: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge,“ so sagt der unsrer heutigen Epistel vorausgehende Vers. Statt dass die Gemeinde törlisch den Maßstab ihrer Erkenntnis an dieses große teure Wort legt und sich darüber verwundert, dass seit 1800 Jahren von einem nahen Ende der Dinge umsonst gepredigt wird, lege sie vielmehr den unermesslichen, unergründlichen Maßstab göttlicher Geduld an dieses Wort! Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat die Tage und Jahrhunderte verlängert, welche sein Eifer so gerne gekürzt hätte. Lasst uns dem Herrn für unser Volk, für unsre Kirche danken, dass Er so viel Geduld mit ihnen getragen hat, und dankt ihm auch für eure eigene Seele, dass ihr Ende noch nicht gekommen, sondern der Ertrag des Heilandsgebetes ihr zunutz geworden ist: „Lass sie noch dies Jahr stehen!“ Aber vergesst nicht, Geliebte, der Herr, der die Langmut bis an die Grenze der Ewigkeit verzieht, hat alles bereit, und was Ewigkeiten verlangsamen, kann eine einzige Stunde eilends heraufführen. Nachdem Er heimgezogen ist, drängt es ihn zu vollenden, was vollendet werden muss, und der Ernst, einer ungelösten Aufgabe noch gegenüberstehen zu müssen, reizt ihn zu kommen. Wer wird die Zukunft des Herrn erleiden können und wer wird bestehen, wenn der Meister ruft? Darum vergönne mir die Gemeinde des Herrn, dass ich auf Grund des apostolischen Wortes drei Mahnungen angesichts des nahenden Endes ausspreche:

1. Auf zum Gebetsernst!
2. Auf zum Liebeseifer!
3. Auf zur Dankestreue!

Nach dir, Herr, verlanget mich,  
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich,  
Zu mir dich neig', zu mir dich wend',  
Aus Zion deine Hilf' mir send'!  
Die Sonnenblum' sucht ihre Sonn',  
So such' ich dich, mein's Herzens Kron',  
Und dies nur ist noch mein Begeh'r,  
Dass ich dir immer näher wär!

Amen.

### **1. Auf zum Gebetsernst!**

Der Apostel nimmt zuerst der Gemeinde all die Einwände weg, als ob sie nicht recht wüsste, um was sie beten sollte. Indem er spricht: seid mäßig, ermahnt Er sie mit diesem vieldeutigen Wort des neuen Testaments, all das zu überschauen, was der Herr an ihr getan hat. Er hat sie aus dem Nichts in das Dasein gerufen, ein treuer Schöpfer, wie St. Petrus anderweitig sagt, und hat mit jeder einzelnen Seele einen Liebesgedanken gezeichnet, der so eigenartig und bedeutsam ist, dass sein Kommen eine Lücke ausfüllt und sein Gehen eine Lücke bezeichnet. Er ist jeder einzelnen Seele in schöpferischer Treue und Fürsorge nachgegangen, hat ihre Wege geordnet, ihr Bahn, Raum und Zeit gegönnt und gegeben, und als Er die Seele dahin geführt hatte, wohin Er jedes Leben führen will, zur Erkenntnis des Nichts und der Armut, da hat Er den Himmel zerrissen und den Sohn der Erbarmung niedergesendet, und dieser Sohn hat nun die von der Ewigkeit her ihm vertrauten Schöpfergedanken aufgesucht, um ihnen in der Wüste nachzugehen, sich gemüht und unter Schutt und Sand das Ebenbild des ewigen Herrn herausgesehen, unter all den Dissonanzen des Lebens die Bitte um Erbarmen erlauscht; so ist Er an dich und an mich herangegangen. „Ich ging vorüber und sah' dich in deinem Blut liegen und zu dir sprach ich, da ich dich so liegen sah, du sollst leben.“ Mit dem Balsam seines göttlichen Trostes hat Er gesalbt, priesterlichen Ernst und Opfersinn an uns erfüllt. „Da du sprachst: Es ist vollbracht, hast du auch an mich gedacht.“ Und nun ist der Heiland heimwärts gezogen und hat der Gemeinde versprochen, dass Er an sie denken, für die wiederhergestellten Gottesgedanken Raum in der Ewigkeit beschaffen, ihr den Frieden zum Geleite geben und die Fürbitte zum Trost schenken will und hat den heiligen Geist in der Fülle der Zeit herabgesendet, damit Er sie von der Dürftigkeit ihrer Gedankenwelt befreie, von der Alltäglichkeit sie erlöse und sie zu den Höhen geleite, da wahres Leben blüht.

Das vernimm und sei vernünftig; wer solche Gottesrede, in Taten eingewirkt, solche Gottestaten, von Gottes Wort erläutert, in sich aufnimmt, der hat die rechten Maße, der befindet sich zwischen dem Gebet und der Gabe und hat den Standpunkt, von dem aus er die Hände erheben und rufen kann: Exaudi! Erhöre mich, lieber Herre Gott! Seid vernünftig und ermesst, was Er an euch getan hat, damit ihr auch recht leben möget. Denn, wenn ich recht sehe und es recht weiß: was ist Gebet anderes als die ewige, aufglühende, aufflammende Antwort auf die Gotteshandlung mit uns? Gebet ist der heiße, große, innige Dank für alles, was Er an uns getan, noch mehr die Bitte, dass Er alles uns recht zu gut kommen lasse. So betet in Nüchternheit. Es gibt eine Himmelfahrtsbetrachtung unnüchternster Art, eine weltferne, weltfremde, für die Welt nicht zu vernützende Schwärmerei; das ist eben so unevangelisch als unnüchtern und unnatürlich. Wenn die Männer von Galiläa gen Himmel gestarrt hätten, so würden sie nie der Arbeit froh und des Gebetes inne geworden sein. Man kann auch zu Jesu Füßen

einschlafen und träumen; auch solche Jungfrauen, die vom Herrn Öl für ihr Leben erhalten, können dieses Öl vergeuden und die Kraft verscherzen, wenn sie unnüchtern das bewahren, was zur Ausgestaltung und Ausdienung gereichen soll. Darum seid nüchtern, senkt euch nicht in Dinge, die der Herr zu versiegeln beschloss, befasst euch nicht mit Fragen, bei denen Bescheidung besser ist als Forschung; verliert euch nicht an Angelegenheiten, die mehr die Neugierde beschäftigen als die Heilsbegierde.

So sehr ich aber vor dieser Unnüchternheit warne, die den Glauben entkräftet, den Ernst des Lebens ohne Mark und Wahrheit sein lässt, so sehr bitte ich euch, behütet eure Herzen vor einer fluchwürdigen Nüchternheit, vor der Nüchternheit, welche Begeisterung nimmer kennt, welche das Christentum trägt als übererbtes Herkommen, welche so leicht sprechen lässt: mich ekelt dieser losen Speise, statt dass das Herz aufglühen und das Leben auflodern und die Seele aufblühen dürfe um deswillen, was der Herr Großes an ihr getan hat. Ich fürchte, dass in unsern Kreisen diese fluchwürdige Nüchternheit Raum bekommt. Herkömmliches Christentum hat keine Verheißung; den Buchstaben festzuhalten ohne dem Geist zu dienen, der ihn gab und erfüllte, heißt langsam sterben.

Man kann ein ganzes Leben von Überlieferungen fristen; es gibt eine Art im Christentum, die von ererbten, aufgespeicherten Schätzen zehrt. Alles, was ich nicht selbst erfahren, erfasst, erlebt, erliebt habe, wird mich in der Stunde, in der aller Schein fällt und die Heuchelei weicht, verlassen. Niemand vertritt mich, wenn der Tod herannaht; nicht, was ich von meinen Vorfahren, noch von meiner Kirche habe, wird mich erretten, sondern was mein persönlicher Besitz geworden ist, mein Eigentum: Ich glaube, Herr. Vergiss es nicht, Gemeinde des Herrn, was du im Ganzen bekamst, in Stücken zu erleben, was dir übergeben wurde als teuer erprobtes, reich bewährtes Besitztum, im einzelnen zu gebrauchen. Das kannst du, wenn du betest. Auf zum Gebetsernst! Weg mit der Unnüchternheit, die in Gefühlen schwelgt, weg mit der Ungesundheit der Gefühle, die nie zur rechten Entscheidung und Scheidung kommen lassen. Weg mit der öde und Herkömmlichkeit, der Geist, Kraft und Leben längst entwichen sind! Auf zum Ernst der Gebete, in dem wir auf das göttliche Tun ein freudiges: „Ja, hier sind beide Hände, auf's Neue sei dir's zugesagt,“ sprechen. Dann haben wir nicht mehr zu fragen, um was wir beten sollen. Seid nüchtern zu Gebeten! schreibt der Apostel. Von allen Seiten drängt die Frage heran: Wer wird mein Volk vom Abgrund zurückhalten? Wer wird meinem Vaterland noch eine Wiedergeburt schenken, dass es nicht an Scheingütern hinsterbe und vom Schatten getäuscht, dem Schattenreich verfallt? Bist du es nicht, o Herr, der du in flammenden Gerichten kommst und das Heil des Geistes sorgst und denkst bis zu seiner Heimfahrt? Wer wird meiner Kirche die hohe Treue des Bekenntnisses geben, wer wird verleihen, dass die Kanzeln nicht öde werden und die Gemeinden nicht wie Schafe ohne Hirten einsam in der Wüste schweifen? Bist du es nicht, der Erzhirte, der du für die Gemeinden betest, sorgst und denkst bis zu ihrer Heimfahrt? Wer wird meiner Seele bis zu ihrer Heimfahrt das Geheimnis des Glückes geben? Das bist du, Herr, alleine!

Nimm nur, Gemeinde des Herrn, was die letzte Stunde dich beschäftigte, die Kleinigkeiten im Haus, die Ärmlichkeit im Ganzen, in dieser Morgenstunde, sammle sie in deinem Herzen und bitte den Herrn, dass Er sie ansehen wolle; was gilt's, du wirst von ihnen frei werden. Je mehr ein Mensch betet, desto mehr lebt er in der Ewigkeit, und je mehr er all sein Atmen vor Gott kommen lässt, desto reicher strömt ihm Lebenskraft von oben zu. Woran hat Ananias, der Verscheuchte, erfahren, dass Paulus ein anderer geworden? „Siehe, er betet,“ spricht die göttliche Stimme zu ihm. So lass dein Gebet eine Arbeit und deine Arbeit ein Gebet sein; Gott sei ein einziger Seufzer deiner Seele und deine Seele ein einziger Seufzer zu Gott! Gemeinde, nimm alles, was dich bewegt von

Jugend auf bis zu gegenwärtiger Stunde und halte an, bis du durch Gedanken, durch alle Unnüchternheit und über alle öde Nüchternheit durchgedrungen bist, und wenn dir die Worte fehlen, so weine, und Er wird auch die Tränen als Gebet ansehen, und wenn dir die Tränen fehlen, so wird Er die Angst, dass du nicht beten kannst, annehmen, und wenn diese Angst nicht groß genug wäre, so wird Er diese Armut als Gebet annehmen. Und wozu befähigt uns dies Gebet? Wir werden in höheren Chören wallen. Alles Gebet, das dich einseitig macht, hat seinen Lohn dahin, alle Bitte und Flehen, das dein Herz enge macht, das war ein Gebet an dich, nicht an deinen Herrn, wie es Menschen gibt, die ihren törichten Willen in das Herz ihres Gottes hineinlegen, hineintragen, ihn herausholen und sprechen: Dein Wille geschehe! Es gibt keine größere Selbsttäuschung als das Gebet. Manch ein Mensch betet, um seines Willens gewiss zu werden. Was aber ist eigentlich ein untrügliches Zeichen der Gebetsechtheit und des Gebetsernstes? Auf, sprechen wir weiter,

## **2. Auf zum Liebeseifer!**

„Vor allem,“ sagt der Apostel und drängt die tausend Fragen, was ein Christ tun soll, zurück und wehrt der Vielgeschäftigkeit unserer Tage, die vor lauter Treiberei das eine königliche Gesetz verachtet: „Habt untereinander eine brünstige Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge; seid gastfrei ohne Murmeln und dient einander.“ Von einer über alle Welt hingebreiteten Liebe und deren Anschauung kehrt Petrus heim. Siebzimal siebenmal hat sie sich über ihn gebreitet, und als er solche Treue mit Verleugnung erwiderte, noch unter ihren Fittichen Raum für ihn gehabt; er ist jung gewesen und alt geworden, aber er hat nur von lückenloser Liebe zu reden, die über alles sich erstreckt, was sich ihr vertraut, und für jede Sünde zwar keine Entschuldigung, aber Versöhnung, für jede Missetat barmherzige, treue Zudeckung hat. So ruft der Apostel zunächst von der Liebe, von der welterlösenden, höllenumfassenden, Tod überwindenden Liebe Jesu Christi. Er steht mit St. Paulus unter dem Kreuz, sieht die Liebe in die Höhe wachsen, keine Kreatur ist, die von ihr nicht berührt wird, sieht sie in die Tiefe gründen, kein Land, das sie nicht besucht hätte, in die Weite sich hineinbreiten, keine Ferne, zu der sie nicht gekommen wäre, sieht sie in die Länge sich dehnen; o wie weit, o wie breit, über Tal und Hügel schwingt sie ihre Flügel! Und dieser Liebe Abglanz ins Leben zu senken mahnt der hohe Apostel, damit die törichte Frage, wer ist mein Nächster? endlich verstumme. Habt untereinander eine ausdehnbare und eine ausgedehnte Liebe. Geliebte Christen, wo so viele Christen zusammenkommen wie am hiesigen Ort, da tut es Not eine Kraft zu besitzen, welche allen Schäden gewachsen ist. Eigene Kraft verfällt, persönliche Gutmütigkeit wird schwach und macht schwach. Wer hat die Kraft alles zu tragen und selbst nicht unerträglich zu werden? Wer hat die Gabe alle Enttäuschung zu erleben und die Hoffnung nicht zu lassen? Wer hat den Reichtum, dass er tausendmal etwas wagt und dann wieder es unternimmt? Das ist der Mensch, der aus der Geduld Christi mit seiner Seele etwas von Geduld für Brüder und Schwestern gelernt hat. Habt untereinander eine brünstige Liebe! In die Weite lieben, das ist leicht, aber nicht praktisch; in die Ferne und Unbegrenztheit lieben, reizt den Spürsinn und schmeichelt der natürlichen Lust; aber täglich die Pflicht der Liebe auf sich nehmen, nie genug es sein lassen, wo siebzimal siebenmal sie angesprochen wird, das ist göttliche Kraft; täglich Christum leuchten lassen, auch da, wo sein Licht weder geschätzt noch sein Auslöschen vermisst wird, das ist göttliche Weisheit. So bald die Gemeinde die alles tragende, hoffende, duldende, glaubende Liebe verlöre, würde sie des höchsten Reichtums verlustig gehen. Bittet den Herrn, dass Er uns alle zu liebesfertigen und liebesfreudigen Leuten mache, von denen

geliebt zu werden nicht eine drückende Last, sondern eine friedsame Freude genannt werden darf. Seid gastfrei!

Gemeinden wie unsere haben das apostolische Vorrecht, dass sie da und dort mit allerlei Anliegen besonders besucht werden, und wenn uns, eingedenk der eigenen Bedürftigkeit, dies manchmal zu viel werden will, so lasst uns an die Zeit denken, wo uns niemand mehr braucht und wir einsam draußen liegen. So wollen wir uns an das Weh erinnern, wenn wir, von niemand gebraucht, viel Barmherzigkeit brauchen werden, wo niemand mehr uns fragt und wir um alles fragen müssen, wo über uns die Geschichte, deren Anfang wir eingeleitet haben, hingeht, als kenne sie uns nicht, wo die Bäume, die wir pflanzten, mit ihrem Schatten andren Kühlung spenden. lasst uns wirken in der Liebe, so lange es Tag ist, und unvergesslich die Nacht im Herzen bewahren! Noch werden wir gebraucht! Schön nennen die heiligen Väter die Liebe das Allerbräuchlichste! Seid froh, dass ihr noch herbergen dürft, denn ohne euer Wissen habt ihr Engel aufgenommen, Engel des Gebetes und Schutzes; wir empfangen allemal mehr, als wir geben.

Dient einander! Geliebte, Dienen ist sobald etwas Gefährliches, als es Prangen mit natürlichen Gaben heißt; dann ist Dienen im Glanz seiner Begabung sich sonnen und den vergessen, der sie gab, dessen sich nicht mehr erinnern, der sie nehmen kann, und ist kein Retter mehr da. Denke an die natürlichen Gaben, die der Herr dir verleiht. Aber all diese Gaben reizen den natürlichen Sinn des Undankes und den Unmut des Abhängigkeitsgefühls, dass wir die Bande zerreißen und die Seite von uns werfen. Darum erweckt die Gaben, die in euch sind, durch Gebete und gebraucht sie in willigem Dienst! Reich ist der Herr, mannigfaltig seine Güte; keinem gibt Er alles, keinen lässt Er leer. Reiht die Gaben aneinander als die rechten Haushalter; fügt zusammen, was sein Reichtum mit verschwenderischer Hand in die Welt sandte, Kohle an Kohle füge sich zum Opferfeuer, Arbeit schare sich zur Arbeit, dass die Liebe hoch aufflamme und in der Gemeinde der Liebesernst erwache und erstehe. Wer sein eigenes Haus bei aller Treue und Liebesglut nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und sich unter die Heiden gestellt. Weil wir so reiche, königliche Geschenke empfangen haben, lasst sie dadurch ergänzen, dass die Liebe sie braucht.

Ich fasse zusammen: Lass das Licht des Gebetes brennen, damit, wenn dein Herr kommt, du mit brennender Lampe ihm entgegengehst und ihn bewillkommen mögest, den deine Seele erbat und ersehnte. Nimm all die Pfunde, die Er in dich gelegt hat, alles, auch das kleinste Pfund, das Er dir vertraute; wuchere, arbeite, gib und dann eile ihm entgegen! Siehe, dein Pfund hat etliches gewonnen und darum, das sei das Letzte:

### **3. Auf zur Dankestreue!**

Beten ist ein großes Werk, Lieben eine selige Tat, aber das Beten bekommt seine eigentliche Weihe und die Liebe ihre Krone durch den Dank. So jemand redet auf der Kanzel, in der Schule, in der Kirche, auf dem Katheder, dass er es rede als ein Knecht, dem der Herr das Wort gegeben hat. Unseliger, der du dir in der Rede gefällst, wer hat dir die Rede gestattet? Trauriger Mietling, der du am Altar vor der Gemeinde ein Schauspiel aufführst, während du die heiligen Engel Gottes ihr Angesicht bedecken siehst! Wenn wir Diener des Wortes aus dem Eigenen geben, dann fallen wir zusammen. Die Gemeinde gewöhnt uns, verwöhnt uns, verdirbt uns und wir sterben an ihr und sie an uns. Wenn wir, ehe wir die Kanzel betreten, nicht beten: Zu dem Gottlosen spricht der Herr, was nimmst du mein Wort auf deine Lippen, so wird Er unsere Lippen nicht entsündigen und

die Gemeinde geht ärmer davon, als sie kam. So jemand redet, dass er es rede in dem Dank, dass der Herr ihn noch brauchen will, in der Freude, dass er das Wort, das sein Leben ist, auskünden darf. Gottes Wort reden, das ist der Dank, der dem Amte und meinem Leben Glanz geben darf, dass Er mich würdig geachtet hat, das Amt des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Strafe, Gemeinde des Herrn, deinen Hirten, wenn er Eigenes bringt; es ist nichts wert, aber hilf ihm, wenn er in seiner Weise die großen Taten Gottes redet, und ihr Lehrenden alle, was nicht unmittelbar mit Gottes Wort verbunden ist, hat doch mittelbar Zusammenhang mit ihm. Auch der unscheinbarste Elementarunterricht muss vor Gott stehen und von Gott geweiht sein. Wir denken nicht groß von dem, was hier gelehrt und gelernt wird; in dem aber sind wir eins, dass wir den Vorbereitungen zum Lehramt, wie sie hier geschehen, Abschied geben müssten, wenn wir anders reden wollten als Gottes Wort.

So jemand dient, dass er diene aus dem, das Gott darreicht. Petrus hat hier ein Wort gewählt, das ihm Paulus aus Athen gebracht hat; Paulus hat gesehen, wie reiche Bürger sich anstrebten, um der Stadt Bestes zu befördern, hohe Feste gaben und aus eigenen Mitteln bestritten. Petrus hat dies paulinische Geschenk wohl verwandt und auf den hingewiesen, der aus seiner reichen Fülle den Chor seiner Diener und Dienerinnen mit großen Gaben und Kräften betraut. Gott ist es, der jeder einzelnen Persönlichkeit hier in der Gemeinde die Gabe darreichte, Gott ist es, der Gaben erstattet, wo sie bisher fehlten. Es ist nicht wahr, dass, was der erste Tag des Lebens mitbrachte, der letzte der Ewigkeit einfach überliefere; es ist nicht wahr, dass der Mensch nicht auch ein Mensch des Fortschritts in dem Empfangenen sei. Arm ging ich fort, reich kehre ich heim. Ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich reich worden. Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; so soll es bei uns sein! Darum reicht dar aus dem, was Er gibt, dass Er gepriesen werde! Gott sei gedankt für alles, für den großen Liebesdienst in Christo Jesu unserm Herrn, für die nachgehende, pflegende Liebe in Wort und Sakrament; Gott sei gedankt für jedes Gebetes Freudigkeit und der Erhörung Tröstlichkeit, dass wir noch atmen dürfen, und uns die Sonne noch scheint. Gott sei gedankt, wenn Er das Liebste nahm, um das Beste zu geben, für sein Verwehren und Verweigern, Er denkt an uns, darum segnet Er uns. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!

Dankt dem Herrn für eure Arbeit, und euer Dank werde Ihm das köstlichste Geschmeide und ein Kleinod in seiner Krone, denn Er will für alle Treu nichts, als dass man dankbar sei. Dank überwindet die Trauer, Dank verbindet Ewigkeit und Zeit, Dank macht Gottes Herz uns geneigt, seiner Nähe gewiss und die Freude immer vollkommener.

Wenige Tage noch und Pfingsten zieht herauf! Möge der himmlische Vater, der den Gemeinden den heiligen Geist gibt, dass sie seinem heiligen Wort glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich, in dieser Gemeinde ein Neues schaffen; möge Er die Kirche des Evangeliums, der treue Gärtner, der durch seine Gefilde Nord- und Südwind wehen lässt, innerlich verneuen. Und wenn seine Augen auf dich und mich als auf Arme, unstat Wallende, nichts Vermögende fallen wollten, möge Er uns stärken, wie es recht ist. Es ist das Ende der Dinge nahe herbeigekommen. Nicht im Schreck rufen wir uns das zu, sondern in flammender Pfingstfreude; dass wir mit neuen Zungen sein Lob verkünden, sündlos seinen Dienst treiben und sorglos vor ihm ohne des Scheidens Weh bleiben können, darauf freuen wir uns. So gerne wir arbeiten, so froh wir beten, so heiß wir danken möchten, größer, reiner, lebensvoller ist doch der Trost:

Meine Arbeit geht zu Ende  
Und der Sabbath, der bricht an;  
Denn die durchgegrab'nen Hände  
Haben g'nug für mich getan.

O Herr Jesu Christe, mehre unser Gebet, höre es, vermähle dein Gebet mit dem Flehen deiner Knechte und Mägde und führe uns aus dem Streit in den Frieden; sprich am Sonntag Exaudi zu unserer Seele: Ich bin deine Hilfe. Wer so auf Gebete antwortet, der ist der rechte Gott, ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Amen

## XXXIX.

### Am Pfingstsonntag.

### Pfingstflammen.

#### **Apostelgeschichte 2,1 – 13**

*Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.*

**P** fingstflammen brauchen wir und um Pfingstflammen beten wir, denn ohne sie erstirbt das Leben, erkaltet das Herz, vergeht die Kirche. Und wem an diesem Tage der Bestand seines eigenen Lebens Sorge macht, wem heute die Zukunft der Kirche, der schwer bedrohten und viel angefeindeten Kirche, am Herzen liegt, der bittet um pfingstliche Flammen; viele, die wir nicht kennen, die uns nicht kennen, einen sich in diesen Tagen mit uns in der Bitte um den heiligen Geist. Der Gott, der, weil Er der rechte Gott ist, mit Feuer antwortet, möge seiner Gemeinde in allen ihren Gliedern mit dem Feuer des heiligen Geistes erscheinen. Darum lasst mich auch am hohen Festtag von den Pfingstflammen predigen:

1. Von wem sie ausgehen,
2. wem sie gehören,
3. was sie bringen.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen mit dem Feuer deiner heiligen Liebe. Amen.

### 1.

Von wem gehen die Pfingstflammen aus? Ich glaube an den heiligen Geist, der da im Uranfang aller Schöpfung über die Wüste herzog, und unter seinem belebenden Hauch ward sie zum Paradies, der da schöpferische Gottesgedanken ausführte, mütterlich der winterlichen öde gedachte, auf ihr durch flammende Liebe und feurige Gnade neues und wahres Leben erschuf. Ich glaube an den heiligen Geist, der in stiller, sanfter Treue rings ein Neues erstehen ließ, der die Welt zu Gottes Ehre schuf und in die Welt die Ehre Gottes, der rings um Menschenherzen mit der flammenden, großen, treuen Liebe erfüllen wollte und in die Herzen der Paradiesesmensen eine einzige Flamme der Sehnsucht und des Heimwehs sandte. Ich glaube an den heiligen Geist, der, als die Flamme der Liebe erstorben und das Leben von Gott erkaltet war, in der Fülle der Zeit niederstieg und einem armen Weibe die ganze Kraft der himmlischen Gabe erteilte und das ewig erlösende Wort des Gotteseerbarmens Gestalt gewinnen und Jesum Mensch werden ließ. Ich glaube an den heiligen Geist, der da vom Vater ausgesandt, vom Sohne mit Gebet und Segen geleitet, diesem den Leib auf der Erde und die Erde zum Leibe bereitete, der aus der Nichtsheit der Armut mit dem reinigenden, umgestaltenden, schöpferischen Feuer der Liebe den Reichtum der Erbarmung in Jesu Christo erweckte. Ich glaube an den heiligen Geist, der mit Flammenzungen durch Propheten redete und durch die Knechte des alten Bundes das Wort des Zeugnisses verkündete, auf Jesu Christi Lippen ruhte, in der Taufe den Sohn mit allen Gaben ausstattete, die Er zu seinem hohen Werk bedurfte, der jedes Gleichnis des Sohnes mit Ewigkeitsgehalt erfüllte und das schnell ertönende Wort mit der Kraft ewiger Dauer ausrüstete und versah. Ich glaube an den heiligen Geist, der da die Tränen des Heilandes zu Flammen über die beweinte Stadt verwandelte und alle die vergeblich erzeugte Treue zu Strafe und Gericht kommen ließ. Ich glaube an den heiligen Geist, der das Grab Jesu entriegelte, am dritten Tag den Erstandenen bestätigte, aller Welt die Treue Gottes bezeugte und die Obgewalt des Sohnes verkündete. Und dieser heilige Geist sandte, als der Tag der Pfingsten erfüllt war, alle seine Flammen von Güte und Treue herab. Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes. Es war immer mehr die Kraft des heiligen Geistes der Gemeinde bekannt und vertraut worden; nun, nachdem der vom Geist bezeugte Heiland heimgekehrt war, teilte, sandte, stiftete Er ihn der ganzen Gemeinde, und im Sturm, der Himmelsboten begleitet, und in Flammen, die von oben herkommen, redete derselbige, heilige Geist. Und der heilige Geist hat nicht aufgehört, sein Flammenzeugnis der Welt zu urteilen, so oft der Weltgeist auch ihn und seine Kraft leugnet. Noch ist Er tätig, noch hört Er Gebete; die Aufgabe, die Er einmal überkam, wird ihm nimmer genommen, es sei denn, dass sie mehr vertieft, mehr verklärt werde.

Was der heilige Geist einmal zu tun anfang, das tut Er, bis alle Reiche der Welt des Herrn und seines Christ geworden sind. Darum, Gemeinde des Herrn, bete zunächst um den heiligen Geist, dass Er wiederkomme und dich durchlebe und den Garten Gottes mit seinem Wehen durcheile, dass seine Wurzeln triefen. Bitte den Geist der Wahrheit, dass Er dich verneue wie vor alters und deiner Kirche in Gnaden beistehen möge. Und das Gebet um den heiligen Geist wird in diesen Tagen das Gebet: „Heil'ger Geist, du Tröster mein, hoch vom Himmel mir erschien!“ Je mehr des Vaters Arbeit geleugnet und des Sohnes Liebe verkannt wird, je größer in meinem Herzen die Gewöhnlichkeit der Gewöhnung

folgt, desto mehr ergeht das Gebet: Heil'ger Geist, du Tröster mein, antworte meinem zweifelnden Herzen mit dem Licht der Wahrheit und deiner ängstlichen Kirche mit dem Feuer der Heiligkeit, denn du bist ein Geist in Feuerzungen!“

## 2.

So fragen wir: wem wird und zu wem kommt die Pfingstgabe der Flammen? Dreierlei setzt unsere heutige Epistel voraus: Einigkeit, Treue, Geduld.

❶ Der heilige Geist kommt zu denen im Feuer, die da einig sind. Sie waren alle einmütig beieinander, denn das Wort Christi hatte die Elfe überwunden; da war nicht mehr die Anklage über Verleugnung, – sie war dreimal vergeben und tausendmal vergessen – noch das Weh über erzeugten Kleinglauben – er war beschämt und in Schauen verwandelt. Da war nicht mehr das Leid über entschwundenes Glück und vergangenen Reichtum, sondern die Freude eint und der Schmerz trennt, die Trauer tötet und das Glück macht lebendig. Sie waren alle einmütig beieinander, denn sie hatten in Jesu das Einigungsband und in Christo die einigende Gewalt empfangen. Ob diese Gemeinde, wie sie versammelt ist, in Christo wirklich den Mittelpunkt des Lebens erfuhr? Es ist in diesen Tagen allerlei Welt auch in dieser Gemeinde; manche Fremde ziehen ein und wollen doch in dem einen, was Not tut, mit der Gemeinde sich eins erklären und wissen. An meine Gemeinde und an die, welche sich ihr feiernd anschließen, richte ich die Frage: Seid ihr eins in dem Einen? Mancherlei Wege, ein Ziel; mancherlei Gaben, ein Herr; mancherlei Sinn, eine Sonne, Jesus Christus, der, als Er am Karfreitag niedergegangen und in Nacht gesunken war, um Ostern neu leuchtet und seitdem leuchtet bis an das Ende der Zeiten. Haben alle, die hier versammelt sind, diese einigende Gabe: „Ich glaube, lieber Herr,“ so mögen sie ruhig hinzufügen: „Hilf meinem Unglauben.“ Haben alle, die hier versammelt sind, noch den Wunsch, dass Jesus ihr Heiland sein und das von ihm Berichtete Wahrheit sein möge, denken alle, die jetzt versammelt sind, so weit sie der Predigt zu folgen geneigt sind, dass ohne Jesum das Leben öde, ohne das Kreuz die Welt voll Widersprüche, ohne seinen Tod das eigne Grab das Ende aller Dinge und ohne seine Auferstehung das Leben nicht wert ist, gelebt zu werden? Es liegt etwas Wunderbares in dieser großen Tatsache: Einmütig beieinander. lasst in diesen Tagen alle Gegensätze schweigen, welche viel zu klein sind, als dass sie das Größte vordrängen dürften, geschweige denn aufwiegen könnten. Lasst alle die Anschauungen in ihren Würden, jeder wird anders zu Christo geführt – Gott sei gelobt, dass Er nicht ein Gott der Gewohnheit und Einerleiweise ist, – aber rühmt auch in diesen Tagen, dass jeder Weg den Aufrichtigen zu Jesu führt und dass mancherlei Sprache des Herzens mancherlei Antwort von dem Einen empfängt.

Denkt heute weiter an die fünfzehn Völker, welche strahlenartig das Geheimnis des Pfingstwunders umgaben: Mancherlei Art, Weisheit, Bildung, Reichtum der Kultur, höchst gesteigerte Entwicklung, wunderbare Blüte des auch im Falle noch großen Menschengestes, aber alle in dem Einen eins, alle von dem einen Verlangen getragen!

❷ Aus dieser Einmütigkeit die Treue. Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie einmütig beieinander. Christenleute sind keine Neuerer, sondern pflegen das Alte, soweit und soferne es vor ihrem Herrn besteht. Das Fest der Ernte, wie es Israel beging, war auch für die Jünger hoch und heilig. Die Gnade gibt die Natur nicht auf, sondern heiligt sie, und das neue Testament schafft das alte mitnichten ab. So glaubt auch ihr, dass man seinem Ich treu bleiben könne, wenn man Jesum will, und wie es nicht

wahr ist, dass ein Christ seine Natur, soweit sie zu Gott hin will und von Gott ausgeht, hergeben müsste. Das hat dem Christentum die meisten Feinde erweckt, dass viele Christen unnatürliche Leute geworden sind, statt dass sie der heiligen Natur Jesu gehuldigt und sie hätten wirken lassen! Dass wir so viel unnatürliches, gekünsteltes, unreifes, unerlebtes Christentum unter uns haben, dass ein Christ nicht mehr den Mut hat, ein Mensch zu sein und darum ein Zerrbild von Mensch wird, das klagen wir in diesen pfingstlichen Tagen. O, ihr erziehenden und lehrenden Kräfte, wisst, dass die wahre Widergeburt in der Heiligung der persönlichen Eigenart besteht, nicht in deren Verkehrung und Umgestaltung; o, ihr Lehrenden alle, gebt euren Kindern das Recht der Persönlichkeit, an deren Heiligung ihr Heiland und Meister arbeitet. Und alle die Geliebten, welche sich in den Dienst der Wahrheit stellen wollen, ermahne ich: So seid auch wahr, seid eurem Ich treu, sofern es wiedergeboren, verneut, geheiligt ist. Bewahrt, was ihr am ersten Tage des Lebens empfangen habt, indem ihr das Empfangene in das verneuende Licht der Gnade stellt. Wem wird die Pfingstgabe zu teil? Den Treuen; die da bewahren, was sie haben, bewahren auch das Überkommene. Was lässt unsere Kirche ein reines Gewissen haben in den Tagen dieser Zerrissenheit, was lässt sie dem Vorwurf ruhig ins Auge sehen, als ob sie den Krieg ins deutsche Volk geworfen? Dass sie das Bekenntnis bewahren, die alte katholische Kirche sein, nicht vom Weg der Väter ausweichen will. Nimm eine Zeit der Abirrung heraus und du knüpfst die großen Tage der Kirchenväter und der Apostel an die Tage des sechzehnten Jahrhunderts, es fehlt der Kirche nichts. So wollen auch wir bewahren, was wir haben, ohne dabei dem Geistesfortschritte uns zu widersetzen. Wir wollen aber dem heiligen Geist, den Fortschritt überlassen und nicht die eigene Art zum Prinzip des Fortschritts erheben. Lasst uns treu bleiben unserer Natur, treu unserer Natürlichkeit, treu dem, was uns die Kirche bis auf diesen Tag lehrt, und lasst uns treu bleiben dem Wort, das Jesus zu uns sprach. So hoch steigt der Menscheng Geist nie, dass er das Göttliche in einfachen Worten geben könnte; so hoch wird nie Menschenphantasie hinaufsteigen, dass sie, was Jesu Erbarmen uns schlicht verkündet, erraten oder übertroffen könnte. Bleibt in dem Wort des Herrn, das den Müden genug Trost, den Forschenden genug Tiefe, den Hochstrebenden Reichtum die Fülle enthüllt und verbürgt.

☉ Bleibt in dem, was die Jünger zusammenhielt, in allen diesen Geschichten, so werdet ihr auch in der Geduld bleiben. Sie warteten auf den Geist der Verheißung, sie wollten ja nicht von Jerusalem weichen. In dieser Geduld, welche die Stunde Jesu Christ ruhig abwartet, in der Gelassenheit, die sich nicht stören lässt, auch wenn die Zeichen verkünden, sie sei Schwäche und Geduld verwerfliche Armut, liegt die göttliche Kraft des Christenlebens, dem dann die Pfingstgabe zuteil wird. Bleibt in der Geduld, Geliebte, wenn auch alles euch zuwider, wenn die Feinde sagen: „Wo ist nun euer Gott?“ und die Freunde an euch und an ihm irre werden, wenn Zeichen gegen Zeichen deuten, wenn der Herr zu kommen verzieht, der Strom des Geistes verborgener rauscht und niemand hört sein Brausen mehr und niemand weiß, ob Er die Gemeinde noch durchweht. Haltet an der Geduld! Jesu Stunde kommt gewiss, je mehr wir uns in der Geduld stärken, desto reicher wird unser bisheriger Besitz. Wir finden in dem, was wir haben, schon so viel, dass wir kaum mehr etwas bedürfen noch erwarten. Wir nutzen das Wort aus, wir leben von Zeichen und Wundern, wir ruhen nicht in Erinnerungen, sondern die großen Taten bleiben uns ewig lebendig. Allen den Einigen, Getreuen und Geduldigen erscheint die Pfingstgabe des heiligen Geistes.

### 3.

Und was gibt diese Pfingstgabe? Die Gabe der Begeisterung. Nicht die Begeisterung des natürlichen Wesens, diese Begeisterung lässt sich aus dem Augenblick erwecken; flammende Eindrücke, schnell enteilende Bilder, ein in das Herz greifendes Wort mögen solche Begeisterung erzeugen. Aber alles, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Unsere Zeit redet viel von Begeisterung als der eigentlichen Kraft zu großen Taten und erweckt diese Begeisterung durch allerlei künstliche Mittel; da flammt sie auf und – brennt in sich selbst nieder. Wenn nicht ewige Tragkräfte unser Geistesleben unterstützen und nicht die Flamme auf einem gottgefühten Altar brennt, so wird ihre Dauer kurz und ihr Schein schmerzlich sein. Sie ist gekommen, Hoffnungen zu erwecken und ist hingegangen, und die Hoffnung war getäuscht! Aber was vom Himmel herabkommt, aus der Liebe ersonnen, in der Liebe gespendet, von der Liebe getragen, das ruht auf dem festen Grund göttlichen Geistes und auf der ewigen Gewalt seiner Verheißung: „Ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch.“ Da sinkt die Flamme der Pfingstgnade auf Arme nieder, und die Herzen der Unkundigen werden zu Stätten der ewigen Weisheit und Worte tiefster Gabe werden von ungelehrten Lippen geredet; denn wo der Geist des Herrn ist; da ist Freiheit.

Diese wahre Begeisterung verachtet nicht; diesen großen Reichtum der ewigen Liebe, die an Pfingsten herniederkommt, lasst auf euch wirken! Nicht als ob dieser Geist nicht auch ein nüchterner wäre; nein, er gedenkt an den, der Augen hat wie Feuerflammen, vor dem auch erträumte christliche Begeisterung zu Schanden wird. Er denkt an den, der spricht: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“ Rechte Begeisterung ist nüchtern; sie redet die Worte nach ihrem Sinn, nicht viel Worte mit Zungen; sie spricht nicht viel von dem Erlebten, aber das Erlebte spricht aus ihr. Rechte Begeisterung stellt sich stets vor das Angesicht untrüglicher Kritik: „Prüfe, erfahre, wie ich es meine; lass meinen Mund verstummen, ehe er Andacht heuchelt, meine Lippen sich schließen, ehe sie der Gewöhnung dienen; lass kein Wort über meine Lippen gehn, das du, Herr nicht wissen dürftest.“

Der heilige Geist gibt aber auch die Begeisterung, welche von dem Misserfolg sich nicht abschrecken, sondern immer mehr antreiben lässt, weil wir wissen, dass das Kreuz ein wesentlicher Bestandteil der Wahrheit und der Misserfolg ein Zeichen des Sieges ist. Rauschende Begeisterung der Welt bedarf der Wunder und muss Erfolge sehn, damit am neuen Erfolg die müde Flamme sich entzünde und der matte Geist sich berausche. Aber die Begeisterung, welche der Herr Jesus wirkt, das heilige Feuer in der Tiefe des wiedergeborenen Menschen, kann kein Tod töten und kein Strom verlöschen und keine Widerwärtigkeit dämpfen, denn diese Begeisterung ist für alle Geschehnisse gleicher Weise gerüstet. Frage dich, Gemeinde des Herrn, ob deine Begeisterung das „dennoch“ verträgt, in Trübsal und Kreuz vorzuhalten weiß, den Misserfolg zwingt, dass er der Sache diene, und die Niederlage nötigt, dass sie die Arbeit segne. Frage deinen Geist und die Kraft deiner Liebe zu Christo, ob ihr etwas zu schwer sei; höre, was die hohen Apostel sprechen: „Die Liebe Christi dringt uns also, wir können ja nicht anders.“

Und zu dieser Gabe der Begeisterung die Pfingstgabe der flammenden Liebe! Zweimal haben die Jünger vom Feuer des Himmels geredet, dort, als sie auf ungetreue und unwürdige Städte das Feuer herabwünschten, damit es sie verzehre wie Sodom und Gomorra, und der Herr hat ihnen erwidert: „Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Diese flammende Liebe, welche hoffen kann, diese feurige Glut, welche immer

wieder eine verlorne Welt umfasst, kennt nichts Höheres, weil der Herr Christus selber sein heiliges, teures Opfer im Feuer der Liebe erbracht und von einer Taufe sich taufen und mit einem Feuer sich heiligen ließ, von dem wir nichts ahnen. Von diesem Liebesfeuer auf Golgatha, von der ewigen Opferflamme, die vom Thron zur Rechten der Majestät aufsteigt für uns und unser Heil und ewigen Frieden will, all unsere Liebe erweckt und entzündet.

Wir brauchen, Geliebte, flammende Liebe zunächst für unsere eigne Seele, dass wir an ihr nicht verzagen, sondern um sie arbeiten, werben, sie heraus aus der Angst und Not des Lebens heben. Wir bedürfen dieser Liebe auch für unsre Kirche; wie kann die Kirche die großen Kämpfe ohne Liebe bestehen? Hier hat sie die Liebe mit den Verlorenen, dass sie zu ihnen sich herabneigt stets zu vergeben und in die Unendlichkeit zu hoffen. Wenn der verlorne Welt nicht mehr die Kirche mit dem leuchtenden Auge und der Flamme der Liebe entgegentritt, wer will sie retten? Wer hat dem Christentum seine Bewunderer verschafft: Seht, wie sie sich untereinander lieben! Lasst diese Flammen der Liebe einer armen, kalten Zeit widerfahren. Was Humanität bietet, das glänzt, aber es wärmt nicht; was moderne Bewegungen bedenklicher Art versprechen, das glänzt, aber es pflegt nicht. Alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht pflanzt, welken; unter ihrem Schatten kann niemand sich trösten, darum braucht die Kirche die wahre, die einige Liebe. Wir können es ja nicht anders, als dass wir in diese Welt den Strom der Gottesgnade in Christo hineinleiten, als dass jeder von uns ein Zeuge der Erbarmung und darum weiter werbender, weiter erweckender Liebe sei.

Wie kann die Kirche die Kritik bestehen, die ihren Grundfesten zuteil wird und ihre Wahrheit in Frage zieht? Nur indem sie die pfingstliche Liebe zu seinem Wort sich erwecken lässt. Was ich an Gottes Liebe habe, das kann mir niemand nehmen, noch irgendeine Weisheit bezweifeln. Was mir die Liebe zu erfahren gab und Gottes Treue mich erleben ließ, an dem ziehen die Stürme vorüber und die Liebe bleibt. Ich meine, wir sollten weniger mit den Gaben des Verstandes und einer der weltlichen doch nie ganz gewachsenen Kritik arbeiten und antworten, denn unser Glaube beruht auf unkritisierbaren Voraussetzungen, einer über alles Urteil erhabenen Liebe, und unser Glaubensbesitz ist nicht eine Summe von Beweisungen und darum bestreitbarer Kenntnissen, sondern eine Tat der flammenden Gottesliebe, die kein Auge je ganz erforscht, noch ein Menschenherz ganz enträtselt. Darum, Geliebte, haltet an der Liebe, wenn eurer Kirche Herr und Wort bezweifelt, das teure Wort vom Kreuz bestritten und die ehrwürdigen Zeugnisse der Wahrheit in den Staub gezogen werden. Wir haben für die heilige Schrift gar keinen Beweis, wir können nichts von ihrer Wahrheit wissenschaftlich darlegen. Wir verzichten darauf. Aber Liebe weiß, was Liebe redet, und die Sprache der Liebe, die dem Liebeleeren rau und barbarisch tönt, klingt in unsern Herzen wider, weil wir geliebt sind und zu lieben wissen.

Wie kann die Kirche ihrer großen Aufgabe der werdenden Missionsliebe gewachsen sein, wenn nicht der pfingstliche Geist sie durchheiligt, dass sie durch die Lande hinausgeht, um die köstliche Perle und ihren Glanz zu zeigen! Summa: Wenn einer alle seine Gitter in seinem Hause um die Liebe gäbe, so wäre es nichts. Gemeinde des Herrn, heute ist die Schrift erfüllt vor euren Augen, heute der heilige Geist ausgegossen über alles Fleisch. Drei Erdteile haben in den pfingstlichen Kreisen Jerusalems ihr Bestes empfangen und sind mit dem Reichtum in Christo heimgekehrt, der das Leben ringsum befruchtet, der in das Abgestandene heiligend und verzehrend hineinfährt und ein Neues schafft. Noch ist des heiligen Geistes Kraft nicht geschwunden, der Erdkreis ist noch voll des Geistes des Herrn und der die Rede des Herzens kennt: „Ach komm, Herr Jesu,“ der

ist allenthalben. Ich wünsche und erbitte euch und mir reichen Pfingstsegen, dass der heilige Geist in uns diese flammende Begeisterung der alles glaubenden, hoffenden, tragenden Liebe erwecke. Ich bitte von Herzen, dass der heilige Geist uns auch im Spott der Welt nicht zu Schanden werden lasse. Besser man rügt unsre Verbekraft und unsre Rückständigkeit zumal, als dass man uns fortgeschrittene Leute nennt, die den Dank und die Treue an ihn gebrochen haben. Darum kehrt der heilige Geist, alles neuen Lebens Schöpfer, Herr und Hort, in der Gemeinde ein; Er bezeugt ihr Christi Wort als Wahrheit, das Werk ihrer Erlösung als Wirklichkeit, die Aufgabe ihres Lebens als wesentlich und wirklich, arbeitet und steht ihr in allen Kämpfen bei. Es wird nicht lang mehr währen, dann wird auch die Welt inne werden, dass es keinen andern Zeitgeist gibt, um den man werben, für den man sich begeistern, dem zu Ehren man arbeiten kann als den werten heiligen Geist.

Komm, heil'ger Geist, Herre Gott, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen, wie du sie erfüllt hast am Tage der Pfingsten!

Amen

## XL.

### Am Pfingstmontag.

### Pfingsttatsachen.

#### **Apostelgeschichte 10,42 – 48**

*Und Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu Zeugen, dass er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, dass auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie hörten, dass sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.*

**G**emeinde des Herrn! Warum ist uns Pfingsten das freudereichste Fest geworden, da doch die an ihm verkündete Tatsache dem Christen weit schwerer eingeht als die Tatsachen der gnadenreichen Geburt und der todesüberwindenden Auferstehung Christi des Herrn? Darum ist Pfingsten das herrlichste Fest geworden, weil, wenn ich recht sehe, es uns höchste Wünsche als erfüllt bezeichnet und verkündet.

Freilich müssen wir darüber eins sein, was höchste Wünsche sind. Das können nicht wahrhaft bedeutsame Wünsche sein, die auf den Umkreis dieser Erde sich beschränken, weil ja alles, was vom Fleisch geboren wird, Fleisch ist, welkt, seine Zeit hat und vergeht. Aber auch das kann nicht höchster Wunsch sein, was unfassbar und ungreifbar in einem gewissen Nebel von Gefühlen, in der Unklarheit unserer sich rasch ablösenden und verdrängenden Einbildung lebt. Sondern das muss höchster Wunsch sein, was Welt und Himmel, Zeit und Ewigkeit, Sein und Werden miteinander verbindet. Wenn wir recht sehen, müsste für jede Menschenseele der eine höchste Wunsch dahin gehen: Lass mich nicht vergeblich auf der Erde sein und der andere: Lass mich nach diesem Leben nicht vergeblich sein! Diese beiden Wünsche, dass mein Leben, wenn es hier ausgegangen sein wird, in der Ewigkeit geborgen sein möchte, und dass so lange es hier ist, es die Ewigkeit ändern bringe, hat der Herr Jesus gnadenreich mit einem Wort angesehen: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen! Leben von Jesu, Leben in Jesu, das sind die beiden Pfingstwünsche; heute sind sie vor euren Augen erfüllt.

Darum lasst mich auf Grund der epistolischen Lektion über die beiden großen Pfingsttatsachen reden:

1. Von Gott gesegnet,
2. der Menschheit zum Segen.

„Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“ Amen.

### **1. Von Gott gesegnet!**

Unsere Festepistel ist dem wunderbaren Bericht über die Bekehrung des Hauptmanns von Cäsarea entnommen. Österlich hebt sie an von den vorerwählten Zeugen zu reden, die der Herr für allerlei Volk erkoren, hat, damit sie seine Auferstehungskräfte weithin verkünden. Das Gebet des Kornelius und das Gebet des Apostels haben bei dem einen Herrn sich begegnen dürfen, bei dem Erbarmung und Gnade, Antwort auf jede Frage und Trost in aller Not zu finden ist; und als Petrus in das Haus des Heiden einzog, hat der Herr aus lauter Gnade seinen Einzug gesegnet, die Herzen ihm erschlossen und das Licht des Evangeliums hell scheinen lassen.

Von Gott gesegnet, so redet der heilige Geist uns heute zu: Ihr seid zu den Tatsachen des Heiles gekommen. Er zeigt uns zunächst alle diese Tatsachen wie einen hochragenden, in diese niedrige Welt eingegründeten Berg, dessen Kappe bis in die Wolken sich verliert. Zu den Füßen dieses Berges vollzieht sich das Leben des Tages: ein Kommen und Scheiden, ein Sichfinden und Sichverlieren, ein Haben und Lassen. Aber an den Berg heran ragt die Unermesslichkeit, die Unveränderlichkeit der Gottesgabe und auf diesem Berge steht festgegründet und unwiderlegbar das große Wort des Herrn. Doch der Mensch, der vor diesem ganz unfasslichen Geheimnis steht, kann sich sein nicht freuen; es ist zunächst das Gefühl der Niedrigkeit, Armut und Verlorenheit, das ihn überfällt: solche große Dinge geschehen, aber nicht für mich, solche Unwandelbarkeiten sind in der Welt und halten mein Ende nicht auf; solche Reichtümer hat ein ferner Gott und ich verschmachte im Elend; solche Wunder zeigt Er etlichen Erwählten und ich muss mich so ermatten hier im Schatten, weil Er mir so ferne ist! Aber der Tröster, der heilige Geist, der zunächst geschichtliche Kenntnis von den großen Tatsachen der todesüberwindenden Lebensgewalt nehmen lässt, führt mich auf einen sehr hohen Berg, zeigt mir alle Reiche Gottes und ihre Herrlichkeit: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und Jesum anbetest!“, damit der einzelne Mensch, der arme, vergängliche Sohn des Staubes, weiß, wie reich er sein kann, wenn er seine Knie vor dem beugt, der auch einmal arm war, auf dass in seiner Armut der Reichtum erstünde, der über diese Erde als ein Fremdling ging, damit der Erde im Himmel die Heimat würde.

Sieh an, Gemeinde des Herrn, von Gott gesegnet bist du, weil du in den Kreis und die Umgebung der größten Gnadentatsachen gestellt bist und zu jeder sagen darfst: Das ist auch mir geschehen, gilt auch mir, ich habe Anrecht auf diese große Gnade! Für mich und mein Leben hat dieses Leben von Gott sich in die Zeit gewagt, sich in die Zeit gewirkt, die Zeit und den Tod überwunden und ist in die Heimat zurückgekehrt.

Welch ein Segen, dass ich weiß, Christus sei der Richter der Lebendigen und der Toten! Nicht der Heiligkeit des unnahbaren Gottes, vor dem meine Sünden wie Bergesriesen stehen, nicht der Gerechtigkeit des unerbittlich Zürnenden ist dieses verkehrte Leben an seinem Ausgang ausgeantwortet, so dass, der es bewahrte, es

dennoch verwerfen müsste; nicht meine Sünde, die unerkannte, wird in das Licht seines Antlitzes gerückt, da ein einziger Blick mein ganzes Leben verzehrt, sondern: Christus ist der Richter der Lebendigen und der Toten! Das heißt man von Gott gesegnet sein! Das ist der Christus, der auf Erden kam, nicht dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde, der nicht die Sünde als einzelne Tat ansah, sondern ihr Werden, Wachsen und Wesen aus all den Verhältnissen der Umgebung heraus erklärte. Der Jesus, der in allen Dingen seinen Brüdern gleich wurde, damit Er die Versuchung durchschaute, das Elend der Gottesferne erführe und wüsste, welch ein armseliges Wesen der Mensch ist, wie der Staub auf die Flamme der Gottesliebe drückt und wie die Asche den gequälten Geist belastet! Und dieser will mich nicht nach meinen Werken richten, deren bestes nur Schein, deren größtes nur Geschenk ist, Er will nur darnach fragen, ob ich mein Herz für die Großtaten seiner Geburt, seines Kreuzes, seines Grabes, seiner Heimkehr erschlossen habe. Er will mich darnach fragen, ob in meinem Herzen noch Sehnsucht nach dem Licht, Vorliebe für das Licht und Freude für des Lichtes Glanz gelebt hat, oder ob ich die Finsternis mehr liebte als das Licht. Wenn Er in meinem Herzen unter tausend Selbsttäuschungen, Betrübniß oder Bedrängniß meiner selbst das einzige Wort enträtselt, das ein Menschenauge nie mehr gefunden und ein Menschensinn nie recht ersehen hatte: „Herr, du weißt alle Dinge, die Kette des Selbstbetrugs, die furchtbare Last der Gewohnheit, und wie ich herabgezogen bin in den Staub, du weißt aber auch, dass ich dich lieb habe!“ – wenn Er dies eine in meinem Herzen noch entdeckt, dann spricht Er mich frei.

Christus, mein Richter! Barmherzig und gnädig ist der Herr, der unter tausend wirren Stimmen eine Stimme erlauscht, die ihn ruft, unter all den verkehrten Zügen meines Wesens einen erblickt, der ihm gehört, und dann so gnädig ist, dieses eine Wort, diesen einen Zug als Grundmaß und Grundstimmung meiner Seele anzusehen, deren Wesen im letzten Grund ein einziger Schrei nach Erbarmung ist. Christus der Richter der Lebendigen und der Toten! Hinfort sehe ich die Gräber derer, die mir lieb waren, im Osterglanz liegen, die Gräber derer, die mir schwer waren, im Licht der Vergebung und weiß, dass ich mich über sie nimmer zu sorgen habe, weil ein barmherziger Herr alle, die in den Gräbern sind, um sich sammeln will, und ich traue es der Erbarmung zu, dass sie grenzenlos, unermesslich und unübersehbar ist. Und wie der letzte Blick der vor mir Hergezogenen auf ihm ruhte: „Segne mich auch, mein Heiland!“, so möchte ich als ein von Gott in dieser Zeit Gesegneter nur um das Eine bitten, und wenn das Eine mir gewährt wird, wunschlos meiner Straße ziehen: dass mein Auge dich, Herr, in der letzten Lebensnot schaue! Diese Gewissheit sei der Segen und dieser Segen die große Tatsache, die der heilige Geist an Pfingsten uns verbürgt. Du sollst gewisslich wissen: eine kurze Zeit trennt dich noch von der Erhörung seiner Gebete, eine eilige Zeit trägt dich an das Ziel seiner und deiner Wünsche. Er hat dir eine Bleibestätte bereitet, in der dir alles gegeben ist, was dein Herz ersehnt, du darfst gewiss sein, dass jeder ehrliche Wunsch, der ja letztlich immer wieder auf das Eine hinausgeht, von ihm verstanden, gewürdigt, erhöht wird. Er hat es gesagt, Er wird es auch tun. Jetzt, Gemeinde des Herrn, ist der Berg, den der Geist dir zeigt, nicht mehr eine ragende Größe, vor der dir bangt, sondern du gehst getrost hinan; in seinen Tälern duften alle Gottesverheißungen, auf seinen Höhen leuchten alle Christustaten und seine Gipfel umsäumt nicht mehr die unnahbare Ferne des Gerichtes, sondern die einladende, werbende Stimme lässt sich hören: „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters.“ Selige Stimmen umtönen ihn, von ihm zeugen alle Propheten, spricht unser Text.

Seht, das sind die Stufen zum Berg hinan, von der ersten Weissagung im Paradies bis zur letzten aus dem Munde des Täufers. Wir steigen nicht mehr durch unwirtliches Gestein hinan, nicht durch alle die Einwände der klügelnden Vernunft, sondern über allem Gestein leuchtet der Name, der über alle Namen ist, und auf allen Stufen unseres Weges glänzt die Wahrheit des Herrn Christus. Welch eine Kette, die den Berg umgibt, welch ein Gelände, das zu ihm sich emporzieht: von ihm zeugen alle Propheten!

Wir danken es einem längst heimgegangenen Lehrer, dass er uns diese Wunderbarkeit der heiligen Schrift des Alten Bundes erschlossen hat, vor der die ganze Jämmerlichkeit der auflösenden Kritik wie ein großer und schwerer Traum entschwindet. Die heilige Schrift des Alten Bundes nichts anderes als eine Weissagungsgeschichte auf die große, selige Tat der Erlösung! Jesus, der Richter aus Erbarmen, Jesus der Erfüller aller Worte! Das entlegenste Tal der Weissagung erfüllt sein Glanz, den fernsten Berg der Propheten verklärt seine Nähe. Es ist kein Wort im Alten Bunde, das nicht auf Ostern und von Ostern her auf Pfingsten deutet und von ihnen seine volle Freude empfängt. Sei, Gemeinde des Herrn, eine gesegnete Gemeinde, eine geliebte Gemeinde; lies deine heilige Schrift, dass dir Jesus aus dem Dunkel entgegentrete. Weib, wen suchest du, was weinst du? Dass dir sein teuer wertenes Leben aus der Entlegenheit des Alten Testaments entgegenstrahle: „Sie ist es, die von mir zeugt!“

Es ist eine Schmach, Sünde und treuloser Undank, wenn ich das Alte Testament beiseite lege, da doch Jesus auch in ihm zu mir spricht, und ob ich auch des Quells lebende Kraft am meisten schätze, wenn er klar vor mir rinnt, so suche ich doch die Rinnsale alle zu verfolgen, gehe ihnen nach bis auf den letzten Grund. Der letzte Grund ist: Gott hat ein Wort geredet, das später Fleisch ward!

Nun aber fragen wir weiter: Diese gewordenen Tatsachen, Jesus, mein Richter, Jesus, die Schrift krönende Erfüllung, sind sie versteinert – abgeschlossen? – Bei ihm stehe ich auf dem Berge, habe alles, um es mein eigen zu nennen, und – nun ich es an mich nehmen will, ist es kalt und tot? Gemeinde des Herrn, aus der gestrigen Epistel tönt es zu dir herüber: „Was will das werden?“ Gott sei Dank, das Gewordene ist noch im Fluss, das ewig Seiende ist noch in Bewegung. Die großen Tatsachen Gottes in Jesu leben noch, dass in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Ihr habt das Wort, mit dem ihr die Felsen zu Wasserströmen wandeln, die Kräfte, mit denen ihr das Gestein seiner Tatsachen lebendig machen könnt, und die Gelegenheit, mit der des Gottesberges reiche Fülle euch hörig und dienstbar ist. Diese einige Kraft ist: „Glaube an das Evangelium!“ Mit dem Glauben fangen die Buchstaben des heiligen Geistes zu reden an; sie gewinnen nicht den Geist, aber sie geben den Geist, der in ihnen liegt. Im Glauben reden die großen Tatsachen des Herrn: „Für dich und deine Sünde bin ich immer da!“ Durch den Glauben merken wir, dass alles, was geschehen ist, nicht bloß zur Lehre, sondern zum Leben geschah. Lehre hat etwas Erkältendes, Leben aber gibt Wärme. Woher dein Zweifel? Weil du nicht glauben willst. Woher die Armut? Weil ich nicht glauben mag. Woher die öde in unserer Kirche, in unserem Volk? Sprich das eine Wort, Gemeinde des Herrn: „Ich glaube, lieber Herr,“ und alles, was Er für dich getan, redet zu dir und wird lebendig.

Von Gott gesegnet haben wir Vergebung der Sünde! Täglich kommt die Gnade und rechnet mit uns ab, so dass, ehe wir einschlafen, das Wort der Vergebung unser Teil geworden ist. Täglich kommt die Gnade und hebt mit uns an, so dass wir am frühen Morgen in der Vergebung stehen und bei ihr des Tages bleiben. Täglich spricht die Vergebung zu uns: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Wollen wir Pfingsten preisen, das Fest des Geistes, der lebendig macht, den Geburtstag wahren Glaubens, der uns bereichert? Wie wäre es, wenn alle großen Gottestaten an uns vorüberzögen und wir sähen ihnen nach mit dem Weh: das war einmal und kommt nimmermehr! Gott sei Dank, dass wir jetzt noch sagen: mir ist heute der Heiland geboren, für mich ist Er heute ans Kreuz und ins Grab gestiegen, für mich ist Er heute auferweckt und sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe! Fürchte dich nicht, glaube nur, habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Gemeinde des Herrn, so ruht der Glaube auf geschichtlichen Tatsachen und macht sie zu einem ewigen Werden. Das ist des Glaubens Art, er ruht und wurzelt in dem, was geschehen ist, und lässt es täglich wieder geschehen. Denn, was Er für uns getan hat, das hat ewige Geltung, und die ewige Geltung muss die Zeit überwinden. Darum weiß ich, mein höchster Wunsch ist erfüllt: ich bin bei Gott in Gnaden durch Christi Blut und Tod und sorge mich nicht über die kommenden Tage. Ich bange nicht vor dem letzten Tag, er ist in das Buch der Gnade geschrieben. Ich weiß nicht, wenn ich sterben muss, und bin froh, dass ich's nicht weiß. Von Gott gesegnet, weiß ich, mein Leben ist nicht wie ein zerbrochener Krug am Quell verworfen, sondern ein ewig bleibendes Gefäß, so dass ich beten kann: Dank hab, mein Tod, du führst mich, ins ewige Leben wand're ich! Und so über die Zukunft getröstet, wende ich mich zur Gegenwart und spreche: Von Gott gesegnet bin ich

## **2. *Ein Segen der Welt.***

Diese Apostel, Fischer, Zöllner, Weber, einsame Leute, deren Gang so verborgen blieb und niemand fragte nach ihren Namen, sind Welteroberer geworden. Große Denker und Dichter sind vergessen, ihre Namen leben im Kreise etlicher Eingeweihter und dann verklingt er auch bei diesen; aber den Namen eines Petrus, Paulus nennt der Arme, Ungelehrte lieber als der Hochweise. Das Volk liest in ihren Schriften und die Einsamen trösten sich ihrer. Wer auf unwegsamer Straße zieht, lässt sich ihr Wanderbuch gefallen! Woher dies, dass zweitausend Jahre von etlichen Namen bestimmt werden, dass etliche geringe Arbeiter dem Strom der Weltgeschichte ein Bett graben, und er eilt hindurch? Woher das wundersame Begebnis, dass etliche Arme, die gar nichts sein wollen, die Welt beherrschen? Das kommt davon her, dass sie die Gnade nicht in sich verbargen und das Leben nicht auf sich beschränkten, sondern als klaren Erweis des Lebensbesitzes die Lebenserweiterung, Lebenshingabe, Lebensaufopferung erzeugten. Sie hatten nicht weiter gesehen, ihr Blick war nicht über Galiläa hinausgekommen, da spricht der Herr zu ihnen: „Geht hin in alle Welt,“ und das Meer durfte ihren Fuß nicht hemmen, Kleinasiens Gebirge ihren Lauf nicht halten und die Unwirklichkeit der Wüste sie nicht zurückführen, denn sie mussten Jesu dienen. Ihr Blick wurde erweitert, da sie Menschen kennen lernten sie zu fangen; die froh gewesen waren in der Verborgenheit um Jesus sich zu scharen und die in ihren Häusern blieben, weil sie in ihrer Hoffnung sich betrogen wähten, die zogen mit einem bloßen Stab, aber mit Christus im Herzen hinaus, wurden offenbar, jedermanns Schaustück, den Engeln im Himmel ein Gegenstand der Bewunderung, den Dämonen ein Gegenstand des Hasses und der Weltgeschichte Eroberer, Sieger und Beherrscher!

Wenn Jesus in einem Menschen Gestalt gewinnt, so macht er ihm Herz und Auge weit. Ein Mensch, der für sich selbst lebt, ist widerspruchsvoll, ein Christ, der für sich leben wollte, ein Widerspruch in ihm selbst. Salz der Erde, warum würzest du nicht? Licht der

Welt, warum nennst du die Feigheit Bescheidung? Glanz von Gott, warum willst du nicht leuchten? Geben ist seliger als Nehmen! Geht hin in alle Welt: Lebenserweiterung! Und dann – Lebensverachtung, Aufopferung! Weil Jesus ihr Leben geworden war, achteten sich die Jungen selbst nicht teuer, wollten verbannt sein um ihrer Brüder willen, nannten Jesum ihr Leben und Sterben ihren Gewinn. So standen sie vor Kaiser und Reich, wussten sich des Todesurteil bereit und fürchteten sich nicht. So sahen sie zu Ephesus den Löwen ins Auge und erschrakten nicht, so litten sie Schiffbruch, wurden verfolgt und getötet und beklagten es nicht, denn ob auch ihr irdischer Mensch verweste und verdarb, ward doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Aus der Lebensverachtung erwuchs die tägliche Lebensaufopferung, damit sie für die Welt ein Segen würden.

Welcher Segen war es für das Haus des Cornelius, als der arme Fischer Simon eintrat! Welch eine Wandlung in seinem ganzen Hause, da Petrus dem Wasser nicht wehrte zur Taufe, dem Geist nicht wehrte zur Mitteilung und mit dem Glanz der Christen Hoffnung das Haus erfüllte! Wo seit bald zweitausend Jahren wirkliche Christusjünger eingetreten sind, da ist der Friede vor ihnen hergegangen, und als sie Abschied nahmen, blieb das Glück; da haben sie in die Herzen der Mutlosen den Reichtum des Sieges, in die Häuser der Verlassenen die Gnade der Liebe gebracht und an Sterbebetten die überwindende Gewalt des Lebensfürsten nicht bloß bezeugt, sondern als etwas Wirkliches hinterlassen. „Wer euch hört,“ das hat der Herr ihnen zur Beglaubigung mitgegeben, „der hört mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“ Mögen die Gläubigen aus der Bescheidung sich verwundern, mag Petrus willenlos des Herrn Willen tun, sein Wort kann niemand hindern, sein' Arbeit darf nicht ruhn – sie sind zum Segen geworden. Die irgend das Zeugnis Jesu in ihrem Leben trugen, sie geben den Segen weiter. Leben wir nicht heute von dem Segen des Corneliushauses? Sind wir nicht, die wir nicht aus Israel sind, Nachfolger dieser allumfassenden Gabe in Christo? Hat nicht auch in das Haus unserer Vorfahren ein weltfremder Mann sich einstellen dürfen, der nichts an irdischen Gaben und Erdenreichtum gebracht, aber den Namen Jesu, der über alle Namen ist? Verfolge deine Geschichte, so weit du kannst und willst, und zähle dann die Namen zusammen, die in dem hochgelobten Jesusnamen den Frieden ihres Lebens, das Glück ihres Todes, die Gewissheit ihres Bleibens fanden! Was ist der Wert der Geschichte?

Man lernt, wie Jesus zum Frieden hilft! Wohlan, Gemeinde des Herrn, der heilige Geist, der die Apostel zu Segensträgern in die ganze Welt gesandt: und heimgebracht hat, der das Haus des Cornelius zu einem Quellborn voll Gnade machte, derselbige heilige Geist lebt noch. Des Volks, das ihm bekannt ist, ist eine große Menge, die Armut derer, die ohne Jesum wandeln, wird immer schwerer; immer dunkler wird der Schatten, immer trostloser das Leben! Wie wäre es, wenn heute jede Seele, die diesen geringen Worten folgen wollte, das Gelübde auf sich nähme: ich will um einen Menschen werben, damit ich ihn zu Jesu bringe! Pflingsten und Trägheit und Entlastung von Verantwortung, das reimt sich nicht zusammen. Höre, Jesus ist freilich ein Richter der Lebendigen und der Toten und sein Erbarmen hat kein Ende; aber die Lauen, Tatlosen, die Kirchenchristen, die Sonntagsfrommen verwirft Er. Die Leute, die ein offizielles Christentum haben, mit dem sie sich genügen lassen und ihrer Brüder Hüter nimmer sein mögen, die satten Besitzer, die selbstfertigen Bekenner will Er aus seinem Munde austun. Vergiss nicht, dass das Lamm Gottes auch zürnen kann. Lass nicht aus dem Gedächtnis, dass das Erbarmen ein Ziel haben muss, sonst ist es Schwäche. Versuche nicht die Grenzen des Erbarmens zu erreichen, es wäre sonst kein Erretter mehr da. Mache dich auf, dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Der dich gesegnet hat, will dich zum Segen

machen! Steige empor in Kraft, erwecke die Gnade, die in dir ist, lass dich ja nicht laulich finden!

Was will es werden in Welt, Volk und Kirche? Das wird's werden: Nicht Untergang, den die Frommen in Selbstbeschaulichkeit träumen, bei dem sie sich selbst geborgen wähnen, nicht Umsturz aller Verhältnisse, wie die gegen Gott Eifernden verkünden – es will alles zu einem wahren, neuen, seligen Pfingsten werden!

Hebt eure Häupter auf und streckt die Hände ihm entgegen, darum, dass sich eure ewige Erlösung naht.

Amen